



Als Erstes, das Übliche bezüglich der Rechte

Autoren: Moni40onair & Undercover-Agent

Paring: Tiva

FSK: 16 Jahre (Vorsicht: Absolut nichts für zarte Gemüter!!!)

Zeitablauf: Chronologisch

Disclaimer: Alle Charaktere der Serie NCIS sind geistiges Eigentum ihrer Erfinder Donald P. Bellisario und Don McGill und unterliegen dem Copyright von Bellisario Productions, Paramount Pictures und CBS.

Diese Story dient lediglich zur Unterhaltung, und es ist nicht beabsichtigt, Geld damit zu verdienen.

Die Hintergrundgeschichten der Charaktere - sofern sie nicht der Wahrheit entsprechen - sind frei erfunden.

Jegliche Ähnlichkeiten zu lebenden und toten Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Kurze Inhaltsangabe:

Tony und Ziva leben zusammen und alles funktioniert im Grunde hervorragend – bis zu dem Tag, an dem Tony aus heiterem Himmel entführt wird. Das Team will Tony unbedingt befreien, doch das gestaltet sich schwieriger als erwartet, denn in diesem Fall sind die Täter absolut gleichwertige Gegner, die vor nichts zurückschrecken...

Auge um Auge

Prolog

Etwa sieben Monate waren vergangen, seit mit Ziva zusammengekommen war. Seitdem lebten sie in einer Wohnung und im Großen und Ganzen klappte auch alles wunderbar. Bis auf einen Zwischenfall, der sich vor vier Monaten ereignete:

Vor dem Haus eines Verdächtigen (vor vier Monaten)

Das Team hatte einen Tipp bekommen. Ein Mordverdächtiger, der ihnen wenige Tage zuvor durch die Lappen gegangen war, war gesehen worden, wie er wider Erwarten zu seinem Haus zurückgekehrt war. Es galt keine Zeit zu verlieren und so schickte Gibbs, der einen Termin für eine Videokonferenz hatte, den er unmöglich verschieben konnte, den Rest des

Teams alleine los, um den Mann endlich zu verhaften. Wie schon des Öfteren, wenn Gibbs nicht dabei war, erhielt Tony das Kommando.

Vor dem Haus des Verdächtigen stiegen sie aus dem Wagen und Tony sagte: „McGee, Ziva, ihr beide geht zum Hintereingang und wartet erst mal ab, - wenn er in eure Richtung abhauen sollte, nehmt ihr ihn fest. Ich werde es an der Vordertür probieren, vielleicht ...“.

In dem Moment unterbrach ihn die Israelin: „Immer muss ich an der Hintertür warten! Warum wartest nicht du mit McGee hinten, während ich zur Vordertür reingehe?“.

Tony, der sich schon angeschiedigt hatte, loszugehen, hielt abrupt inne und wandte sich seiner Partnerin zu: „Bist du verrückt geworden!! Das ist hier keine Diskussionsrunde. Ich hab' dir einen Befehl gegeben, den du auszuführen hast!“

Er wollte sich schon wieder abwenden, doch so schnell gab Ziva nicht auf.: „Warum bestimmst eigentlich immer du, wo's langgeht?“

„Weil ich das Kommando habe, Ziva und ich erwarte ...“

„Aber ich kann genauso gut an die Vordertür gehen, vielleicht wäre das sogar besser. Immerhin bin ich eine Frau und das könnte von Vorteil sein! Ist vielleicht unverdächtiger und...“

McGee hatte mit offenem Mund der Diskussion der beiden Kontrahenten zugehört, als Tony plötzlich mit einem Fluch seine Waffe zog und an Ziva vorbei Richtung Haus stürzte. Als er in die Richtung sah, in die sein Partner lief, erkannte er, dass der Verdächtige aus einem Fenster an der Seitenfront gesprungen war und durch die benachbarten Gärten abhauen wollte.

„McGee!!! - Auto!!!“ hörte er DiNozzo noch schreien, bevor dieser um die Ecke verschwand und dem Flüchtenden hinterherhetzte. Ziva war unmittelbar nach Tony los gespartet und befand sich einige Meter hinter ihm. Sie jagten durch den Garten und die der Nachbarn. Als die ehemalige Mossad-Agentin ihrem Kollegen und Partner um eine weitere Hausecke folgte, sah sie gerade noch, wie sich der Verdächtige umdrehte und auf Tony feuerte. Dieser hatte sich geistesgegenwärtig zu Boden geworfen und erwiderte das Feuer, noch bevor er auf dem Boden aufschlug. Er traf den Mann in den rechten Oberschenkel, wodurch dieser einknickte und zu Boden ging.

„Waffe weg!“ schrie Tony und der Verletzte warf nach einer Bedenksekunde die Waffe einige Meter weit weg und ergab sich.

Vorsichtig erhob sich DiNozzo und ging zu dem am Boden liegenden Mann, drehte ihn auf den Bauch und legte ihm Handschellen an. Ziva brachte inzwischen die weggeworfene Waffe in Sicherheit.

In diesem Moment sprang Tony auf und war mit zwei Schritten bei Ziva. So wütend hatte sie ihn selten gesehen. Nur zwei Hand breit vor Ihrem Gesicht blieb er stehen, fast glaubte sie, er würde ihr an die Gurgel gehen. „Durch deine völlig unangebrachte Debatte wäre uns der Kerl fast entkommen!“ Er schrie nicht, aber der Ton seiner Stimme jagte ihr dennoch eine Gänsehaut über den Rücken. „Ich rate dir: Wag' das ja nicht noch einmal, sonst...!!!“

In diesem Moment bremste Tim mit quietschenden Reifen vor Ihnen und sprang aus dem Wagen. Als er sah, dass der Gangster überwältigt war, hielt er jedoch einigen Abstand zu

seinen beiden Partnern, denn er wollte nicht noch in die Schusslinie geraten. Er kniete sich neben den stöhnenden Mann am Boden und sagte mehr zu sich selbst, während er nach seinem Handy griff: „Ich werde dann mal einen Krankenwagen anfordern“.

Die darauffolgenden Tage herrschte Eiszeit zwischen Tony und Ziva. Am Abend nach dem Zwischenfall hatte er kein Wort mit ihr gewechselt und sich mit eisigem Gesichtsausdruck vor den Fernsehapparat verzogen, wo er sich ungewöhnlich lustlos mit versteinerner Miene eine Folge Magnum ansah.

Auch Ziva schaffte es nicht, über ihren Schatten zu springen. Ihr war schon klar, dass sie mit ihrem unprofessionellen Auftreten fast den Einsatz vermasselt hätte und zudem Tony in eine gefährliche Situation gebracht hatte, aber ihr Stolz verhinderte, sich bei ihm zu entschuldigen, zumal er sie so angeraunt hatte. Im Gegenteil, je länger sie darüber nachdachte, desto mehr ärgerte es sie, dass sich Tony das herausgenommen hatte. Was dachte er sich eigentlich dabei, sie in aller Öffentlichkeit so anzufahren! Sie war schließlich seine Lebensgefährtin und nicht irgendein Laufbursche!

So kam es, dass sich jeder der beiden in seinen Standpunkt noch weiter hineinsteigerte und keiner bereit war, auch nur einen Millimeter nachzugeben. Je länger sie sich anschwiegen, desto unmöglicher erschien ein klärendes Gespräch. Natürlich mussten sie dienstlich miteinander reden, doch sie sprachen nur miteinander, wenn es wirklich unumgänglich war. Gibbs wunderte sich zwar über die beiden, aber er nahm an, dass es private Streitigkeiten wären und solange die Arbeit nicht darunter litt, wollte er sich nicht einmischen – obwohl, lange würde er wohl nicht mehr zusehen.

Am Abend des dritten Tages der Funkstille zwischen dem Italiener und der Israelin geschah etwas, womit wohl niemand gerechnet hatte - McGee mischte sich ein!

„Tony, Ziva - Konferenzraum!“ Diese Ansage von Tim an die beiden überraschte sie so, dass sie ihm widerspruchslos in den Aufzug folgten. Und als er den Notschalter umgelegt und sich zu den Streithähnen umgedreht hatte, geigte er ihnen gehörig die Meinung:

„Ziva, verdammt glaubst du nicht, dass es endlich an der Zeit wäre, sich zu entschuldigen? - Stopp! Jetzt rede ich!“ Mit erhobener Hand verhinderte er einen Einwand von seiner dunkelhaarigen Kollegin. „Du hast einen Fehler gemacht und damit die ganze Aktion gefährdet! Dafür hast du einen Rüffel von Tony empfangen und verdient! Jetzt sieh das gefälligst endlich ein und mach' so was nie wieder! - Und du Tony – du hast ihr klar gemacht, was Sache ist und sie ordentlich zusammengestaucht. Aber das ist jetzt drei Tage her und langsam solltest du das abhaken. Ziva ist deine Freundin! Verdammt noch mal, ihr lebt zusammen! Wenn ihr Beruf und Privatleben nicht trennen könnt, wie soll das dann mit euch weitergehen? Irgendwelche Vorschläge?“ Fragend blickte er die beiden an, die einigermaßen betreten dastanden und sich seine Worte durch den Kopf gehen ließen.

„Es tut mir leid ...“ kam es schließlich fast gleichzeitig von zwei Seiten und endlich sahen sie sich auch wieder in die Augen. DiNozzo grinste schief und Ziva nickte ihm mit einem zögernden Lächeln zu.

„Na, Gott sei Dank!“ sagte Tim erleichtert. „Und jetzt nehmt euch endlich in die Arme. Ich seh´ auch weg.“ Demonstrativ drehte er sich um und sah zur Fahrstuhlwand.

Diese Predigt von McGee hatten sie sich zu Herzen genommen und sich versprochen, fortan berufliche Zwistigkeiten im Navy-Yard zu lassen und alles in Ruhe zu besprechen. Bislang funktionierte das ganz gut.

Noch etwas hatte McGee's beherzte Predigt bewirkt. Einige Tage nach seiner Einmischung ertappte er Tony, wie der ihn in einer ruhigen Minute intensiv von der Seite her musterte. Was ausnahmsweise fehlte, war der übliche leicht spöttische Ausdruck auf Tony's Gesicht. Trotzdem reagierte Tim zunächst misstrauisch: „Was?“

„Bambino – ich glaube, diesem Spitznamen bist du endgültig entwachsen. Ich schätze 'Tim' passt ab jetzt besser zu dir. Ja“, bekräftigte er seine eigene Aussage dann noch einmal mit einem entschlossenen Kopfnicken. „Ganz eindeutig. Du bist ein Tim. Klarer Fall.“

Einige Sekunden lang blickte McGee DiNozzo schweigend an, dann wandte er sich mit einem überaus zufriedenen Lächeln wieder seinem Computer zu. Ein wenig Stolz war nach dieser Aussage durchaus angebracht, fand er.

Ruhe vor dem Sturm

Am Donnerstag hatten sie endlich einen komplizierten Fall abgeschlossen, der ihnen über Wochen hinweg alles abverlangt hatte. Erst als Tony vor einigen Tagen eine im ersten Moment absolut hirnrissig scheinende Idee hatte, die ihm zunächst eine mächtige Kopfnuss von Gibbs einbrachte, die sich dann aber letztendlich als Schlüssel zur Lösung herausstellte, war ihnen der von allen herbeigesehnte Durchbruch gelungen und sie konnten den Täter dingfest machen. Als Tony ihn dann im Verhörraum mit den Beweisen konfrontierte, klappte der Killer schon nach einer halben Stunde zusammen und unterschrieb ein lückenloses Geständnis.

Den halben Tag über stolzierte DiNozzo mit stolzgeschwellter Brust durch das Büro, bis ihn Gibbs am Nachmittag mit einer Kopfnuss auf den Boden der Tatsachen zurückholte. Beleidigt war er daraufhin zu Ziva's Schreibtisch gekommen und hatte sich bei ihr über die Ungerechtigkeit auf der Welt im Allgemeinen und die Ungerechtigkeit von Gibbs ihm gegenüber im Speziellen ausgelassen. Erst als Ziva ihn mit einem schnellen Kuss am weiter nörgeln hinderte und ihm ins Ohr flüsterte, dass er am Abend bei ihr persönlich einen Wunsch frei hätte – als Belohnung für seine außerordentlichen Leistungen - da wich seine beleidigte Miene einem breiten Grinsen. Als Sie an seinen Gesichtsausdruck dachte, der in etwa einem satten Bärenjungen entsprochen haben könnte, das in einen Honigtopf gefallen war, musste sie wieder schmunzeln. Sie kannte niemanden sonst, der zwei so zwiespältige Persönlichkeiten in sich vereinigte. Manchmal konnte er knallhart sein und manchmal benahm er sich wie ein richtiger Kindskopf. Aber sie liebte jede Nuance an ihm, und wenn er sie mit seinem treuherzigen Dackelblick ansah, den er immer einsetzte, wenn er etwas wollte, dann war es regelmäßig um sie geschehen. Aber das würde sie natürlich offiziell nie zugeben.

Am Freitag ließ Gibbs sie schon um 17.00 Uhr gehen und das Wochenende hatten sie frei. Endlich wieder einmal. Nach dem Abendessen saßen sie zusammen auf dem Sofa, als Ziva meinte: „Ich hätte große Lust, mal wieder joggen zu gehen. Das letzte Mal waren wir vor drei Wochen oder so. Wie wär's? Morgen früh um 7.30 Uhr?“

„Ach bitte, das erste Mal ausschlafen nach ich weiß gar nicht mehr seit wann. Ich hab' echt keine Lust, lass' uns doch lieber liegenbleiben. Ziva, Schatz, wir könnten zum Beispiel

gemütlich im Bett frühstücken“, versuchte er seine Freundin zu ködern. „Und danach ... na ja, schau wir mal... Ich denke, da wird uns schon was einfallen... Was hältst du von der Idee, ist das nicht viel besser, als wie blöde durch die Weltgeschichte zu laufen?“

„Du Faulpelz, du wirst noch richtig Speck ansetzen, wenn du nichts tust“.

„Hey, siehst du hier irgendwo Speck?“, regte Tony sich auf, stand auf und stellte sich mit eingezogenem Bauch vor sie hin.

„Ja, hier“ neckte sie ihn und kniff ihn in die Seite, woraufhin er sich auf sie stürzte und begann, sie überall zu kitzeln. - Eine Weile rangelten sie lachend miteinander, bis Tony, der mittlerweile auf Ziva lag, sie liebevoll ansah und ihr einen langen zärtlichen Kuss gab.

„Hab' ich heute auch einen Wunsch frei?“, wollte er dann wissen. „Das gestern war echt ...“ er suchte nach den richtigen Worten. „... das war echt überirdisch, okay?“

„Akzeptiert“ schmunzelte sie. „Und was einen weiteren Wunsch angeht ... hättest du da schon eine Vorstellung?“

Sofort beugte er sich vor und raunte etwas in ihr linkes Ohr. Ziva riss Mund und Augen auf und sah ihn gespielt entsetzt an: „Anthony DiNozzo – wenn das mein Vater erfahren würde, der würde dich sofort vor ein Panzerrohr binden lassen!“

„Dann sollten wir es ihm lieber nicht sagen, meinst du nicht auch?“ entgegnete er mit absolut unschuldiger Miene.

Sie lachte laut auf und meinte kopfschüttelnd: „Allerdings. Das halte ich auch für besser.“ Dann wand sie sich unter ihm hervor, griff an seinen Hemdkragen und zog ihn mit sich Richtung Schlafzimmer. „Na, dann komm' mal, mein Musketier und zeig', was du kannst. Ich bin schon sehr gespannt, ob du nicht den Mund zu voll genommen hast. – Wenn nicht, lasse ich dich morgen ausschlafen und gehe alleine joggen. Versprochen.“, fügte sie mit einem phänomenalen Augenaufschlag hinzu.

Tony grinste bis über beide Ohren, ob der Vorstellung, was ihn gleich erwartete. „Yes, das nenn' ich doch mal einen perfekten Auftakt in ein phänomenales Wochenende“, freute er sich.

Dass das kommende Wochenende das mit Abstand schlimmste seines Lebens werden sollte, ahnte er zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

7.00 Uhr Samstagmorgen – in Ziva´s und Tony´s Wohnung

Gegen sieben Uhr wachte Ziva auf. Es war noch ziemlich dunkel, kein Wunder, es war ja schon Ende Oktober. Aber in einer halben Stunde war es hell genug zum joggen. Tony lag auf dem Rücken, hatte den Kopf leicht zur Seite gedreht und schlief tief und fest mit leicht geöffneten Lippen. Minutenlang sah sie ihn nur an. Das hatte sie in den vergangenen Monaten schon oft gemacht, da sie regelmäßig eher aufwachte, als er. Sie hatte ihn schon immer attraktiv gefunden, auch wenn sie dies nie zugegeben hatte. Und jetzt gehörte er ihr. Ganz alleine ihr! Ziva verspürte einen gewissen Besitzerstolz, der sie sehr zufrieden machte. All' die Frauengeschichten der Vergangenheit waren Geschichte. Tony hatte sich für sie entschieden und insgeheim war sie sehr, sehr stolz auf diese Tatsache.

Sie liebte es, ihn beim Schlafen zu beobachten, wenn er mit völlig entspannter Miene einfach nur friedlich da lag. Kein Wunder, dass er noch so fest schlief, dachte sie und bei der Erinnerung an die letzte Nacht huschte ein Lächeln über ihr Gesicht. Mein Gott, die letzte Nacht war ... hammermäßig gewesen. 'Wenn ich das Abby erzählen würde, die würde glatt vom Stuhl fallen', ging es ihr durch den Kopf. 'Und McGee erst! Dem würde es vermutlich die Schamesröte ins Gesicht treiben.' Bei der Vorstellung eines zart erröteten Timothy McGee, der beschämt die Augen niederschlug, musste sie sich mächtig zusammenreißen, um nicht wie ein Teenager los zu kichern. Seitdem sie mit Tony zusammen war, kam es häufiger vor, dass sie ihren Übermut kaum zügeln konnte, doch das störte Gott sei Dank weder ihn noch sie. Im Gegenteil: Er sagte ihr immer wieder, wie froh er darüber war, dass sie endlich häufiger lachte und ihr Leben nicht mehr nur aus Arbeit bestand. Leise suchte sie ihre Sachen zusammen und verließ auf Zehenspitzen das Schlafzimmer.

Eine halbe Stunde später trat sie in ihrer Trainingskleidung aus dem Haus, atmete ein paar Mal tief durch und setzte sich in Richtung Park in Bewegung. Um erst einmal richtig warm zu werden, trabte sie zunächst einmal in einem lockeren Dauerlauf den Bürgersteig entlang. Dass sie dabei aus einem geparkten Van mit dunkel getönten Scheiben mit einem Teleobjektiv beobachtet wurde, bemerkte sie nicht.

Zehn Minuten später läutete oben in der Wohnung das Telefon. Tony brummelte unwillig in sein Kissen. Er brauchte einige Augenblicke, bis er das nervtötende Geräusch als das identifizierte, was es war.

„Verdammt, heut' ist doch Samstag, wer ruft denn da schon vor acht Uhr an!“, fluchte er schlaftrunken und griff zur anderen Seite, um Ziva dazu zu bewegen an den Apparat zu gehen. Doch sein Griff führte ins Leere. Ziva's Bettseite war verlassen 'Ach ja, sie wollte ja joggen' erinnerte er sich. Er quälte sich quer über das Bett und angelte sich das Telefon.

„DiNozzo!“, brummte er in die Muschel, war aber schon im nächsten Augenblick hellwach, als ihm sein Gesprächspartner folgendes eröffnete: „Ich muss Ihnen leider mitteilen, dass eine gewisse Ziva David einen Unfall erlitten hat. Ein Auto hat sie angefahren und sie wurde ins D.C. General Hospital eingeliefert.“

„Ich komme sofort!“, rief Tony ins Telefon. „Wie geht es ihr? Ist sie schlimm verletzt?“

„Leider kann ich Ihnen am Telefon keine Auskunft geben. Sie war ansprechbar, als sie hier eingeliefert wurde und hat Sie als nächsten Angehörigen benannt“, teilte ihm die unpersönliche Stimme mit. Tony wurde bei diesen Worten ganz warm ums Herz, doch dann konzentrierte er sich gleich wieder auf die Stimme. „Mehr darf ich Ihnen nicht sagen. Jetzt wird sie gerade in den OP gebracht. Es wäre gut, wenn Sie sich beeilen, falls...“

Mit einem gepressten „Danke, ich bin schon unterwegs!“, legte der grünäugige Italiener auf und zog sich blitzschnell an. Beim hinaus eilen schnappte er sich noch seine Jacke und stürmte die Treppe hinunter. Er lief zu seinem Wagen, der auf der gegenüberliegenden Straßenseite geparkt war und stieg hastig ein. Bevor er jedoch den Schlüssel im Schloss umdrehen konnte, bemerkte er aus dem Augenwinkel eine Bewegung auf der Rückbank. Sein Kopf zuckte herum, als er auch schon den Lauf einer Pistole an seinem rechten Ohr spürte. Ruckartig hielt er inne.

„Keine Bewegung, Agent DiNozzo, legen Sie die Hände aufs Lenkrad und rühren Sie sich nicht, bis ich es Ihnen sage!“, ertönte eine ihm fremde Stimme mit einem eigenwilligen Akzent in seinem Rücken.

Widerwillig tat er, wie ihm befohlen wurde, als sich die Beifahrertür öffnete und eine weitere Person einstieg. Es war ein jüngerer Mann mit dunklen Augen und schwarzen Haaren. Irgendwie erinnerte er Tony an jemanden, aber darüber zerbrach er sich momentan nicht den Kopf. Der Mann zog ebenfalls eine Waffe aus seiner Jacke und sah ihn kalt und hasserfüllt an.

„Wer sind Sie und was wollen Sie von mir?“ - Tony musste diese Frage stellen, er konnte einfach nicht anders, doch kaum hatte er sie ausgesprochen, schlug im sein Gegenüber mit der Hand, in der er die Waffe hielt, an sein linkes Jochbein. Ein Keuchen entfuhr dem Special Agent und er musste einige Male stark blinzeln, um wieder klar sehen zu können.

„Sie reden nur, wenn Sie gefragt werden, sonst können Sie sich das nächste Mal von Ihren Zähnen verabschieden!“, raunte ihm der Kerl leise und gefährlich zu. „Ist das klar? Jetzt geben Sie mir Ihr Handy und machen Sie keine Dummheiten.“ Zur Bekräftigung hob er ein wenig den Lauf der Pistole. Vorsichtig fischte Tony das Handy aus seiner Jacke und gab es dem Schwarzhaarigen. Hilflös musste er zusehen, wie dieser fachkundig den Ortungs-Chip entfernte und zerstörte. „Okay, fahren Sie los!“.

DiNozzo hatte keine Chance, irgendetwas gegen die beiden Typen, die ihn bedrohten, zu unternehmen, also wollte er sich anschnallen und losfahren, als der Kerl neben ihm mit einer schnellen Bewegung nach seinem Arm griff. „Nein, Sie schnallen sich nicht an. Falls Sie auf die Idee kommen sollten, einen Unfall zu provozieren, sollten Sie sich klar machen, dass Sie so am meisten gefährdet sind. Wir sind angeschnallt und kommen wahrscheinlich mit einem blauen Auge davon. Ach ja, und Sie halten sich besser an die Höchstgeschwindigkeit, sonst haben sie eine Kniescheibe weniger.“ Der Mann sprach im Plauderton, doch er ließ keinen Zweifel daran, dass er es ernst meinte.

Mit vor Zorn knirschenden Zähnen startete Tony den Wagen und fuhr los. Seine Gedanken rotierten, was konnten die Kerle von ihm wollen? Klar, er hatte in seiner Laufbahn als Polizist schon viele Typen dingfest gemacht, aber er konnte sich nicht erinnern, dass einer der beiden dabei gewesen wäre. Vor allem aber beschäftigte ihn die Frage, wie er die zwei Angreifer überwältigen konnte. Momentan war die Lage ziemlich aussichtslos, zwei Pistolen waren pausenlos auf ihn gerichtet und die Kerle sahen auch nicht so aus, als ob sie unvorsichtig werden würden. Er musste überlegt und bedacht handeln, sonst würde er schneller eine Kugel abkriegen, als ihm lieb war. Tony hasste es, das vor sich selber zugeben zu müssen, aber so wie es aussah, blieb ihm derzeit nichts anderes übrig, als den Befehlen des Schwarzhaarigen zu folgen. Angespannt lenkte er seinen Wagen durch Washingtons Straßen.

Nachdem ihn seine Entführer ungefähr eine halbe Stunde durch die Stadt gelotst hatten, ließen sie ihn schließlich irgendwo in einem Industriegebiet vor einem Rolltor anhalten. Na toll, es war Samstagmorgen, das bedeutete, dass es hier keine Zeugen geben würde. Mann, diese Typen hatten aber auch wirklich an alles gedacht. Das Rolltor öffnete sich und Tony steuerte das Auto hinein. Direkt hinter ihm schloss sich lautlos das Tor. Er beobachtete im Rückspiegel, wie es langsam wieder nach unten glitt und mit jedem Zentimeter, den das Tor dem Erdboden näher kam, sank seine Hoffnung, noch irgendwie heil aus dieser Bredouille entkommen zu können.

1. Kapitel

8.57 Uhr – Ziva kehrt in die Wohnung zurück

Bei ihrer Rückkehr wunderte Ziva sich, dass Tony's Auto nicht mehr auf seinem Parkplatz stand. Für den Bruchteil einer Sekunde packte sie ein seltsames Gefühl, doch es war nicht wirklich greifbar und auch gleich wieder verschwunden. „Tony?“ rief sie trotzdem sofort, als sie die Wohnungstür geöffnet hatte, aber in der Wohnung blieb alles still. Unnatürlich still? Quatsch, sagte sie sich. Mach nicht die Pferde scheu, Ziva. Sie zog ihre Schuhe aus und ging als erstes ins Schlafzimmer. Das Bett war leer und Tony musste es auch schon vor einiger Zeit verlassen haben, denn seine Körperwärme war bereits verflogen. Eigentlich hatten sie schon gestern alles für ein gemütliches Frühstück besorgt und die Brötchen hatte sie auf dem Heimweg vom Joggen gekauft. Das wusste Tony doch, so war es verabredet gewesen. Wo zum Teufel steckte er also? Gab es vielleicht doch einen Grund, sich Sorgen zu machen? Andererseits war es Tony, über den sie hier nachgrübelte. Er hatte zwar eine Menge in seinem Leben und auch an seinem Verhalten geändert, aber unterm Strich war er immer noch Antony DiNozzo. Vielleicht hatte er ihren Frühstücksplan doch vergessen, oder der Wunsch nach etwas ganz Speziellem hatte ihn aus den warmen Federn getrieben. In dieser Beziehung konnte er manchmal sein wie eine schwangere Frau - wenn er auf etwas Lust hatte, musste er es haben. Gleich! Geduld war definitiv immer noch nicht eine seiner Stärken. Auf etwas warten zu müssen, war ihm ein Gräuel, darin standen sie sich in nichts nach. Ziva blickte auf das leere Bett und lächelte leicht. Nein, sie würde sich jetzt nicht über ihn ärgern. Schließlich hatte sie ja gewusst, auf was sie sich mit ihm eingelassen hatte. Und sie liebte den ganzen Tony, nicht nur seine Stärken – auch in all seine charmanten Schwächen hatte sie sich seinerzeit unsterblich verliebt. Also musste sie auch damit klarkommen. Und das würde sie! Noch nie hatte sie etwas so unbedingt gewollt, aber diese Beziehung musste einfach funktionieren. Der Streit, den sie vor vier Monaten gehabt hatten, kam ihr kurz in den Sinn und wie Tim ihnen beiden den Kopf zurechtgerückt hatte. Was hatten sie doch für ein Glück, solche Freunde zu haben. Wäre sie beim Mossad geblieben, wäre sie jetzt vermutlich noch genauso einsam wie früher. Lange Zeit hatte sie sich hin- und hergerissen zwischen zwei Welten gefühlt, wie sie unterschiedlicher nicht sein konnten. Erst durch Tony und seine bedingungslose Liebe hatte sie ihren Platz in der Welt endlich gefunden.

Die Israelin fröstelte in ihren verschwitzten Klamotten und beschloss, erst einmal zu duschen. Vermutlich kam ihr Freund ja in der Zwischenzeit wieder. Wieder lächelte sie leicht. Von ihren weltbewegenden Gedanken würde sie ihm erst einmal nichts erzählen. Sicher, Reden war gut und wichtig, das hatte sie inzwischen eingesehen, aber manchmal hatte Schweigen auch seine Vorteile. Tony's Ego war auch so schon groß genug, das musste sie nicht noch zusätzlich aufpolieren.

Eine viertel Stunde später war Tony allerdings noch immer nicht zurück. Ziva hatte versucht, ihn auf seinem Handy zu erreichen, aber das war anscheinend ausgeschaltet, nicht mal die Mailbox sprang an. Sie blickte zum wiederholten Male aus dem Fenster und hatte sorgenvoll ihre Finger ineinander verschlungen. Das seltsame Gefühl, das sie vorhin beim Betreten des Hauses kurz verspürt hatte, war längst zurückgekehrt – mit aller Macht – und dieses Mal verschwand es nicht so einfach wieder.

'Und wenn er nun einen Unfall hatte?', setzte sich der Gedanke in ihr fest. Sie zog das Telefonbuch aus einer Vitrine hervor und notierte sich die Telefonnummern der Notaufnahmen aller Krankenhäuser, die in einem nicht zu weiten Umkreis zu ihrer Wohnung lagen. Wenn Tony irgendetwas einkaufen wollte, würde er ja nicht gleich nach Norfolk gefahren sein, dachte sie sich. Anschließend setzte sie sich an den Küchentisch und wählte mit zitternden Fingern die Nummer der ersten Klinik.

Bei jedem Anruf erklärte sie, dass sie befürchtete, ihr Freund könnte einen Unfall gehabt haben, nannte den Namen und gab eine genaue Personenbeschreibung von Tony, aber nirgends war in den letzten ein, zwei Stunden eine Person eingeliefert worden, auf die die Beschreibung zutreffen würde.

Frustriert legte sie den Hörer auf und sah auf die Uhr: 9.39! 'Wo steckst du nur?', dachte sie nervös. 'Und warum hast du mir keinen Zettel hingelegt?'. Unterschwellig wusste sie genau, dass etwas passiert sein musste. Tony war nicht einfach bloß kurz einkaufen gefahren. Da steckte mehr dahinter. Doch noch klammerte sie sich verzweifelt an diesen Strohhalm.

Eine Stunde zuvor - 8.22 Uhr – In der Hand der Entführer

Tony schaute sich um, und versuchte, sich möglichst viel einzuprägen. Er befand sich in einer ziemlich großen Halle, in deren Mitte ein weißer Kastenwagen mit der Aufschrift „Frische Backwaren“ stand. Neben dem Fahrzeug wartete bereits ein dritter, ebenfalls schwarzhaariger Mann mit einer Schnellfeuerwaffe in der Hand. Der Kerl, der hinter Tony gesessen hatte, verließ eben den Wagen und wartete in einigen Metern Entfernung.

„Steigen Sie aus, Agent DiNozzo und halten Sie Ihre Hände so, dass wir sie sehen können, das ist gesünder für Sie!“ Ein kaltes Lächeln umspielte die weißen Zähne des Mannes, als Tony notgedrungen dem Befehl Folge leistete und langsam ausstieg. Er blieb zwei Meter neben dem Auto stehen und hielt seine Hände mit den Handflächen nach vorne neben dem Körper.

In der Zwischenzeit hatte auch der augenscheinliche Boss der Entführer den Wagen umrundet und blieb drei Meter vor dem Italiener stehen, der bei der Gelegenheit wieder überlegte, warum ihm dieser Mann bloß so verdammt bekannt vorkam, obwohl er sich eigentlich sicher war, ihn nie zuvor gesehen zu haben. Aber so sehr er auch überlegte, es wollte ihm einfach nicht einfallen. „Hinknien und die Hände auf den Rücken!“, befahl der Mann ihm nun absolut emotionslos.

Einige Augenblicke überlegte Tony fieberhaft, ob er irgendeine Möglichkeit zur Flucht haben könnte. Aber er hatte nicht den Hauch einer Chance. Wer auch immer die Kerle waren – sie waren offensichtlich Profis. Alle drei standen so weit von ihm entfernt, dass er keinen mit einem schnellen Sprung erreichen konnte, um ihm eventuell die Waffe zu entreißen. Er wäre von Kugeln durchlöchert gewesen, bevor er auch nur halbwegs einen der Männer erwischte hätte.

„Warten Sie vielleicht auf eine schriftliche Einladung, Agent DiNozzo? - Die wird es nicht geben!“. Unmissverständlich hob der Wortführer den Lauf seiner Waffe, so dass diese direkt auf Tonys Kopf zeigte.

Und so fügte er sich mit klopfendem Herzen in sein Schicksal, kniete sich auf den schmutzigen Boden der Halle und legte seine Hände nach hinten. Er hörte leise Schritte hinter seinem Rücken und fühlte gleich darauf, wie seine Hände mit Handschellen gefesselt wurden. Der Mann drückte die Stahlbänder so fest zu, dass diese schmerzhaft in seine Haut schnitten und Tony sog hörbar die Luft ein.

Provozierend lässig schlenderte nun der Anführer auf ihn zu und blieb unmittelbar vor ihm stehen. „Wollen Sie immer noch wissen, wer wir sind und was wir von Ihnen wollen, Agent DiNozzo?“, fragte er und fixierte den vor ihm knienden Agent mit seinen unheimlichen, fast schwarzen Augen.

Langsam hob der Grünäugige den Kopf und blickte den Mann vor sich wortlos an. Irgendwie wollte ihm keine passende Bemerkung einfallen, was eigentlich selten bei ihm vorkam.

Der Kerl beugte sich noch ein wenig weiter vor und sagte dann: „Ich werde Ihnen meinen Namen sagen ... und was ich von Ihnen will, dürfen Sie raten...“ Der Mann machte eine Kunstpause, bevor er mit einem bösen Grinsen im Gesicht verkündete: „Also gut, ich werde Sie nicht länger auf die Folter spannen: Mein Name ist Thomas Aviel Rivkin!!!“.

Eine Sekunde lang weiteten sich Tony's Augen, als er den Namen vernahm, der ihm so verhasst war, wie kaum ein anderer. Rivkin!!! Es war die Familienähnlichkeit, die ihn die ganze Zeit zum Narren gehalten hatte. Der Mann war Michael Rivkin's Bruder! Und was er von ihm wollte, war wahrlich nicht schwer zu erraten. - Rache! - Der Mann wollte Rache für den Tod seines Bruders und Tony ahnte dunkel, was das für ihn bedeutete. Doch noch hatte er keine Vorstellung davon, wie schlimm es tatsächlich für ihn werden würde.

2. Kapitel

8.34 Uhr - Todesangst

„Sie haben meinen Bruder ermordet. Dafür werden Sie jetzt büßen!“. Rivkin sprach sehr leise, fast so, als spräche er mehr zu sich selbst, doch Tony verstand jedes Wort. Der Mann vor ihm blickte ein wenig auf und gab seinem Kumpan im Rücken des Italieners ein kurzes Zeichen.

Kalt und bedrohlich spürte er unmittelbar daraufhin den harten Lauf einer Pistole in seinem Nacken. Unwillkürlich versteifte sich sein ganzer Körper und sein Herz schlug hart gegen seine Brust. Er hätte Thomas Rivkin erklären können, dass er in Notwehr gehandelt hatte, dass er seinen Bruder mehrfach aufgefordert hatte, sich zu ergeben, aber er wusste, dass es vollkommen sinnlos wäre. Er würde ihm kein Wort glauben und Gnade hatte er mit Sicherheit von einem wie Rivkin nicht zu erwarten. Wenn es nicht so grotesk wäre, wäre es schon fast wieder zum lachen. Vor einem halben Jahr, da hatte seine Situation sich ungleich schlimmer dargestellt. Die Russen hatten ihn lebensgefährlich verletzt und nachdem Ziva und er endlich befreit worden waren, hatten die Ärzte und er lange um sein Leben kämpfen müssen. Letztendlich waren die konsequenten Bemühungen von Erfolg gekrönt gewesen. Doch wofür? Damit jetzt hier, in dieser trostlosen Garage sein Leben beendet wurde, hingerichtet vom israelischen Mossad!? Tony war Realist und gestand sich ein, dass seine Chancen auf Überleben vor einem halben Jahr mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit höher gewesen waren.

Er fühlte, wie sich der Druck in seinem Nacken verstärkte, als der Mann langsam den Finger am Abzug krümmte.

'Ziva, mein Engel – ich liebe dich!', dachte er verzweifelt. 'Pass auf dich auf!' - Dann schloss er seine Augen und wartete auf das Unvermeidliche.

Ein metallisches Klicken erklang, als der Hammer auf eine leere Patronenkammer schlug. Tony's Herz trommelte wie verrückt in seiner Brust und alle Farbe war aus seinem Gesicht gewichen. Seine Hände bebten und irgendwie versuchte er, seinen Atem, der stoßweise und abgehackt kam, wieder ein wenig in Griff zu bekommen.

„Oh nein, so einfach wollen wir es Ihnen doch nicht machen, Agent DiNozzo“. Die vor Hohn triefende Stimme des Israeli zwang Tony, seine Augen wieder zu öffnen. „Glauben Sie mir, wenn ich mit Ihnen fertig bin, werden Sie darum betteln, dass ich Ihnen eine Kugel ins Herz jage!“

„Betteln? Ich? Darauf können Sie lange warten.“ Er hatte kaum ausgesprochen, da holte sein Gegner mit einer schnellen Bewegung weit aus und schlug dem Italiener den Pistolenlauf mit voller Wucht gegen die linke Wange. Tony wurde zu Boden geschleudert und blieb benommen liegen. Er fühlte, wie eine warme klebrige Flüssigkeit sich ihren Weg über sein Gesicht suchte, um schließlich neben ihm zu Boden zu tropfen und dort rasch eine Pfütze zu bilden. Der Schlag hatte eine klaffende Platzwunde verursacht, die offensichtlich stark blutete.

Thomas Rivkin umrundete ihn und trat ihm zwei-, drei Mal in den Rücken und in die Nierengegend, gequält stöhnte der Grünäugige auf. Schmerzwellen durchfluteten seinen Körper, doch der Kerl ließ immer noch nicht von ihm ab. Langsam stieg er über den am Boden liegenden und trat ihm dann noch einmal mit voller Wucht in den Magen. Tony hatte das Gefühl, dass sämtlicher Atem aus seinen Lungen gepresst wurde und japste keuchend nach Luft. Nur sehr langsam gelang es ihm, wieder ein wenig Sauerstoff in seine malträtierten Lungen zu bekommen.

„Schafft ihn in den Lieferwagen, wir müssen los“, befahl in diesem Moment der Israeli seinen Helfern. Und zu Tony gewandt, sagte er: „Rebekka wartet schon sehnsüchtig auf dich! Glaub mir, das wird noch lustig werden. Du kennst sie ja noch nicht, aber ich, und irgendwie bin ich davon überzeugt, dass sie dich zum Betteln bringen wird.“

Wer zum Teufel ist Rebekka, schoss es Tony kurz durch den Kopf.

Gegenwart - 9.53 Uhr – Anruf bei Gibbs

Die Minuten krochen dahin und schließlich hielt Ziva es nicht mehr aus. Sie musste mit jemandem sprechen. Am besten, mit dem Menschen, zu dem sie bedingungsloses Vertrauen hatte – ihrem Boss. - Schon nach zweimaligem Läuten hörte sie die vertraute, brummige Stimme: „Gibbs!“.

„Ich bin's, Ziva. - Ich ... ich wusste nicht, wen ich sonst anrufen sollte. - Gibbs, es ist ... Tony ist verschwunden!“ Sie hatte sich vorgenommen ruhig zu klingen, professionell,

doch sie konnte nicht verhindern, dass ihre Stimme leicht zitterte.

„Was soll das heißen? Habt ihr euch mal wieder gestritten?“

„Nein, ich war heute Morgen joggen und Tony wollte ausschlafen. Danach wollten wir gemeinsam frühstücken und uns einen schönen freien Tag machen. So hatten wir es abgesprochen, doch als ich nach Hause kam, war er nicht da und bis jetzt ist er nicht zurückgekommen. Er geht auch nicht an sein Handy. Ich habe schon in den umliegenden Krankenhäusern angerufen – Fehlanzeige. Gibbs, ich habe einfach ein schlechtes Gefühl. Irgendetwas ist passiert!“

Einige Augenblicke war es absolut still in der Leitung, dann antwortete Jethro: „Okay, fahr' ins Büro. Ich rufe Abby und McGee an. Wir treffen uns dort.“ Damit legte er auf.

Noch bevor er seine Team-Mitglieder verständigte, spürte er ein unangenehmes Ziehen in der Magengegend. Er fühlte genau wie Ziva – Tony steckte in Schwierigkeiten!

9.54 Uhr – Irgendwo außerhalb Washingtons

Die ganze Fahrt über, während der Tony unsanft auf dem Boden des Transporters hin- und her geschüttelt wurde, hatte Thomas Aviel Rivkin kein Wort gesprochen, sondern ihn nur kalt angestarrt. Auch DiNozzo war still, es gab einfach nichts zu sagen. Es war sonnenklar, was ihn erwarten würde. Der Israeli wollte sich für den Tod seines Bruders an ihm rächen, - schmerzhaft rächen und wenn er genug davon hatte, würde er ihn eiskalt umbringen. Kein Betteln würde Rivkin umstimmen und Tony hatte nach wie vor nicht vor, zu betteln. Diese Genugtuung würde er seinem Peiniger keinesfalls gönnen, es würde sowieso nichts ändern! Die Hoffnung, sich selbst befreien oder entfliehen zu können, hatte er im Prinzip schon aufgegeben. Die drei Kerle waren Profis und gaben sich keine Blöße, seine Hände waren auf dem Rücken gefesselt, er hatte keine Chance. Wenn keine Hilfe von außen kam, war sein Schicksal unwiderruflich besiegelt.

In diesem Moment hielt der Wagen an, DiNozzo hörte das Brummen eines elektrischen Garagentors, das sich leise summend öffnete und kurz darauf fuhr das Fahrzeug noch einige Meter weiter, bevor der Motor abgestellt wurde.

Die drei Israelis stiegen aus, zerrten Tony unsanft aus dem Wagen und stießen ihn vorwärts in Richtung einer Tür, in der eine junge Frau stand die ihnen mit gespanntem Gesichtsausdruck entgegenblickte.

Sie war durchaus hübsch, das registrierte Tony am Rande. Ca. 1,65 m groß, schlank, lange schwarze Haare, die in weichen Wellen über ihre Schultern flossen, volle Lippen, eine gerade Nase und hohe Wangenknochen. Im Grunde hatte sie alles, was eine Frau attraktiv erscheinen lässt. Bis auf ihre Augen! Tony fröstelte unwillkürlich, als er der Frau in die Augen blickte. Eiskalt, ohne eine Spur von Leben oder Wärme ruhte ihr Blick auf ihm. Er hatte noch nie zuvor in solche kalten Augen geblickt. Wenn das Rebekka sein sollte, dann hatte er vermutlich in der nächsten Zeit wenig zu lachen. Selbst wenn sein berühmter Womanizer-Charme nicht in den vergangenen Monaten etwas eingerostet wäre – an dieser Frau wäre er sowieso verschwendet gewesen, das sagte ihm sein Instinkt, der immer noch hervorragend funktionierte.

„Ist er das?“, fragte sie mit einer seltsam dunklen Stimme, die so gar nicht zu ihrem femininen Aussehen passen wollte.

„Ja, - das ist er!“, antwortete Thomas knapp.

Sie trat noch einen Schritt näher und musterte Tony wie ein ekliges Insekt: „Bringt ihn in den Keller! Es ist alles bereit.“

3. Kapitel

10.01 Uhr – NCIS-Hauptquartier

Ziva wartete schon einige Minuten ungeduldig an ihrem Platz, als Gibbs endlich das Büro betrat.

„Ich habe Abby verständigt, sie wird gleich da sein. McGee ist auf dem Weg zu seiner Schwester. Ich habe ihm gesagt, er soll sich melden, wenn er dort ist. Er hat seinen Laptop dabei, wenn wir ihn brauchen, kann er uns auch von dort aus helfen.“

„Okay“, antwortete Ziva gedehnt. „Mir wäre es zwar lieber, er käme her, aber dann muss es eben so gehen.“

Gibbs setzte sich auf Zivas Schreibtischkante und schaute sie ernst an. „Ich weiß, du bist nicht der Typ, der schnell die Pferde scheu macht, aber ich muss dir recht geben, dass Tony's plötzliches Verschwinden merkwürdig ist. Erzähl' mir also jetzt noch einmal haarklein, was genau passiert ist.“

Mit kurzen Worten fasste Ziva das Wenige, was sie wusste zusammen, als im gleichen Moment Abby aus dem Aufzug stürmte. „Was ist los? Was ist mit Tony?“, waren ihre ersten Worte und die Israelin wiederholte erneut das, was sie eben Gibbs erzählt hatte.

„Was? Seit ungefähr zwei Stunden ist er jetzt schon weg? Da ist definitiv was passiert, irgendwie fühle ich das!“, ließ Abby mit besorgter Stimme verlautbaren, „Du sagst, er geht nicht ans Handy?“, wandte sie sich dann direkt an Ziva.

„Nein, ich hab's schon ein paar Mal probiert. Nichts, noch nicht mal die Mail-Box springt an.“

„Gehen wir runter in mein Labor, ich werd' versuchen, es zu orten.“ Abby war schon auf dem Weg zum Aufzug und ihre beiden Kollegen folgten ihr mit schnellen Schritten. Ziva registrierte dankbar das positive Gefühl, wenigstens etwas tun zu können, auch wenn sie genau wusste, dass Gibbs und sie Abby nur über die Schulter sehen würden. Trotzdem, sie war nicht mehr alleine. Es tat gut, die Verantwortung zu teilen. Und es tat gut, Freunde zu haben, die an einem freien Samstagmorgen alles stehen und liegen ließen, um ihr zur Seite zu stehen.

Doch nachdem Abby alle Computer hochgefahren und versucht hatte, Tony's Handy zu lokalisieren, kam die Ernüchterung: „Ich krieg' es nicht! Es muss kaputt sein - oder zerstört!“

Einige Augenblicke herrschte betretenes Schweigen, bis Gibbs plötzlich ein Gedanke kam: „Sein Auto! Tony's Auto ist doch auch verschwunden, also wird er damit gefahren sein. Abby, versuch' es mit der Verkehrsüberwachung! Ausgangspunkt ist eure Wohnung“, überlegte er, an Ziva gewandt. „Vielleicht finden wir so ja raus, wohin er gefahren ist!“.

„Super Idee, Gibbsman!“ Abby war sofort Feuer und Flamme und begann, hektisch auf ihrer Computertastatur herumzuhacken. Schon nach wenigen Minuten hatte sie ein erstes Ergebnis erzielt. Eine Kamera hatte Tony's Wagen gefilmt, wie er in Richtung Norden fuhr. Unverzüglich suchte die junge Goth in dieser Richtung weiter nach Treffern und kurz darauf hatte sie wieder Erfolg. Beim Überqueren einer Ampelanlage war das Auto des Italieners wieder aufgetaucht. Und dieses Mal konnte man sogar einen Teil der Insassen erkennen.

Sofort bearbeitete Abby unermüdlich das Bild, bis sie schließlich das Optimum erreicht hatte. Das Ergebnis legte sie auf den Bildschirm. Es befanden sich insgesamt drei Personen im Wagen, soviel ließ sich ausmachen. Die Aufnahme war etwas seitlich von rechts oben gemacht worden, man sah den Ellbogen einer Person, die sich auf der Rückbank befand. Der Fahrer war mit ziemlicher Sicherheit Tony, die Arme waren gut sichtbar und die Uhr am linken Handgelenk gehörte eindeutig ihm. blieb noch der dritte Insasse auf der Beifahrerseite.

Alle drei hatten bemerkt, dass der Typ eine Waffe in der Hand hielt, die auf den Fahrer des Wagens gerichtet war. Das Gesicht war allerdings etwas zur Seite gedreht, so dass man kaum etwas erkennen konnte. Auf jeden Fall aber hatte der Mann oder die Frau schwarze, lockige Haare.

„Vergrößere den Ausschnitt von der Beifahrerseite, vielleicht ist ja dann etwas zu erkennen!“, ordnete Gibbs an und Abby gab ihr Bestes.

„Es dürfte ein jüngerer Mann sein, generell dunkler Typ, aber für eine Gesichtserkennung reicht es nicht.“ Abby war ein wenig frustriert, gleichzeitig fuhr sie fort, die Verkehrskameras zu checken und es gelang ihr, den Weg von Tony's Wagen noch eine Weile zu verfolgen, allerdings waren nirgends mehr Gesichter oder sonstige Einzelheiten zu erkennen. Schließlich verlor sich die Spur des Fahrzeuges in einem Gewerbegebiet. „Das ist ein großes Industriegebiet. Tony's Auto ist bestimmt in irgendeine dieser Hallen gefahren, aber es da zu finden, dauert ewig.“ Ratlos schaute sie sich um.

„Das Navi!“, warf auf einmal Ziva in den Raum. „Tony's Wagen hat ein Navigationsgerät! Das müsstest du doch orten können, Abby, oder?“

„Natürlich! Dass ich da nicht selber drauf gekommen bin! – Gibbs, gib mir eine Kopfnuss!“, forderte sie, böse mit sich selbst. Wie hatte sie das nur vergessen können? Schließlich ging es hier um Tony.

„Finde lieber den Wagen, Abs“ entgegnete ihr Jethro, ohne auf den Wunsch der Forensikerin einzugehen. Abby machte sich an die Arbeit und schon wenige Minuten später hatten sie den Standort von DiNozzo's Wagen ausgemacht.

„Ziva und ich fahren sofort dort hin! Abby, ruf McGee an und sag' ihm, er soll in Bereitschaft bleiben. Kann sein, dass wir ihn später noch brauchen.“ Damit eilten Gibbs und Ziva mit großen Schritten aus dem Labor und ließen eine besorgte, äußerst nervöse Abigail Sciuto zurück.

10.03 Uhr – Tony's Gefängnis

Sie drängten Tony die Kellertreppe hinunter und stießen ihn so brutal in einen der Räume, dass er stolperte und mit dem Gesicht voran auf den harten Betonboden klatschte. Er hörte das hämische Gelächter seiner Peiniger, als sie hinter ihm die Tür verriegelten. Er war allein. Mühevoll rappelte er sich auf die Beine und sah sich mit gemischten Gefühlen in dem Halbdunkel um. Die Ausstattung seines Gefängnisses verursachte ihm Beklemmungen. Überall an den Wänden waren Haken und Schellen angebracht, sogar an der Decke. In der Mitte stand ein Tisch, auf dem ebenfalls Schellen und Riemen befestigt waren und in dem einzigen Regal im Raum lagen alle möglichen Gerätschaften und Werkzeuge, von denen er befürchtete, dass sie nicht zur Gartenarbeit benötigt würden. Allerdings befand sich alles in einer für ihn unerreichbaren Höhe. Mit seinen immer noch auf dem Rücken gefesselten Händen kam er an nichts heran, aber vermutlich hätte es ihm auch nichts genützt, wenn er sich etwas hätte greifen können, verteidigen konnte er sich trotzdem nicht. Resignierend lehnte er sich an die der Tür gegenüberliegende Wand und rutschte langsam an ihr herab. Er legte den Kopf an die harte Mauer und starrte mit leerem Blick an die Decke. Dabei dachte er an Ziva und die vergangenen Nächte voller Leidenschaft und Glück.

10.48 Uhr – Gibbs und Ziva - In der Halle

Jethro hielt mit quietschenden Reifen vor der Halle, in der sich Tony's Auto befinden musste. Die beiden Agents sprangen aus dem Wagen und während sie ihre Waffen zogen und entsicherten, liefen sie zur Hauswand und pressten sich dagegen. „Wie kommen wir rein?“, fragte Ziva. „Es gibt hier anscheinend keine Tür?“

Der Grauhaarige sah sich um und entdeckte etwa 10 Meter weiter zwischen diesem und dem Nachbargebäude einen ca. 2 Meter breiten Durchgang. Er gab Ziva ein Zeichen und eilte zielstrebig darauf zu. Die Israelin folgte ihm umgehend. Ein paar Meter weiter trafen sie endlich auf eine Tür, die allerdings verschlossen war. Jedoch fackelte Jethro nicht lange und sprengte das Schloss mit zwei gezielten Schüssen. Dass das rechtlich bedenklich war, kümmerte ihn nicht im Geringsten. Schließlich war Gefahr im Verzug. Gefahr für einen seiner Agents. Und wenn das der Fall war, zögerte er nicht lange. Er öffnete die Tür mit einem gezielten Tritt, nickte Ziva noch einmal kurz zu und sie schlüpfen einer nach dem anderen vorsichtig hinein. Schließlich wussten sie nicht, was sie dort erwartete. Seitlich der Tür standen einige Schrottcontainer, die sie zunächst einmal als Deckung benutzten, um in Ruhe den Raum sondieren zu können.

Aufgeregt deutete Ziva auf ein Fahrzeug, das vor dem Tor stand – es handelte sich eindeutig um Tony's Auto. Nach allen Seiten sichernd und jede Deckung nutzend bewegten sie sich vorsichtig auf den Wagen zu. Erst als sie den ganzen Raum abgesucht und festgestellt hatten, dass er leer war, näherten sie sich dem Fahrzeug. Die Fahrertür stand offen, sonst waren keine offensichtlichen Spuren zu erkennen. Auf jeden Fall war der Wagen so leer wie der restliche Raum. Ziva entfuhr ein enttäuschter Seufzer. Von Tony fehlte nach wie vor jede Spur!

„Ziva? Der Kofferraum“, forderte Gibbs seine Agentin auf, die vor lauter Sorge um ihren Lebensgefährten offensichtlich nicht 100%-tig einsatzfähig war.

Ziva starrte ihren Boss mit schreckgeweiteten Augen an. Oh Gott, dass sie daran nicht gedacht hatte. Die Vorstellung, Tony womöglich gleich ermordet im Kofferraum zu finden, schnürte ihr die Luft ab. Sie bückte sich in den Innenraum der Fahrerseite und griff nach dem Hebel, der den Kofferraum öffnete. „Gibbs, machst du das? Bitte.“

Mit einem leichten Kopfschütteln zog Gibbs den Deckel hoch. Hoffentlich verlor Ziva nicht die Nerven. „Alles okay“, teilte er ihr gleich darauf mit. „Er ist leer.“

Da erst bemerkte Ziva, dass sie vor lauter Anspannung glatt das Atmen eingestellt hatte. Mit einem leisen Pfeifen entwich die angestaute Luft ihren Lungen. Im gleichen Augenblick weiteten sich ihre Augen vor Schreck und sie stürzte nach vorn. Ein paar Meter weiter ging sie in die Knie und tauchte ihren Finger in etwas, das Gibbs aus seiner Position nicht richtig ausmachen konnte.

„Was ist da?“, erkundigte er sich und kam näher.

Ziva richtete sich wieder auf und hielt Gibbs ihren Finger hin: „Blut. Da ist `ne Menge Blut am Boden.“

„Geh´ raus und hol´ die Ausrüstung. Wir nehmen eine Probe für Abby mit. – Hey“, sagte er dann sanft, als er bemerkte wie angespannt Ziva war. „Es ist doch gar nicht gesagt, dass es Tony´s Blut ist.“ Verdammt, er war noch nie ein guter Tröster gewesen.

„Wessen Blut sollte es denn sonst sein“, fauchte Ziva prompt.

„Sichere die Beweise, dann werden wir es bald wissen“, antwortete Gibbs. „Ich sehe mich hier noch etwas um. Vielleicht finde ich ja was.“ Ein frommer Wunsch, an den er dummerweise selber nicht glaubte.

10.52 Uhr – Bei Tony im Keller

Wie viel Zeit vergangen war, seit er sich in diesem Kellerloch befand, wusste Tony nicht. Er hatte schon nach relativ kurzer Zeit jedes Zeitgefühl verloren. Doch plötzlich hörte er, wie die Tür aufgeschlossen wurde und nacheinander seine drei Entführer eintraten. Zuletzt erschien die Frau und bedachte ihn sofort wieder mit hasserfüllten Blicken.

'Noch jemand, der mich anscheinend am liebsten an die Wand nageln würde. Heute ist echt nicht mein Tag!', dachte Tony, während er sich langsam mit dem Rücken an der Wand hoch drückte. Er wollte nicht zu seinen Kontrahenten aufsehen müssen. Immer mindestens auf Augenhöhe mit deinem Gegner sein – besser noch, bringe dich in eine erhöhte Position. Das hatte er schon früh in Baltimore gelernt. Letzteres dürfte ihm hier allerdings schwer fallen, darüber war er sich klar.

„Ich kann einfach nicht glauben, dass dieser Kerl es geschafft hat, Michael umzubringen“, sagte die Frau mit ihrer rauchigen Stimme. „Wie konnte das nur geschehen? Ich meine, es war immerhin Michael!“, fragte sie Thomas Aviel Rivkin, der neben ihr stand.

In diesem Moment mischte sich der NCIS-Agent ein: „Ich habe ihn nicht umgebracht, falls es Sie interessiert, was ich nicht glaube! Ich wollte ihn verhaften, er hatte den Tod von mehreren Menschen zu verantworten und er hat mich angegriffen. Ich habe ihm die Chance

gegeben, sich zu ergeben, aber er ist weiter auf mich losgegangen und da habe ich getan, was ich tun musste.“

„Halten Sie den Mund!“, schrie sie ihn an, „Sie hätten meinen Bruder nie überwältigen können, vermutlich haben Sie ihn einfach abgeknallt, als er wehrlos war!“ Wutentbrannt hob sie die Waffe und richtete sie auf den Italiener, als Thomas ihr in den Arm griff: „Ruhig Rebekka, er wird für alles büßen, aber nicht mit einem schnellen Schuss!“ Langsam, aber bestimmt drückte er die Hand seiner Schwester mit der Pistole nach unten.

'Rebekka war ... Michael Rivkin's Schwester! `Gott, was kommt denn noch alles!', dachte Tony. 'Wenn ich schon in der Tinte sitze, dann aber bis zur Halskrause.'

„Erez, nimm ihm die Handschellen ab!“, ordnete inzwischen die Schwarzhaarige an und der junge Mann, der im Wagen hinter ihm gesessen hatte, ging zu DiNozzo, drehte ihn um und drängte ihn mit der Brust an die Wand. Er schloss wie befohlen die Handschellen auf und trat sofort zwei Schritte zurück.

„Umdrehen!“ sagte er dann und der Italiener kam dem Befehl notgedrungen nach. Langsam drehte er seine Arme nach vorne, die Schmerzen in den Schultergelenken ignorierend und massierte sich vorsichtig seine Handgelenke, die bereits rot und aufgescheuert von den zu fest sitzenden Handschellen waren.

„Ausziehen! Jacke und Hemd!“, befahl in diesem Moment Rebekka, die anscheinend das Kommando übernommen hatte und als Tony eine Sekunde zögerte, feuerte sie ohne lange zu fackeln einen Schuss ab, der nur wenige Millimeter an seiner rechten Schulter vorbeizischte. Obwohl die Kugel ihn nicht berührte konnte er den Luftzug förmlich spüren.

„Der nächste landet in Ihrem Schultergelenk“ kündigte sie fast freundlich an, gerade so, als ob sie sich über das Wetter mit ihm unterhielte, aber die Freundlichkeit erreichte ihre Augen nicht. Die blickten nach wie vor kalt und hasserfüllt.

Gott, schoss es Tony durch den Kopf. So hat mich noch nicht einmal Ziva angesehen, nachdem ich damals den finalen Schuss auf Rivkin abgegeben habe. Damals hatte er geglaubt, dass ihn niemals ein schlimmerer Blick treffen könnte. Doch ein Blick in Rebekka Rivkin´s Gesicht hatte ihn schnell eines besseren belehrt. Die Augen dieser Frau versprachen nichts Gutes – bestenfalls noch Krieg – schlimmstenfalls aber versprachen sie ihm den Tod.

Mit zusammengebissenen Zähnen zog er zuerst seine Jacke aus, knöpfte dann sein Hemd auf und ließ es ebenfalls zu Boden fallen. Sofort spürte er die empfindliche Kälte, die in dem Raum herrschte und ihm eine Gänsehaut über den Körper jagte.

Sie musterte ihn von oben bis unten und noch nie war Tony der Blick einer Frau auf seinem Körper so unangenehm gewesen. „Ziva hat keinen schlechten Geschmack.“ Anzüglich betrachtete sie ihn weiter und sagte dann mit einem süffisanten Lächeln: „Wer weiß, vielleicht wenn wir uns unter anderen Umständen getroffen hätten ...“. Langsam fuhr sie ihm mit dem Zeigefinger von der Wange über den Hals bis zur Brust. Ihre Berührung verursachte Tony eine Gänsehaut und angewidert drehte er den Kopf zur Seite.

Das Lächeln verschwand aus Rebekkas Gesicht und machte wieder dem Hass Platz. Sie trat einige Schritte zurück und ihre Stimme hatte einen eisigen Hauch angenommen: „Ich bin schon auf ihren Gesichtsausdruck gespannt, wenn dieses Flittchen sieht, was von dir übrig

ist. Sogar sie wird staunen, wenn wir mit dir fertig sind!“ Unvermittelt war sie vom 'Sie' zum 'du' gewechselt, was dem Italiener nur noch mehr ihre Verachtung verdeutlichte.

„Lassen Sie gefälligst Ziva in Ruhe, sie hat mit dem ganzen absolut nichts zu tun!“, brauste Tony auf und bewegte sich, ohne nachzudenken, auf die Israelin zu. Im selben Moment waren aber schon die drei Männer auf ihn losgegangen. Erez packte ihn am rechten Arm und drehte ihm diesen schmerzhaft auf den Rücken, während ihm Rivkin von hinten in die Kniekehlen trat, so dass der Grünäugige zwangsläufig in die Knie ging. Und obwohl er sich wehrte, so gut er konnte, zerrten ihn die drei an den Tisch, hielten seinen linken Arm darauf fest und ließen zwei der Klammern zuschnappen, die dort verankert waren. DiNozzo kämpfte keuchend gegen die Fesseln an, konnte sich aber nicht befreien. Hilflos musste er zusehen, wie Michael Rivkin's Schwester zum Regal ging, eine kleine Schachtel und einen Hammer herausnahm und zum Tisch zurückkehrte. Mit einem kalten Lächeln auf den Lippen öffnete sie die Schachtel und nahm einen etwa drei Zentimeter langen Metallstift heraus.

Gebannt starrte Tony auf die Stifte und er ahnte, was sie vorhatte. Er hatte seine Hand zur Faust geballt, doch das half ihm nichts.

„Aaron, bitte öffne seine Hand.“ Mit sanfter Stimme richtete Rebekka ihre Bitte an den dritten Israeli, der daraufhin begann, DiNozzos Finger aus ihrer Verkrampfung zu lösen und diese dann ausgestreckt auf der Tischplatte festhielt. Immer noch lächelnd nahm Rebekka den Metallstift, setzte ihn unter den Fingernagel seines Mittelfingers und mit einem Schlag des Hammers trieb sie ihn fast komplett in Tonys Finger.

Der Feuerblitz, der ausgehend von seinem Mittelfinger augenblicklich bis in sein Gehirn schoss, raubte Tony fast den Atem. Er hatte nicht schreien wollen, doch der Schmerz, dieser widerwärtige, abscheuliche, kaum zu beschreibende Schmerz ..., er ließ ihm keine Wahl! Der markerschütternde Schrei verhallte in dem Kellerraum und sorgte für einen zufriedenen Gesichtsausdruck bei der Israelin. Die Spur eines Lächelns huschte über ihr Gesicht, während sie den Hammer und die Stifte in das Regal zurücklegte. Danach wandte sie sich erneut an Aaron: „Du kannst ihm jetzt die Handschellen wieder anlegen.“ An Tony gewandt sagte sie: „In einer Stunde kommen wir wieder, Agent DiNozzo, dann nehmen wir deinen Ringfinger! Ich freu´ mich schon drauf.“ Damit verließ sie mit schnellen Schritten den Raum.

Inzwischen hatten die drei Israelis Tony's Arm von der Tischplatte gelöst und ihm wieder die Handschellen angelegt. Wortlos verließen sie den Raum und verriegelten die Tür hinter sich. Langsam sank Tony in sich zusammen und verharrte mit hängendem Kopf auf seinen Knien. Er hatte Tränen des Schmerzes in den Augen und versuchte verzweifelt, nicht daran zu denken, dass sie in einer Stunde wiederkommen würden. Er wusste nicht, wie er das noch einmal aushalten sollte.

4. Kapitel

11.35 Uhr – NCIS-Hauptquartier

Eben war Tony's Wagen im Hauptquartier abgeliefert worden und Abby machte sich sofort daran, ihn gründlich zu untersuchen. Jethro und Ziva halfen ihr dabei und McGee sollte auch bald eintreffen. Die Forensikerin hatte ihn nun doch darum gebeten, schnellstmöglich

zurückzukommen. Wie immer, war ihm Abby's Wunsch Befehl und so hatte er sich unverzüglich auf den Weg ins Hauptquartier gemacht.

Die Blutprobe aus der Halle hatte Abby direkt nach der Rückkehr von Ziva und Gibbs bearbeitet. Das Ergebnis lag noch nicht vor, aber im Grunde wussten alle, was dabei rauskommen würde. Ziva hatte noch nie gesehen, dass Abby so vorsichtig, ja fast andächtig mit einer Blutprobe umging. Sie behandelte das Beweisstück fast so, als wäre es ein Relikt. Sie hatte es schließlich nicht mehr mit ansehen können und war auf dem schnellsten Weg zurück ins Büro geflüchtet, wo sie gemeinsam mit Gibbs auf die Ankunft von Tony's Wagen gewartet hatte.

Nach einer halben Stunde intensiver Arbeit in der Garage war die junge Goth mit ihrem wichtigsten Fund aus dem Wagen in ihr Labor zurückgekehrt: Ein schwarzes, gekräuseltes Haar – glücklicherweise mit Wurzel und definitiv nicht von Tony! Sofort ging sie daran, daraus die DNA zu bestimmen und nach etwa einer Stunde hatte sie ein Ergebnis.

„Okay“, erklärte sie Gibbs am Telefon. „Jetzt jage ich die Ergebnisse noch durch alle möglichen Datenbanken und Karteien, aber das kann leider dauern, wir müssen Geduld haben! Tut mir leid.“

„Mach einfach so schnell es geht“, knurrte Gibbs und schmiss den Hörer missmutig zurück in die Station.

Das war das Schlimmste – Warten und nichts tun zu können!

11.55 Uhr – Im Keller

Irgendwann hatte Tony sich wieder an die Wand gelehnt und überlegte krampfhaft, was er tun könnte, wenn seine Peiniger wiederkommen würden, aber es gab rein gar nichts, was ihm helfen würde. Mittlerweile zitterte er vor Kälte und er hatte seine Beine ganz nah an den Körper herangezogen, aber im Grunde genommen brachte das auch nichts, außer dass sich durch die verkrampfte Haltung langsam ein Wadenkrampf anzukündigen schien.

Als er hörte, wie das Drehen des Schlüssels ankündigte, dass die Stunde um war, spürte er einen Anflug von Panik. Er musste ein-, zweimal schwer schlucken, drückte dann seine Knie durch und erwartete das Unabwendbare.

Wie schon die Male zuvor betraten alle vier Israelis den Kellerraum und alle trugen Waffen in den Händen. Doch sie hielten sich nicht mehr mit Erklärungen oder Befehlen auf. Die drei Männer gaben ihre Pistolen Rebekka, kamen zielstrebig auf ihn zu und zerrten ihn zu dem Tisch in der Mitte des Raumes. Tony wehrte sich mit aller Kraft, trat mit den Beinen zu so fest er konnte, und landete auch einige Treffer, wie mehrfaches schmerzhaftes Aufheulen bewies, aber mit auf den Rücken gefesselten Armen und gegen drei Angreifer konnte er letztendlich nichts ausrichten. Sie zwangen ihn wieder vor dem Tisch in die Knie, Erez packte seinen rechten Arm und dann öffneten sie die Handschellen. Das war der Moment, in dem Tony noch einmal alle Kräfte mobilisierte. Mit dem Mut der Verzweiflung ließ er seine Fäuste nach oben gegen Aarons Kiefer schnellen.

Es gab ein hässliches, knackendes Geräusch und Aaron jaulte vor Schmerz und Wut laut auf und lockerte kurz seinen Griff, aber Erez und Rivkin packten sofort beherzt zu und kompensierten so den Fehler ihres Kollegen. Erez drehte ihm den rechten Arm auf seinem

Rücken so stark nach oben, dass der Italiener glaubte, er würde ihm aus dem Gelenk springen, währenddessen presste Rivkin seinen linken Arm wieder auf den Tisch. Aaron riss sich zusammen und ignorierte für den Moment seinen schmerzenden Kiefer. Er schnallte Tony's Arm am Tisch fest und spreizte seine Finger. Tony machte es ihm leicht, denn eine Faust konnte er sowieso nicht mehr ballen, da sein malträtiertes Mittelfinger wie verrückt tobte. Der Hieb gegen Aarons Kiefer hatte seiner Hand den Rest gegeben.

Als er sah, wie Rebekka sadistisch lächelnd die Schachtel mit den Stahlstiften und den Hammer penibel ordentlich vor seiner Hand auf dem Tisch anordnete, biss er sich auf die Unterlippe, um seine Angst irgendwie in den Griff zu bekommen. 'Reiß' dich zusammen, Anthony!', versuchte er, sich Mut zu machen, aber das Zittern seiner Hand war nicht nur auf die Kälte im Raum zurückzuführen. Langsam und fast genüsslich nahm die Israelin einen Stift aus der Schachtel, hielt ihn vor ihr Gesicht und drehte ihn genießerisch und offensichtlich voller Vorfreude ein wenig hin und her, fast so als wolle sie noch einmal überprüfen, ob exakt dieser Stift auch wirklich am besten für ihre Zwecke geeignet sei. Zwanghaft starrte Tony auf das Folterinstrument und atmete immer schneller und hektischer, je länger er es ansah.

Dann ging alles sehr schnell. Rebekka setzte den Stift unter den Nagel seines Ringfingers und schlug kaltlächelnd zu. Der Grünäugige warf den Kopf in den Nacken, presste die Augen zu und zerquetschte einen Schrei zwischen zusammengebissenen Zähnen. Trotzdem konnte er nicht verhindern, dass unartikulierte Laute seinen Lippen entwichen und die grellen Blitze, die in seinem Kopf explodierten, vermittelten ihm das Gefühl, als ob sein Schädel jeden Moment zerspringen würde. Im wurde übel und er musste all seine Willenskraft aufbringen, um sich nicht auch noch zu übergeben. Das durfte nicht passieren! Diese Genugtuung wollte er seinen Gegnern nicht gönnen. Wenn er hier in diesem schieß Keller schon sterben musste, dann wollte er sich wenigstens seine Selbstachtung bewahren.

13.07 Uhr – Im Büro – NCIS-Hauptquartier

Eine Stunde lang fixierte Ziva nun schon das Bild des Beifahrers, als ob sie ihn hypnotisieren wollte, damit er ihr seinen Namen verrät. Auch die kleinste Kleinigkeit hatte sie schon zigmal betrachtet. Die dunklen, gelockten Haare, die Nase und ein Stück der Wangenpartie, der Rest des Gesichtes war nicht erkennbar. Ihre Kollegen beobachteten sie verstohlen. Ziva starrte stumm und wie paralysiert auf das Bild.

„Wenn das so weitergeht, kann sie uns gleich jede einzelne Hautpore beschreiben“, wisperte McGee, der inzwischen im Hauptquartier angekommen war, Abby zu. Die Antwort war ein fester Rippenstoß und ein sehr erboster Seitenblick. „Aua“, stammelte Tim beleidigt. „Ist doch wahr. Sieh´ sie dir doch an – sie ist gruselig.“

Plötzlich ging ein Ruck durch Ziva und sie lehnte sich in ihrem Stuhl zurück. Nach wie vor betrachtete sie das Bild. Dann griff sie entschlossen nach dem Telefon und wählte eine Nummer. McGee und Gibbs, die ebenfalls an ihren Schreibtischen saßen und grübelten, wie sie Tony finden könnten, hoben fast gleichzeitig die Köpfe und beobachteten sie gespannt. Auch Abby, die gerade zurück in ihr Labor wollte, wandte sich um und schaute Ziva erwartungsvoll an.

In diesem Moment begann sie zu sprechen und zwar auf hebräisch, ihrer Muttersprache: „Shalom, Papa, ich bin's, Ziva!“

13.09 Uhr – Im Keller bei Tony

Er war verzweifelt und er fror entsetzlich. Obwohl ihm bis jetzt kaum körperlicher Schaden zugefügt wurde, zehrten die tobenden Schmerzen, die diese Stahlnägel verursachten, doch gewaltig an seinen Kräften. Allein der Gedanke daran, dass sie bald wiederkommen und ihm einen dritten Stift in den Zeigefinger treiben würden, löste bei Tony einen Würgereiz aus. Sie hatten ihn wieder gefesselt und die Handschellen extrem fest geschlossen, so dass die Haut an seinen Handgelenken mittlerweile an einigen Stellen blutete, aber das spürte er kaum. Die Schmerzen in seinen Fingern überlagerten alles, sogar die bohrende Migräne in seinem Schädel, die sich ihm nur noch von Zeit zu Zeit durch eine Welle der Übelkeit zeigte. Stereotyp würgte er immer wieder die ihm hochkommende saure Galle hinunter. Mit jedem Herzschlag wurde eine neuerliche Woge der Qual bis in sein Gehirn befördert. Er lehnte an der kalten Wand und versuchte, seine Hand nicht zu bewegen, denn jede kleinste Regung wurde mit einem feurigen Stich bestraft.

'Was würde Gibbs in meiner Lage tun?' fragte er sich. Würde er den Schmerz einfach ignorieren - ihn aus seinem Kopf verbannen? 'Vermutlich', dachte er mit einem bitteren Lächeln. 'Nur wie zum Henker stellt man das an? Das ist irgendwie etwas, das einem keiner beibringt.'

13.11 Uhr – NCIS-Hauptquartier

„Ziva?“ erklang Eli David's dunkle Stimme, der man die Überraschung deutlich anhören konnte. „Was ist passiert?“ Er vermutet sofort, dass etwas geschehen sein musste, denn sonst hätte ihn seine Tochter bestimmt nicht angerufen. Ihr Verhältnis stand nach wie vor nicht gerade zum Besten.

„Ich brauche deine Hilfe. Würdest du für mich eine DNA-Probe durch die Datenbank des Mossad und der Armee schicken?“

„Zuerst möchte ich wissen, wofür du das brauchst. Das sind streng vertrauliche Daten, das weißt du genau!“, antwortete Ziva's Vater.

Man konnte genau sehen, wie die Dunkelhaarige mit sich rang, doch letztendlich überwand sie sich. Schließlich ging es hier um ihren Freund. „Tony wurde entführt! Wir haben ein Haar gefunden und daraus eine DNA-Probe gezogen. Ich habe irgendwie so ein Gefühl, dass jemand vom Mossad daran beteiligt sein könnte. Ich weiß nur nicht, warum.“

Einige Augenblicke lang herrschte Schweigen zwischen den beiden, bis der stellvertretende Direktor des Mossad mehr feststellte als fragte: „Du bist mit ihm zusammen?“

„Beleidige mich nicht, Vater, das weißt du doch seit dem ersten Tag!“ Nur mühsam konnte Ziva sich noch beherrschen, aber um Tony's willen musste sie es tun. Es fiel ihr äußerst schwer, die folgenden Worte auszusprechen, doch ihr blieb keine andere Wahl: „Bitte Papa, ... bitte hilf mir...“. Sie ließ den Kopf hängen und Jethro richtete sich alarmiert auf. Er verstand zwar nicht, was sie sagte, aber es war für alle sichtbar, dass das Telefonat sie sehr aufwühlte.

„Also gut Ziva, schick' mir die Analyse, ich werde sie durch die Datenbanken laufen lassen. Wenn ich etwas herausfinde, melde ich mich bei dir.“

„Toda Papa“ antwortete sie leise, fuhr dann aber nochmals fort: „Es ist jetzt ja schon 21.00 Uhr bei euch; du machst es doch trotzdem noch gleich, ja? Bitte.“

Eli David seufzte. „Sowie ich die Daten habe, fange ich an. Auf Wiederseh'n Ziva“.

„Wiederseh'n Papa.“ Ziva legte den Hörer zurück auf die Station und blickte Jethro und Tim an, die ihr fragend entgegensahen. „Wir müssen sofort die DNA nach Israel zu meinem Vater schicken. Er überprüft sie dort. Ich habe so ein Bauchgefühl, dass es jemand vom Mossad sein könnte, der Tony entführt hat! Wenn ich recht habe, wird Abby's Recherche nichts bringen.“

Sprachloses Schweigen herrschte für einige Momente zwischen den drei Agents. Dann erhob sich Gibbs wortlos und machte sich umgehend, zusammen mit Abby, die immer noch am Aufzug wartete, auf den Weg zum Labor. Ziva und McGee folgten den beiden.

Dort angekommen machte Abby sich sofort daran, das Ergebnis der DNA-Analyse per E-Mail an Eli David zu schicken und stellte dann Ziva die Frage, die allen unter den Nägeln brannte: „Wie kommst du darauf, dass es jemand vom Mossad sein könnte?“

„Ich weiß es nicht, vielleicht die Haare, die Nase, die dunkle Haut, ich habe einfach so eine Ahnung...“ Man konnte Zivas Stimme anhören, wie verzweifelt sie war. „Ihr glaubt, ich suche nach der Nadel im Heuhaufen, oder?“

„Lass gut sein, Ziva“, sagte Gibbs leise. „In gewissem Sinne tun wir das doch auch.“

5. Kapitel

15.12 Uhr – Im Keller

Nachdem sie Tony zum fünften Mal mit diesen Stiften gefoltert hatten, legten sie ihm wieder die Handschellen an und versetzten ihm einen Stoß, dass er wie ein nasser Sack zu Boden ging. Völlig am Ende blieb er einfach liegen. Wozu sich aufrichten? Wozu überhaupt noch etwas tun? Die Schmerzen hatten seine Sinne vernebelt, er spürte nur noch das Ziehen und Stechen in seiner Hand und sein Herz, das überlaut gegen seine Rippen trommelte. In einer Stunde würden sie wiederkommen, doch was sie dann mit ihm machen wollten, hatten sie ihm dieses Mal nicht gesagt. Aber das war auch egal, die physische Folter, die er durchmachte, wurde dadurch nicht geringer. Ihm würden wieder Schmerzen zugefügt werden, immer wieder und wieder und das zermürbte ihn zunehmend, so sehr er sich auch dagegen stemmte. Als sie vorhin gekommen waren, hatte er kaum noch die Energie aufgebracht, sich zu wehren. Ohne echten Widerstand seinerseits hatten sie ihn zu diesem Tisch gebracht und ihr Vorhaben in die Tat umgesetzt. Wieder hatte er geschrien und gestöhnt und sich die ohnehin schon geschundenen Lippen noch blutiger gebissen. Inzwischen war es ihm auch schon egal, wenn sie ihn schreien hörten. Na und, sollten sie doch! Hauptsache, die Tortur war so schnell wie möglich vorbei und sie verschwanden wieder. Er wusste, dass sie sich an seinen Schreien und seiner Pein förmlich aufgeilten, doch es entzog sich seiner Macht, daran etwas zu ändern. So einfach war das!

Die physischen Schmerzen auszuhalten war eins, aber so langsam ging ihm die Folter auch schwer auf die Psyche. Dagegen galt es jetzt anzukämpfen, denn wenn er sich aufgab, hatte er unwiderruflich verloren, das spürte Tony. Wenn er seinen Gegnern das Gefühl vermittelte, dass sie 'keinen Spaß mehr mit ihm haben konnten', dann würden sie der Folter ein Ende machen. Also würde er sich zur Wehr setzen, so gut er irgendwie konnte, denn nur das hielt ihn am Leben. Zumindest vorläufig.

'Verdammt, reiß' dich zusammen! Du bist Bundesagent und wirst doch wohl ein bisschen was aushalten!' Er gab sich selbst in Gedanken eine Kopfnuss und merkwürdigerweise half ihm das ein wenig. Er hatte sich immer für ziemlich taff gehalten, hart im Nehmen, aber er fühlte es genau, hier stieß er an seine Grenzen. Doch er musste durchhalten. Schon um Zivas willen. Sie war die Frau seines Lebens. Es hatte lange genug gedauert, bis er das gemerkt hatte, und jetzt sollte nach einem halben Jahr alles schon wieder vorbei sein? Nein, schrie seine innere Stimme auf. Kommt überhaupt nicht in Frage! Ziva war auch schon gefoltert worden und sie hatte es auch überstanden, ohne daran zu zerbrechen. Allerdings war sie wahrscheinlich auch noch nie solch völlig paranoiden Rächern in die Hände gefallen...

15.35 Uhr – Im NCIS-Hauptquartier

Die Minuten krochen nur so dahin. In der letzten Stunde hatten sie jede Verkehrsüberwachungskamera gecheckt, die im Umkreis der Lagerhalle zu finden war. Aber sie konnten einfach nichts Schlüssiges entdecken. Sie hatten versucht, ein verdächtiges Fahrzeug auszumachen, wobei sie bevorzugt auf Kasten- und Lieferwagen sowie Vans achteten – eben die Fahrzeugtypen, in denen man eine Person, die nicht freiwillig mitfuhr, gut verstecken konnte. McGee pickte sich wahllos nach Gefühl verschiedene Autos heraus und überprüfte sie genauer, ohne Erfolg. Nirgends war auch nur ein Anhaltspunkt auf einen dunkelhaarigen, gelockten Mann zu sehen.

Sie machten sich nichts vor: Die Entführer konnten mit Tony von der Halle aus in jede der vier Himmelsrichtungen, mit jedem erdenklichen Wagen gefahren sein. Es war zum verrückt werden, aber sie fanden einfach keinen konkreten Punkt, wo sie ansetzen konnten. Zusätzlich hatten sie bei jeder benachbarten Firma im Umkreis von 500 Metern zu der Lagerhalle nachgefragt, ob dort irgendjemandem vielleicht etwas Ungewöhnliches aufgefallen war, aber da an diesem Samstagmorgen dort kaum Leute gearbeitet hatten, blieb auch diese Aktion erfolglos.

Wütend schlug plötzlich Jethro auf den Tisch und griff nach seinem Telefon. „Abbs, schon irgendein Ergebnis mit der DNA?“, bellte er gleich darauf in den Hörer.

„Tut mir leid, Gibbs - bis jetzt nicht“, murmelte Abby zerknirscht und hatte kaum ausgesprochen, als es im Hörer krachte und der Chefermittler die Verbindung brüsk beendete. Niedergeschlagen legte Abby langsam auf und drehte sich mit hängenden Zöpfchen um. „Strengt euch an, Baby's, es geht doch um Tony!“ sagte sie leise in Richtung ihrer Apparaturen und starrte auf die Monitore, als ob sie ein Ergebnis herbeizaubern könnte.

16.01 Uhr – Im Keller bei Tony

Tony war leichenblass, seine Lippen blau und er zitterte am ganzen Körper vor Kälte. Seine Hände schienen wie abgestorben, nur der Schmerz, der von den Fingern seiner linken Hand

ausging, verflog nicht. Jede noch so kleine Bewegung der Hand wurde mit heftigen Schmerzwellen bestraft. `Okay, was mich nicht tötet, macht mich nur härter`, dachte Tony und um ein Haar hätte er hysterisch losgelacht. Diesen blöden Spruch hatte er schon vor Jahren gehasst und ausgerechnet jetzt musste er ihm wieder einfallen. `Du musst aufpassen, dass du nicht überschnappst, alter Junge`, redete er sich gut zu. Geräusche von außen an der Tür ließen ihn gleich darauf zusammenzucken.

'Oh Gott, nein' dachte er, als sich die Tür mit einem leisen Quietschen öffnete. Er holte tief Luft und wappnete sich. Sein Alptraum ging weiter.

Sie zogen ihn hoch und lösten seine Handschellen, aber sie gönnten ihm keine Sekunde Verschnaufpause, damit er seine steifen Schultern erst langsam wieder an die Beweglichkeit gewöhnen konnte. Diesmal führten sie ihn nicht zu dem Tisch und Tony war zunächst einmal nur unheimlich froh darüber. Egal, was nun auf ihn zukommen mochte, es konnte nicht schlimmer werden als das, was er bisher durchgemacht hatte. Dachte er. Doch in diesem Punkt sollte er sich gewaltig irren.

Rücksichtslos wurden seine Arme nach oben gerissen und an einem der Deckenbalken befestigt. Tony's Schultergelenke brannten wie Feuer, als sich augenblicklich seine gesamte Muskulatur verkrampfte. Und entlasten konnte er sie auch nicht, da er gerade so auf den Zehenspitzen stehen konnte. Auch seine Hand tobte wieder wie wild, da er mehrfach mit den Fingerspitzen irgendwo angestoßen war. Jedes Mal schossen die Schmerzblitze bis in sein Gehirn. Er stöhnte keuchend mit zusammengepressten Lippen und versuchte verzweifelt, sich irgendwie abzulenken. Er bemühte sich, Ziva's Gesicht vor seinem inneren Auge entstehen zu lassen, wie sie ihn mit blitzenden Augen verführerisch anlachte und ihm die Hoffnung gab, dass alles wieder in Ordnung kommen würde. Ein schöner Gedanke, wenn auch wahrscheinlich nur ein frommer.

Doch ob er wollte oder nicht, seine Aufmerksamkeit wurde automatisch auf Rebekka gelenkt, die wie schon die Male zuvor mit festen Schritten zum Regal ging, diesmal aber eine dünne Stahlgerte herausnahm, die etwa einen Meter lang war. Sie schien kurz nachzudenken und ließ dabei die Gerte zwei-, dreimal in ihre Handinnenfläche sausen, was ihr nichts auszumachen schien. Dann trat sie langsam vor den grünäugigen Agent, sah ihm direkt ins Gesicht, kniff die Augen zusammen - und schlug unbarmherzig zu.

Schon der erste Hieb, der zischend auf seine Brust traf, hinterließ einen feuerroten Striemen, genauso wie die nächsten. Immer wieder schlug Rebekka zu, mit voller Wucht, kreuz und quer ließ sie die Gerte über Tony's Oberkörper rasen, während sie wie von Sinnen brüllte: „Los, schrei! Schrei, verdammt nochmal! Schrei! Du sollst schreien, du mieser Cretin!“

Oh ja, er wollte schreien, aber gerade, weil sie es jetzt von ihm forderte, unterdrückte Tony es. Er biss die Zähne so fest zusammen, dass sie knirschten, aber kein Ton kam über seine Lippen, auch nicht als Rebekka schließlich schwer atmend die Gerte an ihren Bruder weitergab, der hinter DiNozzo stand und fortan noch härter auf seinen Rücken einpeitschte. Bei jedem einzelnen Schlag zuckte Tony heftig zusammen und kniff seine Augen zu schmalen Schlitzern, aber es kam kein einziger Schmerzenslaut über seine Lippen. Er schaffte es sogar, Rebekka mit einem zu einer Fratze verzerrten Grinsen stumm ins Gesicht zu schauen, was sie schier rasend zu machen schien, denn daraufhin feuerte sie ihren Bruder wutschäumend mit sich überschlagender Stimme an: „Los, Thomas, fester! Du musst fester schlagen! Der hat noch lange nicht genug!“

Fast dankbar registrierte Tony Rebekkas Wutausbruch. Genau! Das war es, was er hören wollte. Diese Worte hielten ihn am Leben. .

Längst waren zahllose Striemen aufgeplatzt und dünne Rinnsale von Blut liefen seinen Oberkörper hinab. Rivkin drosch immer noch auf ihn ein, doch Tony spürte die Schläge kaum mehr. Mittlerweile war sein Kopf auf die Brust gesunken und das Rauschen in seinen Ohren wurde immer stärker. Den Boden unter den Zehenspitzen, der ihm wenigstens ein Minimum an Entlastung garantiert hatte, hatte er schon vor Minuten verloren. Schlaff baumelte sein Körper wie ein totes Stück Fleisch am Metzgerhaken von der Decke. Einen einigermaßen klaren Gedanken konnte er schon lange nicht mehr fassen und so war er unendlich dankbar, als er spürte, dass ihn endlich eine gnädige Ohnmacht umfing.

6. Kapitel

16.27 Uhr – NCIS-Hauptquartier

Die DNA des gefundenen Haares war mittlerweile durch sämtliche Datenbanken des NCIS, des FBI und noch einiger weiterer Behörden gelaufen – negativ. Abby zog immer weitere Kreise, aber die Hoffnung, noch etwas zu finden, schwand von Minute zu Minute. Zudem hatte sie dem Rest des Teams vor wenigen Minuten das niederschmetternde Ergebnis der Blutanalyse vom Hallenboden mitteilen müssen. Es handelte sich tatsächlich um Tony's Blut und obwohl sie alle irgendwie nichts anderes erwartet hatten, war es doch sehr frustrierend die traurige Gewissheit zu bekommen.

Außerdem hatte inzwischen jede Polizeibehörde in Washington und der näheren Umgebung Tony's Foto zusammen mit dem Aufruf erhalten, dass dieser Agent dringend gesucht wurde und jeder noch so kleine Hinweis sofort an den NCIS durchgegeben werden sollte, aber echte Hoffnung, so auf eine Spur zu stoßen, hatten sie auch bei dieser Aktion nicht. Die Entführer würden sich wohl kaum mit Tony in der Öffentlichkeit blicken lassen und brauchbare Bilder der Gangster hatten sie bekanntlich nicht.

Insgeheim hofften sie alle darauf, dass Ziva's Gefühl etwas bringen und Eli David ihnen weiterhelfen würde. Gleichermäßen war diese Hoffnung aber auch eine Befürchtung, denn wenn tatsächlich jemand vom Mossad hinter Tony's Entführung steckte, standen seine Chancen wahrscheinlich nicht allzu gut. Es gab niemand im Team, dem das nicht klar war, auch wenn es keiner laut aussprach. Man brauchte sich nur Tim's bedröppeltes Gesicht anzusehen, dann wusste man, was er dachte. Für alle überraschend war ausgerechnet er derjenige, der schließlich das nervtötende Schweigen durchbrach.

„Hat irgendwer noch eine Idee, was wir tun könnten?“, fragte er in die Runde. Die endlose Warterei zerrte immens an seinen Nerven, aber alle anderen waren genauso nervös wie er und so brachte seine harmlose Frage bei Ziva das Fass endgültig zum überlaufen.

„Nein, ich habe keine Idee, McGee“, fauchte sie. „Niemand von uns hat noch eine gottverdammte Idee! Wir sind mit unserem Latein am Ende! Oder glaubst du, sonst würden wir hier blöd rum sitzen und Däumchen drehen!?“ Wutentbrannt feuerte sie ihren Hefter auf den Boden, der daraufhin mit lautem Krachen in seine Einzelteile zersprang. Für einen kurzen Moment lang herrschte Totenstille.

„Es ... es tut mir leid ... ich wollte nicht ...“ stammelte Tim und stockte.

Jethro kam ihm zu Hilfe: „Beruhige dich, Ziva, es hat keinen Sinn, jetzt die Nerven zu verlieren, das ist kontraproduktiv und hilft uns garantiert nicht weiter“.

„Ich will mich aber nicht beruhigen!“, zischte sie ihren Boss an, schluckte und atmete ein paar Mal tief durch. Dann fuhr sie leiser und bedrückt fort: „Es tut mir leid. Ich kann mich einfach nicht beruhigen. Ich bin ... ich ... Tony...“ Ihr versagte die Stimme. Sie sprang auf und lief einfach aus dem Büro in den Damen-Waschraum. Dort angekommen warf sie die Tür mit einem lauten Knall hinter sich zu, stützte sich mit beiden Händen auf dem Rand des Waschbeckens ab und sah sich selbst prüfend im Spiegel an. Sie erblickte ein blasses, angespanntes und sorgenvolles Gesicht und ihre Augen spiegelten die Angst um ihren Freund wider. Nach ein paar Sekunden konnte sie ihren Anblick nicht länger ertragen und schlug unglücklich die Hände vors Gesicht. Ein nur halbwegs unterdrückter Schluchzer entrang sich ihrer Kehle. Das war auch der Grund gewesen, warum sie so schnell aus dem Büro geflüchtet war. Sie wollte nicht, dass die anderen sie weinen sahen. Gibbs konnte mit so etwas nicht umgehen und McGee hätte sich wahrscheinlich nur fürchterlich erschrocken, wenn sie – immerhin eine ausgebildete Mossad-Killerin – haltlos geheult hätte. Ziva holte ein paar Mal tief Luft und versuchte, sich zu beruhigen. Sie drehte das kalte Wasser auf und wusch sich das Gesicht. Danach blickte sie müde wieder in den Spiegel über dem Waschbecken.

Jetzt, wo sie endlich einen Menschen gefunden hatte, den sie liebte, dem sie vertraute, bei dem sie sein durfte, wie sie war und sich nicht verstellen musste, der sie kannte und verstand, mit dem sie lachen konnte, der sie tröstend in den Arm nahm, wenn es ihr nicht gut ging ... ausgerechnet jetzt, passierte so etwas. Warum bloß immer ihr? Warum durfte sie nicht einfach einmal glücklich sein? Sie durfte Tony nicht verlieren! ... Sie konnte ihn einfach nicht verlieren! Soviel hatte sie in ihrem Leben schon ertragen müssen, aber wenn sie Tony nicht wiederbekäme, würde sie daran zugrunde gehen. Dessen war sie absolut sicher!

Verzweifelt stieß sie sich von dem Waschtisch ab und ging zur gegenüberliegenden Wand. Sie lehnte sich mit dem Kopf gegen die kühlen Fliesen und hieb impulsiv mit der flachen Hand auf die kalten Fliesen ein. "Tony, wo zum Teufel steckst du?" flüsterte sie mit erstickter Stimme.

17.48 Uhr – Im NCIS-Hauptquartier

Seit fast 20 Minuten starrte Ziva bereits regungslos zu Tony's Schreibtisch hinüber. Wie oft hatte sie das schon getan, ihn dabei beobachtet, wie er konzentriert an einem Fall arbeitete, wenn es notwendig und wichtig war, oder alternativ, wenn sie wenig zu tun hatten und Gibbs nicht in der Nähe war, er faul mit den Beinen auf dem Schreibtisch in seinem Sessel lümmelte und glücklich einfach nur vor sich hindöste. Oder wenn er hektisch wie ein kleiner Junge in einem Computerspiel versuchte, einen neuen Rekord aufzustellen. Oder wie er tief in Gedanken versunken dasaß, um auf die richtige Lösung in einem komplizierten Mordfall zu kommen. Oder, oder, oder ... es gab so viele Situationen, in denen sie ihn beobachtet hatte und so manches Mal hatte sie sich dabei auch fürchterlich über ihn geärgert. Wie gerne würde sie sich jetzt über ihn ärgern...

Oh Gott, sie würde alles dafür geben, was ihr lieb und teuer war, wenn er jetzt dort drüben sitzen und mit seinem unwiderstehlichen Lächeln zu ihr herüber sehen würde – seine unvergleichlichen grünen Augen blitzend vor Lebensfreude und aus jeder Pore seines Körpers die unbändige Lust zu Leben ausstrahlend. Wie hatte sie ihn bloß jemals für

oberflächlich halten können? Bei ihr musste man doch auch erst an der Oberfläche kratzen, um festzustellen, was für ein Mensch sich dahinter verbarg. Bei Tony verhielt es sich nicht anders und doch hatte sie lange, viel zu lange gebraucht, bis sie das bemerkt hatte. Ziva schüttelte sich kurz. Sie wusste, sie musste aufpassen, um nicht in Selbstvorwürfen zu ersticken. Damit half sie Tony schließlich auch nicht weiter.

„McGee, wie sieht´s aus?“, fragte sie, eigentlich nur um mal wieder das allgegenwärtige Schweigen zu durchbrechen. Sie musste sich dringend irgendwie ablenken.

Tim war mittlerweile schon dazu übergegangen, nicht nur die Autonummern von Liefer- und Kastenwagen zu überprüfen, sondern jede einzelne, die sie lesen konnten. Es war die reinste Sisyphos-Arbeit und wenig erfolgversprechend, aber es gab im Augenblick nichts, was er sonst tun konnte. Er blickte kurz hoch und schaute zu Ziva. Dabei zuckte er bedauernd mit den Schultern. „Nichts!“, verkündete er und rieb sich müde über die Augen. „Ich habe langsam das Gefühl, heute waren in Washington nur die Bürger mit den blütenreinen Westen unterwegs. Jeder, den ich bislang überprüft habe, ist ein 1A-Bürger. Die meisten können noch nicht einmal mit Verkehrsverfehlungen dienen. Allein diese Tatsache ist ungewöhnlich.“

Ziva ging rüber zum Fenster und blickte hinaus. Mittlerweile war es schon fast dunkel geworden, eine Tatsache, die die Suche nach einem verschwundenen Menschen nicht gerade erleichterte. „Das kann nicht sein“, entgegnete sie McGee. „Mindestens einer war heute da draußen unterwegs, der Staub am Stecken hat.“

„Dreck, Ziva. Es heißt `Dreck am Stecken´“, verbesserte Gibbs sie, der gerade mit dem unvermeidlichen Kaffeebecher in der Hand wieder hereinkam und sich neben sie stellte.

„Meinetwegen auch das, Gibbs. Aber eins darfst du mir glauben: Wenn wir diesen einen gefunden haben, kann er sich warm anziehen. Das garantiere ich dir.“

Gibbs legte beruhigend und wie er hoffte auch tröstend eine Hand auf Ziva´s Schulter. „Haben wir was Neues?“, erkundigte er sich dann.

Deprimiert schüttelte Ziva mit dem Kopf. Irgendwie hatten sie immer noch gehofft, dass sich die Entführer melden würden. Dass es vielleicht sogar eine Lösegeldforderung geben würde. Aber das war natürlich nicht der Fall. Es hätte Ziva auch gewundert, falls noch eine derartige Nachricht käme. Diese Entführer wollten kein Geld, dessen war sie sich absolut sicher; die wollten etwas anderes. Nur was?

18.07 Uhr – Im Keller

Dieses Mal waren sie erst nach zwei Stunden wiedergekommen, weil er bis vor 20 Minuten bewusstlos gewesen war. Noch immer hing er an diesem Haken in der Mitte des Raumes und hatte kaum mehr Gefühl in den Händen und Armen. Sie lösten seine Fesseln und Tony plumpste abermals wie ein nasser Sack zu Boden. Sein Oberkörper brannte wie Feuer und auch seine Schultern und Hände vermeldeten mit pulsierenden Schmerzen, dass sie noch nicht ganz abgestorben waren.

Langsam ging Rebekka um den am Boden liegenden Agent herum. „Weißt du, Michael war mein großer Bruder und ich habe ihn vergöttert. Schon als kleines Mädchen habe ich immer zu ihm aufgesehen ... und du hast ihn mir einfach so weggenommen.“ Immer wieder

umrundete sie ihr Opfer und selbst Aaron huschte bei dem tödlichen Klang ihrer Stimme ein kalter Schauer über den Rücken. „Er hat dir bei dem Kampf den Arm gebrochen, habe ich gelesen, ... es war der linke, nicht wahr?“ Sie blieb stehen und sah Tony fragend an, aber er gab ihr keine Antwort, sondern drehte nur langsam den Kopf und blickte ihr in die Augen. Was er dort sah, war ihm mittlerweile bekannt, doch die Intensität ihres Ausdrucks, überraschte ihn jedes Mal aufs Neue. Es war blanker Hass in seiner reinsten animalischen Form, gepaart mit sadistischem Vergnügen und dem unbändigen Verlangen, sich an ihm zu rächen.

„Bringt ihn an den Tisch!“, befahl sie ihren beiden Komplizen. Unverzüglich packten die Männer DiNozzo an den Armen und schleiften ihn rüber zum Tisch. Wieder musste er davor niederknien, während sie seinen linken Arm auf der Tischplatte festhielten. Obwohl er vollkommen geschwächt war, versuchte Tony reflexartig seinen Arm zu befreien, aber die Israelis hatten keinerlei Mühe, ihn daran zu hindern. Thomas Aviel Rivkin legte ihm einfach einen Arm um den Hals und drückte ein wenig zu, und schon kurz darauf rang der NCIS-Agent keuchend nach Luft und gab jeden weiteren Widerstand auf.

In diesem Moment schob Erez Tony's Arm ein wenig nach links, so dass nur noch der Oberarm bis zum Ellbogen auf dem Tisch lag, der Unterarm ragte darüber hinaus und wurde von Aaron am Handgelenk festgehalten. Mit Panik in den Augen realisierte der NCIS-Agent, was sie vorhatten und sein ganzer Körper begann zu beben.

„Mach' es langsam, Aaron“, sagte in diesem Moment Rebekka, während sie Tony's Gesicht keine Sekunde aus den Augen ließ, sie wollte jede Regung, jede kleinste Reaktion genau wahrnehmen, es war wie ein Elixier für sie. So lange hatte sie auf ihre Rache warten müssen und dann war da noch die lange Zeit der Planung und Vorbereitung gewesen – sie wollte den Teufel tun und jetzt auch nur den Bruchteil einer Sekunde davon versäumen.

Beinahe bedächtig begann der Israeli, DiNozzos Arm zu drehen, während er ihn gleichzeitig Zentimeter für Zentimeter nach unten drückte. Der Braunhaarige versuchte instinktiv, sich aufzubäumen, um so den Kräften entgegenzuwirken, aber die Hände der zwei anderen hielten ihn unbarmherzig fest. Er fühlte, wie sein Knochen erst bis aufs äußerste belastet wurde und dann schließlich dem übergroßen Druck nachgab und splitternd zerbrach. Heiser stieß er einen gurgelnden Schrei aus und sackte dann mit schmerzverzerrtem Gesicht und geschlossenen Augen über der Tischplatte zusammen. Er gab ein leises, wimmerndes Stöhnen von sich, als sie ihn brutal auf den kalten Boden fegten, dann war er still, getrennt von seinen Peinigern in einer eigenen Welt, umgeben von nichts als Schmerz.

„Oh ja, das ist gut“, murmelte die Israelin. „Sehr gut! Legt ihm wieder die Handschellen an, aber besorgt eine Decke und gebt ihm etwas zu trinken. Ich will, dass er morgen früh auf jeden Fall noch lebt.“ Sie bückte sich zu Tony hinunter und flüsterte in sein Ohr: „Du kannst dich freuen, ich hab' noch viele schöne Sachen für dich, es ist noch lange nicht vorbei!“

7. Kapitel

18.13 Uhr Ortszeit - 01.13 Uhr – Bei Eli David – Mossad-Hauptquartier

Tief in Gedanken versunken saß der stellvertretende Direktor des Mossad, Eli David, an seinem Schreibtisch. Vor ihm lag das Ergebnis der Suche nach der DNA, die er von Ziva

erhalten hatte. Seine Tochter hatte einmal mehr einen guten Instinkt bewiesen. Das Resultat war positiv. Es handelte sich um die DNA von Thomas Aviel Rivkin!

Bereits seit fast zwei Stunden kannte er nun schon Rivkin's Namen und mittlerweile wusste er auch, dass Rivkin vor neun Tagen mit seiner Schwester Rebekka unter falschem Namen in die USA geflogen war. Beide Akten lagen auf seinem Schreibtisch und auch sämtliche Unterlagen aus den Schreibtischen und den Privatwohnungen. Beim Mossad wurde schnell gearbeitet, besonders wenn Eli David einem im Nacken saß. Er hatte eine Kopie der Aussage von Anthony DiNozzo über den Hergang von Michael Rivkin's Tod gefunden, und mehrere Fotos neueren Datums. Bilder vom Tagesablauf des NCIS-Agents und eines, das er nun bereits seit mehreren Minuten intensiv betrachtete. Darauf waren Tony und Ziva zu sehen, sie standen vor dem Eingang zu ihrer Wohnung. Dieser verdammte Italiener hielt seine Tochter zärtlich im Arm und Ziva lachte ihn glücklich an. Sie trug ihr Haar offen und wirkte gelöst, ohne die Anspannung, diese ständige Hab-Acht-Stellung, die er zeitlebens an ihr erlebt hatte. Er blickte auf zwei Menschen, die sich liebten und vertrauten, die mit sich und der Welt im Einklang waren. Er hatte seine Tochter schon lange, lange Zeit nicht mehr so lachen sehen, und es tat ihm weh, dies zuzugeben, wenn auch nur vor sich selbst.

Sein Land Israel kam bei Eli, seit er denken konnte, an 1. Stelle, aber Ziva war sein letztes Kind und er liebte sie, auch wenn er es ihr nie wirklich gezeigt hatte. Seine zweite Tochter Tali war tot, genauso wie sein Sohn Ari, der ihn abgrundtief gehasst hatte. Und auch Ziva hätte er in Somalia um ein Haar schon einmal verloren. Er hatte immer gehofft, dass sie eines Tages nach Israel zurückkehren würde und wenn sie einmal heiraten sollte, dann selbstverständlich einen der ihren, einen Israeli.

Doch es war alles ganz anders gekommen; sie sprachen kaum noch miteinander und nun hatte sie sich zu allem Unglück auch noch für diesen Italo-Amerikaner entschieden. Als wenn nicht eine der beiden Nationalitäten für sich allein schon schlimm genug gewesen wäre.

Aber womöglich spielte ihm das Schicksal nun ein Ass in die Hand, denn jetzt befand sich exakt dieses Mischblut in der Gewalt von Thomas und Rebekka Rivkin, zwei der besten und gefährlichsten Agenten, die der Mossad je hervorgebracht hatte. Besonders Rebekka hatte in der Vergangenheit selbst ihm bei ihren Aktionen den einen oder anderen Schauer über den Rücken gejagt. Diese Frau war absolut skrupellos. Die beiden wollten sich für den Tod ihres Bruders rächen und DiNozzo töten, das war ihm sofort klargeworden, als man ihm das Ergebnis der DNA-Analyse mitgeteilt hatte und er von nun an wusste, wer hinter DiNozzo's Entführung steckte.

Nachdenklich trommelte Eli David mit den Fingern seiner rechten Hand auf der Schreibtischplatte herum. Wer konnte schon sagen, was passierte, wenn er nun seiner Tochter sagen würde, er hätte nichts gefunden? Es war ein reizvoller Gedanke: Er ließ den Dingen einfach seinen Lauf und vielleicht würde Ziva ja, nachdem ihr Geliebter tot wäre, endlich wieder in ihre Heimat zurückkehren, dorthin, wo sie hingehörte.

18.16 Uhr – Im Keller bei Tony

Tony lag auf einer Decke auf dem harten Kellerboden und war mit einer zweiten zugedeckt, trotzdem zitterte er nach wie vor am ganzen Körper. Obwohl es empfindlich kalt in dem Raum war und er bislang schrecklich gefroren hatte, standen ihm jetzt dicke Schweißperlen auf der Stirn. Sie hatten ihn geradezu unglaublich gequält, als sie seinen gebrochenen Arm

auf den Rücken gedreht und seine Hände wieder mit den Handschellen gefesselt hatten. Dieses Mal war ihm vor Schmerzen so schlecht geworden, dass er seinen Brechreiz nicht mehr hatte unterdrücken können und sich übergeben musste. Nur noch halb bei Besinnung hatte er zur Kenntnis genommen, dass sie ihn gesäubert, auf eine Decke gelegt und ihm etwas zu trinken eingeflößt hatten. Und nun starrte er betäubt auf die Fensteröffnung unter der Decke, durch die das letzte kümmerliche Tageslicht in den Raum fiel.

Alle möglichen Gedanken geisterten durch seinen Kopf. Dass er sich nächste Spielsaison unbedingt ein Spiel seiner Lieblings-Mannschaft ansehen wollte und dass er Ziva zum Geburtstag eines dieser raffinierten Neglige's kaufen wollte; nur über die Farbe war er sich noch nicht so ganz im Klaren, schwarz oder vielleicht doch besser dieses zarte Mintgrün, das würde ihr sicher auch sehr gut stehen... Dann schweifte sein Geist wieder ab und er dachte an Gibbs. Wen würde er wohl als Ersatz für ihn ins Team berufen, oder arbeitete er nur mit Ziva und McGee weiter? Würde es ihm so schlecht gehen, wie damals, als Kate gestorben war und würde er seine Mörder ebenso gnadenlos jagen, bis er sie ihrer gerechten Strafe zuführen konnte? Oder würde sein Tod womöglich gar ungesühnt bleiben? Aber warum zerbrach er sich darüber überhaupt den Kopf? Eigentlich machte es für ihn doch gar keinen Unterschied mehr: Tot ist tot. Letzten Endes konnte es ihm doch egal sein, ob seine Mörder geschnappt wurden, oder nicht. Ach, und verdammt, das auch noch: Er würde Ducky's Thanksgiving-Essen verpassen, zu dem schon das ganze Team eingeladen war. Wirklich zu blöde, diese Treffen bei Ducky waren legendär und das Essen immer vorzüglich.

In diesem Moment fiel ihm auf, dass er in Gedanken schon mit dem Leben abgeschlossen hatte. 'Bin ich eigentlich verrückt!', fragte er sich gleichzeitig. 'Ich bin noch nicht einmal einen Tag hier und will schon aufgeben!' Gibbs würde ihm die Kopfnuss des Jahrhunderts verpassen und Ziva ... Gott, Ziva hatte in Somalia Wochen und Monate ausgehalten und er dachte schon nach 10 Stunden daran, wie seine Freunde ohne ihn weitermachen würden. In diesem Moment gab er sich ein Versprechen: Egal, was sie ihm noch antun würden, er würde durchhalten, solange es irgendwie ging und fest darauf vertrauen, dass sein Team ihn rechtzeitig fand. Es hatte schließlich schon einmal funktioniert.

18.22 Uhr Ortszeit - 01.22 Uhr – Bei Eli David – Mossad-Hauptquartier

Nach wie vor sah Eli sich immer wieder die Fotos an, die auf seinem Tisch lagen. DiNozzo vor dem NCIS-Hauptquartier, dann vor einem Donut-Laden - 'Typisch für diese Amerikaner, dieses süße Zeug in sich reinzustopfen', dachte er. - DiNozzo und Ziva in irgendeinem Park, wie er sie gerade herumwirbelte und dann diese Nahaufnahme von seiner Tochter, die anscheinend mit einem sehr guten Teleobjektiv gemacht worden war: Ziva wie sie sanft lächelnd und eine Haarlocke zwischen ihren Fingern drehend mit glücklich strahlenden Augen zu jemandem aufsah. Dieser Jemand war auf dem Foto nicht zu sehen, doch das war auch nicht nötig, er wusste auch so, dass es DiNozzo war.

Was geschah wohl mit Ziva, wenn er zuließ, dass dieses Glück rücksichtslos zertrampelt wurde? Die Antwort, die er sich selbst darauf gab, gefiel ihm nicht: Es würde sie so hart treffen, dass er sich nicht sicher war, ob sich ihre Seele je davon erholen würde. Es könnte sein, dass sie daran zerbrach und nur noch als leere, gefühlskalte Hülle funktionierte, wie eine Art Zombie, über die diese Amerikaner ja so gerne Filme drehten. Wie auch immer: Wirklich leben würde seine Tochter nicht mehr.

Auf der anderen Seite gefährdete er zwei seiner Mossad-Agenten, wenn er seine Erkenntnisse weitergab und er setzte sie vermutlich der Liquidierung aus, wenn sich

bestätigte, dass sie für die Entführung verantwortlich waren. Sich kampflös ergeben, käme für die beiden niemals in Frage.

Doch wenn er ihr nicht half, wenn er die Ergebnisse verschwinden und DiNozzo sterben ließ und Ziva sollte das jemals herausfinden, dann würde er nie wieder etwas von seiner Tochter hören. Das war ein unumstößlicher Fakt.

18.29 Uhr – Im NCIS-Hauptquartier

'Warum ruft er nicht an?' Zum wievielten Male sie sich diese Frage gestellt hatte, wusste sie nicht, nur, dass sie definitiv keine Geduld mehr hatte. Es konnte doch nicht so lange dauern, diese verfluchte DNA durch die Datenbanken zu schicken. Gibbs war mal wieder losgezogen, sich einen neuen Kaffee zu besorgen, nebenbei bemerkt, der sechste oder siebte an diesem Tag, und McGee wollte kurz zu Abby ins Labor. Er war fast gleichzeitig mit Jethro losgelaufen, fast so als hätte er Angst, mit ihr allein zu bleiben. 'Wäre ja auch kein Wunder, so wie ich ihn heute schon ein paar Mal angeschnauzt habe', dachte sie bei sich.

'Warum passiert das alles nur?', fragte sie sich immer wieder. 'Haben wir denn nicht endlich auch ein wenig Glück verdient?' Gleichzeitig bemerkte sie, wie ihre Augen schon wieder feucht wurden. So ein Mist, sie hatte sich diese Gefühlsduseleien doch heute schon mehrfach selbst verboten. Wütend wischte sie sich die Tränen fort und griff nach dem Telefon. Wenn ihr Vater nicht anrief, dann würde sie es eben tun; sie hielt diese Ungewissheit einfach nicht mehr länger aus.

18.31 Uhr Ortszeit - 01.31 Uhr – Bei Eli David – Mossad Hauptquartier

Als das Telefon läutete, sah Eli sofort, dass es Ziva's Nummer war, aber er nahm nicht ab. Fast eine halbe Minute lang klingelte es, bis es endlich wieder verstummte. Er hatte immer noch keine Entscheidung getroffen. Er hätte jemanden um Rat bitten können, er hatte einige Vertraute beim Mossad, doch er wusste im Vorhinein, wie deren Antwort ausgesehen hätte: Israel und der Mossad kamen immer an 1. Stelle, nichts war wichtiger, die Familie war zweitrangig.

Wieder nahm er das Bild von Ziva und Tony zur Hand und blickte in die wunderschönen braunen Augen seiner Tochter. Sehr, sehr lange betrachtete er das Foto, bevor er es schließlich langsam und bedächtig auf den Tisch zurücklegte und zum Telefonhörer griff. Er hatte sich entschieden, und wenn Eli David eine Entscheidung traf, dann stand er auch dazu.

Die Würfel waren gefallen ...egal, was es ihn kostete!

8. Kapitel

18.36 Uhr – Bei Tony im Keller

Tony war in einen unruhigen Schlaf gefallen, er träumte wirres Zeug von ekligen Krabbeltieren und wilden Verfolgungsjagden, doch schließlich tauchte Ziva in seinem Traum auf. Sie nahm ihn lächelnd bei der Hand und zusammen gingen sie im strahlendem Sonnenschein unter blühenden Apfelbäumen spazieren. Schließlich legten sie sich ins

weiche Gras und er streichelte mit seiner Hand über ihren leicht gewölbten Bauch. Unendlich lange lagen sie einfach so da und blickten verträumt den weißen Wolken nach, die unermüdlich über ihnen am Himmel vorüber zogen.

Und das Wunder geschah! Im Banne dieses Traumes konnte Tony sich endlich ein wenig entspannen. Sein ruhiger werdender Atem verkündete, dass er sich nun wenigstens ein bisschen von den Strapazen des Tages erholen konnte.

18.37 Uhr – Im NCIS-Hauptquartier

Gerade war Gibbs mit dem Kaffee zurückgekommen und hatte der Israelin auch einen Becher auf den Schreibtisch gestellt. „Vielleicht solltest du etwas essen Ziva, du hast doch den ganzen Tag noch nichts gehabt!“, stellte er seltsam fürsorglich fest.

„Nein, ich krieg nichts runter“, war ihre lapidare Antwort. „Aber danke für den Kaffee.“ Sie trank vorsichtig einen Schluck, um sich nicht die Zunge zu verbrennen, als ihr Telefon klingelte. Fast hätte sie den Becher fallen lassen, so schnell riss sie den Hörer an sich. „Ja?“, rief sie hinein und setzte sich automatisch kerzengerade auf, noch bevor sie die Stimme ihres Vaters hörte. „Und? Was ist? Hast du etwas herausgefunden?“, fragte sie ungeduldig und fürchtete sich gleichzeitig vor der Antwort.

„Shalom, Ziva“, begrüßte Eli David ruhig seine Tochter, kam dann aber gleich auf den Punkt, da er ihre ungeheure Anspannung spüren konnte, „Ja, ich hab´ was für dich.“ Wieder machte er eine Pause. Die Entscheidung fiel ihm nicht leicht.

„Bitte Papa, sag schon, was hast du gefunden?“ Nervös wickelte Ziva die Telefonschnur um ihren Finger.

„Einen Namen.“ Der Mossad-Direktor atmete noch einmal tief ein, dann war er bereit: „Die DNA gehört: Thomas Aviel Rivkin!“ Das erste Mal in seinem Leben hatte er nicht im Sinne des Mossad entschieden und das machte ihm schwer zu schaffen, doch hier und heute hatte er seiner Tochter den Vorrang gegeben. Er betete, dass es die richtige Entscheidung gewesen sein möge.

Langsam, fast wie in Zeitlupe war Ziva nach dieser Eröffnung aufgestanden und starrte mit weit aufgerissenen Augen ins Leere. Sie fühlte sich, als ob ihr jemand mit voller Wucht in die Magengrube geboxt hätte. Sie wusste ja nicht, was sie erwartet hatte, aber das ganz gewiss nicht. Diese Mitteilung stand einem Super-Gau in nichts nach. Nein, lieber Gott, lass das bitte nicht wahr sein. - Michaels Bruder hatte Tony entführt und ihr war schlagartig klar gewesen, worauf das hinauslaufen musste: Tony's Tod!

Alarmiert registrierte Gibbs ihre Veränderung und sah seine Agentin besorgt an. Er wollte etwas fragen, doch Ziva stoppte ihn schon im Ansatz mit einem Kopfschütteln.

„Ziva, hörst du noch?“, erklang die Stimme ihres Vaters in diesem Moment.

„Ja“, antwortete sie tonlos. „Ich bin noch da.“

Eli fuhr fort: „Thomas ist vor neun Tagen zusammen mit seiner Schwester Rebekka in die USA eingereist, Zielort Washington, aber keine Adresse. Mit ziemlicher Sicherheit sind sie unter falschem Namen unterwegs. Ich weiß aber leider nicht, welche sie benutzt haben. Wir

haben eine Menge Pässe in ihren Wohnungen gefunden. Pässe mit Tarnexistenzen, von denen der Mossad nichts wusste. Ich maile dir nachher die Fotos aus ihren Personalakten, dann habt ihr wenigstens etwas. Ich weiß, Thomas hast du damals mal kurz kennengelernt, aber soweit ich informiert bin, bist du Rebekka nie begegnet. Thomas hat sich auch seitdem sehr verändert. Ich schicke dir noch die Mobilphone-Nummern, die beim Mossad gespeichert sind, mehr kann ich im Moment nicht für dich tun!“ Nach einer weiteren, kleinen Pause bat er noch: „Bitte melde dich, wenn du etwas weißt“.

„Toda, Papa, ich melde mich“, flüsterte Ziva und wollte schon auflegen, als sie ihren Vater noch etwas sagen hörte. „Was?“

„Passt auf euch auf. Rebekka ist unberechenbar, gefährlich. Wenn ich noch etwas herausfinden sollte, melde ich mich bei dir. Aber ich muss vorsichtig sein. Versteh das bitte.“

„Ich weiß, Papa. Pass du auch auf dich auf.“ Ziva legte auf und blickte hoch. Langsam sah sie von McGee zu Gibbs, die sie beide fragend anblickten. „Die DNA gehört... sie gehört zu Thomas Aviel Rivkin.“ Mit bebender Stimme hatte sie den Satz ausgesprochen, dann ließ sie sich schwer auf ihren Stuhl fallen, urplötzlich überkam sie ein Gefühl, als ob ihre Beine sie nicht mehr tragen würden.

Eine endlos lange Minute herrschte bleiernes Schweigen in dem Großraumbüro. Die Tragweite und Konsequenz dieser Neuigkeit ließ selbst Gibbs schwer schlucken. Allen war klar, was das bedeutete. Rache für Michael – Auge um Auge, Zahn um Zahn.

Als erster hatte Gibbs den Schock überwunden, er war nun wieder der nüchtern und rational denkende Special-Agent; er musste es sein, wenn Tony überhaupt eine Chance haben sollte.

„McGee, jag' den Namen durch sämtliche Datenbanken. Sofort! Ich will verdammt nochmal alles über diesen Kerl wissen...Und sei es auch nur, dass er mit neun Jahren vom Fahrrad gefallen ist. Hab' ich mich klar aus...“

Er wurde von Ziva unterbrochen: „Gibbs, du weißt doch sehr gut, dass in hiesigen Datenbanken kaum etwas über Mossad-Agenten zu finden ist. Der Mossad schirmt die Daten seiner Agenten sehr gut ab. Nur, wenn sie hier schon einmal auffällig geworden wären, hätten wir eine Chance. Aber ich denke nicht, dass sie das sind. Trotzdem wissen wir etwas. Mein Vater sagt, Thomas ist zusammen mit seiner Schwester Rebekka vor neun Tagen in die USA gekommen, hierher nach Washington. Kann sein, dass sie falsche Namen benutzt haben. Mein Vater mailt mir gleich ihre Handy-Nummern. Das ist im Augenblick alles.“

„Gut. Tim, wir haben doch auch unsere Möglichkeiten, nicht wahr? Ich will, dass du trotzdem versuchst, etwas über diese beiden heraus zu bekommen. - Ziva, check deine E-Mails! Wenn die Nummern da sind, schick sie gleich zu Abby, sie soll prüfen, ob in den letzten 48 Stunden Anrufe darüber gelaufen sind.“

„Wir bekommen auch die Fotos aus den Personalakten.“

„Bestens! - Tim, was ist? Mach dich endlich an die Arbeit Ziva, du kommst mit mir. Du kannst deine Mails auch bei Abby abrufen.“ Plötzlich hielt er verunsichert inne. „Ähm...das

geht doch, oder?“, vergewisserte er sich. Ziva nickte und folgte ihrem Boss, der bereits mit großen Schritten vorauseilte.

McGee blieb alleine in dem Großraumbüro zurück und machte sich hektisch an die Arbeit, indem er seine PC-Tastatur mit einer Vielzahl von Befehlen fütterte. Endlich kam Bewegung in diese vertrackte Geschichte.

9. Kapitel

2. Tag

6.48 Uhr – Im Keller bei Tony

Der Morgen begann für Tony wie der Abend geendet hatte – mit höllischen Schmerzen. Immer wieder war er während der Nacht aufgeschreckt, wenn er sich nur ein wenig bewegt hatte. Er lag fast ausschließlich auf seiner rechten Schulter, oder ab und zu etwas nach vorne verdreht, sonst hielt er es in keiner Position wirklich aus. Vor einer halben Stunde hatte er einen schlimmen Krampf in seinem rechten Arm gehabt, der einfach nicht nachlassen wollte. Verzweifelt hatte der Italiener versucht, sich zu entspannen, aber trotzdem dauerte es fast 10 Minuten, bis sich die Verkrampfung endlich langsam auflöste. Jede noch so kleine Bewegung von ihm wurde umgehend mit feurigen Stichen in seinem gebrochenen Arm bestraft. Auch seine malträtierte Hand machte ihm nach wie vor schwer zu schaffen. Im Grunde wusste er nicht, was schlimmer war: Der permanente Schmerz, den er in jedem einzelnen Knochen verspürte, die unendliche Erschöpfung, die ihn fast verzweifeln ließ, oder der reißerische Schmerz, der jedes Mal, wenn er sich bewegte, noch zusätzlich wie eine Woge über ihm zusammenschlug. Schwer atmend setzte er sich schließlich mit schweißnassem Gesicht auf, lehnte sich vorsichtig an die Wand und schloss matt die Augen. Die Decke war neben ihm gerutscht und er spürte wieder die beißende Kälte im Keller, aber merkwürdigerweise machte es ihm nichts aus. Irgendwie war ihm im Moment alles egal und wieder machten sich unaufhaltsam die Zweifel in ihm breit, ob sich das Kämpfen überhaupt noch lohnte.

7.26 Uhr – Im Haus bei den Rivkin-Geschwistern

Nachdenklich saß Thomas Rivkin am Frühstückstisch. „Wann willst du Ziva herholen?“ fragte er seine Schwester, „Oder hast du deine Pläne geändert?“ Obwohl er der ältere der beiden Geschwister war, hatte eindeutig Rebekka das Sagen. Er hätte es mit dem Tod von DiNozzo gut sein lassen, aber sie hatte darauf bestanden, dass auch die ehemalige Freundin ihres Bruders bestraft werden musste. Ihrer Ansicht nach hätte Ziva sich niemals mit Michaels Mörder einlassen dürfen. Damit hatte sie ihr Leben verwirkt, daran ließ Rebekka keinen Zweifel. Sie hatte sowieso nie verstanden, dass Michael sich ausgerechnet mit Ziva David eingelassen hatte.

Jetzt richtete sie sich steif auf, blickte ihrem Bruder wütend ins Gesicht und fühlte sich wieder einmal darin bestärkt, dass sie den falschen Bruder verloren hatte. Thomas war schon immer zu weich gewesen, nicht so wie Michael. Der war ein richtiger Mann gewesen. Thomas erwies sich mehr und mehr als Weichei.

„Hörst du endlich auf, darüber zu diskutieren! - Ich will ihr in die Augen sehen, wenn sie ihrem Liebhaber dabei zusieht, wie er elendig krepirt! - Sie war mit Michael zusammen, hat miterlebt, wie er starb und dann hat sie die Chuzpe, sich diesem ... diesem ... gottverdammten amerikanischen Macho an den Hals zu werfen!“ - Die Israelin hieb mit der Faust so fest auf den Tisch, dass ihre volle Kaffeetasse ins Wanken geriet und laut klirrend auf den Bodenfliesen zerbrach. „Ich will, dass sie stirbt! Aber vorher wird sie ihren Liebhaber sterben sehen! Und da ich nicht weiß, wie lange dieser verweichlichte Amerikaner noch durchhält, werden wir sie uns heute Mittag holen. Basta!“

„Heute Mittag schon, wie willst du denn das anstellen? Sie ist bestimmt extrem wachsam. Sollten wir uns nicht im Moment besser ein wenig zurückhalten?“

Rebekka blickte ihrem Bruder verächtlich ins Gesicht. War sie denn nur von Schlappschwänzen umgeben? „Mach dir keine Sorgen“, sagte sie kalt. „Ich regle das schon. Wart´s ab. Und jetzt will ich kein Wort mehr darüber hören! Ich will wenigstens in Ruhe frühstücken.“ Sie stand auf, schob mit dem Fuß die Scherben achtlos beiseite und holte sich eine neue Tasse aus dem Hängeschrank über der Spüle.

7.28 Uhr – NCIS Hauptquartier

Müde, mit rot geäderten Augen blickte McGee von seinem Computer auf, als Gibbs mit weit ausgreifenden Schritten das Büro betrat und vor seinem Schreibtisch stehenblieb. Die ganze Nacht hatte er Thomas und Rebekka Rivkin's Lebenslauf bis in kleinste Detail durchforstet. Er hatte jede einzelne Zeile auseinandergenommen. Er hatte auf Listen, Tabellen und Videoaufnahmen gestarrt, bis die Reihen und Bilder vor seinen Augen verschwommen waren. Er hatte unzählige Telefonate geführt und sich dadurch bei einer Menge Menschen unbeliebt gemacht, die alles andere als begeistert gewesen waren, mitten in der Nacht angerufen zu werden. Noch nie seit seinem Einstieg beim NCIS hatte er so unbedingt Erfolg mit seinen Ermittlungen haben wollen. Er wusste sehr gut, wie immens wichtig das für Tony war. Die ersten 48 Stunden nach einer Entführung waren erfahrungsgemäß die wichtigsten. Jede weitere Stunde, die ergebnislos verstrich, verringerte die Chancen für das Entführungsoffer beträchtlich. Immer wieder, wenn ihn die Müdigkeit zu übermannen drohte, hatte er sich eingetrichtert, dass er etwas finden musste. Für Tony! Und er hatte etwas gefunden! Jetzt konnte er nur noch beten, dass es ihnen auch weiterhalf.

„McGee?“ Erwartungsvoll blickte ihn sein Boss an und Tim begann zu sprechen: „Also, ich habe sämtliche Flüge aus Israel gecheckt, die vor 8 bis 10 Tagen hier in Washington angekommen sind. Der Name Rivkin ist nirgends aufgetaucht. Doch das hatte ich auch nicht wirklich erwartet. Aber anhand der Fotos bei der Einreisekontrolle konnte ich sie schließlich ausfindig machen. Sie sind unter den Namen Emma Parker und Daniel Stuart vor zehn Tagen um 16.25 Uhr auf dem Dulles International Airport gelandet. Ich habe zusammen mit Abby alle Bänder der Überwachungskameras überprüft und so haben wir rausgefunden, dass sie gegen 17.32 Uhr auf dem Parkplatz vor dem Flughafen in ein schwarzes Auto gestiegen sind ...“ Tim erhob sich und klickte mit der Fernbedienung ein Bild auf den großen Bildschirm. Es zeigte eine dunkle Limousine, die von einem jüngeren Mann gefahren wurde. „Es sieht so aus, als wären sie erwartet worden. Ich habe versucht, die Auto-Nummer zu kriegen, doch bislang konnte ich sie noch nicht ermitteln, ich werde aber weiterhin jede Überwachungskamera, an der dieser Wagen vorbeikommt, prüfen. Abby hilft mir dabei. Sie ist unten im Labor und nutzt jede freie Minute. So können wir parallel arbeiten. Außerdem wollte sie sich um die Handy-Nummern kümmern, die wir von Zivas Vater bekommen haben“

„War es das?“ Gibbs starrte unverwandt auf den Großbildschirm und würdigte McGee keines Blickes.

„Nein. Es ist mir gelungen, den Fahrer zu identifizieren.“ Der junge Agent klickte ein Bild weiter und das Gesicht eines jungen Mannes tauchte auf. „Das ist Aaron Rosen. Israelischer Staatsbürger. Er ist vor 9 Monaten in die USA eingereist, angeblich um Urlaub zu machen, aber seitdem gibt es nichts über ihn. Es ist, als hätte ihn der Erdboden verschluckt. Das Land wieder verlassen hat er aber definitiv nicht. Anscheinend ist er erfolgreich abgetaucht. Er hat zeitgleich mit Thomas Rivkin seine Ausbildung beim Mossad begonnen.“ McGee musste ein Gähnen unterdrücken, was ihm aber nur schlecht gelang. „Das war´s“, nuschelte er ein wenig undeutlich. „Aber ich bleib' dran, Boss...“

„Gut gemacht, Tim, sehr gut!“ Ein Lob aus Gibbs' Mund war nicht sehr häufig, aber diesmal kam es ihm aus dem Herzen. Sein junger Mitarbeiter hatte sich wirklich reingekniet und die Ergebnisse waren durchaus erfolversprechend. Er wusste sehr gut, wie schwer es war, an Informationen aus den Datenbanken des Mossad zu kommen. Dass es McGee gelungen war, das herauszubekommen, was er ihm gerade präsentiert hatte, grenzte schon fast an ein Wunder. „Ich geh´ dann jetzt runter zu Abby und hör´ nach, was sie für mich hat. Hol´ dir einen Kaffee, du siehst furchtbar aus“, schloss er mit der Andeutung eines Lächelns im Gesicht.

Leider hatte Abby nicht so viel vorzuweisen, sie hatte versucht, mit Hilfe der Handy-Nummern, die sie von Eli David erhalten hatten, irgendeine Spur der Rivkin-Geschwister zu entdecken, aber ihre Bemühungen waren erfolglos geblieben. Die junge Goth hatte alle erdenklichen Suchprogramme ablaufen lassen, aber entweder existierten die Mobil-Nummern nicht mehr oder sie waren absolut sicher abgeschirmt. Außerdem hatte sie inzwischen weitere Überwachungsbänder durchgesehen und war dabei auch noch einige Male auf den schwarzen Wagen gestoßen. Leider war jedoch niemals das Kennzeichen zu erkennen. Sie ärgerte sich sehr, dass sie nicht mehr für ihren Boss hatte, doch was sollte sie machen? Gibbs versuchte sich seine Enttäuschung hierüber nicht anmerken zu lassen und nahm Abby mit hoch zu einem kurzen Brainstorming im Großraumbüro.

„Wo sollen wir jetzt noch suchen?“, fragte Abby resigniert. „Wir wissen nur, dass es die Geschwister von Michael Rivkin sind, die Tony entführt haben, aber wie um Himmels Willen sollen wir sie finden? Die beiden haben eine perfekte Ausbildung genossen. Ja, vielleicht, wenn wir Wochen Zeit hätten ... aber so?“

Ziva hatte die ganze Zeit über nicht ein Wort gesprochen. Sie hatte sämtliche Daten des Mossad, auf die sie noch Zugriff hatte, nach Thomas und Rebekka Rivkin durchsucht. Bis jetzt hatte sie schon einige Kontakte in die USA herausfiltern können, aber es war nichts Handfestes dabei herausgekommen. Die beiden hatten ihre Spuren verdammt gut verwischt. Kunststück, sie hatten es schließlich mit Profis zu tun. Leider.

„Irgendetwas haben wir übersehen!“, stellte Gibbs plötzlich fest und fuhr sich mit der Hand durch die Haare. Er hatte schon die ganze Zeit grüblerisch auf seinen Monitor gestarrt, als erwartete er, dass dort plötzlich die Lösung des Rätsels erscheinen würde.

„Ähm, Boss, ... was meinst du?“, meldete sich Tim mit gerunzelter Stirn.

„Ich weiß es nicht, McGee! - Ich weiß nur, dass wir etwas übersehen!“, herrschte Jethro seinen Untergebenen an. „Wahrscheinlich ist es ganz einfach – wir erkennen es nur nicht.“

Unvermittelt sprang er von seinem Stuhl auf und griff nach seiner Jacke: „Ziva, los, komm mit, du begleitest mich, wir fahren zum Flughafen. Vielleicht kann sich dort ja irgendwer an die beiden oder den Fahrer erinnern und wir finden was, das uns weiterhilft. McGee, Abby, ihr macht hier weiter! Und findet etwas! Ich hab´ so ein Gefühl, dass uns die Zeit davonläuft!“ Er griff nach der Mappe auf seinem Schreibtisch, in der sich unter anderem die Fotos der drei Israelis befanden, und machte sich mit Ziva im Schlepptau auf den Weg.

10. Kapitel

8.13 Uhr – Bei Tony im Keller

Tony hatte sich während der letzten Stunde kaum bewegt und mittlerweile war ihm die Kälte im Keller sogar willkommen. Er hatte das Gefühl, als ob die Kühle, die immer tiefer in seine Knochen hineinkroch, sein Leiden irgendwie erträglicher machte - die verfluchten Schmerzen zumindest andeutungsweise betäubte. Etwas anderes erschien ihm im Augenblick fast noch schlimmer. Neben den allgegenwärtigen Schmerzen quälte ihn wahnsinniger Durst. Sein Mund war ausgedörrt und er brachte kaum den Speichel zusammen, um seine trockenen Lippen ab und zu wenigstens ein wenig zu befeuchten. Er spürte, wie sie bereits zusehends rissig wurden und an einigen Stellen auch schon aufsprangen. Wie schon so oft in den vergangenen Stunden, rief er sich Ziva ins Gedächtnis. Allein, das er an sie dachte, verschaffte ihm ein wenig Trost. Was sie wohl jetzt gerade tat? Sicher hatte sie bereits Gott und die Welt in Bewegung gesetzt, um nach ihm zu suchen.

Die Vorstellung, dass seine Freunde und Kollegen alle Register ziehen würden, um ihn zu finden, half Tony in seiner tiefen Verzweiflung und sie zauberte sogar ein kleines Lächeln auf sein Gesicht.

Doch dann verspannte er sich abrupt wieder, als er hörte, wie das Drehen des Schlüssels die Rückkehr seiner Peiniger ankündigte.

Alle vier Israelis betraten den Raum und der Blick, den Rebekka ihm zuwarf, sagte alles. Die Folter ging weiter.

8.14 Uhr – Washington D.C. Dulles Airport

Nachdem Gibbs und Ziva die Fotos der drei Israelis schon ein halbe Stunde lang allen Angestellten, die auch vor zehn Tagen im Dienst gewesen waren, gezeigt hatten, gaben sie resigniert auf. Zwar konnten sich einige zumeist an die Frau erinnern, aber es war nichts Zweckdienliches dabei. Keine neue Spur, die auch nur den Anschein erweckte, dass eine Verfolgung derselben lohnenswert sein könnte. Die Mossad-Agenten hatten in ihrem Visum als Reisegrund „Urlaub“ angegeben, genau wie Aaron Rosen vor neun Monaten und genau wie er waren sie nach ihrer Ankunft offenbar spurlos verschwunden. In dem als Reiseziel in Washington genannten Hotel waren sie auf jeden Fall nie aufgetaucht. Das hatte Abby in wenigen Minuten herausgefunden, nachdem ihr Ziva den Namen des Hotels durchgegeben hatte. Aaron war niemanden aufgefallen. Die Drei waren zusammen mit tausenden weiteren Personen, die an diesem Tag den Flughafen verlassen hatten, in der breiten Masse verschwunden. Es war schlichtweg frustrierend. Sicherheitshalber klapperten die beiden auch noch alle Stände der verschiedenen Autovermietungen am Flughafen ab und zeigten auch dort den Mitarbeitern ihre Fotos, doch wie erwartet kamen sie auch hier keinen Schritt weiter.

Wenigstens hatte sie die Adressen aller Flughafenmitarbeiter, die vor zehn Tagen Dienst gehabt hatten, aber zurzeit gerade frei. Gibbs wollte sich später darum kümmern, dass auch diese Leute noch einen Blick auf die Fotos werfen konnten. Außerdem wussten Sie nun, wer im Flugzeug unmittelbar in der Nähe der Rivkin-Geschwister gesessen hatte. Diese Personen wollte Gibbs später unbedingt noch befragen. Vielleicht hatte ja jemand Gesprächsfetzen der beiden aufgeschnappt. Es war die sprichwörtliche Suche nach der Nadel im Heuhaufen, doch sie hatten einfach nichts anderes, womit sie arbeiten konnten.

8.15 Uhr – Bei Tony im Keller

Auf einen Wink von Rebekka hin, gingen Aaron und Erez die wenigen Schritte zu Tony und zerrten ihn auf die Beine. Er hatte ihnen entgegengesehen und versucht, sich irgendwie steif zu machen oder seinen linken Arm zu entlasten – vergeblich. Er keuchte laut auf, als sie ihn grob packten, zu der gegenüberliegenden Wand schleiften und ihn mit dem Rücken fest dagegen drückten. Anschließend fesselten sie seinen rechten Arm neben seinem Körper an die Mauer und begaben sich danach zur gegenüberliegenden Seite des Raumes. Tony registrierte am Rande überrascht, dass sie diesmal seinen gebrochenen Arm verschont hatten, als seine Aufmerksamkeit auch schon wieder auf Rebekka gelenkt wurde.

Bedächtig holte sie ein Seil aus dem Regal, das an einem Ende zu einer Schlinge geknüpft war. Nervös fixierte Tony zuerst den Strick und dann Rebekka, die langsam und diabolisch lächelnd auf ihn zukam. 20 cm vor dem Italiener blieb sie stehen und sah zu dem einen Kopf größeren Mann auf. Vor seinen Augen spielte sie mit dem Seil und zog die Schlaufe auf und zu. „Genau wie früher in eurem Wilden Westen!“, schnurrte sie mit verdächtig sanfter Stimme. „Nur eine alte Eiche, an der wir dich aufknüpfen können, fehlt. Aber ein bisschen Improvisieren muss erlaubt sein!“ Dann hob sie die Arme, um Tony die Schlinge um den Hals zu legen.

Reflexartig hob der junge Agent seinen ungefesselten Arm, um die Israelin an ihrem Vorhaben zu hindern, doch blitzschnell packte sie sein Handgelenk und drückte seinen Arm zur Seite. Ein heiserer Schrei entrang sich seiner Brust, als sein gebrochener Unterarm erneut so heftig verdreht wurde, dass ihm im ersten Augenblick schier die Luft wegblieb; dass Rebekka im selben Moment die Schlinge um seinen Hals legte, bemerkte er kaum. Er presste seine Hand stöhnend an seinen Körper und versuchte, die tobenden Schmerzen irgendwie in Griff zu bekommen.

Inzwischen war Thomas neben seine Schwester getreten, nahm ihr das Seil aus der Hand und legte es über eine Rolle, die an der Decke über Tony befestigt war. Er fasste das lose Ende und zog den Strick ein wenig an, so dass er locker gespannt war. Schließlich griff er nach DiNozzo's verletztem Arm und zog diesen unbarmherzig nach oben. Der Italiener gab ohne Widerstand nach, denn seine ganze linke Seite fühlte sich an, als ob sie in Flammen stünde. Thomas hielt Tony's Hand etwa 10 cm über dessen Kopf fest, während Rebekka das Seil um sein Handgelenk knotete.

Sowie sie fertig war, trat sie zufrieden zur Seite und wandte sich an ihr wehrloses Opfer: „Ich glaube, eine weiterführende Erklärung ist nicht nötig, oder? Du bist doch ein cleveres Kerlchen und hast unser neues Spiel sicher verstanden. Es ist eine Mischung aus Gedulds- und Geschicklichkeitsspiel. Das Seil führt von deiner Hand über die Rolle dort oben zu deinem Hals. Wenn du deinen Arm sinken lässt, zieht sich die Schlinge um deinen Hals

zusammen und du erwürgst dich selbst. Es gewinnt derjenige, der seine Position am längsten halten kann. Und nur derjenige! Leider hat es bis jetzt noch niemand geschafft. Allerdings habe ich das Spiel auch noch nie mit einem amerikanischen Supermann gespielt. Jetzt bin ich neugierig, wie stark so ein echter amerikanischer Agent wirklich ist.“ Damit drehte sie sich um und ging zur Tür. „Aaron, du bleibst hier und beobachtest ihn. Ruf' mich, wenn es interessant wird.“ Sie warf einen letzten Blick auf Tony, bevor sie den Raum verließ: „Ach ja, das hätte ich ja fast vergessen: Ihr Amis legt doch soviel Wert auf Preise, nicht wahr? Also, der Preis für den Gewinner des Spiels sieht folgendermaßen aus: Du lebst einfach länger. Wenigstens ein bisschen.“ Ihr hämisches Lachen begleitete Rebekka nach draußen.

11. Kapitel

9.01 Uhr – Auf dem Rückweg zum NCIS

Der Chefermittler und seine Agentin hatten sich auf dem Weg zurück ins Hauptquartier gemacht. Es war unnatürlich still im Fahrzeug. Seit 10 Minuten hatten sie kein Wort miteinander gesprochen, jeder hing stumm seinen eigenen Gedanken nach. Gibbs versuchte zum wiederholten Male darauf zu kommen, was ihn schon die ganze Zeit über störte und je mehr er darüber nach grübelte, desto schlechter wurde seine Laune.

Ziva indes war schon seit sie den Flughafen verlassen hatten fahrig und unkonzentriert. Sie war froh, dass sich Gibbs hinters Steuer gesetzt hatte, denn sie nahm den Straßenverkehr eigentlich nur am Rande wahr. Irgendwie fühlte sie, dass es Tony nicht gut ging. Er brauchte sie und sie war nicht da. Schon wieder zermartete sie sich ihr Gehirn, wie sie ihren Partner finden könnte. Sie hatte schon versucht, sich in Rebekka Rivkin hineinzusetzen, aber das hatte sie eher entmutigt. Die Rivkin-Geschwister hatten die gleiche Ausbildung genossen wie sie, und die war nun einmal erstklassig. Man konnte also davon ausgehen, dass sie etwas davon verstanden, unterzutauchen, ohne Spuren zu hinterlassen. Sie machte sich nichts vor, die beiden zu finden war beinahe ein Ding der Unmöglichkeit. Außer, es verriet sie jemand. Sie mussten Helfer in den Staaten haben, soviel war klar. Diesen Aaron Rosen und wer weiß, vielleicht noch mehr. Trotzdem...

Ziva seufzte tief auf, ohne dass sie sich dessen bewusst war. Wer, der noch ein bisschen an seinem Leben hing, verriet schon freiwillig einen oder gar mehrere Mossad-Agenten? Dem Mossad eilte schließlich seit langem schon der Ruf voraus, relativ humorlos zu sein. Ein Zinker war so gut wie tot, kaum, dass er seine Nachricht an den Mann gebracht hatte. Und doch – sie hatte immerhin die gleiche exzellente Ausbildung genossen wie die Rivkin-Geschwister. Vielleicht musste sie nur einfach die Mossad-Agentin in ihr wieder wachrütteln und überlegt, kalt und effizient ihr Ding durchziehen und die Amerikanerin, die sie immerhin bald werden wollte, Tony zuliebe, kurzzeitig wieder in die Verbannung schicken. Einerseits wollte sie nie wieder die „alte Ziva“ werden, andererseits war das eventuell der einzige Weg, zu den Rivkin's durchzudringen. Und sie wollte schließlich das Unmögliche wahr machen: Tony finden und ihn retten! Sie musste es schaffen und sie würde es, verdammt nochmal, schaffen! Sie verbot sich einfach, etwas anderes zu denken.

Plötzlich wurde sie aus Ihren Gedanken gerissen, als Gibbs unvermittelt mit der Faust so fest auf's Lenkrad hämmerte, dass es schepperte und die ganze Konsole erzitterte. „Tony wollte doch ausschlafen?“, fragte er Ziva, während er weiterhin mit halsbrecherischem Tempo durch die Straßen Washingtons raste. „Richtig?“

Ziva kommentierte das mit einem einfachen „Ja, wollte er.“ Worauf wollte er hinaus?

„Ich glaube nicht, dass er plötzlich die Idee hatte, noch etwas kaufen zu müssen. Und ich glaube auch nicht, dass die Kerle unten vor eurem Haus gewartet haben, ohne wissen zu können, ob überhaupt und wenn ja, wann DiNozzo auftaucht oder nicht. – Nein, sie haben ihn aus dem Haus gelockt!“, stellte er mit grimmiger Bestimmtheit fest, „Sie haben ihn angerufen und haben ihm irgendetwas erzählt, woraufhin er dann aus dem Haus gestürmt ist. Dann haben sie ihn abgefangen und überwältigt.“ Gibbs warf Ziva einen kurzen Seitenblick zu. „Was meinst du?“

„Natürlich!“, rief Ziva aus. „Das haben wir die ganze Zeit übersehen! - Unser Festnetzanschluss! Tony's Handy-Nr. kriegt nicht jeder. Wenn sie aber auf dem Festnetz angerufen haben, müsste der Anrufer nachvollziehbar sein!“ Erregt blickte sie ihren Boss an. Das war´s – sie spürte es genau. Sie hatten endlich die Chance auf eine Spur. „Am besten, du fährst bei uns zu Hause vorbei, dann kann ich direkt die Unterlagen mitnehmen. Dann brauchst du nicht extra eine Genehmigung zu besorgen. Gott sei Dank geht der Anschluss auf mich.“

„Läuft, Ziva, läuft. Eine Lokalrunde geht auf dich, aber der Telefonanschluss läuft auf dich“, verbesserte Gibbs die Israelin automatisch. „Entschuldige“, schob er gleich darauf hinterher, als er Zivas´s entrüsteten Blick bemerkte.

9.03 Uhr – Im Keller bei Tony

Tony hatte keine Ahnung, wie lange er schon so dastand. Längst kribbelten seine Muskeln beinahe unerträglich und protestierten so gegen die unnatürliche Haltung. Abwechselnd hatte er seinen Arm ausgestreckt, so gut es eben ging und die Schulter gedreht, aber all das stellte keine wirkliche Entlastung dar. Die Schmerzen, die der gebrochene Knochen pausenlos ausstrahlte, zermürbten ihn mehr und mehr. Als er vor einigen Minuten versehentlich seinen Arm etwas gesenkt hatte, hatte sich sofort die Schlinge ein wenig zugezogen und er spürte den rauen Hanf an seinem Adamsapfel unangenehm kratzen.

Immer wieder wanderte sein Blick nach oben zu der Rolle und zu seinem Handgelenk, aber er sah einfach keine Möglichkeit, sich aus seiner prekären Lage zu befreien. Er versuchte, sich zu konzentrieren und das Brennen in seinen Muskeln zu ignorieren, doch von Minute zu Minute schwanden seine Kräfte. Plötzlich fühlte er, wie sich seine malträtierte Schultermuskulatur verkrampfte und ihn zusätzlich schwächte. Mit zusammengebissenen Zähnen bemühte er sich, die Muskeln wieder zu entspannen, doch es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis die Muskelkontraktionen endlich nachließen. Verdammt, lange würde er das nicht mehr aushalten! Aus halb zugeschwollenen Augen beobachtete er, wie Aaron grinsend den Raum verließ. Er konnte sich schon denken, was er vorhatte. Der Mann hatte sicher bemerkt, dass seine Kräfte langsam aber sicher erlahmten. Jetzt informierte er, wie befohlen, die Hexe, wie Tony Rebekka insgeheim seit ein paar Stunden nannte.

„Braves kleines Hündchen“, nuschelte er undeutlich vor sich hin. Aaron hörte ihn schon nicht mehr, aber das war sowieso egal. Viel interessanter war der Gedanke, was die Hexe gleich wieder mit ihm anstellen würde. Er hatte in seiner Laufbahn als Polizist und Agent schon einige sadistische Frauen erlebt, aber Rebekka schlug noch so manchen Mann um Längen.

Während Tony noch verzweifelt versuchte, der Verkrampfung standzuhalten, betraten Rebekka und die anderen beiden Israelis den Kellerraum. Aaron hatte sie wie erwartet verständigt, dass es wohl nicht mehr allzu lange dauern würde, bis DiNozzo die Kräfte verlassen würden. Wie eine Zuschauerin bei einem Theaterstück setzte Rebekka sich in einen Stuhl, den Aaron für sie hereingetragen hatte. Nur zwei Meter entfernt von dem Akteur an der Wand, beobachtete sie in aller Seelenruhe das makabre Schauspiel, das sie selbst inszeniert hatte und das Tony ihr nun bot.

„Na, bist du zufrieden“, krächzte Tony, dessen Stimmbänder vor lauter Flüssigkeitsmangel und Anstrengung schon schwer gelitten hatten. Rebekka lächelte und nickte ihm zu. „Höchst zufrieden. Danke der Nachfrage.“

Schwer atmend, mit schweißnassem Gesicht lehnte Tony seinen Kopf an die Wand und versuchte weiterhin, seinen Arm über seinem Kopf zu halten. Doch es ging nicht mehr. Unaufhaltsam senkte sich die Gliedmaße millimeterweise nach unten. Tony bemerkte es kaum mehr. Erst als sich die Schlinge um seinen Hals erneut ein Stückchen zuzog, riss er panisch die Augen auf und schaffte es unter Aufbringung seiner allerletzten Kräfte, seinen Arm wieder ein wenig nach oben zu strecken, doch nur für einen kurzen Moment. Entsetzt stellte er fest, dass er mit seinen Kräften am Ende war: Nur noch ein paar Sekunden und er musste aufgeben. Dann waren alle seine Anstrengungen umsonst gewesen. Mittlerweile hatte sich die Schlinge so weit verengt, dass die Luftzufuhr schon drastisch eingeschränkt war.

'Lieber Gott, hilf' mir!', dachte Tony verzweifelt, doch er blieb mit seiner Angst, seinen Schmerzen, seiner Panik allein und kämpfte einen einsamen Kampf ums nackte Überleben.

Nur wenige Augenblicke später, ohne dass Tony dem noch irgendetwas entgegenzusetzen hatte, sank sein Arm mit einem Ruck nach unten und die Schlinge um seinen Hals zog sich unbarmherzig zu. Plötzlich fiel ihm Ducky ein, der einmal während einer Autopsie erwähnt hatte, dass Ersticken ein grausamer Tod sei. Nie hätte er geglaubt, dass er das selbst einmal erfahren müsste. Verzweifelt rang er nach Luft, doch das Seil hatte sich bereits so tief in seinen Hals gegraben, dass nicht einmal mehr ein kümmerlicher Atemhauch durchkam. Seine Augen waren weit aufgerissen und irrten hilfeschend in dem düsteren Kellerraum umher. Plötzlich kreuzten sie den Blick von Rebekka. Sie saß völlig entspannt auf ihrem Stuhl und verfolgte seinen Todeskampf. Kein Blinzeln, gar nichts. Diese Frau war ein Roboter! Wie hypnotisiert starrte er in ihre dunklen, eiskalten Augen und konnte seinen Blick nicht von ihr lösen.

Gott, was hätte er darum gegeben, seinen unwiderruflich letzten Blick in Ziva's wunderschöne, braune Augen versenken zu können. Seine Lippen, die durch den Sauerstoffmangel schon blau waren, hatte er leicht geöffnet. Unartikulierte, krächzende und pfeifende Laute verließen seinen Mund. Merkwürdig. Was war das? Sein Atem? Nein, das konnte nicht sein, atmen konnte er doch schon seit ... egal, er konnte nicht mehr atmen, das war absolut sicher. Ob Ducky wohl wusste, dass ein Erstickender sich komplett lächerlich anhörte? So kam es ihm zumindest vor: Lächerlich. Ducky hätte das wohl bestritten und ihm jetzt einen langen ausschweifenden Vortrag über den Ursprung dieser Geräusche gehalten. 'Tja, Ducky, alter Junge, glaub' mir, du bist mir oft mit deinen Vorträgen auf die Nerven gegangen, aber jetzt würde ich dir wirklich liebend gerne zuhören.' Merkwürdig, zu welchen Gedanken er noch fähig war.

Tony's Körper bäumte sich ein letztes Mal ruckartig auf. Er zitterte krampfhaft, seine Lungen brannten wie Feuer, in seinen Ohren tobten Geräusche, wie er sie noch nie zuvor

gehört hatte und ein letztes Mal versuchte er zu atmen. Ein allerletztes, völlig verzweifeltes Ringen um ein bisschen Luft, bevor seine Augenlider anfangen zu flattern und er hinüber driftete in die schwarze Ewigkeit.

„Zivaaaaa...“ Weiter kam er mit seinen Gedanken nicht mehr. Ein letztes gnädiges Zucken durchfuhr Tony's Körper, bevor alle seine Gliedmaßen endgültig erschlafften.

12. Kapitel

9.09 Uhr – In Gibbs Auto – kurz vor dem NCIS Hauptquartier

Gleich hatten sie es geschafft. Nachdem sie noch verschiedene Unterlagen aus der Wohnung von Ziva und Tony geholt hatten, wartete Gibbs jetzt an der letzten großen Kreuzung vor der Einfahrt ins Parkhaus des Hauptquartiers an einer roten Ampel. Nervös trommelte er mit den Händen auf dem Lenkrad herum. Es nervte ihn total, dass sie nicht weiterkamen, doch bei dem Verkehr konnte er es nicht riskieren, einfach über die Kreuzung zu rasen. Noch nervöser machte ihn allerdings seine Beifahrerin. Schon allein aus dem Grund wäre er froh, wenn sie endlich aus dem Auto raus könnten.

Ziva schien völlig durch den Wind zu sein. Seit einigen Minuten saß sie schweigend neben ihm und knetete wie verrückt ihre Hände im Schoß. Zwischendurch hatte er sie sogar dabei erwischt, dass sie an ihren Fingernägeln gekaut hatte. Das fehlte ihm jetzt noch, dass seine einzige Agentin, die wusste, wie Mossad-Agenten tickten, die Nerven verlor. Und im Augenblick sah es ganz danach aus. Er kannte Ziva und so hatte er sie noch nie erlebt. Was jetzt allerdings passierte, darauf war er nicht vorbereitet. Gerade als er leise: „Verdammte Ampel“, vor sich hinknurrte, schrie Ziva unvermittelt auf und riss ruckartig die Hände vor ihr Gesicht. Gibbs zuckte erschrocken zusammen und schaute zur Seite.

„Ziva! Verdammt! Du hast mich zu Tode erschrocken! Was zum Teufel ist los?“ Als Gibbs zur Seite blickte, bemerkte er, dass Ziva am ganzen Körper zitterte. Langsam ließ sie die Hände sinken und Gibbs sah die Tränen, die lautlos über ihr Gesicht rannen. Mit angstvoll aufgerissenen Augen schaute sie ihren Boss an. Ihre Lippen bewegten sich, doch sie brachte keinen Laut hervor. Beruhigend legte Gibbs eine Hand auf ihren linken Unterarm. „Hey“, sagte er nun sanfter. „Was ist denn bloß los mit dir?“

„Es ist etwas passiert“, antwortete Ziva mit einer ihr selbst fremd klingenden, seltsam tonlosen Stimme. „Mit Tony! Etwas Schlimmes!“ Die Tränen schürten ihr die Kehle zu.

„Was?“, fragte Gibbs entgeistert. „Woher willst du das wissen?“ Soweit er mitbekommen hatte, hatte sie keinen Anruf entgegengenommen. Oder war ihm da womöglich etwas entgangen?

„Ich weiß nicht – ich ... ich weiß es einfach.“ Ein neuerlicher Schluchzer entrang sich gequält ihrer Brust. „Gibbs ... er ist ... Oh Gott, ich glaube wirklich, er ist ...“

„Schluss damit! Ich will nichts davon hören!“, schnauzte Gibbs und bereute seinen heftigen Ausbruch gleich darauf. „Ziva, beruhige dich. Wir werden Tony finden, das verspreche ich dir. Lebend!“ Bis jetzt hatte er noch immer seine Versprechen gehalten – warum also nicht auch jetzt? Na ja, seine Eheversprechen mal ausgenommen.

„Aber...“

„Kein `Aber´, hörst du. Er ist gerade einmal einen Tag verschwunden. Wir tun alle, was wir können und wir werden ihn finden. Klar? Überleg' doch mal, wie das war, als die Russen ihn in ihrer Gewalt hatten.“

„Das waren Russen – keine ausgebildeten Mossad-Agenten“, antwortete Ziva verächtlich und mit einer Spur Bitterkeit in der Stimme.

„Das bist du doch auch! Du bist unsere Trumpfkarte. Tony´s Trumpfkarte. Wir alle tun unser Menschenmöglichstes, aber das musst du auch, hörst du! Lass ihn jetzt nicht im Stich. Er braucht dich und deine Erfahrungen als Mossad-Agentin. Du musst denken und handeln wie ein Profi. Für Tony!“

„Ich werde es versuchen, Boss, aber ich kann für nichts garantieren.“ Ziva atmete tief durch und horchte in sich hinein. Langsam kam sie zur Ruhe und sie musste beinahe lächeln, als sie registrierte, wie Gibbs erleichtert aufatmete. „Würdest du mir glauben, wenn ich dir sage, dass er ... ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll, aber ich glaube fast, Tony... Er ist wieder da.“

Gibbs starrte sie an, als hätte sie nicht mehr alle Tassen im Schrank, doch er zwang sich, ruhig zu bleiben. „Dann ist es ja gut“, antwortete er ein wenig barscher als beabsichtigt. „Können wir jetzt weiter?“, fragte er dann. „Wir werden zum Verkehrshindernis.“ Er deutete durch die Scheibe auf die grüne Ampel und beide registrierten erst jetzt die wütend hupenden Fahrzeuge hinter ihnen. Ziva nickte und gerade als die Ampel wieder auf gelb sprang, raste Gibbs mit durchdrehenden Reifen über die Kreuzung.

Innerlich schwor er sich, bei nächster Gelegenheit noch einmal intensiv über Regel Nr. 12 nachzudenken. Gut, aus der Nummer mit Ziva und Tony kam er jetzt nicht mehr raus, aber er wäre nicht Leroy Jethro Gibbs, wenn er das noch einmal zulassen würde. So etwas wie eben war ihm noch nie passiert und er wollte verdammt sein, wenn er zuließ, dass er noch einmal in so eine Situation kam. Nicht nur, dass es unheimlich gewesen war. Es war auch völlig an den Haaren herbeigezogen. Ziva´s Nerven hatten ihr einen Streich gespielt. Das war die ganz einfache und rationale Erklärung für ihr Verhalten. Punkt. Natürlich würde er den anderen nichts von Ziva´s irrationalem Ausbruch erzählen, was aber seinen Vorsatz, sie ab jetzt besonders gut im Auge zu behalten, erheblich erschwerte, denn es bedeutete, dass er ganz allein dafür zuständig war, Ziva zu beobachten. Hoffentlich ging das gut.

9.16 Uhr – Im Keller bei Tony

In gleichen Augenblick, als Tony den Kampf gegen den Erstickungstod verloren hatte, sprang Rebekka auf und durchtrennte mit einem Messer, das sie die ganze Zeit verdeckt in der Hand gehalten hatte, das Seil zwischen Tony's Hand und seinem Hals. Aaron fing den haltlos zu Boden sinkenden Italiener auf, während Erez gleichzeitig die Fesseln an seiner rechten Hand löste. Aaron legte ihn auf den Rücken und hieb sofort mit der rechten Faust kräftig auf Tony's Brust. Als sich kein Lebenszeichen abzeichnete, begann er mit Wiederbelebungsmaßnahmen wie bei einem Ertrunkenen. Und tatsächlich, nach kurzer Zeit reagierte der junge Agent auf die Bemühungen. Plötzlich schnappte er röchelnd nach Luft und öffnete im gleichen Moment die Augen. Verständnislos starrte er in die Gesichter über ihm, während er immer wieder wild und unkontrolliert nach Atem japste. Er versuchte hektisch, sich aufzusetzen. Im Liegen bekam er einfach zu wenig Sauerstoff, denn seine

Luftröhre war immer noch verengt. Erstaunlicherweise war Aaron ihm dabei behilflich und nach und nach konnte er seine Lungen wieder mit ausreichend Sauerstoff versorgen.

Langsam erhob sich die Mossad-Agentin, die während der Wiederbelebungsmaßnahmen neben ihm gekauert war und befahl ihren Kumpanen: „Fesselt ihn wieder drüben an die Wand“. Sie schleiften Tony quer durch den Raum und ketteten sein rechtes Handgelenk an die Mauer. Wie durch einen Nebel aus Blut und Schmerzen hörte er Rebekka sagen:

„Das war wirklich ganz großes Kino DiNozzo, das magst du doch so gern und jetzt warst du auch noch der Hauptdarsteller! Ich denke, ich werde mir heute Nachmittag die Wiederholung ansehen ... freu' dich drauf, du darfst wieder mitspielen! Wer weiß, wenn du gut bist, schlage ich dich vielleicht für den 'Oscar' vor.“ Lachend warf sie eine kleine Flasche Wasser neben ihn auf den Boden, „Da, damit du nicht schlapp machst, bevor das große Finale kommt!“ Sie drehte sich um und verließ gemeinsam mit ihrem Bruder und den anderen den Kellerraum. Ihr Lachen dröhnte noch in Tony's Ohren, als sich die Tür schon längst geschlossen hatte und er allein zurückblieben war.

'Wiederholung – Wiederholung ...!' Dieses eine Wort hatte sich in seinem Bewusstsein festgesetzt - die Hexe wollte ihn dieses Martyrium noch einmal durchleiden lassen! Er wusste beim besten Willen nicht, wie er das ertragen sollte. Gestern hatte er sich noch geschworen, dass er durchhalten würde, so lange es ging, egal was sie ihm noch antun würden, doch jetzt? - Lieber wollte er tot sein, als das noch einmal aushalten zu müssen. Die Verzweiflung übermannte ihn und er drehte sein Gesicht zur Wand. Nur seine zuckenden Schultern verrieten, dass er lautlos vor sich hin weinte.

13. Kapitel

9.18 Uhr – NCIS-Hauptquartier

Mit quietschenden Reifen bog Jethro ins Parkhaus des NCIS ein. Kurz darauf trafen er und Ziva auch schon im Büro ein. Schwungvoll knallte er die Unterlagen von Ziva's und Tony's Festnetzanschluss auf Tim's Tisch.

„McGee, du überprüfst sofort Tony's Festnetzanschluss und auch sein Handy. Ich will über jedes ankommende Gespräch von heute Morgen informiert werden. Ziva, wann hast du das Haus verlassen?“, wandte er sich kurz an die Israelin.

„Um 7.30 Uhr, ziemlich genau!“, erwiderte sie und war schon hinter Tim getreten, um wie gebannt auf dessen Bildschirm zu starren. „Nun mach schon“, forderte sie ihn ungeduldig auf, und augenblicklich begann McGee auf die Tastatur einzuhämmern. „Vielleicht sollten wir Abby auch raufholen, womöglich kann sie McGee ja helfen?“, fragte die ehemalige Mossad-Agentin an Gibbs gewandt.

„Sicher, ruf sie an!“, stimmte ihr Boss zu und registrierte erleichtert, dass Ziva wieder deutlich ruhiger wirkte.

Kurz darauf stürmte die junge Forensikerin auch schon aus dem Fahrstuhl und rannte hinüber zu McGee. „Hast du schon was?“ wollte sie sofort hektisch von ihrem Kollegen wissen und im selben Moment erschien auf dem Bildschirm ihres Kollegen eine kurze Liste mit Telefonnummern, die seit dem Morgen auf Ziva's und DiNozzo's Festnetzanschluss

eingegangen waren. „Da, das muss es sein! 7.41 Uhr, das ist der einzige Anruf heute Morgen, eine Handy-Nummer. Danach ist erst wieder um 9.27 etwas registriert, aber das ist so eine Werbe-Nummer, diese Dinger erkenne ich blind“, verkündete sie aufgeregt und fuchtelte mit der einen Hand vor dem Bildschirm herum.

„Kannst du zurückverfolgen, wo der Anruf herkam, Tim?“, fragte Jethro ungeduldig.

McGee, der schon damit begonnen hatte, bestätigte mit einem knappen: „Klar, Boss!“ Nach einigen endlos langen Minuten, in denen Gibbs ruhelos auf und ab lief und Ziva wie paralysiert über die Schulter des MIT-Absolventen auf den Bildschirm starrte, ruckte McGee plötzlich hoch: „Ich hab' was Boss! - Die Nummer gehört zum Handy eines gewissen Alex Portsmith.“

„Alex Portsmith – nie gehört!“, resümierte Jethro. „Jagt den Namen sofort durch sämtliche Datenbanken. Legal oder illegal, das ist mir egal! Mit irgendwelchen Formalitäten können wir uns jetzt nicht aufhalten. Ich will die Adresse dieses Kerls! Schnell! - Abby, kannst du das Handy orten?“

„Moment ...“, die junge Goth ließ ihre Finger über die Tastatur flitzen, aber schon kurz darauf stellte sie ernüchtert fest: „Leider kein Erfolg Gibbs, entweder ist es ausgeschaltet oder kaputt!“.

„Mist!“, quetschte Jethro wütend zwischen seinen zusammengebissenen Zähnen hervor, dann wandte er sich wieder der Forensikerin zu: „Hast du was über das schwarze Auto rausgekriegt, in dem die Rivkins den Flughafen verlassen haben?“

„Ich hab' den Wagen durch halb Washington verfolgt. Die Auto-Nummer habe ich auch rausgekriegt, aber die stammte von einem gestohlenen Fahrzeug. Ganz anderer Fahrzeugtyp. Es wurden auch nur die Kennzeichen geklaut. Als unser Wagen D.C. dann verlassen hat, hab' ich ihn verloren. Sie haben auf jeden Fall keine Hauptstraße benutzt und sie waren in südlicher Richtung unterwegs, als ich sie das letzte Mal orten konnte. Aber praktisch könnten sie im Moment fast überall sein. Tut mir leid.“ Entschuldigend warf Abby einen zerknirschten Blick in Gibbs' Richtung. Sie war selbst am meisten enttäuscht, dass sie nicht mehr hatte herausfinden können, um Tony zu helfen.

Ziva, die bislang immer noch leicht gebeugt hinter McGee gestanden und ihm über die Schulter gestarrt hatte, richtete sich plötzlich entschlossen auf und ging rüber zu ihrem Schreibtisch. Ihre Hand zitterte nur leicht, als sie nach dem Telefon griff und die ihr wohlbekannteste Nummer in schneller Folge eintippte. Während sie darauf wartete, dass sich am anderen Ende jemand meldete, holte sie mehrfach tief Luft. Sie wusste sehr gut, dass Gibbs Recht hatte. Sie musste sich unbedingt zusammenreißen. Sie *musste* denken und handeln wie ein Profi – am besten, wie ein Mossad-Profi. Für Tony! Für ihn würde sie einfach alles tun!

Ihre Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Es läutete und läutete, doch am anderen Ende der Leitung blieb alles still. Sie fürchtete schon, niemand zu erreichen, als es am anderen Ende der Leitung plötzlich doch noch leise klickte. Ziva drückte ihre Wirbelsäule noch ein wenig mehr durch wie sie es normalerweise schon tat. Steif und gerade aufrecht stehend sprach sie mit fester Stimme in den Hörer.

„Shalom. Bist du es, Papa?“

9.19 Uhr Ortszeit - 16.19 Uhr – bei Eli David – Mossad Hauptquartier

Als Eli die Nummer im Display erkannte, seufzte er tief auf. Ziva! Um diese Zeit! War seine Tochter jetzt von allen guten Geistern verlassen? Er beschloss, den Anruf zu ignorieren und Ziva später zurückzurufen. Doch es klingelte unaufhörlich weiter. Es war wie früher: Ziva hatte es schon als Kind gehasst, wenn man sie ignorierte. Sie konnte entsetzlich halsstarrig sein, wenn sie etwas wollte. Und im Augenblick wollte sie ihn offensichtlich sprechen. Jetzt, und nicht irgendwann später. Er stand kurz auf, ging zur Tür und spähte kurz hinaus. Nur gut, dass er seine Sekretärin heute früher nach Hause geschickt hatte. Die hätte sich sicher darüber gewundert, dass er seine direkte Durchwahl so lange klingeln ließ. Für gewöhnlich kamen dort nur wichtige Anrufe an. Weiter hinten im Großraumbüro saßen eine Reihe von Agenten und gingen ihrer Arbeit nach. Einer blickte auf und hob kurz die Hand zum Gruß in Richtung Eli. Der nickte flüchtig und schloss die Tür. Sein Telefon klingelte immer noch. Mit einem leisen Fluch auf den Lippen ging Eli zurück zum Schreibtisch, griff nach dem Hörer, hob ab und ... schwieg. Erst nachdem er die bange Frage seiner Tochter gehört hatte, entschloss er sich zu antworten.

„Ja, Ziva. Ich bin´s. Wer sonst sollte sich auf dieser Leitung melden?“

„Es hat lange gedauert“, sagte Ziva. „Ich schätze, du wolltest nicht mit mir sprechen.“ Es war keine Frage, sondern eine schlichte Feststellung.

„Ziva, was soll ich sagen? Du weißt doch, was um diese Zeit noch hier los ist. Hier haben die Wände Ohren. Können wir später reden? Ruf mich zu Hause an.“

„Nein! Sagen dir die Namen Aaron Rosen oder Alex Portsmouth etwas?“

„Verdammt, Ziva! Ich sagte, ruf mich später an.“ Eli klang jetzt wirklich ungehalten. „Du kannst mich in echte Schwierigkeiten bringen, das weißt du.“

„Tony steckt bereits in echten Schwierigkeiten, wie du es nennst. Und er hat keine Zeit mehr, ich spüre das. Also, was ist? Kennst du die Namen oder einen von ihnen? Nach dem, was wir wissen, muss Rosen mal beim Mossad gewesen sein.“

„Nein, Ziva. Weißt du, ich kenne verdammt noch mal nicht jeden, der hier mal einen Fuß durch die Tür gesetzt hat.“ Er machte eine Pause und meinte, das enttäuschte Gesicht seiner Tochter förmlich vor sich sehen zu können. „Aber ich werde sehen, was ich für dich tun kann“, fuhr er dann wider besseres Wissen fort. Er hörte deutlich, wie Ziva am anderen Ende der Welt erleichtert aufatmete.

„Ich hätte nicht gedacht, dass ich dich noch einmal soweit kriege, dass du uns hilfst“, gestand sie leise.

„Schon gut, du brauchst mir nicht zu danken. Ich melde mich. Du rufst nicht an, ist das klar?“

„Ja, sicher, ich werde auf deinen Anruf warten.“

9.28 Uhr – Im Haus der Rivkin-Geschwister

Thomas Aviel Rivkin, Aaron und Erez saßen um den Küchentisch herum und unterhielten sich leise, während Rebekka unter der Dusche war.

„Und? Wie geht´s jetzt weiter?“, fragte Aaron an Thomas gewandt.

„Ich weiß nicht, frag Rebekka“, knurrte Thomas.

„Sicher nicht“, entfuhr es Aaron. „Ich gewinne mehr und mehr den Eindruck, dass dein liebes Schwesterchen so langsam aber sicher völlig austickt.“

„Wie meinst du das?“, Aufmerksam blickte Thomas Aaron an.

„Wie ich das meine? Ursprünglich mal war nur die Rede von Rache. Ihr wolltet euch an dem Schweinehund rächen, der Michael auf dem Gewissen hat. Okay, das konnte ich gut nachvollziehen. Michael war auch mein Freund. Ich hatte ihn zwar lange nicht gesehen, aber er war mein Freund. Ich hab´ mich auf euren Plan eingelassen und habe mich hier 9 Monate lang versteckt wie ein räudiger Hund. Habe alles vorbereitet und die Dinge ans Laufen gebracht. Ich habe dieses Haus hier draußen gekauft, den Keller eingerichtet; alles, wie ihr es wolltet. Aber jetzt kommen mir langsam Zweifel. Ich meine, was zum Teufel ist los mit deiner Schwester? Das, was die da unten mit dem Amerikaner praktiziert, geht weit über normale Rachegeleüste hinaus. Hast du sie mal beobachtet? Sie hat Spaß an der ganzen Chose. Und jetzt will sie auch noch Ziva holen. Ziva David! Die Tochter des legendären Eli David. Wie verrückt ist das denn? Ich will irgendwann wieder nach Hause zurück oder habt ihr allen Ernstes geglaubt, ich will als langweiliger Buchhalter Alex Portsmouth hier sterben? Wenn Eli David auch nur den Hauch eines Verdachtetes hegt, dass ich etwas mit der Entführung seines letzten Kindes zu tun hatte, kann ich mir Israel abschminken. Dann bin ich nirgendwo mehr sicher – im Gegenteil, dann bin ich ein toter Mann, ganz egal, wo auf der Welt ich mich verstecke. Das ist mir eure Rache nicht wert!“ Gegen Ende seiner Rede war Aaron etwas lauter geworden und drehte sich jetzt unbehaglich zur Tür um. Erleichtert atmete er unauffällig auf. Keine Spur von Rebekka. Nicht auszudenken, wenn sie etwas von seiner Rede mitbekommen hätte.

„Viele Worte für einen so wortkargen Mann wie dich“, stellte Thomas trocken fest.

„Das musste mal gesagt werden“, brummte Aaron. „Rebekka ist in höchstem Maße gefährlich. Dich hat sie ja auch schon völlig unter Kontrolle.“ Einen kurzen Gedanken daran, wie gern er die dunkelhaarige Schönheit früher gehabt hatte, verbannte er sofort wieder aus seinem Bewusstsein.

„Ist das auch deine Meinung?“, fragte Thomas Erez, der bis jetzt schweigend zugehört hatte.

„Na ja, sie kann einem schon Angst einjagen“, gab Erez zögernd zu und wick Thomas´ eindringlichem Blick unbehaglich aus.

„Wollt ihr aussteigen?“, fragte Thomas nun lauernd. „Ihr müsst es nur sagen.“

„Nein“, antworteten die beiden anderen Männer wie aus einem Mund. Sie wussten genau, dass sie das nicht überleben würden. „Ich möchte nur, dass du deine Schwester etwas besser kontrollierst“, fügte Aaron hinzu.

Thomas lächelte kurz, doch das Lächeln erreichte seine Augen nicht. „Macht euch keine Sorgen. Rebekka kriegt sich schon wieder ein. Sie weiß ganz genau, was sie tut. Heute Mittag holen wir uns wie geplant Ziva und dann sehen wir weiter. Eli kann uns hier nichts anhaben. Keine Angst. Er wird nie erfahren, wie das hier abgelaufen ist.“ Im Stillen jedoch musste er Aaron und Erez Recht geben. Rebekka hat sich in den letzten Monaten in Israel schon sehr verändert, doch seitdem sie amerikanischen Boden betreten hatten, war sie kaum mehr zu bändigen. Auch er hatte sich schon gefragt, wohin das noch führen würde, aber er würde sich hüten, das den beiden zu sagen. Aus dem Augenwinkel nahm er eine Bewegung wahr und drehte sich zur Tür:

„Rebekka. Alles klar? Wann willst du los?“

Rebekka stand schweigend im Türrahmen und warf einen verächtlichen Blick auf die kleine Männerrunde. Diesen Blick hatte Thomas in letzter Zeit häufiger gesehen; er hatte ihn kennen und fürchten gelernt, denn er versprach für gewöhnlich nichts Gutes.

„Gibt es Probleme?“, erkundigte sie sich lauernd.

„Nein, alles in Ordnung“, versicherte Thomas eine Spur zu schnell.

„Dann ist es ja gut. Los, gehen wir in den Keller! Das hier ist schließlich kein Kaffeeklatsch. Wir haben noch eine Menge zu tun.“

14. Kapitel

9.44 Uhr – bei Tony im Keller

Nach einer Phase unendlicher Verzweiflung, in der Tony seinen Emotionen freien Lauf gelassen hatte, hatte er sich jetzt wieder weitgehend im Griff und lehnte erschöpft an der kalten Mauer. Er war froh, dass er alleine gewesen war, selbst in dieser vertrackten Situation wäre es ihm peinlich gewesen, bei so einem Gefühlsausbruch beobachtet zu werden. Ein DiNozzo klappte nicht zusammen, ein DiNozzo gab nicht auf und vor allen Dingen, ein DiNozzo weinte nicht.

Er lebte noch, das war doch immerhin etwas. Wenn er auch keine Vorstellung davon hatte, warum sie ihn wieder ins Leben zurückgeholt hatten. Nur um ihn später der „Wiederholung“ auszusetzen? War das wirklich alles? Irgendwie zweifelte Tony daran und diese Zweifel beunruhigten ihn zutiefst.

Gerade eben hatte ihn ein Hustenanfall geschüttelt und bei seinem Glück hatte er sich auch noch eine böse Erkältung eingefangen oder gar Schlimmeres. Jedenfalls hatte er seine Lungen deutlich gespürt, als er wieder etwas zu Atem kam. So gut es ging, hatte er sich in die Decke gehüllt, um die beißende Kälte ein wenig abzuhalten. Es nützte nichts, er zitterte am ganzen Körper und klapperte in einem fort mit den Zähnen.

Nachdenklich betrachtete er die Flasche Wasser, die er zur Hälfte leer getrunken hatte. Es war gar nicht so leicht gewesen, sie mit seiner gebrochenen Hand zu öffnen und er hatte die Zähne stark zusammenbeißen müssen, während er sie mit der linken Hand festhielt und mit der Rechten den Verschluss aufschraubte. Aber die wenigen Schlucke Wasser waren das Köstlichste, das er seit langem getrunken hatte und er musste sich schwer zusammenreißen,

um die Flasche nicht in einem Zug zu leeren. Als er sich zur Seite drehte, um ein wenig bequemer zu sitzen, zuckte er zum wiederholten Male zusammen. Ein gerade frisch verschorfter Striemen auf seinem Rücken war wieder aufgebrochen und frisches Blut tropfte aus der brennenden Wunde. Sein schlimmster Durst war nun wenigstens vorübergehend gestillt, jetzt begann der Hunger an ihm zu nagen. Immerhin hatte er seit Freitagabend nichts mehr zu sich genommen. Aber er würde den Teufel tun, Rebekka Rivkin um etwas zu bitten...

Nachdem er sich eine Weile den Kopf darüber zerbrochen hatte, was wohl der wahre Grund für seine Wiederbelebung gewesen war, gab er es auf. Er war sich sicher, dass er nicht darauf kommen würde, schließlich war er nicht so paranoid wie diese völlig durchgeknallte Frau dort oben. Wer wusste schon, was in so einem Kopf vorging? Früher oder später würde er es sowieso erfahren. Je länger es dauerte, umso besser.

Wichtiger war für ihn jetzt, sich auf eine andere Frage zu konzentrieren. Wie sollte er sich verhalten, wenn die vier für die „Wiederholung“ im Keller auftauchten? Er musste sich dringend etwas einfallen lassen, denn er konnte sich nicht vorstellen, dieses Procedere noch einmal durchzustehen. Was, wenn sie ihn womöglich beim nächsten Mal zu spät zurückholten und sein Gehirn zu lange ohne Sauerstoff blieb? Am Ende müsste er sein Leben auf dem geistigen Stand eines Kleinkindes weiterführen. Was würde dann aus ihm und Ziva werden? Gott, das würde alles verändern, soviel war sicher. Es lag an ihm, einen Weg zu finden, solange wie möglich klar im Kopf zu bleiben. Irgendwann würden seine Freunde kommen und ihn befreien. Er musste nur weiter ganz fest daran glauben. Das Team würde einen Weg finden, ihn hier rauszuholen. Sicher waren sie längst alle auf der Suche nach ihm. Wochenende hin oder her. Wie er seine Freundin kannte, hatte sie bestimmt bereits kurz nach seinem Verschwinden alle zusammengetrommelt und jetzt arbeiteten sie fieberhaft daran, ihn zu finden.

Tony lächelte gequält vor sich hin. Wahrscheinlich war Gibbs mal wieder wütend auf ihn. Dass er jetzt nicht hier war, bewahrte ihn mit Sicherheit vor einer Kopfnuss biblischen Ausmaßes. Dabei konnte er dieses Mal wirklich nichts dafür, dass er schon wieder in einer solchen Bredouille steckte. Als dieser Anruf kam, hatte er einfach nur unheimliche Angst um Ziva gehabt. Jeder andere hätte doch in einer solchen Situation genauso reagiert, oder etwa nicht? Nein, er hatte sich nichts vorzuwerfen! Darüber brauchte er sich keine Sorgen zu machen. Was er brauchte, war einen Schlachtplan, um weiter durchzuhalten, bis die anderen ihn fanden. Wenn bloß die verdammten Schmerzen nicht wären ... Er konnte ja kaum noch einen klaren Gedanken fassen, doch er brauchte unbedingt einen klaren Kopf. `Also, DiNozzo´, dachte er. `Reiß dich gefälligst zusammen und denk dir was aus.´

Tony veränderte leicht die Position und stöhnte unwillkürlich wieder leise auf. Doch gleich darauf riss er die Augen auf. Mann, das war es! Wenn die vier wiederkamen würde er einfach ´toter Mann´ spielen. Wenn er den Bewusstlosen spielte, würden sie ihn hoffentlich erstmal in Ruhe lassen. Sie würden nicht riskieren, dass er starb, denn sie hatten schließlich noch etwas mit ihm vor – was auch immer. Schlimmstenfalls die `Wiederholung´. Im Augenblick war er wahrlich nicht scharf darauf, das herauszufinden. Die Frage war nur, ob er das durchhielt, denn die Wahrscheinlichkeit, dass sie ihn einfach ruhig liegen ließen, war sehr gering. Ach was, er würde das schon irgendwie hinkriegen...

Vor seiner Tür wurden Geräusche laut. Schritte näherten sich. `Mist´, dachte Tony. `Nicht doch jetzt schon! Ich brauche noch etwas Zeit! Verdammt, ihr seid doch eben erst hier weg.´ Die Schritte näherten sich unaufhörlich und Tony merkte schnell, dass ihm keine Zeit mehr für lange Vorbereitungen blieb. Er ignorierte seine Schmerzen und versuchte hektisch, sich

noch rechtzeitig in eine wenigstens einigermaßen bequeme Position zu bringen, was mit seinen gebrochenen und geschundenen Knochen wirklich nicht einfach war. Insbesondere da er ja auch immer noch mit einer Hand an die Wand gekettet war. Er bettete seinen Kopf in die Mulde zwischen Schulter und Achselhöhle und schloss die Augen. Dabei trichterte er sich immer wieder ein, dass er sich in den kommenden Minuten absolut ruhig verhalten musste, ganz egal, was sie mit ihm anstellen würden. `Du schläfst nicht, DiNozzo, du liegst in tiefer Bewusstlosigkeit. Merk dir das, alter Junge!'

Schon hörte er, wie die Kellertür aufgeschlossen wurde und seine Peiniger den Raum betraten. Er wagte es nicht mehr, den Kopf zur Tür zu drehen. Jetzt galt es! Noch einmal tief Luft holen und dann ruhig und gleichmäßig weiteratmen. Tony schloss die Augen und ergab sich in sein Schicksal.

9.47 Uhr – NCIS Hauptquartier

Gibbs, der kurzzeitig das Großraumbüro verlassen hatte, um mit Vance zu telefonieren und gleichzeitig auch Ducky zu informieren, der an diesem Wochenende Dienst in der Pathologie hatte, kehrte mit einem Tablett voll Caf-Pow zurück. Wortlos stellte er jedem seiner Agenten und Abby je einen Becher vor die Nase. Abby griff umgehend danach und trank wie eine Verdurstende. McGee blickte überrascht auf:

„Ähm, danke Boss“, sagte er leicht verunsichert, denn zumeist versorgte Gibbs nur Abby und sich selber.

„Wir brauchen alle etwas, was uns wach und bei der Stange hält“, antwortete Gibbs kurz. „Also trink!“ Automatisch griff McGee nach dem Becher und setzte ihn gehorsam an die Lippen. „Also? Was haben wir?“ Gibbs schaute sein Team abwartend an. Es war klar, dass er selbstverständlich davon ausging, dass sie in seiner Abwesenheit neue Informationen für ihn gefunden hatten.

McGee stellte seinen Becher ab und fütterte seine Tastatur mit einem kurzen Befehl. Unmittelbar darauf wurde ein Passbild auf dem großen Bildschirm sichtbar. Es zeigte einen Mann mittleren Alters mit mittelblondem kurzem Haar, das er korrekt gescheitelt trug. Dem Gesicht nach zu urteilen schien er zumindest untersetzt zu sein. Auf der Nase trug er eine etwas altmodische Nickelbrille. Der Mann auf dem Foto wirkte absolut durchschnittlich.

„Das ist Alex Portsmouth“, verkündete McGee. „Der Mann von dessen Handy aus der Anruf in Ziva´s und Tony´s Wohnung getätigt wurde“, fügte er überflüssigerweise hinzu.

„McGee, DAS wissen wir bereits. Was haben wir sonst über den Mann?“

„Er ist 42 Jahre alt. Ledig und so wie es aussieht Single. Er arbeitet für verschiedene Firmen freiberuflich als Buchhalter.“

„So sieht er auch aus“, murmelte Gibbs leise vor sich hin, während er das Foto genau studierte, dann wandte er sich wieder an McGee: „Habt ihr es nochmal mit dem Handy probiert?“

„Ähm, ja, es ist immer noch ausgeschaltet“ antwortete dieser.

Mit stechendem Blick starrte Jethro nochmal auf das unauffällige Gesicht von Alex Portsmouth, als könnte er so in dessen Gedanken eindringen. Schließlich löste er sich von dem Bild und drehte sich wieder zu McGee um. „Weiter, was hast du noch?“

„Vor knapp einem Jahr ist er hier nach Washington gezogen.“

„McGee, die Adresse“, forderte Gibbs ungeduldig.

„Er ist gemeldet in Washington D.C, South Kensington, Colchester Nr. 107.“

„Ziva, schnapp dir deine Sachen“, befahl Gibbs. „Wir werden Mr. Portsmouth mal freundlich fragen, was er von euch wollte. Und gnade ihm Gott, wenn er dafür keine plausible Erklärung hat.“

Ziva sprang auf und griff nach ihren Sachen. Endlich gab es wieder etwas zu tun. Das Herumsitzen machte sie noch wahnsinnig. Gibbs reichte einen Zettel an McGee.

„Tim, du fährst raus zu diesen Adressen. Das sind die Personen, die im Flugzeug in unmittelbarer Nähe der Rivkin-Geschwister saßen. Du weißt, wie du vorzugehen hast?“

„Ja, klar Boss. Du kannst dich auf mich verlassen.“

Abby war aufgesprungen. „Ich fahre mit Tim.“

„Nein“, erwiderte Gibbs.

„Aber...“

„Nein, Abby. Dich brauch´ ich hier. Beschäftige dich weiter mit deinen Babys. Lote den Background von Portsmouth aus. Ich will alles wissen. Wo kommt er her? Was hat er früher gemacht? Hat er vielleicht Dreck am Stecken? Es muss eine Verbindung geben zwischen Portsmouth und Rebekka und Thomas Rivkin. Finde sie! Außerdem brauche ich hier jemanden, der beim Telefon ist. Wenn du was findest, ruf mich an.“

„Okay, du bist der Boss.“ Abby schien nicht begeistert, aber sie sah ein, dass es noch viel zu tun gab. „Passt auf euch auf.“

„Sicher, werden wir. – Und gib Ducky Bescheid. Der reißt uns den Kopf ab, wenn wir ihn nicht auf dem Laufenden halten.“

15. Kapitel

9.49 Uhr – bei Tony im Keller

Tony spürte den Luftzug, als die Kellertür sich schloss. Er gab keinen Mucks von sich und rührte sich keinen Millimeter, obwohl er es sehr irritierend fand, seinen Gegnern dieses Mal nicht in die Augen sehen zu dürfen. Gespannt und nervös wartete er ab, was passieren würde.

„Was ist los mit ihm?“, fragte in diesem Augenblick Rebekka und ihre Stimme klang verwirrt. „Aaron, sieh´ nach, ob er tot ist. Scheiße, wenn der uns hier so einfach krepirt ist, krieg' ich `nen Anfall.“

Aaron kniete schon neben Tony und fühlte seinen Puls. „Beruhige dich, er lebt. Aber es sieht so aus, als wäre er bewusstlos.“

„Bist du sicher?“ Rebekka trat Tony in die Seite und er hatte alle Mühe, nicht aus seiner Rolle zu fallen. „Vielleicht markiert er ja nur.“

Als Rebekka erneut zutrat, biss sich Tony reflexartig so fest auf die Zunge, dass er gleich darauf den metallischen Geschmack seines Blutes im Mund schmeckte. Er bemühte sich, alles möglichst unauffällig zu schlucken, doch offensichtlich lief ihm ein schmales Rinnsal aus dem Mundwinkel heraus. Er spürte, wie die warme Flüssigkeit sich ihren Weg über seine Wange suchte und betete, dass es niemandem auffiel. Doch da bemerkte Aaron:

„Wenn du so weitermachst, bringst du ihn noch um.“

„Was? Wieso? Ein paar Tritte wird er doch wohl noch aushalten.“

„Ich weiß nicht, wie viel er noch aushält. Er blutet schon aus dem Mund. Ich bin kein Mediziner, aber das ist sicher kein gutes Zeichen. Soweit ich weiß, willst du ihn doch lebend.“

„Natürlich! Du weißt doch, was wir vorhaben. Verweichlichter Ami“, antwortete Rebekka und spuckte Tony ins Gesicht. Es kostete Tony alle Überwindung, die er aufbringen konnte, sich Rebekkas Speichel nicht umgehend aus dem Gesicht zu wischen.

„Halt dich einfach etwas zurück, okay“, mischte sich jetzt Thomas ein. „Wir haben ihm in den letzten 24 Stunden ganz schön zugesetzt. Gönn' ihm `ne Pause. Dann ist er auch nachher vielleicht wieder in einer besseren Verfassung.“

„Gut“, sagte Rebekka und dann sagte sie die Worte, die Tony das Blut in den Adern gefrieren ließen. „Holen wir uns Ziva. Sie sollte unbedingt erleben dürfen, wie ihr Lover seinen letzten Atemzug tut, bevor es sie selber trifft.“

9.58 Uhr – Vor Alex Portsmouth´s Wohnung in Washington

Alex Portsmouth´s Meldeadresse lag in einer ruhigen Wohngegend Washingtons. Der Mann wohnte in einem relativ neuen Apartmentkomplex mit gepflegter Gartenanlage, Swimming-Pool und Spielplatz. Während Gibbs und Ziva noch nach der richtigen Hausnummer suchten, blickten sie sich um und schauten sich mehrfach zweifelnd an. Jeder von beiden wusste, was der andere dachte. Diese Umgebung passte nicht wirklich zu einem Mann, dem sie unterstellten, an der Entführung eines Bundesagenten beteiligt zu sein. Nachdem ihnen jedoch einige Passanten begegnet waren, die mehr oder weniger alle grußlos an ihnen vorbeigegangen waren, verlor Ziva die Geduld und sprach die nächste Person, die ihnen begegnete einfach an:

„Entschuldigung, vielleicht können Sie uns helfen. Wir suchen die Wohnung von Alex Portsmouth?“

Die junge Frau, die einen Kinderwagen vor sich her schob, blieb kurz stehen. „Portsmith? Nie gehört. Aber ich wohne auch noch nicht lange hier. Ich könnte Ihnen noch nicht einmal sagen, ob er in unserem Haus wohnt, oder nicht.“

„Oh, na ja, schade. Vielen Dank trotzdem. Aber wie wir zur Hausnummer 107 kommen, können Sie uns doch sicher sagen?“

„Nein.“ Die Frau zuckte bedauernd mit den Schultern. „Wissen Sie, hier wohnt man ziemlich anonym. Ich kenne noch nicht einmal meine direkten Nachbarn. Das ist auch ein Grund, warum ich hier so bald wie möglich wieder weg möchte. Wenn mein Mann arbeitet komme ich mir total isoliert vor. Ich fühle mich hier einfach nicht wohl. Deshalb verlasse ich so oft wie es geht den Komplex und besuche Freunde.“

Ziva nickte verstehend. „Trotzdem vielen Dank. Einen schönen Tag noch.“

„Danke und viel Erfolg bei der Suche nach ihrem Freund.“ Die Frau wandte sich ab und ging weiter in Richtung Hauptein- und -ausgang des Komplexes.

Ziva blickte ihren Chef vielsagend an: „Sieht so aus, als könne man hier prima unbemerkt kommen und gehen.“

Gibbs nickte: „Du hast Recht. Es wirkt hier zwar nicht so, aber wenn sich hier niemand um den anderen schert, ist das der ideale Ort, um unterzutauchen. Komm, suchen wir weiter.“

Ein paar Minuten später hatten sie endlich die richtige Hausnummer gefunden. Sie suchten die Klingeln ab und fanden ein handgeschriebenes Schild „A. Portsmith“. Gibbs legte den Finger auf den Klingelknopf und wartete ab. Nichts geschah. Er wiederholte den Vorgang und ließ seinen Zeigefinger diesmal etwas länger auf der Klingel. Noch immer blieb alles ruhig.

„Sieht so aus, als wäre der Geier ausgeflogen“, meinte Ziva enttäuscht.

„Vogel, Ziva. Einfach nur Vogel“, korrigierte Gibbs automatisch, während er den Kopf in den Nacken legte und an der Hausfront hochblickte.

„Von mir aus auch das“, sagte Ziva unwirsch. „Ich versteh´ nicht, was das für einen Unterschied macht. Ein Geier ist doch schließlich ein Vogel, oder etwa nicht? Was machen wir jetzt? Wir haben keine Handhabe, in das Haus einzudringen.“

Just in diesem Augenblick öffnete sich die schwere Eingangstür und ein junges Paar trat aus dem Haus. Bereitwillig hielten sie Gibbs und Ziva die Tür auf.

„Möchten Sie rein?“

„Gerne“, antwortete Gibbs reaktionsschnell. „Danke.“ Er nickte kurz zu Ziva hin. „Sie ersparen uns eine Ehekrise. Ich habe meinen Schlüssel im Büro vergessen und meine Frau kann ihren mal wieder nicht in dieser riesigen Handtasche finden.“ Er wies mit einer Hand auf Ziva´s große braune Umhängetasche, die sie über der Schulter trug. Dafür erntete er einen empörten Blick seiner Agentin, den er jedoch gewohnt souverän ignorierte.

„Oh Mann, das kenne ich“, lachte der junge Mann. „Frauen und ihre Handtaschen... Na ja, schön, dass wir Ihnen helfen konnten. Wir müssen los. Schönen Tag noch.“

„Danke.“ Nachdem sich die Tür geschlossen hatte, sagte Gibbs zufrieden. „Na, das klappte ja schon mal ganz hervorragend. Jetzt müssen wir nur noch die Wohnung finden.“

Kurz darauf hatte die beiden auch das geschafft und nun standen sie in einem langen, schlecht ausgeleuchteten Flur vor Portsmouth's Wohnungstür.

„Was hast du vor?“, fragte Ziva.

„Was glaubst du wohl?“, antwortete Gibbs. „Einer meiner Männer ist verschwunden und der Kerl, der hier wohnt, hat offensichtlich damit zu tun.“ Er holte ein flaches Mäppchen aus der Innentasche seines Jacketts, öffnete den Reißverschluss und zog einen Dietrich hervor. „Ich sehe das so: Hier ist Gefahr im Verzug und wir müssen uns unverzüglich Zutritt verschaffen. Ein Bundesagent könnte in dieser Wohnung in akuter Gefahr schweben.“

„Hier? Das glaubst du doch wohl selber nicht.“

„Natürlich nicht. Aber es könnte immerhin so sein.“ Gibbs ging in die Knie und machte sich an dem Schloss zu schaffen. „Halt die Augen auf“, forderte er Ziva auf. „Es muss ja nicht gerade jemandem auffallen, dass wir hier einbrechen.“

Eine Minute später standen sie im Flur des kleinen Apartments. Beide hatten sicherheitshalber ihre Waffen gezückt, doch wie erwartet blieb alles ruhig. Schweigend schickte Gibbs Ziva durch ein Kopfnicken zur rechten Tür, die vom Flur abging, während er sich vorsichtig nach vorn ins Wohnzimmer schob.

„Sauber“, teilte er Ziva gleich darauf mit.

„Hier auch“, kam prompt ihre Antwort und er hörte wie sie über den Flur ging und die gegenüberliegende Tür öffnete. Gleich darauf sagte sie alarmiert: „Gibbs, das solltest du dir mal ansehen.“

Er steckte seine Waffe ein und betrat das kleine Badezimmer des Apartments. Ziva stand am Waschbecken und wies auf eine blonde Perücke, die in einem Regal lag. Daneben befand sich etwas, das verdächtig nach Wangenpolstern aussah. Ein Regalbrett höher fanden sie professionelle Theaterschminke und falsche Frontzähne zum überschieben.

„Sieht so aus, als wären wir auf der richtigen Spur“, meinte Ziva. „Portsmouth hat etwas zu verbergen – und wenn es nur sein richtiges Aussehen ist.“

„Wir sind auf der richtigen Spur“, antwortete Gibbs grimmig. „Ich wüsste nicht, wozu ein freiberuflicher Buchhalter den Kram braucht. Pack alles ein! Das Zeug muss zu Abby. Wenn Portsmouth die Sachen getragen hat, müssen Spuren daran sein. Beeil dich. Ich will so schnell wie möglich zurück ins Hauptquartier.“

Den Befehl hätte er sich sparen können, denn Ziva war schon bei der Arbeit.

„Ich werde inzwischen mal die direkten Nachbarn befragen. Vielleicht kann uns ja doch einer weiterhelfen.“

„Tu das, ich komme dann gleich nach.“

10.02 Uhr – Bei den Rivkin´s

Rebekka, Thomas und Erez saßen bereits am Tisch, nur Aaron fehlte noch. Ungeduldig fauchte Rebekka ihren Bruder an: „Wo ist er!“ Doch im gleichen Moment, als Thomas schulterzuckend bekundete, dass er es nicht wusste, betrat Aaron die Küche und wurde augenblicklich angekeift:

„Ich hatte 10.00 Uhr gesagt, soviel ich weiß. Was hast du daran nicht verstanden?“

„Zwei Minuten!“ Aaron blickte auf seine Uhr. „Es ist zwei Minuten nach 10.00, das wird doch wohl nicht so schlimm sein! Kein Grund, sich aufzuregen.“

„Ach, findest du?“

Der mörderische Blick Rebekkas jagte Aaron einen Schauer über den Rücken, wie so oft in letzter Zeit. Es wurde wirklich höchste Eisenbahn, diese Aktion zu beenden. Er hatte einfach keine Lust mehr auf diese durchgeknallte Person und ihre Launen. Wenn er daran dachte, wie er sie als Teenager angebetet hatte, kam ihm das beinahe vor wie aus einem anderen Leben. Was war bloß aus dem hübschen, fröhlichen, unternehmungslustigen Mädchen geworden, in das er sich damals verliebt hatte? Und verdammt noch mal, er hatte sie geliebt. Mehr als gut für ihn gewesen war.

„Das nächste Mal bist du pünktlich, und zwar auf die Minute, hast du mich verstanden?“ Mit eisklirrender Stimme machte Rebekka deutlich, dass für sie nicht einmal eine Minute akzeptabel war.

„Okay, okay, können wir jetzt anfangen?“, erwiderte Aaron, ohne sie anzusehen, setzte sich und konzentrierte sich auf den Notizblock, den er vor sich liegen hatte. Himmel, warum hab´ ich mich bloß darauf eingelassen, dachte er still bei sich. Das Ganze wird mehr und mehr zum Himmelfahrtskommando.

Nacheinander blickte die schwarzhaarige Israelin ihre drei Komplizen an, bevor sie zu sprechen begann. „Ziva irgendwo alleine zu erwischen und zu überwältigen, dürfte ein Ding der Unmöglichkeit sein. Dieser grauhaarige Typ ist ja permanent in ihrer Nähe. Es wäre auch viel zu gefährlich. Also dachte ich mir, wir müssen sie dazu bringen, dass sie sich uns freiwillig ausliefert!“

„Freiwillig?“ Aarons Kopf fuhr hoch und er starrte Rebekka aus großen Augen an. Langsam zweifelte er wirklich an ihrem Geisteszustand.

„Wie willst du das denn anstellen. Sie ist doch nicht verrückt!“ wandte auch Erez ungläubig ein.

„Ich glaub's einfach nicht! Kommt denn wirklich keiner von euch auf die Idee, sie mit ihrer Liebe zu dem Kerl in unserem Keller zu ködern?“, giftete Rebekka. Beredtes Schweigen erfüllte das Zimmer. Nachdem sie die drei Männer, die alle ziemlich kleinlaut ihren bohrenden Blicken auswichen, nacheinander gemustert hatte, fuhr sie kopfschüttelnd fort. „Wie gut, dass wenigstens ich meinen Kopf zum Denken benutze“, meinte sie mit vor Hohn

triefender Stimme. „Hört zu. Eine alte Freundin beim Mossad hat mir ihre Handy-Nr. besorgt und ich werde sie gegen 11.30 Uhr anrufen. Wenn ich ihr klar mache, dass wir diesem DiNozzo um Punkt 12.00 Uhr das Licht ausblasen, wenn sie nicht unbewaffnet und allein zu einem vereinbarten Treffpunkt kommt, dann wird sie nichts eiligeres zu tun haben, als sofort los zu rennen, um das armselige Leben ihres Liebhabers zu retten.“

„Aber wie willst du verhindern, dass sie ihren Kollegen Bescheid gibt, sie zu beschatten. Vergiss nicht, das sind keine Amateure. Wir sollten nicht den Fehler machen, sie zu unterschätzen. Die Typen sind nicht schlecht, womöglich überrumpeln sie uns“, wagte Thomas einen Einwand.

„Glaubst du etwa, daran hätte ich nicht gedacht?“, fragte Rebekka ihren Bruder verächtlich. „Keine Angst, das werde ich ihr schon ausreden. Erstens werde ich ihr keine Zeit lassen, irgendwelche Überlegungen anzustellen. Die Entfernung des Treffpunktes lege ich so, dass sie es gerade so schaffen kann, ihn rechtzeitig zu erreichen. Und ich lasse sie pausenlos in der Leitung bleiben, so dass ich alles mithören kann, was sie sagt.“ Selbstsicher wanderte ihr Blick über die anderen. „Glaubt mir, ich werde es merken, wenn sie mich reinlegen will. Aber das wird sie nicht tun. Ich bin mir vollkommen sicher, sie wird allein kommen. Sie wird absolut nichts tun, um das Leben von Michaels Mörder zu gefährden.“

Keiner der Männer wagte einen Einspruch, selbst ihnen schien der Plan ziemlich erfolgversprechend zu sein. Zustimmend nickte Thomas schließlich mit dem Kopf. „Also gut, dann machen wir es so.“ Er griff zu einem Stift, der vor ihm auf dem Tisch lag und sah die anderen an. „Wie sieht der genaue Zeitablauf aus?“, fragte er.

Rebekka zog ein Blatt hervor, auf dem sie schon einen groben Ablauf festgelegt hatte. Konzentriert begannen sie nun, gemeinsam den Plan für die Gefangennahme Zivas auszuarbeiten.

16. Kapitel

10.48 Uhr – In Abby's Labor

Nachdem Gibbs und Ziva ins Hauptquartier zurückgekehrt waren, war Ziva umgehend mit den Gegenständen, die sie in Portsmouth's Wohnung sichergestellt hatten, in Abby's Labor verschwunden. Gibbs ging unterdessen ins Büro, um nachzusehen, ob McGee ebenfalls schon zurück war, was jedoch nicht der Fall war. Also nutzte er die Zeit für ein erneutes Telefonat mit Direktor Vance, der inzwischen auch informiert worden war und darum gebeten hatte, dass man ihn auf dem Laufenden hielt. Der Direktor befand sich zurzeit in Los Angeles und hatte von dort aus keinerlei Möglichkeiten einzugreifen. Aber natürlich wollte er über das weitere Geschehen informiert werden.

Die junge Goth indes hatte sich wie verrückt darüber gefreut, dass Ziva ihr endlich Material brachte und sich direkt mit Feuereifer an die Arbeit gemacht.

„Wie lange wird es dauern, bis du Ergebnisse hast?“, fragte Ziva und fürchtete gleichzeitig die Antwort, denn jede weitere Stunde, die sie nur mit Warten verbringen konnten, war in ihren Augen verlorene Zeit.

„Ziva, du weißt doch, ich mache so schnell ich kann. Aber wir sind hier nicht bei „CSI Miami“, wo die Ergebnisse der DNA-Analysen im Handumdrehen ausgespuckt werden. Im Normalfall kann das Tage dauern.“

„Abby, soviel Zeit haben wir nicht!“, schrie Ziva entsetzt auf.

„Das weiß ich doch“, versuchte Abby, ihre Freundin zu beruhigen, obwohl sie selbst das reinste Nervenbündel war. „Aber ein bisschen Zeit musst du mir und meinen Babys schon geben, Ziva.“ Sie nahm ihre Freundin beruhigend in den Arm. „Wir finden ihn schon, du wirst sehen. Bis jetzt haben wir doch noch jeden Fall gelöst.“

Ziva war die Umarmung etwas unangenehm, denn durch die körperliche Nähe und Abby's tröstende Worte wurde ihr erst richtig bewusst, wie nah sie momentan am Wasser gebaut hatte. Sie spürte einen dicken Kloß im Hals, der sich auch durch mehrfaches Schlucken nicht vertreiben ließ. Gerade als sie sich vorsichtig aus der Umklammerung ihrer Freundin herauswinden wollte, klingelte glücklicherweise ihr Handy. Abby gab sie sofort frei und Ziva fischte ihr Handy aus der Tasche. Ziva blinzelte die Tränen zurück und meldete sich.

„David.“

„Ziva, ich bin´s.“

Ziva riss die Augen auf und richtete sich unwillkürlich steif auf. „Moment.“ Sie gab Abby ein Zeichen und zog sich in den hinteren Teil des Labors zurück. Abby nickte verständnisvoll, streifte sich ein Paar Einweghandschuhe über und griff nach den Wangenpolstern. Mit irgendetwas musste sie ja schließlich beginnen – warum also nicht damit? Sie schaute noch einmal kurz neugierig zu Ziva hinüber, bevor sie sich schließlich endgültig an die Arbeit machte.

„Papa, hast du was für mich?“, fragte Ziva gespannt.

„Ja, über Aaron Rosen habe ich tatsächlich etwas herausgefunden. Der Name Alex Portsmouth ist allerdings hier beim Mossad und auch beim Militär gänzlich unbekannt. So wie es aussieht, hat dieser Mann noch niemals israelischen Boden betreten.“

„Hmm“, machte Ziva enttäuscht. „Und was ist mit Rosen?“

„Aaron Rosen und Thomas Rivkin kennen sich schon aus Kindertagen. Sie waren Nachbarskinder und sind zusammen aufgewachsen, das heißt, er kannte auch Michael schon seit frühester Kindheit. Man hat mir berichtet, dass Thomas und Aaron Michael überall hin gefolgt sind. Er war wohl so eine Art Idol für die beiden.“

„Michael hat nie von ihm gesprochen. Ich wusste, dass er einen Bruder und eine Schwester hatte, aber Aaron Rosen hat er nie erwähnt.“

„Das wundert mich nicht. Der Kontakt ist irgendwann abgerissen. Doch als Thomas mit seiner Mossad-Ausbildung begann, folgte Aaron ihm ein halbes Jahr später.“

„Aber warum hast du ihn dann nicht gekannt?“

„Wie gesagt, ich kenne nicht alle Agenten persönlich. Aber der Hauptgrund war wohl, dass Rosen seine Ausbildung nicht beendet hat.“

„Er wurde gefeuert?“ Das wunderte Ziva nun wirklich. In der Regel wurden Mossad-Agenten nicht gefeuert. Entweder sie blieben beim Mossad, bis sie zu alt für den Job waren, kamen um oder sie wurden von den eigenen Leuten liquidiert.

„Nein, nach knapp einem Jahr hat er seine Ausbildung abgebrochen. Er hat gekündigt, der Mossad ließ ihn gehen und danach verliert sich seine Spur.“

„Weißt du, warum er gekündigt hat?“

„Nein, keine Ahnung, seine Tests waren hervorragend. Keiner hat verstanden, dass er so unbedingt gehen wollte, aber er ließ es sich nicht ausreden.“

„Es muss einen Grund geben“, überlegte Ziva laut. „Es ist nichts passiert – kein Vorfall? Vielleicht hat er etwas in den Sand gesetzt?“

„Ziva, noch verstehe ich etwas von meiner Arbeit. Du kannst mir ruhig zutrauen...“

„Oh, nein! Papa, so hab´ ich das doch gar nicht gemeint. Es ist nur so ... ungewöhnlich.“

„Da muss ich dir recht geben. Hör zu, Ziva, ich wollte dir nur einen Zwischenstand geben. Ich werde aber sehen, ob ich noch etwas herausfinden kann. Mit irgendetwas muss er ja schließlich nach seiner Zeit beim Mossad seinen Lebensunterhalt verdient haben.“

Ziva lächelte leicht. Sie konnte sich vorstellen, wie schwer ihrem Vater das Angebot fiel. „Danke, Vater. Ehrlich, ich weiß das zu würdigen. Du meldest dich dann, ja?“

„Ja. Ich wünsche euch ehrlich, dass ihr DiNozzo bald findet.“

„Natürlich“. Ziva wusste sehr gut, dass das nicht stimmte, aber sie erkannte an, dass ihr Vater zumindest einen Versuch startete, ihr Mut zu machen. Ziva beendete das Gespräch und ging zurück zu Abby. „Na, wie läuft es?“

Abby blickte kurz über die Schulter. „Na ja, was soll ich sagen? Willst du nicht lieber hoch zu Gibbs gehen und mich hier arbeiten lassen? Ich melde mich, sobald ich was habe, okay? Versprochen.“

Ziva nickte, drückte Abby´s Arm und verließ das Labor mit schnellen Schritten.

11.32 Uhr – NCIS-Hauptquartier – Anruf bei Ziva

Nachdem Ziva aus dem Labor wieder nach oben ins Büro gekommen war, hatte sie es leer vorgefunden und so hatte sie zunächst einmal die bisherigen Ergebnisse ihrer Recherchen geprüft. Leider war immer noch nichts Brauchbares dabei. Nach einer Weile trudelte Gibbs mit einem neuen Kaffeebecher in der Hand und dem Handy am Ohr ein und setzte sich an seinen Tisch. Er beendete sein Telefonat und warf Ziva einen fragenden Blick zu. Just in dem Moment, als sie ihn über das Telefonat mit ihrem Vater informieren wollte, klingelte jedoch ihr Handy erneut und sie zuckte unwillkürlich erschrocken zusammen. Doch gleich darauf beruhigte sie sich. Gott, ihre Nerven lagen wirklich blank. Gibbs dachte wahrscheinlich schon wer weiß was von ihr. Besonders nach der Episode, die sie sich im Auto geleistet hatte. Wahrscheinlich war es nur ihr Vater, der wieder neue Informationen für

sie hatte. Bevor sie an den Apparat ging warf sie einen schnellen Blick auf das Display und stutzte. Die angezeigte Nummer war ihr fremd. Sofort machte sich ein ungutes Gefühl in ihr breit. „David“, meldete sie sich verhalten und mit angespannter Stimme.

„Hallo, Agent David“ hörte sie eine ihr fremde weibliche Stimme sagen, die ihr unwillkürlich eine Gänsehaut über den Rücken jagte. „Ich will nicht lange drum herumreden. Wenn Sie Anthony DiNozzo noch einmal lebend zu Gesicht bekommen wollen, verhalten Sie sich jetzt ganz natürlich. Ich gehe davon aus, dass wir uns verstehen: Kein Wort zu irgendjemandem ...“

Die Frau am anderen Ende der Leitung ließ das Ende des Satzes offen, doch Ziva verstand sehr gut, was gemeint war. Sie fühlte einen schmerzhaften Stich in ihrem Herzen; es war, als schnürte ihr jemand die Luft ab. Ein wenig zu hastig flog ihr Kopf zu Gibbs hinüber.

Irritiert erwiderte der ihren Blick und die Dunkelhaarige konnte die Frage: „Ist etwas?“ in seinen Augen lesen.

Im gleichen Augenblick entschied sie, zu tun, was die Anruferin von ihr verlangte. Zumindest vorerst würde sie den anderen nichts von der Anruferin verraten. Zum einen wollte sie Tony nicht gefährden, zum anderen hoffte sie, dass sie ihn auf diese Weise vielleicht endlich finden würde. Also schüttelte sie den Kopf und bedeutete Jethro so ungezwungen wie möglich, dass alles in Ordnung wäre. Vielleicht war es ein Fehler, aber die Sorge um Tony ließ ihr einfach keine andere Wahl. Sie wich den prüfenden Blicken ihres Chefs aus und konzentrierte sich wieder auf das Telefonat.

„Ja, ich verstehe“, antwortete sie neutral und wartete mit klopfendem Herzen darauf, dass Rebekka Rivkin fortfahren würde. Dass sie mit der Schwester von Michael sprach, hatte sie sofort realisiert.

„Sehr vernünftig, übrigens wäre es sinnlos, diesen Anruf zurückverfolgen zu wollen, ich benutze ein Wegwerfhandy und rufe aus einem großen Einkaufszentrum an. Sie würden mich nie finden, also machen Sie sich keine Vorwürfe, dass sie Ihrem Boss nichts verraten. Im Gegenteil, für Ihren Freund ist das die einzige Chance, sein armseliges Leben wenigstens etwas zu verlängern.“

„Gut“, bestätigte Ziva tonlos. „Und weiter?“

„Kommen Sie sofort ins Tysons Corner Center und warten Sie vor dem Haupteingang. Sie können in 20 Minuten da sein. Wenn Sie nicht pünktlich da sind, stirbt DiNozzo um Punkt 12.00 Uhr. Kommen Sie allein und an Ihre Waffen sollten Sie nicht einmal denken. Ich will, dass Sie sich umgehend auf den Weg machen. Ach ja, und Ziva...bleiben Sie am Handy, ich will hören, was Sie sprechen.“

„In Ordnung“, bestätigte Ziva, gradeso als ob sie mit jemand Bekannten sprechen würde. Sie stand langsam auf und nickte dabei immer wieder vor sich hin, als ob sie ihrem Gesprächspartner intensiv zuhören würde. Bevor sie jedoch ihren Platz verließ, kritzelte sie in Windeseile vier Worte auf das erstbeste Stück Papier, was ihr in die Hände fiel – die Papiertüte, in der ihr Gibbs einen Frühstücksbägel mitgebracht hatte. Mit bebenden Fingern glättete sie ein Stück der zusammengeknüllten Tüte und schrieb hektisch und kaum leserlich: Rebekka! Tysons Corner Center! Beim Hinausgehen bemerkte sie erneut, dass Jethro's fragender Blick immer noch auf ihr ruhte. Sie schaute kurz zu ihm hinüber und sagte, ohne das Handy vom Ohr zu nehmen in seine Richtung: „Mein Vater. Ich weiß auch nicht, was los

ist. Die Verbindung ist grottenschlecht. Ich geh´ mal kurz vor die Tür.“ Ihr Chef nickte verstehend und ohne noch einmal über ihre Entscheidung nachzudenken, betrat Ziva den Aufzug. Mit dem Schließen der Türen hinter ihr war sie unwiderruflich auf sich allein gestellt. Es war ein gefährliches Unterfangen, so ganz ohne Rückendeckung, das war Ziva durchaus klar, doch für Tony war sie bereit jedes Risiko einzugehen.

Gibbs sah seiner Agentin leise zweifelnd hinterher. Leider ignorierte er dann aber, als das Telefon auf seinem Schreibtisch klingelte, das undefinierbare, warnende Gefühl, das er kurz in seinem Inneren verspürt hatte. Nach einem Blick auf das Display griff er mit einem leisen Fluch auf den Lippen zum Hörer. „Hallo, Ducky. Bevor du fragst: Nein, wir haben immer noch keine Spur von Tony“, knurrte er in den Apparat und wappnete sich gegen eine der endlosen Tiraden des Pathologen. Schließlich wusste er, dass Ducky sich, genau wie alle anderen, große Sorgen machte. Das Schlimme war nur, dass er dann meist noch einmal so viel redete, wie er es normalerweise schon tat.

Der Aufzug hatte inzwischen die Tiefgarage erreicht. Ziva stürmte hinaus und rannte schnellstens zu ihrem Auto. Nachdem sie Rebekka kurz Bescheid gegeben hatte, dass sie ihr Handy jetzt beiseite legen würde, warf sie es achtlos auf den Beifahrersitz. Sie war inzwischen so nervös, dass sie den Wagen beim Starten zweimal abwürgte. Mit zitternden Fingern drehte sie den Schlüssel ein drittes Mal. Endlich sprang der Motor an und Ziva verließ mit einem Affentempo die Tiefgarage. Das Servicepersonal, das an der Schranke Dienst tat, konnte sich gerade noch rechtzeitig in Sicherheit bringen und schickte der Israelin wütende Flüche hinterher.

11.38 Uhr – Bei Tony im Keller

Unruhig blickte Tony schon zum x-ten Mal zur Tür. Seit er gehört hatte, dass Rebekka auch Ziva in ihre Gewalt bringen wollte, ließ dieses beklemmende Gefühl in seiner Brust nicht mehr nach. Er machte sich keine Sorgen um sich, nein, die Angst, Ziva könnte etwas zustoßen, nahm jetzt sein ganzes Denken ein und schaffte es tatsächlich die allgegenwärtigen Schmerzen zumindest vorübergehend in den Hintergrund zu drängen. Diese Verrückte wollte tatsächlich auch die Tochter von Eli David töten: '...bevor es sie selber trifft', hatte sie gesagt. Gott, so wahnsinnig konnte doch nicht mal Rebekka sein, oder etwa doch? Tony seufzte tief und gab sich die Antwort auf diese Frage gleich selber: Diese Frau war total irre! Ihr Rachedurst schien völlig außer Kontrolle geraten zu sein, wenn sie sich sogar mit Eli David anlegte.

Wütend zerrte er an den Handschellen, mit denen sein rechter Arm an die Mauer gefesselt war, aber erfolglos. Der Eisenring in der Mauer, an dem die Fessel befestigt war, saß bombenfest. Das einzige sichtbare Resultat seiner verzweifelten Bemühungen, sich zu befreien, war lediglich eine weitere, schmerzhafteste Abschürfung an seinem Handgelenk.

Er versuchte, sich mit der Hoffnung zu beruhigen, dass Ziva schon auf sich aufpassen konnte. Erstens war sie momentan im Hauptquartier sicher damit beschäftigt, nach ihm zu suchen. Damit war sie für Rebekka und ihre Helfer unerreichbar. Zweitens hatte sie eine der besten Ausbildungen genossen, die Agenten auf diesem Erdball zuteil werden konnte. Oft genug hatte er staunend miterlebt, dass Ziva eine Gefahrensituation förmlich ahnen konnte. Sie würde es bestimmt merken, wenn sich ihr die Mossad-Agenten näherten. Und drittens war da noch Gibbs. Bei dem Gedanken an seinen Teamleiter atmete Tony kurz erleichtert auf. Genau! Gibbs war ja auch noch da. Leroy Jethro Gibbs passte auf seine Leute auf. Das hatte er schon immer getan und er machte seinen Job verdammt gut. Nein – bestimmt war

seine Sorge unbegründet. Ziva würde sich nicht erwischen lassen. - Doch warum wollte dann, trotz all´ dieser positiven Aspekte, die mit Sicherheit nicht an den Haaren herbei gezogen waren, diese verfluchte innere Unruhe partout nicht verschwinden? Noch einmal atmete Tony tief durch und flehte innerlich: „Bitte Gott, pass auf Ziva auf“.

17. Kapitel

11.48 Uhr - NCIS-Hauptquartier

„Sie haben mir gerade noch gefehlt zu meinem Glück“, knurrte Gibbs unfreundlich in den Hörer. „Was wollen Sie?“

„Ich freue mich auch, Ihre Stimme zu hören, Leroy“, antwortete Fornell am anderen Ende der Leitung.

„Lassen Sie den Schmus – was ist los? Sie rufen doch nicht ohne Grund an einem Sonntag an.“

„Ich habe gehört, Ihnen ist ein Agent abhanden gekommen.“

Beinahe unmerklich schoss Gibbs´ linke Augenbraue in die Höhe. „Wie ich sehe, funktionieren die Buschtrommeln“, sagte er gedehnt. „Woher haben Sie die Information?“

„Unwichtig. Tun Sie nicht so, als wüssten Sie nicht, wie der Hase läuft. Wie ernst ist die Lage?“

„Sehr ernst, schätze ich“, gab Gibbs sichtlich widerstrebend zu.

„Und? Habt ihr eine Spur?“

„Tobias, sagen Sie endlich, was Sie von mir wollen! Ich hab´ keine Zeit für Small-Talk. Wie Sie ja schon wissen, ist einer meiner Leute verschwunden und mit jeder Stunde, die er verschwunden bleibt, verringert sich die Chance, ihn lebend zu finden.“

„Ich wollte Ihnen eigentlich meine Hilfe anbieten.“

„Warum sagen Sie das nicht gleich?“

„Weil ich Sie kenne und genau weiß, wie schwer es Ihnen fällt, Hilfe anzunehmen. Besonders von mir.“

„Nun, in diesem speziellen Fall springe ich gerne über meinen Schatten.“ Jethro blickte zu Tony's verwaistem Schreibtisch hinüber. „Es geht um DiNozzo.“

„Ich weiß.“

„Das dachte ich mir. Hören Sie zu, Tobias, wenn Sie uns wirklich helfen wollen, sollten wir unsere Möglichkeiten bündeln.“

„Was kann ich tun?“

„Versuchen Sie etwas über einen Alex Portsmouth rauszukriegen.“

„Inwieweit steckt er da drin?“

„Das wissen wir nicht genau. Bis jetzt ist der Mann ein Phantom. Wir wissen nicht mal, ob es sein richtiger Name ist. Lassen Sie Ihre Verbindungen spielen. Loten Sie aus, was Sie können. Zeugenschutzprogramm eurer Agentur, vielleicht. Diplomatische Immunität. Eine Tarnidentität. Ein ehemaliger Agent, ein Doppelagent, was weiß ich.“ Gibbs´ hatte sich in Fahrt geredet und endete ein wenig atemlos. Frustriert atmete er in den Hörer und strich sich mit der freien Hand die Haare nach hinten.

„Wow, Sie reden ja wie ein Buch. Ihr seid wohl echt verzweifelt, was?“

„Wie würden Sie sich fühlen, wenn einer Ihrer Leute so einfach vom Erdboden verschwindet“, fauchte Gibbs. „Hören Sie zu, Tobias, vergessen Sie´s. Es war ein Fehler, mit Ihnen darüber zu reden. Danke für Ihr überaus freundliches Angebot. Machen Sie´s gut.“ Er hatte seiner Stimme einen betont harten Klang gegeben, um die Sorge, die unaufhörlich in seinem Inneren wütete, vor seinem Gegenüber zu verbergen.

„Warten Sie“, rief Fornell in den Hörer.

„WAS?“

„Ich werde sehen, was ich für euch tun kann, okay?“

„Mehr verlange ich doch gar nicht. Außerdem war es schließlich Ihre Idee!“

„Ein schlichtes `Danke´ hätte vollkommen ausgereicht. Ich melde mich, falls wir was rauskriegen.“

„Tun Sie das!“ Gibbs knallte den Hörer zurück auf die Station, fuhr herum und schlug ungeduldig mit der flachen Hand auf den Schreibtisch. „Haben wir endlich was über diesen Portsmouth?“, schnauzte er dann in Richtung McGee.

„Ähm, nein, nicht wirklich“, stotterte der eingeschüchterte. „Nur, dass das Telefonat, mit dem man Tony aus der Wohnung gelockt hat, aus unmittelbarer Nähe der Wohnung gekommen sein muss. Sie haben vermutlich unten vor dem Haus gewartet und auch von dort aus angerufen.“

„Das ist alles? War uns nicht vorher schon klar, dass es so gelaufen sein muss?“

„Ich habe eine Fangschaltung in alle Netze gelegt, Boss“, legte McGee schnell nach. „Wenn jemand mit diesem Handy telefoniert, bekomme ich umgehend eine Mitteilung und dann können wir es eventuell orten. Wir könnten natürlich auch versuchen, die Nummer anzurufen, aber was sollen wir sagen?“

Gibbs kam eilig die wenigen Schritte zu McGee´s Schreibtisch rüber. Als er Ziva´s Schreibtisch passierte, fegte er mit dem Zipfel seines Jacketts eine zusammengeknüllte Papiertüte von Ziva´s Schreibtisch. Leider maß er dem keine besondere Bedeutung bei. Achtlos kickte er die Tüte mit dem Fuß in Richtung Papierkorb. „Anscheinend gibt es in

Israel keine Mülleimer“, brummte er, als er sich mit beiden Armen auf McGee´s Tisch abstützte, sich vorbeugte und seinen Untergebenen fixierte. „Was meinst du?“

McGee blickte fast ein wenig ängstlich in das Gesicht seines Vorgesetzten. „Oh, äh, ich weiß nicht, aber ich denke schon, dass es in Israel Papierkörbe gibt“, sagte er unsicher und war stolz, Gibbs´ Blick standzuhalten. Früher hätte er das nicht gekonnt.

„Was?“ Gibbs wirkte verwirrt.

McGee wurde mutiger. „Na ja, ich meine, warum sollte es in Israel denn keine ...“

Das brachte ihm prompt eine Kopfnuss mittlerer Güteklasse ein. „MCGEE!“

„Ooh, ... verstehe, ... du meintest nicht die Papier..., alles klar“. Tim nickte beifällig mit dem Kopf. „Du willst von mir wissen, was ich von einem Anruf auf dem Handy halte, nicht wahr?“

„Was denn sonst?“, entgegnete der Chefermittler entnervt. „Könnte das gefährlich sein?“

„Nun ja, nicht gefährlich, aber es könnte sie immerhin warnen, dass wir eine Spur haben.“

„Du hast Recht, wir lassen es“, entschied Gibbs nach einer kurzen Pause. „Was haben eigentlich die Gespräche mit den Flugzeuginsassen ergeben?“

„Nichts Besonderes, leider. Ein paar habe ich aber auch nicht angetroffen. Sie waren unterwegs. Ich habe Nachrichten hinterlassen, dass sie sich schnellstmöglich bei uns melden sollen. Eines könnte aber vielleicht interessant sein.“

„Und das wäre? McGee, komm in die Gänge“, zischte Gibbs und ließ keinen Zweifel daran, dass er mit seiner Geduld am Ende war.

„Das ältere Paar, das im Flugzeug direkt hinter den Rivkin´s saß, hat gehört, dass die beiden ein paar Mal den Ort Woodbridge erwähnten.“

„Woodbridge? Ist das alles?“

„Ja, sie sagten, die beiden hätten sehr leise miteinander gesprochen. Aber Woodbridge haben sie deutlich verstanden. Es ist Ihnen aufgefallen, weil sie selber einmal dort gewohnt haben.“

„Bringt uns das weiter?“

„Ich weiß nicht, könnte sein. Der Ort liegt immerhin grob gesehen in der Richtung, in der Abby den dunklen Wagen, in dem dieser Rosen die Rivkin´s vom Flughafen abgeholt hat, verloren hat.“ Unsicher blickte Tim zu seinem Vorgesetzten auf - er wusste, dass dieser derartig unsichere Aussagen hasste.

„Dranbleiben“, befahl Gibbs jedoch nur knapp.

„Sicher, Boss. Ich habe Abby schon darauf angesetzt.“ Erleichtert atmete der Jüngere auf.

„Sehr gut.“ Gibbs richtete sich auf und blickte sich suchend um. „Wo steckt eigentlich Ziva?“

„Sie wollte doch das Telefonat mit ihrem Vater draußen führen, weil die Verbindung so schlecht war“, erinnerte McGee ihn.

„Ich weiß“, presste Gibbs zwischen den Zähnen hervor. „Ich möchte bloß wissen, was die beiden so lange zu bereden haben...“ Das unguete Gefühl, dass ihn kurz beschlichen hatte, als er Ziva telefonieren sah, war wieder da. Es war plötzlich mit einer unbändigen Macht zurückgekehrt und dieses Mal wollte es nicht wieder verschwinden. Sein durch langjährige Erfahrung geprägter Instinkt ließ ihn spüren, dass sich die Ausgangslage drastisch verschlimmert hatte. Nur wie schlimm es tatsächlich bereits zu diesem Zeitpunkt war, das ahnte er noch nicht.

11.54 Uhr – Tysons Corner Center

Ziva war wie eine Verrückte durch die Straßen gejagt. Glücklicherweise war an diesem feuchten, kalten Sonntagmittag kaum jemand auf den Straßen unterwegs, so dass sie die Strecke in der wahrlich knapp bemessenen Zeit schaffte. Allerdings auch nur, weil sie drei rote Ampeln überfahren und die Geschwindigkeitsbegrenzung so beharrlich ignoriert hatte, dass die Stadt Washington jetzt vermutlich drei oder vier neue Fotos von ihr besaß. Sie war sich dessen nicht ganz sicher, aber es war ihr auch herzlich egal.

Während der Fahrt hatte sie immer wieder überlegt, ob es das Richtige war, was sie getan hatte, aber trotz aller Grübeleien hatte sie keine bessere Alternative gefunden. Sie zweifelte keine Sekunde daran, dass Rebekka ihre Drohung wahr machen und Tony um Punkt 12.00 Uhr töten würde, wenn sie nicht pünktlich auftauchte. Oder war er womöglich schon gar nicht mehr am Leben und sie raste hier geradewegs in eine Falle? Ihre böse Ahnung, die sie auf der Fahrt von Ihrer Wohnung zum Hauptquartier überfallen hatte, fiel ihr wieder ein. - Nein! Wie um sich selbst zu bestätigen, schüttelte sie heftig den Kopf. Tony lebte! Sie wollte es unbedingt glauben, es durfte nicht anders sein! Er musste einfach am Leben sein! Und wenn nicht, war es ihr auch egal, wenn man sie hier in eine Falle lockte. Ohne Tony erschien ihr alles sinnlos. Sie wusste nicht, wie sie ohne ihn weiterleben sollte.

Sie raste mit quietschenden Reifen auf den Parkplatz vor dem Center, warf in Windeseile ihre Waffen in den Fußraum ihres Autos, schob sie mit dem Fuß achtlos unter den Sitz und lief dann, ohne eine Sekunde zu zögern, zum Haupteingang des Centers.

18. Kapitel

11.56 Uhr – Tysons Corner Center

Gehetzt blickte sie auf ihre Uhr: Noch vier Minuten bis 12.00 Uhr. Gott sei Dank, sie hatte es pünktlich geschafft! Doch wo war Rebekka Rivkin? Um sie herum herrschte ein stetiges Kommen und Gehen. Aufmerksam blickte Ziva jedem Passanten ins Gesicht, sie hatte sich die Fotos von Rebekka und Thomas gut genug eingeprägt, um sie sofort zu erkennen, selbst wenn sie sich inzwischen ein wenig verändert haben sollten. Die Minuten rannen dahin, doch von den Rivkin's tauchte keiner auf. Mittlerweile war es schon 12.03 Uhr! Nervös wie ein junges Rennpferd vor dem ersten Start trat Ziva von einem Fuß auf den anderen. 'Verdammt, ich war doch rechtzeitig da!', dachte sie immer wieder. 'Warum zeigt sie sich nicht?'. Die Angst um Tony schnürte ihr schier die Kehle zu. Zum wiederholten Male drehte

sie sich um – und da war sie! Rebekka Rivkin! Sie stand nur wenige Meter von ihr entfernt und sah mit versteinertem Blick zu Ziva herüber.

Noch einmal atmete Ziva tief durch, dann legte sie entschlossen die wenigen Schritte zu ihrer Kontrahentin zurück. „Was ist mit Tony?“, fragte sie unverzüglich.

„Wie ich sehe, kommst du gleich auf den Punkt, das gefällt mir. Dein Lover...“ Sie spie das Wort förmlich aus. „...lebt noch – du hast ihm ein paar Stunden erkaufte“ antwortete Rebekka mit mühsam gebändigter Stimme. Einmal mehr drohte sie der Hass zu übermannen. Der Hass auf Tony, auf Ziva und auf den gesamten NCIS. Diese, in ihren Augen, ganze verdammte Brut. Aber sie bekam sich schnell wieder in den Griff. Sie würde ihre Rache bekommen, sie musste nur noch ein wenig Geduld haben. Bei der Erinnerung daran, wie viel Vergnügen, ja, welche Genugtuung sie bei der Folterung von diesem Schwein DiNozzo empfunden hatte, huschte ein Lächeln über Rebekkas Gesicht, das Ziva nichts Gutes verheiß.

„Wo ist Tony?“, fragte sie noch einmal mit Nachdruck. „Ich bin hier! Also, wo ist mein Freund?“

„Freund, ha!“ Rebekka spuckte verächtlich vor Ziva’s Füßen aus. „Nur Geduld. Du wirst ihm bald begegnen. Geh voran in die Tiefgarage!“, befahl sie Ziva und um dem Gesagten Nachdruck zu verleihen, zog sie ihre Hand ein wenig aus der Tasche ihres Blazers, so dass Ziva den Griff einer Waffe erkennen konnte, die Rebekka, verborgen vom Stoff auf sie gerichtet hielt. Widerstandslos drehte sie sich um und nahm den Weg zur Tiefgarage. Dort dirigierte sie Rebekka zu einem dunklen Wagen, der etwas abseits in einer Ecke geparkt stand. Ziva erkannte mit einem Blick, dass es das gleiche Auto war, mit dem Aaron Rosen die Rivkin-Geschwister vom Flughafen abgeholt hatte.

Für einen kurzen Moment lang verspürte sie so etwas wie Erleichterung. Das könnte der erste Fehler der Rivkin-Geschwister sein, dachte sie bei sich. Dass sie hier den gleichen Wagen benutzten und diesen dann auch noch in einer kameraüberwachten Tiefgarage parkten, barg in ihren Augen ein gewisses Risiko. Selbst wenn Gibbs und McGee ihren Hinweis nicht rechtzeitig gefunden hatten und somit zu spät kamen – wonach es im Moment eindeutig aussah – konnten sie später vielleicht den Wagen identifizieren. Sie selber hätte für eine solche Aktion die Öffentlichkeit bevorzugt und den Wagen draußen auf dem Parkplatz ohne Überwachungskameras geparkt. Aber andererseits konnte es ihr so nur Recht sein.

„Hände auf den Rücken“ befahl ihr in diesem Moment Rebekka. Widerstrebend tat Ziva, wie ihr geheißen wurde. Sie wusste, sie musste es tun. Widerstand brachte ihr im Augenblick gar nichts – nicht, wenn sie zu Tony wollte. Sie fühlte, wie sich der kalte Stahl von Handschellen um ihre Gelenke legte und diese mit einem leisen Klicken einrasteten. Danach wurde sie mit einem rüden Stoß zwischen die Schulterblätter in den Wagen befördert. Der junge Mann, der offenbar neben dem Auto auf Rebekkas Rückkehr gewartet hatte, stülpte Ziva einen dunklen Sack über den Kopf und drückte sie nach unten, so dass sie von außen nicht gesehen werden konnte. Rebekka setzte sich neben Ziva, während Erez, er war der junge Mann, sich hinters Lenkrad klemmte. Ohne Zwischenfall verließ der Wagen das Parkhaus und kurze Zeit später hatten sie sich schon in den jetzt doch stärker werdenden Verkehr eingefädelt und fuhren unbehelligt zurück zu ihrem Versteck.

11.56 Uhr – NCIS Hauptquartier – Wo ist Ziva?

Gibbs, der zu McGee's Erleichterung das Großraumbüro zusammen mit seiner immer schlechter werdenden Laune verlassen hatte, kehrte für Tim's Geschmack viel zu schnell zurück – in der Hand den unvermeidlichen Kaffeebecher.

„Na, hoffentlich pusht ihn der nicht noch mehr hoch“, dachte Tim bei sich und nickte seinem Chef kurz zu. „Boss.“

Mit einem raschen Blick erfasste Gibbs das komplette Büro. „Ist Ziva immer noch nicht wieder aufgetaucht?“, erkundigte er sich.

„Nein, scheint ein längeres Gespräch zu sein“, mutmaßte McGee und wandte sich wieder seiner heißgeliebten Tastatur zu.

„Ja, wenn sie wirklich mit ihrem Vater spricht.“ Gibbs stellte diese ungeheuerliche Vermutung in den Raum und warf Tim einen forschenden Blick zu. „Weißt du was? Wenn ja, Tim, dann wäre jetzt der richtige Zeitpunkt zu reden.“

„Nein“, fuhr der MIT-Absolvent entrüstet hoch. „Was sollte ich denn wissen?“ Plötzlich riss er seine Augen auf und ungläubiges Entsetzen breitete sich auf seinem Gesicht aus. „Du glaubst doch nicht etwa, dass... Nein, das kann ich mir nicht vorstellen. Ziva würde doch nicht...“ Er verstummte, als ihm mit einem Mal klar wurde, dass Ziva in der Vergangenheit schon öfters unorthodox gehandelt hatte.

„Das werden wir gleich wissen“, verkündete Gibbs grimmig und ging zu Ziva's Schreibtisch. Dort griff er nach dem Telefon der ehemaligen Mossad-Agentin und kontrollierte die Nummern ihrer letzten getätigten Anrufe. Immerhin hatte sie ihren Vater vor einigen Stunden noch von diesem Apparat aus angerufen. Die Nummer musste noch im Speicher sein. „Komm schon“, murmelte er leise vor sich hin, während er Nummer für Nummer kontrollierte. „Zeig dich, ich weiß, dass du da sein musst.“ Das ungute Gefühl war auf dem besten Weg, einer ausgewachsenen Panik Platz zu machen. Sicher, Ziva war eine tolle Agentin. Erfahren und erstklassig ausgebildet. Normalerweise würde sie nichts Unbesonnenes tun, doch was wusste er schon. Sie liebte Tony und sie hatte panische Angst um ihn. Das konnte alles ändern. Wenn Menschen verliebt waren, reagierten sie oftmals völlig irrational. Er hatte seinerzeit nicht umsonst Regel Nr. 12 ins Leben gerufen. Er wusste, alle belächelten insgeheim seine Regeln, doch er hatte sich durchaus etwas dabei gedacht, sie aufzustellen. Gott, er wollte auf keinen Fall bereuen müssen, dass er von dieser Regel abgewichen war und die beiden weiter hatte zusammenarbeiten lassen, obwohl sie ein Paar geworden waren. „Verdammt, das kann doch nicht sein“, fluchte er laut. „Die verdammte Nummer muss doch... Da!“ Er war endlich auf eine lange Auslandstelefonnummer gestoßen. Er wusste zwar nicht, ob es sich hier um die Vorwahl von Israel und Tel Aviv handelte, aber wie oft sollte Ziva heute schon nach Übersee telefoniert haben? Nein, es musste sich um die Nummer ihres Vaters handeln! Er drückte eine Taste, um die Verbindung herzustellen und knetete, während er gespannt darauf wartete, dass die Verbindung zustande kam, das Kabel zu einem undefinierbaren Knäuel zusammen. Irgendetwas stimmte hier ganz und gar nicht. Er spürte es immer mehr. „McGee“, sagte er, während es im Hörer anfang zu tuten. „Sitz da nicht rum. Such Ziva!“

Tim sprang auf. „Klar, Chef. Mach ich.“ Doch dann stutzte er. „Äh, wo soll ich sie denn suchen?“

„Gott, McGee. Was ist denn los mit dir? Überall, wo sie sein könnte. Geh zu Abby, Ducky, sieh im Videokonferenzraum nach, was weiß denn ich... Vergiss den Waschraum nicht. Eben überall!“

„Im Waschraum der Frauen?“ McGee´s Stimme klang ungläubig, als könne er nicht fassen, was sein Chef von ihm verlangte. „Aber... wenn sie da drin sein sollte, wird sie mir den Kopf abreißen.“

„Verdammt, bist du immer noch hier?“, blaffte Gibbs.

„Bin schon weg.“ Sowohl der Blick als auch der Tonfall seines Chef´s veranlassten Tim, sich schnellstens aus dem Büro zu entfernen. Gerade, als er in den Aufzug stieg, hörte er, wie Gibbs förmlich in den Hörer schrie:

„Hallo? Director David? - Hier spricht Leroy Jethro Gibbs vom NCIS. Wir müssen reden.“

12.36 Uhr – Die Ankunft

Erst in der Garage des Hauses, in dem man – wie sie hoffte – auch Tony gefangen hielt, wurde der Sack von Ziva´s Kopf entfernt. Ihre Augen mussten sich erst wieder an die Helligkeit gewöhnen und sie blinzelte mehrmals, bevor sie wieder klar sehen konnte. „Ich will sofort zu Tony“, fauchte sie gleich darauf Rebekka an, was diese mit einem harten Schlag mit dem Handrücken quittierte, der Ziva´s Lippe aufplatzen ließ.

„Du hast hier nichts zu wollen, Flittchen! Du wirst deinen Lover noch bald genug sehen“, schleuderte ihr Rebekka hämisch ins Gesicht. „Wie konntest du dich nur mit diesem Dreckskerl einlassen, der Michael getötet hat? Du warst mit meinem Bruder zusammen und dann schmeißt du dich wie eine Nutte seinem Mörder an den Hals? Du bist echt der letzte Dreck! Abschaum!“ Zum Schluss schrie sie fast.

„Ich hätte viel eher erkennen sollen, dass sich Tony ehrlich um mich gesorgt hat. Er wollte mich beschützen. Michael hingegen hat mich die ganze Zeit nur belogen und ausgenutzt. Er ist von meinem Vater geschickt worden und hat von meiner Wohnung aus weiter seine Fäden gezogen, obwohl er schon längst nach Israel hätte zurückkehren sollen. Ich wollte nie, dass er stirbt, aber er hat seinen Tod selbst verschuldet!“, erwiderte Ziva wutentbrannt. Dann fuhr sie an Thomas und die anderen, die inzwischen dazugestoßen waren, gerichtet fort: „Noch könnt ihr aufhören. Lasst uns gehen und verschwindet so schnell ihr könnt. Ich kläre das mit dem NCIS und meinem Vater. Glaubt mir, das ist eure letzte Chance lebend aus dieser Sache rauszukommen!“ Fragend blickte Ziva Thomas, Aaron und Erez an, aber die Drei wichen ihrem Blick aus. Allein Rebekka hatte das Sagen in dieser Gruppe und das machte sie allen Anwesenden auch noch einmal unmissverständlich deutlich.

Sie ging auf Ziva zu und nur wenige Zentimeter vor deren Gesicht blieb sie stehen. Als sie den Mund öffnete, spürte Ziva bei jedem hervor gestoßenen Wort ihren warmen Atem im Gesicht. „Bevor ich euch gehen lasse, friert die Hölle zu!“ Mit vor Hohn tiefender Stimme hatte sie ihre Entscheidung verkündet. Danach drehte sie sich um und wandte sich an ihre Handlanger. „Bringt sie jetzt zu ihrem Liebhaber, wir wollen ihnen noch ein wenig Zweisamkeit gönnen, bevor der erste von beiden sein Leben lässt. Ich bin gespannt, wer von beiden länger durchhält.“ Mit einem bösen Lachen drehte sie sich um und ließ Ziva mit den drei Männern allein. Die startete einen letzten Versuch und blickte die Männer beschwörend an:

„Hört zu, ich kann euch helfen. Ihr müsst nur...“

„Wir müssen gar nichts! Los, mitkommen!“ Thomas packte sie hart am Arm und bugsierte sie in den Keller zu Tony's Verließ. Er öffnete die Tür, stieß Ziva grob hinein und verschloss hinter ihr den Raum.

12.37 Uhr – NCIS Hauptquartier

Die Aufzugtüren führen zur Seite und Abby stürzte aus der Kabine. So schnell es ihr auf ihren 15 cm hohen schwarzen Plateaustiefeln, die mit gefährlich aussehenden Schnallen seitlich an den Waden geschlossen wurden, möglich war, stakste sie auf Gibbs zu und fasste ihn an den Unterarmen.

„Oh, Gibbsman, was ist denn jetzt schon wieder passiert?“, sagte sie und ihre Stimme klang leicht panisch. Gibbs kannte die Anzeichen und wollte gerade antworten, doch er kam nicht zu Wort. „McGee sagte mir, Ziva ist verschwunden. Gibbs, ich will dir ja keine Vorwürfe machen, aber du solltest wirklich besser auf deine Leute aufpassen. Habt ihr sie inzwischen gefunden?“

„Nein, McGee ist noch unterwegs, und was das aufpassen angeht...“ Das wollte er nicht so auf sich sitzenlassen, doch er wurde schon wieder im Ansatz unterbrochen.

„Ohgottogottogottogottogott, was für ein schlimmes Wochenende!“, stieß Abby hervor und fuchtelte wild mit den Händen in der Luft herum. „Hier verschwinden die Agenten ja wie die Fliegen. Das kann doch alles gar nicht sein.“

„Abbs, jetzt beruhige dich erst einmal. Vielleicht ist sie ja doch noch hier im Gebäude und wir machen uns ganz umsonst Sorgen.“ Er redete wider besseres Wissen, doch jetzt musste er erst einmal Abby ruhig stellen, bevor sie völlig ausrastete. Er fand es vertretbar, in diesem Fall zu einer Notlüge zu greifen.

„Ja, meinst du?“ Eindeutig zweifelnd blickte die Goth in Gibbs' Gesicht.

„Natürlich, könnte doch sein. Du wirst sehen, McGee wird sie finden und sie wird wahrscheinlich ganz schön wütend sein, weil wir alle so einen Wind um sie machen.“

Wieder öffneten sich mit einem `Pling´ die Aufzugtüren und McGee erschien in Begleitung von Ducky im Büro. Tim wandte sich direkt an die quirlige Forensikerin, die keinen Augenblick still stehen konnte und pausenlos hin und her marschierte, so gut das eben mit ihrem klobigen Schuhwerk, das sie Stiefel nannte, ging. Dabei murmelte sie unentwegt irgendwelche Beschwörungsformeln vor sich hin. „Und? Hast du schon im Waschraum nachgesehen?“

„Natürlich!“, kam die prompte Antwort. „Ich war sogar in allen Frauen-Waschräumen hier im Gebäude. Nun ja, ich sollte vielleicht besser sagen, alle, die ich kenne. Ich meine, das Gebäude ist ja so groß, und ich bin ja meist immer nur an denselben Orten. Was ich sagen will ist, ich weiß gar nicht, ob ich wirklich alle Waschräume hier kenne. Dabei ist es eigentlich wichtig, findet ihr nicht? Ich werde mich so bald wie möglich darum kümmern. Wisst ihr, wie ich an einen Lageplan von dem Gebäude rankomme? Es kann ja immer mal sein, dass man ganz plötzlich...“

„Abby!“, sagten Gibbs, McGee und Ducky im Chor und Abby verstummte abrupt. „Es ist gut“, setzte Gibbs hinzu. „Danke, dass du nachgesehen hast, aber Ziva ist vermutlich gar nicht mehr hier im Gebäude.“

„Aber du hast doch eben gesagt, ...“, hob Abby wieder entrüstet an, doch diese Mal ließ Gibbs ihr keine Chance.

„Ich habe eben mit Eli David in Tel Aviv telefoniert“, verkündete Gibbs.

Alle Anwesenden verstummten und blickten Gibbs gespannt an.

„Das letzte Mal, als ich Ziva gesehen habe, telefonierte sie – angeblich mit ihrem Vater. Das war eine glatte Lüge. Er hat sie zwar angerufen, aber das war schon deutlich früher.“

Abby unterbrach Gibbs. „Ja, da war sie bei mir im Labor.“

„Was? Warum sagst du das erst jetzt?“

„Gibbs, das ist unfair!“ Abby zog einen Schmolmund. „Ich konnte doch nicht wissen, dass sie euch nichts davon gesagt hat. Sie war unten, um mir die Sachen aus der Wohnung zu bringen, als ihr Handy klingelte. Sie telefonierte mit ihrem Vater und dann hab´ ich sie hochgeschickt. Natürlich dachte ich, sie hätte euch von dem Telefonat erzählt.“

„Nein, hat sie nicht“, erwiderte Gibbs grimmig. „Wie auch immer, jetzt weiß ich auch so, was Eli David über Rosen herausgefunden hat.“ Er setzte die anderen kurz ins Bild. „Danach gab es keinen Kontakt mehr. Wer auch immer Ziva angerufen hat, Eli war es nicht. Der dürfte jetzt schon auf dem Weg zum Flughafen sein. Er will den nächsten erreichbaren Flieger nehmen und so schnell wie möglich herkommen. Ich hatte keine Chance, es ihm auszureden, also richtet euch darauf ein. Bei der Gelegenheit, McGee...“ Er reichte Tim einen Zettel: „... Ich will, dass du Direktor David eine Zusammenfassung von allem, was wir bisher herausgefunden haben, per E-Mail schickst. Das ist die Adresse. Er wollte seinen Laptop mitnehmen – die Nachricht müsste ihn also erreichen.“

Angespanntes Schweigen war die Antwort. Jeder dachte sich seinen Teil. McGee hatte den Zettel kommentarlos entgegen genommen und nur genickt. Ducky war schließlich derjenige, der das Schweigen nach einer schier endlos währenden Zeitspanne brach.

„Ich denke, wir sind uns einig, dass Ziva David eine Person ist, die durchaus in der Lage ist, selber auf sich aufzupassen. Sie wird wissen, was sie tut.“

„Hoffentlich“, murmelte Gibbs. „Ich hoffe wirklich, du hast Recht, Ducky.“

„Vielleicht ist ihr ja auch nur was eingefallen und sie ist nach Hause gefahren, um etwas zu holen“, versuchte sich McGee an einer neuen Variante.

„Ich glaube es zwar nicht, aber wir werden das natürlich überprüfen, Tim. Ich werde gleich jemanden zu der Wohnung von den beiden rausschicken.“

McGee senkte deprimiert den Kopf. Gibbs wollte jemand anderen zu der Wohnung von Ziva und Tony schicken – niemanden aus dem Team. Das bewies, wie wenig er an die Chance glaubte, dass Ziva tatsächlich in ihre Wohnung gefahren sein könnte. Es war die einfachste

Variante, nichts auszulassen, doch dabei keine wertvollen Ressourcen, sprich Zeit und wichtige Mitarbeiter, zu verschwenden. Er war natürlich stolz, dass Gibbs ihn offenbar zu den wichtigen Mitarbeitern zählte, aber viel lieber wäre es ihm gewesen, wenn das Team jetzt hier komplett im Büro sitzen würde. Gibbs, der Kopfnüsse verteilte, weil Tony sich mal wieder mit Ziva kabbelte und ihn hochnahm, anstatt sich auf seine Arbeit zu konzentrieren.

Unvermittelt sprang Tim plötzlich auf und eilte an Ziva's Schreibtisch. „Ich habe noch gar nicht nachgesehen, was sie zuletzt an ihrem Computer gemacht hat“, stieß er erklärend aus. Flink tippte er auf der Tastatur herum und rief nacheinander die letzten Aktivitäten auf. Aber schon nach wenigen Augenblicken lehnte er sich frustriert zurück. „Nichts! Jedenfalls nichts, was mit ihrem Verschwinden zu tun haben könnte!“ Er fuhr sich mit beiden Händen übers Gesicht und seufzte: „Gott, was gäbe ich jetzt für einen schönen, schnörkellosen Mord“.

Als seine Kollegen ihn erstaunt ansahen, setzte er hinzu: „Ach, kommt schon, Leute. Ist doch wahr. Ich weiß ja nicht, wie es euch geht, aber ich jage zehnmal lieber einen Mörder, der seine Frau im Affekt umgebracht hat, als eine hochgradig durchgeknallte Psychopatin, die noch dazu vom Mossad ausgebildet wurde.“ Gedankenverloren schob er mit seinem Fuß die Papiertüte unter Ziva's Tisch hin und her.

„Genau!“ Abby nickte so heftig, dass ihre Rattenschwänze ruckartig hin und her wippten. „Da bekommt man wenigstens Material, womit man vernünftig arbeiten kann: Blut, Tatwaffen, Fingerabdrücke, Knochenfragmente... Oh Mann...“ Sie schnalzte genießerisch mit der Zunge. „... ich würde töten für ein paar schöne Knochenfragmente oder etwas Knochenmark. Ich liebe es, das Zeug zu analysieren und – hey, wusstet ihr eigentlich, dass der menschliche Knochen aus 10 % Wasser, 20 % organischem Material und 70 % aus anorganischem Material besteht. Das ist wirklich hochinteressant, weil ...“

„Abby. Langsam wirst du wirklich anstrengend“, sagte Gibbs mahnend.

„Ich weiß“, murmelte Abby bedrückt und wischte sich über die Augen. „Tut mir ja auch leid, aber ich kann nicht anders. Es ist doch nur, weil ich solche Angst um die beiden habe.“

Gibbs schloss Abby kurz in die Arme und drückte ihr einen flüchtigen Kuss auf den Scheitel. „Weiß ich doch“, sagte er leise, während er McGee zunickte: „Könntest du bitte diese dämliche Tüte endlich entsorgen. Du machst mich wahnsinnig.“

Zuerst sah es so aus, als wolle McGee etwas erwidern, doch dann bückte er sich schweigend nach dem Papierball, dessen eine Ecke immer noch abstand. In dem Moment, als er automatisch die Ecke an den Rest des Balles drücken wollte, fielen ihm die kritzeligen Buchstaben darauf auf. Er legte die Tüte auf dem Tisch ab und strich sie glatt.

„Was wird das denn jetzt“, erkundigte sich Gibbs gereizt. „Bist du jetzt unter die Recycler gegangen, oder was?“

Aufgeregt blickte McGee hoch: „Boss, ich glaube, ich hab´ da was. So wie es aussieht hat Ziva uns eine Nachricht hinterlassen.“

„Was sagst du da?“ Wie der Blitz waren Gibbs und Abby hinter ihm und blickten ihm rechts und links über die Schulter. Ducky folgte etwas gemächlicher und baute sich vor Ziva's Tisch auf.

„Seht her!“ Tim hielt den Zettel so, dass alle ihn sehen konnten. Die Botschaft hatte durch das Zusammenknüllen und die Fettspuren in der Tüte zwar etwas gelitten, doch noch immer stand dort unwiderruflich mattschwarz auf brauner Tüte: Rebekka! Tysons Corner Center.

Einen Augenblick lang starrten alle sprachlos darauf. Dann kam plötzlich Bewegung in Gibbs, der sich maßlos darüber ärgerte, dass sie die Botschaft so lange übersehen hatten. Nicht auszudenken, wenn sie tatsächlich im Papierkorb gelandet wäre.

„McGee, schnapp dir die Autoschlüssel! Los!“

19. Kapitel

12.38 Uhr – Bei Tony im Keller

Tony's Gedanken waren immer wieder um dasselbe Thema gekreist. Befand sich Ziva in Sicherheit? Sogar die allgegenwärtigen Schmerzen waren ob der Dringlichkeit dieser Frage für den Moment etwas in den Hintergrund getreten. Hier zu sitzen und nichts tun zu können, machte ihn fix und fertig. Natürlich wusste er, dass seine Freundin in der Lage war, auf sich aufzupassen, doch er betete inständig, dass sie ihm zuliebe keine Dummheit beging.

„Du bist ein Profi, Ziva. Denk immer daran! Bei der Arbeit müssen wir unsere Gefühle füreinander hinten anstellen“, flüsterte Tony immer wieder kaum hörbar wie ein Mantra vor sich hin. „Wir haben darüber geredet, erinnerst du dich, Süße? Es muss sein!“

Gott, wie oft hatten sie dieses Thema in den letzten Monaten besprochen und sie waren sich beide einig gewesen, dass dies kein Problem sein würde. Aber nun war der Ernstfall eingetreten. Und plötzlich hatte Tony Zweifel. Wie würde er reagieren, wenn irgendwelche Schweine Ziva in ihrer Gewalt hätten? Würde er es tatsächlich schaffen, ruhig an seinem Schreibtisch zu sitzen und zu recherchieren? Nein, auf gar keinen Fall. Das hatte er ja schon nicht geschafft, als damals klar wurde, dass Ziva in Somalia in Gefangenschaft geraten war. Obwohl sie damals noch nicht zusammen gewesen waren, hatte er alles daran gesetzt, Gibbs weichzuklopfen, die Rettungsaktion zu starten. Und wenn dieser damals von ihm verlangt hätte, in Washington abzuwarten und von dort aus, wenn nötig, die weiteren Fäden zu ziehen? Hätte er das gekonnt? Nein! Hätte er nicht! Selbst wenn Gibbs ihm in seiner Abwesenheit wieder die Leitung übertragen hätte, was er seinerzeit sehr genossen hatte. Damals hatte er darauf gebrannt, etwas zu tun, um Ziva zu retten. Koste es, was es wolle. Niemals hätte er es geschafft, ruhig abzuwarten, wie die Aktion ausgehen würde. Und jetzt saß er hier in diesem verdammten Drecksloch fest und fürchtete nichts mehr, als dass Ziva genau das tun würde, was er damals getan hatte...

„Du bist ein Profi, Liebling.“ Plötzlich schüttelte ihn ein neuerlicher Hustenanfall und nur mühsam beruhigte sich seine Atmung wieder. Verzweifelt lehnte er seinen Kopf an die Wand und schloss die Augen. „Ich will nicht, dass du etwas Unüberlegtes tust, hörst du! Nein, natürlich hörst du mich nicht, aber verdammt noch mal, ich wünschte wirklich, du könntest mich jetzt hören!“ Ihm war fast, als könnte er Ziva's Gegenwart spüren. Einerseits ein sehr tröstender Gedanke; andererseits bereitete der Gedanke ihm panikartige Angst.

In diesem Moment hörte er Geräusche vor der Tür. Die Schritte mehrerer Personen polterten die Treppe hinunter. Aber dieses Mal reagierte er auf die Tatsache, dass gleich seine Peiniger in den Raum treten würden, anders als bisher. Wollte er sich die letzten Male am liebsten

verkriechen, wartete er diesmal fast ungeduldig, bis sich die Türe öffnete. Er musste erfahren, was mit Ziva war. Deshalb hatte er auch entschieden, nicht mehr den Bewusstlosen zu spielen, auch wenn dies bedeutete, dass sie ihn erneut quälen würden.

Angespannt lehnte er an der kalten Wand und starrte wie hypnotisiert zur Tür – und im gleichen Augenblick wurde sein schlimmster Albtraum wahr ...

12.40 Uhr - Tysons-Corner-Center

McGee war es speiübel! Er fühlte sich wie nach einer Achterbahnfahrt – mal davon abgesehen, dass er nie freiwillig in eines dieser mörderischen Dinger mit Looping, Schrauben und extremen Abfahrten einsteigen würde. Aber er ging davon aus, dass er sich nach einer Fahrt in einer solchen Achterbahn wahrscheinlich ähnlich fühlen würde, wie nach der Autofahrt mit Gibbs zum Tysons-Corner-Center. Zunächst war er froh gewesen, dass Gibbs ihm die Autoschlüssel gelassen hatte, doch schon in der Tiefgarage auf dem Weg zum Wagen hatte er sie ihm mit einem knappen „Her damit – ich fahre!“ abgenommen. Und es war gekommen, wie es kommen musste: Gibbs hatte die Strecke zum Einkaufszentrum in einer absolut halsbrecherischen, rekordverdächtigen Zeit zurückgelegt. Selbst Ziva wäre, wenn sie davon gewusst hätte, neidisch geworden, denn Gibbs war noch deutlich schneller als sie selber gewesen. Er war mit Bleifuß durch die Straßen gehetzt und hatte dabei mehrere Male einen Unfall nur knapp verhindern können. Seinem armen Beifahrer war nichts Anderes übrig geblieben, als beide Beine fest in den Fußraum zu stemmen und sich krampfhaft an den Haltegriffen in der Tür und über dem Fenster festzuklammern. Trotzdem wäre er ein paar Mal in einer Kurve Gibbs fast auf den Schoß gerutscht, was dieser lediglich mit einem barschen „Weg da, Tim. Ich seh´ nichts!“ kommentierte, woraufhin McGee hastig den Rückzug auf seine Seite angetreten hatte.

Jetzt, exakt 14 Minuten nach ihrer Abfahrt aus dem HQ zwang Gibbs den Wagen mit kreischenden Bremsen direkt vor dem Haupteingang des Einkaufszentrums zum Stehen. McGee stieß die Tür auf und torkelte kreidebleich mit der Hand vor dem Mund aus dem Fahrzeug. Er stieß einen jungen Mann beiseite und schaffte es gerade noch zu einem der Blumenkübel, die rechts und links den Eingang säumten. Dort angekommen kippte er den Oberkörper nach vorne und entleerte geräuschvoll seinen Mageninhalt in die liebevoll dekorierten Herbstblumen. Die befremdeten Blicke der Leute, die ihn dabei beobachteten, ignorierte er beschämt. Schon häufiger hatte ihn eine Autofahrt mit Gibbs an den Rand der Belastbarkeit seines Magens gebracht, aber diese war definitiv zu viel für ihn gewesen. Noch immer blass richtete er sich auf und suchte in seiner Hosentasche nach einem Taschentuch, als er aus dem Augenwinkel das weiße Papiertuch registrierte, das ihm von links unter die Nase gehalten wurde.

„Bist du fertig?“, fragte Gibbs, ohne eine Spur von Mitleid zu zeigen.

„Ja, Boss, ich denke schon“, antwortete McGee, griff nach dem Taschentuch und rieb sich über die Mundwinkel. Ein Königreich für eine Zahnbürste, schoss es ihm durch den Kopf, doch er fürchtete zu Recht, dass Gibbs kein Verständnis für einen kurzen Besuch im Drogeriemarkt und im Waschraum haben würde.

„Gut, dann komm endlich. Wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Ein Mann in einer Uniform, die ihn als Wachpersonal des Einkaufszentrums auswies, trat aus der Eingangstür und kam energisch auf Gibbs und McGee zu. Der nickte seinem Chef

kurz zu und wies dann mit seinem Kopf in Richtung des offensichtlich erbosten Wachmannes.

„Boss...“

„Was denn noch?“

„Hallo, so geht das hier aber nicht“, mischte sich der Wachmann, der die beiden inzwischen erreicht hatte, ein. „Einer von Ihnen fährt jetzt sofort den Wagen hier weg und dann müssen wir noch über die Sauerei hier reden.“

„Es tut mir leid“, antwortete McGee mit hochrotem Kopf. „Ich werde selbstverständlich dafür sorgen, dass...“

„Gut, dass Sie kommen“, fiel Gibbs seinem Untergebenen ins Wort. So weit kam es noch, dass sie sich hier entschuldigten. Er zückte seinen Ausweis und hielt ihn dem Wachmann unter die Nase. „NCIS. Wo finde ich Ihre Kommandozentrale?“

„Ist etwas passiert?“

„Das muss Sie nicht kümmern.“

„Soll ich Alarm auslösen? Ist Gefahr im Verzug?“

„Auf gar keinen Fall. Machen Sie bloß keinen Aufstand? Das ist das Letzte, was wir hier brauchen können. Also? Wie kommen wir zur Zentrale?“

„Ich werde Sie hinbringen“, entschied der Mann, den Gibbs Autorität beeindruckte. McGee konnte es ihm nicht verdenken.

„Nein“, sagte Gibbs, griff nach der linken Hand des Mannes und drückte den Autoschlüssel hinein. „Es reicht, wenn Sie uns den Weg erklären. Wir waren Pfadfinder und werden den Weg dann schon finden. Sie können inzwischen unseren Wagen auf einen rechtmäßigen Parkplatz setzen.“

Völlig überrumpelt schloss sich die Faust des Wachmannes um den Autoschlüssel, während er Gibbs den Weg zur Kommandozentrale des Einkaufszentrums erklärte. Er hatte kaum geendet, als Gibbs sich auch schon grußlos abwandte und losmarschierte.

„Äh, was mache ich dann mit dem Schlüssel?“, fragte der Wachmann McGee.

„Bringen Sie ihn einfach in der Zentrale vorbei“, schlug Tim vor und lächelte kurz. „Vielen Dank für Ihre freundliche Kooperation. Ach ja, und wegen der Blumen melde ich mich später noch.“

„MCGEEEEEE“, ertönte es ungeduldig von drinnen.

„Tut mir leid, ich muss...“ Tim zuckte entschuldigend mit den Schultern und eilte seinem Boss hinterher, der ihn bereits ungeduldig in der beeindruckenden Eingangshalle des Zentrums erwartete.

„Wo bleibst du denn?“, schimpfte er ungeduldig und wartete eine Antwort gar nicht erst ab. „Ich schlage vor, wir teilen uns. Ich gehe in die Kommandozentrale und spreche dort mit den Leuten, die die Bildschirmüberwachung machen. Vielleicht haben sie ja etwas Auffälliges gesehen. Außerdem werde ich mich um die Überwachungsbänder kümmern. Du klapperst die Ladenbesitzer ab. Hast du die Kopien der Fotos?“

„Klar, Boss.“ McGee klopfte auf die große Laptotasche, die über seiner Schulter hing.

„Gut, wenn du etwas hast, ruf mich an. Ansonsten treffen wir uns in ... sagen wir spätestens einer Stunde wieder vor dem Haupteingang. Mehr Zeit dürfen wir nicht riskieren.“

„In Ordnung. In einer Stunde.“

Gibbs hatte das schon gar nicht mehr mitbekommen – er stand bereits auf der Rolltreppe, die ihn in den ersten Stock führte. McGee beobachtete, wie die Finger seiner rechten Hand unablässig einen Rhythmus auf das schwarze Hartgummi der hinauf laufenden Handleiste trommelten. Wahrscheinlich ging es ihm alles mal wieder viel zu langsam. McGee seufzte tief und kramte die Fotos der Rivkin-Geschwister aus seiner Tasche. Er konnte es seinem Boss ja nachfühlen, er kannte Gibbs inzwischen lange genug, um zu wissen, wie er sich fühlte, auch wenn er nicht darüber sprach. Ziva hatte es riskiert, ihnen einen Hinweis zu hinterlassen. Gewiss war sie davon ausgegangen, dass sie schon längst Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt hatten, um sie zu finden. Dass der Hinweis so lange unbemerkt geblieben war, war unverzeihlich und genau das war es, was Gibbs jetzt noch mehr vorantrieb, als sonst normalerweise schon. Das Team wurde kleiner und kleiner und sie tappten immer noch im Dunkeln. Es wurde wahrlich Zeit, etwas daran zu ändern. Entschlossen setzte er sich in Bewegung und steuerte auf den ersten Laden, ein Blumengeschäft, zu.

12.41 Uhr – Im Keller bei Tony und Ziva

Durch den abrupten Stoß in den Rücken taumelte Ziva in den Kellerraum, hatte sich aber gleich darauf schon wieder gefangen. Sie landete auf den Knien und ihr Oberkörper kippte durch den Schwung nach vorne. Doch sie kam sofort wieder auf die Füße und noch während sie ihre Augen durch mehrmaliges Blinzeln dazu zwang, sich schnellstmöglich an das Halbdunkel in dem Kellerraum zu gewöhnen sah sie ihn! Ihr schräg gegenüber saß Tony auf dem Boden, er lehnte an der Mauer und seine rechte Hand war an die Wand gekettet. Sein Anblick versetzte ihr einen Schock, wie sie ihn selten zuvor in ihrem Leben hatte verdauen müssen. Tony's nackter Oberkörper war mit blutigen Striemen übersät, an seiner Schläfe klaffte eine üble Platzwunde, die sich fast bis zum Wangenknochen hinunter zog und seine Lippen waren aufgerissen und blutverkrustet. Das schlimmste aber war der unendlich traurige Gesichtsausdruck, mit dem er sie ansah.

Wie paralysiert schüttelte Ziva andeutungsweise ihren Kopf und murmelte: „Oh mein Gott“. Dann kam plötzlich wieder Leben in sie und mit wenigen Schritten war sie bei ihm. Dieses Mal ließ sie sich freiwillig auf die Knie sinken und blickte ihren Freund mit feuchten Augen an. Es brach ihr fast das Herz, ihn so zu sehen. Wie gern hätte sie jetzt ihre Arme um ihn gelegt, aber die waren nach wie vor hinter ihrem Rücken gefesselt. „Tony“, flüsterte sie leise und beugte sich so weit nach vorn, dass sie ihre Stirn an die seine legen konnte. Wortlos verharrten sie mit geschlossenen Augen für einige kostbare Momente und suchten einfach nur Trost in der Anwesenheit des jeweils anderen.

Endlich fand Tony seine Sprache wieder: „Ich hatte so gehofft, dass sie dich nicht kriegen und nun ...“ Verzweifelt sah er seiner Geliebten in die großen braunen Augen und mit einem Mal konnte er die Antwort darin lesen. „Oh, nein, Ziva...“, flüsterte er heiser. „Warum nur... Wieso hast du...?“

„Schsch ...ruhig, wir werden einen Weg hier heraus finden. Du musst nur ganz fest daran glauben, hörst du?“ Es gelang Ziva sogar, ein kleines Lächeln auf ihre Lippen zu zaubern, hinter dem sie ihre wahren Gedanken versteckte. Dass sie beide lebend diesen Keller verlassen würden, war definitiv äußerst unwahrscheinlich.

Vorsichtig setzte sie sich neben ihren Freund und lehnte sich seitlich mit der Schulter an die Wand. Als sie dabei versehentlich Tony's linke Hand berührte, zuckte der sofort schmerzhaft zusammen. Zischend sog er die Luft in seine Lungen und Ziva, die bisher noch gar nicht richtig darauf geachtet hatte, dass er den Arm pausenlos schützend an den Körper presste, sah erst jetzt seine Verletzung. „Dein Arm ist gebrochen...“, stellte sie fest. Kaum hatte sie ausgesprochen, bemerkte sie noch mehr: „... und deine Hand ...“. Erschüttert sah sie ihn an. „Mein Gott, was haben sie bloß mit dir gemacht?“

„Tja, Rebekka hat mir deutlich gemacht, dass sie wohl genauso viele Foltermethoden kennt wie du“, meinte er sarkastisch. „Und sie denkt gar nicht daran, schon Schluss zu machen, glaub mir. Sie hat noch viele lustige Sachen für uns auf Lager. Wollen wir wetten?“

Der Zynismus in seiner Stimme tat Ziva fast körperlich weh. Antony DiNozzo, der seines Zeichens einer der größten Optimisten und Frohnaturen war, die sie je hatte kennenlernen dürfen, so mutlos zu sehen, war mehr, als sie ertragen konnte. Es schien fast so, als hätte er sich bereits aufgegeben.

„Ach, Tony“, seufzte sie. Sie fühlte sich unendlich traurig, aber nicht mutlos. Nur wusste sie nicht, wie sie Tony das vermitteln sollte.

Er antwortete nicht, sondern blickte sie nur schweigend an. Kurz bevor das Schweigen für Ziva unerträglich wurde, grinste er plötzlich schief. Es sollte wohl sein berühmt, berühmtes DiNozzo-Strahlglächeln sein, aber es missglückte ihm ziemlich. Aufgrund der zahlreichen Verletzungen in seinem Gesicht, verzerrte sich dieses eher zu einer Art Halloween-Maske. Ziva jedoch verlor kein Wort darüber. Sie war einfach nur glücklich darüber, dass er ihr ein Lächeln schenken wollte.

„Was ist los?“, fragte sie. „Was hast du?“

„Ich musste nur daran denken, dass wir schon wieder gefangen in einem Keller sitzen. Das scheint langsam zur Gewohnheit zu werden.“ Er musste husten und verzog schmerzhaft sein Gesicht. Ziva stellte bei der Gelegenheit fest, dass er ziemlich unterkühlt war und wahrscheinlich auch innere Verletzungen hatte. Sie tippte auf gebrochene Rippen, sagte aber erst einmal nichts dazu. Stattdessen antwortete sie leichthin:

„Du hast Recht, Schatz. Das sollten wir uns zukünftig abgewöhnen. Ich werde es auf unsere To-do-Liste setzen.“

Zukünftig! Ha! Als ob sie beide noch eine Zukunft hätten. Trotzdem verspürte Tony eine tiefe Dankbarkeit dafür, dass Ziva ihn aufmuntern wollte. Er holte tief Luft und ließ seinen Blick ruhig über Ziva's trauriges Gesicht wandern. Ob sie wohl ahnte, dass ihr Gesicht so viel anderes ausdrückte, als ihre Worte sagten? Wahrscheinlich nicht.

„Was?“, fragte sie wieder, dieses Mal offenbar verunsichert.

„Ich liebe dich, Ziva David“, flüsterte er leise. „Ehrlich, ich liebe dich so sehr.“ Er schluckte hart, um den dicken Kloß, der sich in seiner Kehle festgesetzt hatte, zu vertreiben. doch alles schlucken half nichts. Trotzdem zwang er sich, weiter zu sprechen. Wer wusste schon, wie viele Gelegenheiten ihm noch blieben. „Ich weiß, ich hab´ dich verdammt noch mal nicht verdient, aber du bist mit Abstand das Beste, was mir je passiert ist. Du hast mich zu einem besseren Menschen gemacht. Ich will, dass du das weißt“, schloss er schließlich mit erstickter Stimme.

Auch Ziva musste schlucken. Sie wusste zwar, dass er sie liebte, aber so deutlich und so intensiv machte er es ihr gegenüber nur selten deutlich. Stumme Tränen flossen über ihr Gesicht, ohne dass sie die Macht gehabt hätte, dies zu verhindern. „Ich liebe dich auch“, erwiderte sie ebenso leise, als ob diese Worte laut ausgesprochen ihren Zauber verlieren würden.

20. Kapitel

13.10 Uhr – In Abby´s Labor

Wie gewöhnlich dröhnte hämmernder Beat aus Abby´s Labor. Schon als Ducky aus dem Aufzug stieg hatte er das Gefühl, als vibriere der Boden unter seinen Füßen, dabei waren vom Aufzug bis hin zur geschlossenen Labortür durchaus noch einige Meter zurückzulegen. Nachgiebig schüttelte er mit dem Kopf. Er kannte Abby ja, aber diesmal schien es, als würde sie es doch etwas übertreiben. Er mochte sich gar nicht vorstellen, was Vance sagen würde, wenn er einmal zufällig hier unten vorbeischaute.

„Okay, alter Junge, stürz´ dich in die Höhle des Löwen. Du schaffst das“, redete er sich gut zu und öffnete mit einem Ruck die Tür zum Labor. Er hatte beschlossen, Abby ein wenig zu unterstützen. Er wusste zwar, dass die flippige Forensikerin bei ihrer Arbeit Erstklassiges leistete und wahrscheinlich seine Unterstützung gar nicht benötigte, doch er wollte es trotzdem versuchen. Und wenn er nur seelische Unterstützung leistete. Die konnte Abby immer gut gebrauchen, wenn sich eines ihrer „Familienmitglieder“ in unmittelbarer Gefahr befand. War sie normalerweise schon etwas exzentrisch, wurde sie in solchen Momenten gerne unberechenbar. Die Wahrheit jedoch war im Grunde, dass er es alleine unten in seiner Pathologie einfach nicht mehr ausgehalten hatte. Es gab keine Leiche und somit gab es auch für ihn im Moment nichts zu tun, außer sich Sorgen zu machen. Normalerweise konnte er sich in so einem Fall sehr gut mit Arbeit ablenken, nur dafür musste es natürlich Arbeit geben. So hatten seine Gedanken sich immer wieder um die zwei verschwundenen Agents gedreht und schließlich ein Gefühl in ihm verursacht, als ob ihm jeden Augenblick die Decke auf den Kopf fallen würde. Also hatte er sich auf den Weg zu Abby gemacht. Jetzt stand der alte Mann in der offenen Tür zum Labor, hielt sich die Ohren zu und beobachtete still die junge Goth bei der Arbeit. Mit hochkonzentriertem Gesicht wuselte sie von Bildschirm zu Bildschirm und ihre Finger flogen förmlich über die verschiedenen Tastaturen.

„Das gibt´s doch nicht“, murmelte sie dabei immer wieder vor sich hin. Zu verstehen waren die Worte zwar nicht, doch der Pathologe konnte sie deutlich von Abby´s Lippen ablesen. „Ich versteh´ das einfach nicht.“ Plötzlich schien sie Ducky´s Anwesenheit zu spüren und

fuhr herum. Ein breites Lächeln erschien auf ihrem hübschen Gesicht. „Ducky!“ Sie stürzte auf ihn zu und umarmte ihn heftig. „Schön, dass du da bist!“

„Nun ja, Abigail. Ich finde es auch schön, dass ich hier bin, aber vielleicht könntest du ja...“

„Was. Ich mach´ alles, wenn du nur hier bei mir bleibst.“

Das hatte er vor. „Machst du bitte die ...Musik aus?“, bat er mit einem Lächeln.

„Was? Oh, ach ja, natürlich! Sekunde!“ Sie flitzte quer durch den Raum und gleich darauf wurde es still. Abby kam zurück. „Ist nicht ganz deine Musikrichtung, nicht wahr?“

„Nicht ganz.“ Das war zwar maßlos untertrieben, doch manchmal rechtfertigte der Zweck die Mittel und im Augenblick wollte er Abby´s Aufmerksamkeit auf etwas anderes lenken. „Was tust du gerade?“, erkundigte er sich und wies mit einer weit ausholenden Handbewegung auf die blinkenden Bildschirme und das wohlgeordnete Chaos, das bei Abby immer herrschte.

„Ich versuche immer noch, etwas über diesen Alex Portsmith heraus zu bekommen. Aber es ist wirklich komisch. Über diesen Mann ist nichts zu finden. Es ist, als würde ich nach einem Phantom suchen.“

„Und das ist es, was du nicht verstehst?“

„Ja, genau. Es ist in der heutigen Zeit absolut ungewöhnlich, verstehst du? Im Zeitalter von Google und Online-Shopping, diesen ganzen Kontaktbörsen usw. Ich meine, jeder von uns hinterlässt doch beinahe täglich seine Spuren im Netz. Wenn er mit seiner Kreditkarte einkauft. Wenn er einen Begriff googelt. Wenn er Kontakte knüpft, und, und, und. Aber es ist absolut nichts zu finden. Außer das, was wir schon haben. Wirklich Ducky, du kannst mir glauben, das ist sehr, sehr, sehr ungewöhnlich“, berichtete Abby ernsthaft. „Ich forste mich hier seit Stunden durch sämtliche Bundesstaaten, aber so wie es aussieht, hat Mr. Portsmith noch nicht einmal eine Schule besucht. Vielleicht hatte er ja Privatlehrer, was meinst du?“

„Entweder das, oder...?“ Ducky brach ab und dachte nach.

„Oder? Nun sag schon, Ducky. Was meinst du?“, drängte Abby ungeduldig.

„Was ist, wenn du gar nicht nach einem Phantom suchst?“, fragte Ducky gedehnt.

„Sondern? Bitte, Ducky! Spann mich nicht so auf die Folter! Ich halte das nicht aus!“ Ungeduldig wippte Abby auf den Fußspitzen hin und her.

„Sagen wir mal, du suchst nach einem Phönix. Wie der, der aus der Asche stieg, weißt du? Ich gehe mal davon aus, du kennst die Geschichte. Sie kommt aus der altgriechischen Mythologie. Sie besagt...“ Eine Handbewegung von Abby brachte den Pathologen zum Schweigen. Mit weit aufgerissenen Augen starrte Abby ihn an.

„Du meinst ...Mann, verdammt, dass ich daran nicht gedacht habe.“ Sie stürzte zurück an ihre Computer und änderte umgehend die Suchbefehle. „Macht schon, los, nun macht schon“, schimpfte sie dabei leise vor sich hin.

„Schön, wenn ich dir weiterhelfen konnte, Abigail. Kann ich vielleicht sonst noch etwas für dich tun?“, erkundigte sich Ducky mit einem Lächeln.

„Ja“, antwortete Abby leicht abwesend. „Ein CafPow wäre jetzt toll. Könntest du mir wohl bitte einen besorgen? Ich glaube, ich bekomme langsam Entzugserscheinungen.“

„Sicher“, erwiderte der deutlich ältere Mann leicht verblüfft, ob ihres Wunsches. „Ich will sehen, was ich für dich tun kann.“

„Gut, danke. Bis gleich.“

Keine zehn Minuten später betrat der Pathologe wieder das Labor, dieses Mal bewaffnet mit Abby's Lebenselixier. Abby stand an einem Tisch und zerrte gerade ungeduldig mehrere Blätter aus dem Drucker.

„Hier.“ Er stellte den Becher neben ihr auf dem Tisch ab. „Ich hoffe, es ist der richtige.“ Er war es nicht gewohnt, Abby mit CafPow zu versorgen – das war normalerweise Gibbs' Aufgabe und hin und wieder auch Tony's. Ducky fühlte sich seltsam geehrt, dass Abby ihn losgeschickt hatte, ihr Lieblingsgetränk zu besorgen.

„Oh, ja!“, jubelte Abby und fiel ihm überschwänglich um den Hals.

„Na ja“, murmelte er etwas verlegen. „So was Besonderes habe ich ja nun nicht geleistet.“

„Aber sicher hast du das!“ Abby drückte ihm einen feuchten Schmatzer auf die Wange. „Die Idee mit dem Phönix war Gold wert. Es war genauso, wie du vermutet hast. Ich habe die ganze Zeit nach einem lebendigen Menschen gesucht. Nachdem ich nun die Suchbefehle geändert habe, und nach Toten gesucht habe, hatte ich endlich Erfolg. Tadaaa!“ Sie fuchtelte mit einer bedruckten Seite vor Ducky's Nase herum. Links oben in der Ecke war ein kleines Foto zu sehen – ein Babyfoto. „Gestatten: Alex Portsmouth. Geboren am 24.03.1968 in Staten Island und gestorben am 05.07.1968 in New York City. Der arme kleine Kerl ist noch nicht mal 4 Monate alt geworden. Das ist so traurig.“ Ihr Gesicht drückte ehrliches Bedauern aus. „Er kam schon drogensüchtig auf die Welt. Frühgeburt. Anfang 7. Monat. Seine Mutter war auf Heroin und kam auch in der Schwangerschaft nicht davon los. Die paar Monate, die klein Alex auf der Welt war, kämpfte er mit Krankheiten und Entzugserscheinungen.“ Sie seufzte tief. „Ich schätze, er hatte wohl nie eine echte Chance. Aber verstehst du: Dieses Baby ist der Phönix in dieser Geschichte. Er ist 1968 gestorben und einige Jahrzehnte später steigt er hier in Washington strahlend und kerngesund aus der Asche wieder auf. Deshalb konnte ich nichts über ihn finden – es gab ihn vorher einfach nicht.“

„Portsmouth ist also die Identität eines Toten“, stellte Ducky nüchtern fest. „Gute Arbeit, Abigail. Aber noch sehe ich nicht, wie uns dieses Wissen weiterhilft.“

Abby kaute auf der Kappe eines Stiftes herum. „Tja, siehst du, Ducky, dafür haben wir unseren guten, alten Gibbsman. Wir finden etwas heraus, und er entscheidet, ob es uns weiterbringt. Ich checke noch ein paar Daten und dann werde ich ihn gleich anrufen.“

„Tu das, Abby, tu das.“ Aus irgendeinem unerfindlichen Grund verspürte Ducky Stolz, etwas zu dem Fall beigetragen zu haben, ohne an einem Toten herumgeschnippelt zu haben. Es war ein gutes Gefühl, helfen zu können, ohne dass dafür zuvor jemand gestorben war.

13.18 Uhr – Im Keller bei Tony und Ziva

Schweigend waren Tony und Ziva die letzten Minuten Schulter an Schulter nebeneinander gegessen, als sie wieder den verhassten Schlüssel hörten, der eine weitere Folter ankündigte. Womöglich die letzte! Sofort stand Ziva auf. Sie wollte alles in ihrer Macht stehende tun, um Tony wenigstens diesmal vor erneuten Grausamkeiten zu bewahren.

„Ziva – nicht!“ Er versuchte, sie zurückzuhalten, aber sie war wild entschlossen, sich gegen die vier Aggressoren zu wehren.

Hintereinander traten Rebekka und die drei Israelis in den Raum.

„Und? Hast du die Minuten mit ihm genossen?“ fragte Michaels Schwester mit einem abfälligen Kopfnicken in Tony's Richtung. „Schön, dann dürfte er ja gestärkt sein für die nächste Runde“. Mit diesen Worten gab sie ihren Kumpanen ein Zeichen. Erez schnappte sich ein Seil und verankerte den Stuhl, auf dem Rebekka vor Stunden gegessen und Tony's Überlebenskampf beobachtet hatte, mit wenigen Handgriffen an zwei im Boden eingelassenen Ringen. Um beide Hände frei zu haben steckte er seine Pistole währenddessen in seinen Hosenbund. Anschließend gingen er und Aaron langsam zu Ziva, packten sie an den Oberarmen und zerrten sie zu dem Stuhl in der Mitte des Raumes. Erstaunlicherweise ließ Ziva das ohne größere Gegenwehr mit sich geschehen.

„Bindet sie an den Stuhl“, befahl Rebekka. „Sie darf zusehen, was ich mir für ihn ausgedacht habe.“ Mit einem bösen Lächeln sah sie zu Tony und so entging ihr, dass Ziva sich innerlich anspannte, um die winzige Chance zu nutzen, die sich ihr gleich hoffentlich bieten würde. Erez war eben dabei, ihre Handschellen zu öffnen, um sie anschließend an die Armlehnen des Stuhles zu fesseln. In dem Moment, als er ihr die Stahlbänder abnahm und sie auf den Stuhl drücken wollte, explodierte Ziva. Mit einer blitzschnellen Bewegung griff sie nach der Pistole in Erez' Hosenbund und riss diese heraus. Jedoch reagierte der junge Israeli fast genauso schnell, wie sie. Bevor sie die Waffe auf Rebekka richten konnte, fiel er ihr mit einem wütenden Aufschrei in den Arm. Verbissen kämpften sie um die Waffe. Mittlerweile hatten auch Aaron und Thomas ihre Schrecksekunde überwunden und stürzten sich nun gemeinsam auf Ziva, die wie eine Löwin um ihre Chance kämpfte. Mit vereinten Kräften versuchten die Männer, Ziva die Waffe zu entreißen, was ihnen zunächst nicht gelingen wollte. Kurze Schmerzensschreie und unterdrücktes Stöhnen in den verschiedensten Tonlagen erfüllten den Raum und weder Rebekka noch Tony war es möglich zu sagen, wer in diesem ungleichen Kampf im Vorteil war. Rebekka feuerte wütend ihre Männer an und Tony betete still mit weit aufgerissenen Augen für Ziva, obwohl er sehr gut wusste, dass sie im Grunde keine Chance gegen drei ausgewachsene Männer hatte. Sie war zwar eine gute Kämpferin, das hatte sie in der Vergangenheit immer wieder bewiesen, doch sie hatte keine Superkräfte. Er wollte nur, dass sie ihre verrückte Aktion überlebte.

Plötzlich knallte ein Schuss. Der Geruch von Schießpulver hing in der Luft und mit einem Mal herrschte Totenstille im Raum. Erez war mitten in der Bewegung erstarrt und blickte Ziva ungläubig an. Langsam, fast wie in Zeitlupe, ließ er ihre Hand los und sank mit einem dumpfen Klatschen zu Boden. Trotzdem konnte Ziva keinen weiteren Vorteil daraus ziehen, denn im selben Augenblick hieb ihr Thomas Rivkin den Lauf seiner Waffe mit voller Wucht gegen die Schläfe. Nur wenige Sekunden nach Erez schlug sie bewusstlos auf dem Boden auf. Den entsetzten Aufschrei von Tony hörte sie nicht mehr.

21. Kapitel

13.34 Uhr – Kommandozentrale des Tyson Corner Centers

Ohne anzuklopfen stürmte Gibbs in die Kommandozentrale der Security des Tyson Corner Centers. Sogleich löste sich ein aufgeregter Mitarbeiter von seinem Bildschirm und kam mit großen Schritten auf Gibbs zu und packte ihn am Arm.

„Sir? Sir? Sie dürfen hier nicht rein. Hier ist kein Publikumsverkehr. Das hier ist...“

Gibbs eisiger Blick bohrte sich in die Hand des Mitarbeiters auf seinem Arm und ließ den Mann umgehend verstummen. Ganz langsam orientierte Gibbs seinen Blick von seinem Arm auf das Gesicht des Mannes. Mit hochgezogener Augenbraue musterte er den Mann ohne ein Wort, der sich zusehends unbehaglicher fühlte.

Ruckartig zog der Mann schließlich seine Hand weg und lächelte Gibbs unsicher an: „Ich nehme an, Sie haben sich verlaufen.“

„Das glaube ich nicht“, sagte Gibbs ruhig. „Ich bin auf der Suche nach dem Leiter Ihrer Abteilung.“

„Und Sie sind...“

Gibbs zückte seinen Ausweis und hielt ihm den Mann vor's Gesicht. „Leroy Jethro Gibbs, NCIS.“

„Und Ihr Anliegen?“

„Das werde ich mit dem Leiter Ihrer Abteilung besprechen“, antwortete Gibbs bestimmt. „Würden Sie mich jetzt endlich zu ihm bringen? Ich habe keine Zeit zu verlieren.“

Ein anderer Mann in einem dunklen, schlecht sitzenden Anzug gesellte sich zu ihnen. „Entschuldigen Sie. Ich bin Frank Hoskins, Leiter der Security. Kann ich Ihnen weiterhelfen?“

„Das hoffe ich. Ich brauche einen Teil Ihrer Überwachungsbänder. Und zwar alle in der Zeitspanne von 11.45 Uhr bis ... sagen wir 13.00 Uhr.“

Frank Hoskins lächelte grimmig: „Ich nehme an, dass Sie mir einen entsprechenden Beleg vorlegen können, der mich dann wiederum zur Herausgabe der Bänder berechtigt.“

Gibbs wurde langsam aber sicher ungeduldig. „Hören Sie, ich habe wirklich keine Zeit, mich um solche Kleinigkeiten zu kümmern. Genau in dieser Zeitspanne ist eine meiner Agentinnen verschwunden und das letzte, was wir von ihr wissen, ist, dass sie hierhin wollte, in ihr verdammtes Einkaufszentrum.“

„Trotzdem, Sie müssen verstehen...ich muss mich an meine Regeln halten, genauso, wie Ihre Behörde sich sicher auch an gewisse Regeln halten muss. Bringen Sie mir eine entsprechende Verordnung, dann können wir weiter reden. Und jetzt entschuldigen Sie mich

bitte, ich habe zu tun. Sie finden sicher alleine raus.“ Der Mann wollte sich ohne weiteres Wort abwenden und gehen.

Gibbs konnte es nicht fassen. Er war es gewohnt, dass seine natürliche Autorität seine Mitmenschen beeindruckte. Dass er ausgerechnet jetzt an eines der seltenen Exemplare geriet, bei denen das offensichtlich nicht funktionierte, machte ihn wütend. Er versperrte Frank Hoskins den Weg und funkelte ihn aus zusammengekniffenen Augen an. Nur mühsam beherrschte er sich – schließlich war er auf die Kooperation des Mannes angewiesen. „Vielleicht verstehen Sie nicht, wie dringend es ist. Ich würde es Ihnen ja gerne erklären, aber leider läuft mir die Zeit davon. In den letzten 24 Stunden sind zwei meiner besten Agenten spurlos verschwunden. Die beiden schweben in akuter Lebensgefahr und der Hinweis auf ein Treffen, dass hier in diesem Zentrum stattgefunden haben muss, ist im Grunde die einzige Spur, die wir derzeit haben.“

„Das tut mir ja auch leid für Sie, aber...“

Gibbs trat einen weiteren Schritt auf den Mann zu und zischte nun ohne weitere Zurückhaltung dicht vor dessen Gesicht: „Ich schwöre Ihnen, wenn meinen Leuten irgend etwas geschieht, dass Sie hätten verhindern können – und sei es einfach nur, weil Sie hier unnötig meine Zeit verplempern – dann werde ich Ihnen derartig auf die Pelle rücken, dass Sie sich wünschen, Sie hätten sich in einer Zinkmine in Alaska verkrochen.“

Frank Hoskins hielt der Drohung und dem vernichtenden Blick stand, ohne auch nur einmal zu zucken. Keiner im Raum telefonierte mehr oder achtete auf seinen Bildschirm. Alle verfolgten atemlos die Auseinandersetzung zweier starker Charaktere. Nach einer endlos scheinenden Weile trat Hoskins schließlich einen Schritt zurück und lächelte dünnlippig.

„Nun“, sagte er und nickte Gibbs kurz zu. „Ich denke, in diesem speziellen Fall kann ich einmal eine Ausnahme machen. Sie können die Bänder haben – unter der Voraussetzung, dass ich sie so schnell wie möglich zurück bekomme.“

„Sicher, außer meine Leute finden etwas und wir benötigen es als Beweismaterial. Dann wird es etwas länger dauern.“

„Gut“, nickte Hoskins. „Damit kann ich leben. Aber haben Sie eine Vorstellung davon, wie viele Überwachungskameras es hier gibt? Die Zeitspanne, die für Sie interessant ist, ist gerade erst abgelaufen. Die Bänder sind noch in den Kameras. Es wird eine Weile dauern, alle auszutauschen.“

„Worauf warten Sie dann noch?“, meinte Gibbs kurz. Als er die verwunderten Blicke der Mitarbeiter im Raum bemerkte, setzte er vorsichtshalber hinzu. „Ähm, und danke.“

„Keine Ursache.“ Hoskins drehte sich um und winkte drei seiner Mitarbeiter herbei. „Okay, Leute, ihr habt gehört, worum es geht. Schnappt euch saubere Bänder und seht zu, dass ihr die laufenden so schnell wie möglich austauscht. Bringt alles hierher.“ Dann wandte er sich wieder Gibbs zu. „Sie können hier warten. Dort drüben können Sie sich hinsetzen.“

Ein paar Sekunden lang überlegte Gibbs, warten war nicht gerade seine Stärke. Dann aber nickte er kurz und ging hinüber zu der kleinen Sitzgruppe, die eine Ecke der Kommandozentrale einnahm, nahm Platz, griff nach seinem Handy und drückte eine Kurzwahl. „McGee?“

„Ja, Boss, was ist los?“

„Hast du schon was?“

„Nein, bis jetzt hatte ich keinen Erfolg. Niemand hat die beiden gesehen oder einen ungewöhnlichen Zwischenfall bemerkt. Es ist zum verzweifeln.“

Gibbs seufzte: „Versuch´s weiter. Ich melde mich wieder.“ Er legte auf, ohne eine Antwort abzuwarten. Nervös trommelte er mit den Fingern auf der Lehne des schmalen Sessels herum. Gott, wie er es hasste, wenn sie nicht weiterkamen. Und dann musste er auch noch an solche Bürokraten geraten. Die Zeiger der großen Wanduhr schlichen quälend langsam vorwärts. Du lieber Himmel, wohin war er denn hier nur geraten? Wenn er und seine Leute in diesem Tempo arbeiten würden, könnten sie wohl nie einen Fall aufklären. Endlich, nach fast einer Viertelstunde öffnete sich die Eingangstür der Kommandozentrale und der erste der Männer kehrte mit einer Kiste voller Überwachungsbänder zurück. Die beiden anderen folgten kurz darauf. Gibbs sprang auf und ging auf die Männer zu. Auch Hoskins gesellte sich wieder zu ihnen.

„Okay“, sagte er. „Ich verlasse mich auf Sie. Ich werde Ihnen diese Bänder jetzt ohne Empfangsquittung mitgeben und Sie werden Ihr Versprechen halten, nicht wahr.“

Gibbs starrte den Mann an, als hätte er den Verstand verloren. „Natürlich“, sagte er schnell, bevor Hoskins es sich doch noch anders überlegte. „Sie können sich auf mich verlassen.“ Sein Handy klingelte und er zog es hervor. „Entschuldigung“, sagte er in Richtung Hoskins, bevor er sich meldete. „Gibbs.“

„Oh, hallo Gibbsman, stell dir vor, wir haben was gefunden“, quäkte eine offensichtlich total überdrehte Abby in sein Ohr. „Weißt du, Portsmouth, er ist ein Phönix! Eigentlich ist ja Ducky darauf gekommen, aber...Hey.“

„Abby?“ Gibbs war verwirrt und wusste nicht, worauf die schräge Forensikerin hinaus wollte. Aber wenn sie so drauf war, musste sie tatsächlich etwas Bedeutendes herausgefunden haben.

„Leroy? Hier spricht Donald.“

„Ducky, was zum Teufel ist da bei euch los?“

„Abigail und ich haben herausgefunden, dass die Identität dieses Portsmouth offenbar falsch ist. Weißt du, das kam so...“

„Nein, Ducky! Stopp!“ Gibbs bekam so langsam das Gefühl, als entgleite ihm alles. „Ich sammle McGee ein und wir kommen zurück ins Hauptquartier.“

„Ist gut, wir warten dann hier auf euch.“

„Tut das. – Ähm...und gute Arbeit“, setzte er hinzu, obwohl er immer noch nicht verstand, worum es eigentlich ging. Außer, dass es um Portsmouth ging und das war definitiv wichtig. Er beendete das Gespräch und rief McGee ein zweites Mal an. „Tim, wir treffen uns in zehn Minuten vor dem Haupteingang. Abby und Ducky haben was gefunden.“

„Klar, Boss, ich werde da sein.“

13.44 Uhr – Im Keller bei Tony und Ziva

Wie durch Watte drangen langsam Stimmen zu Ziva durch. Mühsam hob sie ihren Kopf und blickte sich orientierungslos in dem kahlen Raum um. Dann setzte schlagartig die Erinnerung wieder ein: Tony! Ihr Kampf mit Erez! Der Schuss! Sie wollte sich bewegen, sich an den schmerzenden Kopf fassen, doch plötzlich traf sie die Erkenntnis, dass sie bewegungsunfähig war. Sie sah an sich herunter und musste feststellen, dass sie an den Stuhl gefesselt war, den Erez zuvor im Raum verankert hatte. Ihre Arme waren an die Lehnen gebunden und sie konnte diese keinen Millimeter bewegen, wie sehr sie auch an den Fesseln zerrte.

Langsam ließ sie ihren Blick durch den Raum wandern und blieb an einer auf dem Boden liegenden Gestalt hängen. Erez lag regungslos auf der Erde und Thomas kniete mit hängendem Kopf neben ihm. Aaron lehnte resigniert mit blutbeschmierten Händen neben den beiden an der Wand und blickte stumm zu einer der kleinen Fensterluken. Anscheinend hatte er versucht, die Blutung an Erez' Körper zu stoppen. Vergeblich! Es war unverkennbar: Erez war tot.

Seitlich neben Ziva stand Rebekka mit verschränkten Armen hinter Thomas. Eigenartigerweise wirkte sie weder besonders wütend, noch erschüttert. Anscheinend machte ihr Erez' Tod weniger aus, als den beiden Männern. „Sie ist wach!“, informierte sie ihren Bruder und Aaron und deutete mit dem Kopf in Richtung Ziva.

Thomas wandte den Kopf und sah zu ihr, langsam erhob er sich, während Aaron sich von der Wand abstieß und mit verkniffenem Gesicht zu Ziva trat. Der junge Israeli blieb vor ihr stehen und sah sie einige Sekunden lang an, dann schlug er ihr mit der flachen Hand ins Gesicht und hinterließ einen brennenden roten Fleck auf Zivas Wange. Ihr Kopf flog nach links und ihre Nackenmuskeln knackten, doch sie zwang sich, Aaron gleich darauf wieder ins Gesicht zu sehen. Der Blick mit dem er sie ansah war eine Mischung aus Hass und Schmerz. „Erez war mein Freund. Ich kannte ihn schon seit Kindertagen! Verdammt, weißt du überhaupt, was das bedeutet?“ Wütend ballte er die Hände zu Fäusten, doch in dem Moment legte ihm Rebekka die Hand auf die Schulter.

„Beruhige dich. Du kriegst deine Rache, genau wie ich.“ Geschmeidig glitt sie an ihm vorbei und sah ihm in die Augen. Unsicher erwiderte er ihren Blick, irgendwie war ihm Rebekka unheimlich und doch konnte er sich immer noch nicht gegen ihre Anziehungskraft wehren. So war es früher schon gewesen und er hatte sich lange Zeit dafür gehasst. Der einzig mögliche Weg, von dieser Frau loszukommen, war damals für ihn gewesen, sich komplett von seinem bisherigen Leben zu verabschieden. Eine Zeitlang war alles gut gewesen – bis sie dann wieder in sein Leben getreten war. Jetzt war die logische Konsequenz eingetroffen. Er hatte wieder einen Freund verloren. Doch er war ja selber schuld! Er hatte es schließlich zugelassen, dass sie wieder Besitz von ihm ergriff, obwohl er genau wusste, wie sie war. Erez war Rebekka vollkommen hörig gewesen; das war er nicht, er war noch Herr seiner sieben Sinne und hinterfragte zumindest das Ein oder Andere, was sie entschied. Trotzdem senkte er jetzt den Kopf, nickte zustimmend und trat drei Schritte von Ziva zurück.

„Tragt Erez hinauf, wir überlegen später, was wir mit ihm machen“.

„Was wir mit ihm machen!?“ , beehrte in diesem Moment Thomas auf. „Willst du ihn vielleicht einfach irgendwo verscharren? - Rebekka, er war einer von uns!“

„Was willst du?“ , fuhr ihn Rebekka mit einem Ton an, der keinen Widerspruch duldete, „Was soll ich deiner Meinung nach tun? Soll ich einen Rabbi holen, der das Kaddisch für ihn betet? - Wir haben hier etwas zu beenden und ich lasse mich von Niemandem dabei aufhalten! Von Nichts und Niemandem! Ist das klar?! - Wir werden später überlegen!!! Verstanden?“

Einige Augenblicke starrten sich die zwei Geschwister an, dann senkte auch Thomas seinen Blick und bedeutete Aaron wortlos, dass er ihm helfen sollte, die Leiche von Erez hinauszutragen.

„Bringt die Käfige mit!“ rief ihnen Rebekka hinterher, als sie den Raum bereits verlassen hatten. „Wir wollen doch nicht, dass bei unseren Gästen Langeweile aufkommt.“

13.48 Uhr – Tyson Corner Centers

Als McGee seinen Boss knapp zehn Minuten später auf der Rolltreppe erspähte, ging er ihm entgegen und wartete am Fuß der Treppe auf Gibbs, der schwer bepackt mit mehreren Tüten und einer Kiste auf der Rolltreppe stand. Ohne zu fragen nahm er seinem Chef einiges an Gepäck ab und gemeinsam verließen sie schweigend die Shopping-Mall in Richtung Parkplatz. Vor der Tür angekommen, traute McGee sich endlich eine Frage zu stellen.

„Ähm, Boss, was haben die beiden denn gefunden?“

„Weiß nicht“, antwortete Gibbs knapp. „Du kennst sie doch. Es hat irgendwas mit Portsmouth zu tun, aber wirklich durchgeblickt habe ich nicht. Abby hat irgendwas von einem Phönix gefaselt. Keine Ahnung, was sie damit meint.“

„Na ja, gleich werden wir schlauer sein“, tröstete Tim.

„Davon gehe ich aus“, sagte Gibbs grimmig und fischte in seiner Hosentasche nach dem Autoschlüssel.

McGee stand wartend vor dem Kofferraum und ließ seinen Blick über den Parkplatz schweifen. Dabei fiel ihm plötzlich etwas auf und er sah genauer hin. „Boss?“, sagte er dann alarmiert. „Sieh mal. Dort hinten links..“ Er nickte in die angegebene Richtung.

Gibbs folgte dem Blick den MIT-Absolventen. „Verdammt, das ist doch Ziva´s Auto.“

„Das denke ich auch.“

Endlich hatte Gibbs den Kofferraum auf. Hastig luden sie die Überwachungsbänder hinein, knallten den Deckel wieder zu und gingen mit schnellen Schritten über den Parkplatz, bis sie den Wagen erreicht hatten. Sie brauchten nur einen Blick auf das Kennzeichen des Wagens zu werfen und wussten, dass sie Recht hatten.

„Sie war also tatsächlich hier.“

„Ja, und entweder sie ist immer noch hier oder sie hat das Center nicht in ihrem eigenen Wagen verlassen.“ Gibbs hatte bereits wieder sein altes Ledermäppchen hervorgezaubert und fummelte nun am Schloss herum. Kurz darauf war der Wagen offen. Er stieg ein und stieß mit dem Absatz an etwas, das offenbar nur flüchtig unter den Sitz geschoben worden war. Mit einer Hand griff er zwischen seine Beine und beförderte Ziva's Dienstwaffe ans Tageslicht. Grimmig starrte er McGee an.

„Das ist nicht gut“, stammelte der. „Das ist ganz und gar nicht gut. Wieso hat sie ihre Waffen nicht mitgenommen? Das sieht ihr gar nicht ähnlich.“

„Allerdings“, brummte Gibbs.

„Da! Auf dem Beifahrersitz liegt ihr Handy.“

Gibbs warf von der Fahrerseite aus einen Blick darauf. „Aus“, verkündete er gleich darauf. „Entweder hat sie es ausgeschaltet oder der Akku ist leer. Das muss Abby sich ansehen. Vielleicht kann sie ja das letzte Telefonat rekonstruieren.“ Gibbs hatte mittlerweile auch Ziva's Notfallwaffe und ein Messer unter dem Sitz hervorgeholt. „Kannst du ein Auto kurzschließen“, erkundigte er sich dann kurz.

„Boss, Ziva wird mich köpfen!“

„Sie kann froh sein, wenn ich sie nicht köpfe“, fauchte Gibbs, dem langsam immer klarer wurde, was Ziva getan hatte. „Wir nehmen den Wagen mit zurück ins Hauptquartier. Du wirst ihn fahren. Bring ihn direkt in Abby's Garage. Sie muss ihn sich vornehmen. Wir treffen uns in Abby's Labor.“ Er stieg aus und machte Platz für McGee. „Nun mach schon, beeil dich!“

13.52 Uhr – Im Keller bei Tony und Ziva

Immer wieder hatte Ziva während der Auseinandersetzung der Rivkins Tony angesehen. Genau wie er ahnte sie, dass ihm bald eine neuerliche Quälerei bevorstand. Sie hatte ihm helfen, ihn beschützen wollen - und jetzt war sie hilflos und würde vermutlich tatenlos mit ansehen müssen, wie ihr Liebster wieder misshandelt wurde. Ziva hatte selten Angst, doch jetzt machte sich unaufhaltsam dieses bislang weitgehend unbekannte Gefühl in ihr breit. Sie wusste nicht, was ihr mehr Angst machte: Die Tatsache kaltgestellt zu sein und nichts am kommenden Geschehen ändern zu können, oder Tony's resigniertes Verhalten. Seine Körpersprache und sein Gesichtsausdruck deuteten mehr und mehr darauf hin, dass er sich komplett aufgegeben hatte.

Nach fünf Minuten, in denen keiner im Raum ein Wort gesprochen hatte, kamen die beiden Israelis zurück. Jeder von Ihnen trug zwei zugedeckte Käfige, die sie mitten im Raum auf den Boden stellten.

Unruhig blickten Tony und Ziva auf die unbekannte Gefahr, die sich vermutlich in diesen Käfigen befand. Es war kein Geräusch zu hören und doch wirkten die relativ kleinen Behältnisse bedrohlich.

„Kettet seinen linken Arm auch an die Wand“, befahl Rebekka in die allgemeine Stille hinein.

Unwillkürlich versteifte sich Tony und sah auf seine linke Hand. Jede kleinste Bewegung verursachte ihm scheußliche Schmerzen und der Gedanke daran, dass sie seinen Arm packen und an die Mauer fesseln würden, trieb ihm den Angstschweiß aus den Poren.

„Lasst ihn in Ruhe, ihr verdammten Mistkerle!“, schrie Ziva Thomas und Aaron entgegen, die sich in Richtung Tony in Bewegung gesetzt hatten und zerrte an ihren Fesseln. Doch genauso wenig, wie die Fesseln nachgaben, ließen sich die beiden Israelis durch ihr Protestgeschrei von ihrem Vorhaben abbringen.

Der Tod seines Freundes rumorte noch heftig in Aaron und irgendwo suchte er ein Ventil, seine Wut abzulassen – und dieses Ventil fand er darin, Tony weh zu tun. Grob packte er dessen gebrochenen Arm, wobei der ein übel knirschendes Geräusch von sich gab, und drehte ihn nach hinten an die Wand. Tony wollte gar keinen Widerstand leisten und hatte den Arm mehr oder weniger selbst nach hinten gelegt, doch Aaron wollte ihm Schmerzen zufügen. Der grünäugige Italiener hatte schon vorher die Zähne zusammengebissen, weil er wusste, was auf ihn zukam, doch es half nichts. Wie ein Feuerstoß jagte der Schmerz durch seinen Körper bis ins Gehirn und ein dumpfer Schrei verklang zwischen seinen zusammengepressten Lippen. Als Thomas Tony's Handgelenk rücksichtslos in die Stahlfessel drückte und dabei völlig unnötigerweise nochmals den ganzen Arm verdrehte, zuckte dessen Kopf mit schmerzverzerrtem Gesicht und zusammengepressten Augen zurück und schlug hart gegen die Mauer. Tony's Atem kam schnell und ruckartig, so als ob er gerade einen 200-Meter-Sprint hinter sich hätte und sein Herz trommelte ein Stakkato in seiner Brust, als würde es im nächsten Augenblick zerspringen.

Nur wenige Meter entfernt musste Ziva mit ansehen, wie ihm seine Peiniger wieder höllische Schmerzen zufügten. Sie war totenblass und ihre Zähne mahlten in stummer Verzweiflung aufeinander. Am liebsten hätte sie geschrien und sie hätte sogar gebettelt – für ihn - doch sie wusste, es wäre sinnlos. Wie lange würde er das noch durchhalten? Hilflos beobachtete sie ihn, wie er seinen Kampf gegen den Schmerz focht und flehte innerlich um Kraft für ihn.

In diesem Augenblick trat Rebekka wieder ins Zentrum des Geschehens. Bedächtig war sie zu den Käfigen gegangen - und dann zog sie langsam die Abdeckungen weg! Ziva sog hörbar die Luft ein, als sie die Tiere in den Käfigen erblickte, die durch die plötzliche Helligkeit hektisch in ihren engen Gefängnissen hin und her hetzten und dabei fiepende Laute ausstießen.

Tony rang noch immer mit geschlossenen Augen gegen die Schmerzen, als er diese ungewöhnlichen Geräusche vernahm. Langsam blickte er in Richtung der Käfige und riss im selben Moment entsetzt die Augen auf. Ein Schauer jagte über seinen Körper und er fühlte, wie ihn augenblicklich von Kopf bis Fuß ein nicht zu kontrollierendes Zittern erfasste. In den Käfigen saßen - Ratten! Ausgesprochen große Wanderratten, mit diesen widerlichen, niederträchtig dreinblickenden Knopfaugen und diesem fürchterlichen langen, glatten Schwanz! Gott, er hasste Ratten! Mehr als jedes andere Tier! Woher wusste sie das? Panisch wanderte sein gehetzter Blick zu Ziva, die genau wie Rebekka bemerkt hatte, wie er auf die Tiere reagierte.

„Wie ich sehe, habe ich mit meiner Überraschung ins Schwarze getroffen“, stellte Rebekka zufrieden fest. „Und ich muss dazu sagen, dass sie ausgesprochen hungrig sind. Sie haben schon tagelang nichts zu fressen gekriegt!“ Geschmeidig bückte sie sich, um den ersten Käfig zu öffnen.

„Nein! – Bitte!“ Kopfschüttelnd sah Tony wie hypnotisiert zu den Ratten. Alles, nur das nicht! Sein Körper krampfte sich zusammen und er zitterte wie Espenlaub. Verdammt, wenn ihn jetzt schon eine Panikattacke überrollte, was sollte dann erst werden, wenn die Hexe die ekelhaften Viecher freiließ? Er zwang sich dazu, wegzusehen und suchte Ziva's Blick.

Sie hatte schon die ganze Zeit versucht, ihn dazu zu bringen, sich auf sie zu konzentrieren und als er nun endlich zu ihr sah, begann sie, beruhigend auf ihn einzureden: „Tony, du musst dich beruhigen, hörst du! Es sind nur Tiere, nichts weiter. Kein Grund zur Panik. – Nein! Sieh mich an!“, herrschte sie ihn an, als sein Blick wie ferngesteuert wieder zu den Käfigen wandern wollte. „Bist du etwa ein Baby, das sich vor Krabbeltieren fürchtet? Du wirst dich jetzt zusammenreißen, verstehst du!“ Als er immer noch nicht auf sie reagierte, schrie sie in ihrer Verzweiflung laut und unbeherrscht: „Hast du mich verstanden, Soldat?“.

Dieser Satz riss Tony aus seiner Lethargie: „Ziva, das eben ...“, begann er stockend. „Das war fast wie in Terminator I. Linda Hamilton sagt so was ähnliches zu Michael Biehn ... aber bedauerlicherweise weißt du ja, wie der Film endet.“

„Tony ...“ - Mehr konnte Ziva im Moment nicht sagen, ein dicker Kloß saß in ihrem Hals.

„Wie rührend!“, meldete sich Rebekka zu Wort, die nach Tony's Aufschrei in gebückter Haltung abgewartet und ihn beobachtet hatte. „Genau so habe ich mir das vorgestellt. Und jetzt enttäuscht mich nicht. Ich hoffe, der Rest wird genauso gut!“ Damit öffnete sie schnell hintereinander die Rattenkäfige.

22. Kapitel

14.05 Uhr Washingtoner Zeit – Im Flugzeug

Unwirsch machte Eli David der Stewardess durch eine barsche Handbewegung klar, dass er im Augenblick nicht gestört werden wollte. Wortlos verschwand die junge Frau und Eli konzentrierte sich wieder auf das Foto in seiner Hand. Zum wiederholten Male blickte er nun schon in das schöne Gesicht seiner Tochter. Eine ziemlich umfangreiche Akte lag geöffnet auf dem Klapp Tischchen vor ihm, aber ganz untypisch für ihn konnte er sich nicht recht darauf konzentrieren. Immer wieder ruhte sein Blick auf Zivas Gesicht – starrte er auf ihre großen dunklen Augen, in denen er immer einen leisen Vorwurf zu sehen glaubte. Einen Vorwurf, den er lange Jahre einfach rigoros ignoriert und beiseite gewischt hatte. Doch jetzt, seit Gibbs ihn angerufen hatte und ihnen beiden klar geworden war, dass sich neben DiNozzo nun wohl auch seine Tochter in der Gewalt der Rivkin-Geschwister befand, hatte sich diese unerklärliche Angst in seinem Inneren festgesetzt. Das Gefühl hatte sich urplötzlich wie eine Eisenklammer um sein Herz gelegt. Er hätte nie geglaubt, dass er einmal so empfinden würde, doch momentan plagte ihn einfach nur eine geradezu verzweifelte Angst um sein letztes Kind. Es wunderte ihn, dass er so reagiert hatte, wie er es getan hatte. Er kannte sich ja kaum wieder. Hätte ihm vor einer Woche jemand prophezeit, dass er nur aufgrund des Anrufes eines amerikanischen Agenten einfach alles stehen und liegen ließ... er hätte ihn einen Lügner geschimpft – und doch saß er jetzt hier im Flugzeug. Noch einmal führte er sich vor Augen, wie er reagiert hatte, als er die Nachricht von Ziva's Chef, diesem Gibbs, dem seine Tochter offenbar näher stand als ihm, erhalten hatte...

Eli hatte kaum das Gespräch mit dem NCIS-Chefermittler beendet, als er auch schon am Flughafen angerufen und sich nach der nächsten Maschine, die nach Washington flog, erkundigt hatte. Die Angestellte, die ihm ein wenig hochnäsiger verkündet hatte, dass die Maschine schon in 31 Minuten starten würde und es keine Möglichkeit mehr für ihn gäbe, mitzuflogen, hatte ihr persönliches Waterloo erlebt. Eli David hatte nicht einmal seine Stimme erhoben, als er ihr mit tödlicher Gleichmütigkeit klargemacht hatte, mit wem sie gerade sprach und dass sie sich schon am nächsten Morgen in einer Militäreinheit in vorderster Front wiederfinden würde, wenn Sie ihm nicht augenblicklich einen Platz reservieren und die Maschine so lange aufhalten würde, bis er an Bord gegangen wäre.

Der stellvertretende Direktor des Mossad hatte sich einen kleinen Reisekoffer gegriffen, der rund um die Uhr fertig gepackt bereitstand, öffnete ihn, kontrollierte aus alter Gewohnheit noch einmal den Inhalt auf seine Vollständigkeit, klappte ihn mit einem lauten Platschen wieder zu und machte sich im Laufschrift zu seinem Wagen auf. In halsbrecherischem Tempo jagte er Richtung Flughafen und an diesem Tag hätte er wohl sogar Ziva's Rekord gebrochen. Von unterwegs aus rief er noch seinen langjährigen Mitarbeiter Amit Hadar an, einen seiner wenigen Vertrauten beim Mossad.

„Amit?! - Eli hier. Hör zu, ich weiß, es kommt etwas plötzlich, aber du musst für ein paar Tage die Leitung der Abteilung übernehmen!“

„Wieso das? Was ist los? Wo bist du?“, entgegnete Hadar verwundert.

„Auf dem Weg zum Flughafen. Ich muss für ein paar Tage weg! Weshalb, ist meine Sache!“, herrschte Eli seinen Freund grob an. Seine Nerven lagen blank. „Es geht um einige unserer Agenten, mehr musst du nicht wissen“, ruderte er gleich darauf zurück, denn er wollte, dass Hadar noch etwas für ihn tat.

„Gibt es Schwierigkeiten?“, fragte Hadar.

„Nein, keine Schwierigkeiten. Mach dir keine Sorgen. Aber du könntest etwas für mich erledigen.“

„Du bittest mich um einen Gefallen?“ Man hörte Hadar an, wie überrascht er war. „Worum geht es?“

„Um einen ehemaligen Agentenanwärter. Aaron Rosen. Er hat die Ausbildung nicht beendet. Finde für mich heraus, was er nach seiner Kündigung gemacht hat.“

„Warum ist das so wichtig für dich?“

„Das ist nicht von Belang. Du weißt, wie du mich erreichen kannst. Gegen 02.00 Uhr morgens unserer Zeit müsste ich, wenn nichts dazwischen kommt, wieder am Boden sein. Kann ich mich auf dich verlassen?“

„Konntest du das nicht immer?“

„Entschuldige. Ich melde mich bei dir. Solange hat du das Sagen!“ Ohne eine weitere Antwort seines langjährigen Weggefährten abzuwarten, unterbrach Eli das Gespräch und konzentrierte sich wieder auf den Verkehr, was auch dringend notwendig war, um nicht doch noch in einen Unfall verwickelt zu werden.

Etwa fünf Minuten vor der regulären Abflugzeit der El-Al-Maschine erreicht er den Flughafen. Er ließ seinen Wagen direkt vor der Abflughalle stehen, zeigte einem Wachmann seine Identifikation, drückte ihm den Schlüssel in die Hand und befahl ihm, das Auto zu parken und den Schlüssel für ihn zu hinterlegen. Dann ließ er den verdutzten Mann stehen und lief Richtung Abfertigung. Selbstverständlich öffnete ihm sein Ausweis sämtliche Türen. Es hatte durchaus seine Vorteile, ein mächtiger Mann zu sein. Zwei dienstbeflissene Flughafenbeamte begleiteten ihn zum Flugzeug und nur drei Minuten, nachdem Eli Platz in der ersten Klasse genommen hatte, rollte der Flieger zur Startbahn.

Jetzt kreisten seine Gedanken ruhelos um Ziva, die Rivkin's und darum, was er tun konnte, um seine Tochter zu retten. Wenn Rebekka und Thomas es wagten, Ziva zu entführen, mussten sie sich ihrer Sache sehr sicher sein und das beunruhigte ihn mehr als er bereit war zuzugeben. Gerade hatte er minutenlang aus dem kleinen Fenster geblickt und sich einen phänomenalen Sonnenuntergang angesehen, ohne ihn allerdings auch nur im Entferntesten würdigen zu können, bevor er sich wieder den Akten der Geschwister zuwandte. Eigentlich hatte er sie sich schon mehrmals durchgelesen, aber vielleicht hatte er ja irgendetwas übersehen.

Eine Viertelstunde später rieb er sich müde über die Augen, dann winkte er die Stewardess zu sich heran: „Bringen sie mir ein Glas Wasser und einen doppelten Arak!“ Er griff in die Tasche seines Jacketts, holte ein Röhrchen Tabletten heraus, schüttelte zwei in seine Hand und wartete auf das Wasser. Jetzt war keine Zeit zum Schlafen, das konnte er nachholen, wenn seine Tochter in Sicherheit war.

Wieder griff er nach der Akte von Rebekka Rivkin. Warum war ihm diese Frau nicht schon früher aufgefallen? Warum hatte er nie etwas von ihr gehört? Nach dem, was in dieser Akte stand, war Michael im Vergleich mit seiner Schwester ein Waisenknabe gewesen.

Er griff nach einem Foto, das die Rivkin-Geschwister als Jugendliche mit ihrem älteren Bruder Michael und einem weiteren Jungen zeigte. Der Junge schaute als einziger nicht in die Kamera, sondern war auf dem Foto nur im Profil zu sehen. Er hatte seinen Blick auf Rebekka gerichtet und es wirkte so, als himmelte er das Mädchen förmlich an. Nachdenklich legte Eli das Foto auf den Klapp Tisch und suchte in der Akte nach einem Hinweis, um wen es sich hier handelte, doch er fand nichts, die Identität des Jungen blieb ungeklärt.

„Wer bist du?“, murmelte Eli vor sich hin. Sein Instinkt sagte ihm, dass das Foto nicht unwichtig war. Konnte es sein, dass es sich bei diesem Jungen, der Rebekka Rivkin so verliebt anhimmelte, um Aaron Rosen handelte? Und wenn ja, was nutzte ihnen dieses Wissen?

14.28 Uhr – Im Keller bei Tony und Ziva

Kaum hatte Rebekka die Käfige geöffnet, waren die Ratten aus ihren Gefängnissen gestoben und hatten sich als erstes ein Versteck gesucht, das sie unter dem Wandregal fanden.

Rebekka, Thomas und Aaron hatten sich neben der Türe an die Wand gelehnt und warteten genau wie Tony und Ziva, aus unterschiedlichen Gründen gespannt, darauf, was die hungrigen Tiere in der nächsten Zeit tun würden.

Immer wieder hetzte Tony's Blick zwischen Ziva und dem Regal hin und her. Dabei versuchte er krampfhaft, seine Angst zu überwinden. Er musste es einfach schaffen, seine Angst zu überwinden! Er wollte sich auf gar keinen Fall die Blöße geben, hier vor dieser sadistischen Hexe zusammenzubrechen wie ein verdammtes Weichei. Die Quälereien und seine daraus resultierenden Schmerzensschreie waren eins, aber Rebekka sollte ihn definitiv nicht heulen sehen. Eher würde er sich die Zunge abbeißen und vor ihren Augen verbluten, als dass er ihr diese Genugtuung gönnen würde. Wer weiß, vielleicht kamen die Ratten ja gar nicht unter dem Regal hervor und Rebekka verlor die Lust daran, darauf zu warten, was geschehen würde? Aber sicher würde sie die Viecher nicht wieder einfangen, was bedeutete, dass sie hier in diesem Raum blieben. Wieder blickte er in Ziva's Augen, die ständig versuchte, ihm ein wenig Zuversicht und Kraft zu geben. Dafür war er ihr so unendlich dankbar, auch wenn er nicht wusste, ob das ausreichte. Die Kälte, die noch vor wenigen Minuten unaufhaltsam in seine Knochen gekrochen war, war wie weggeblasen und hatte einem Gefühl Platz gemacht, als ob sich in seinen Adern nach und nach Fieber ausbreiten würde.

Seine Hoffnung, die Ratten würden sich nicht unter dem Regal hervorwagen, wurde jedoch schon nach kurzer Zeit zerstört. Die Tiere waren hungrig und witterten das getrocknete Blut in dem Raum. Flink trippelten zwei der Tiere auf ihren kleinen Füßen ein, zwei Meter in den Raum hinein und schauten sich neugierig um. In diesem Augenblick schrie Ziva kurz „Ha“ und schon schossen sie wieder zurück in die sichere Deckung unter dem Regal. Doch schon bald darauf lugten sie erneut hervor. Zwar stoben sie immer wieder zurück, aber die Zeiträume, bis sie wieder hervorkamen, wurden immer kürzer. Nach dem sechsten oder siebten Mal zuckten sie zwar noch zusammen, aber sie hatten schon realisiert, dass ihnen von dem lauten Geräusch anscheinend keine Gefahr drohte. Mit ihren dunklen Knopfaugen blickten sie aufmerksam zu Ziva herüber, die sie als Quelle der lauten Geräusche lokalisiert hatten. Als ihnen dann klar wurde, dass Ziva an Ort und Stelle blieb und nicht auf sie zukam, pirschten sie sich schließlich langsam und vorsichtig immer näher an Tony heran. Dort rochen sie etwas, was die hungrigen Tiere magisch anzog – Tony's Blut.

Der hatte längst bemerkt, dass die Nager immer näher kamen. Er hörte zwar Ziva's Stimme, die ihm pausenlos Mut zusprach, aber er registrierte kaum noch, was sie sagte. Plötzlich waren seine Schmerzen nebensächlich, er spürte nur noch die Panik in seinem Inneren, die langsam aber sicher völlig Besitz von ihm ergriff. Wie sollte, nein, wie konnte er sich wehren, wenn die Tiere endgültig ihre letzte Scheu abgelegt hatten und ... und ... Tony wollte den Gedanken nicht zu Ende denken. Seine Hände waren an die Wand gekettet und wenn überhaupt konnte er sich nur mit den Beinen verteidigen. Nun gut, das war nicht viel, aber für den Moment musste das reichen.

Ruckartig schrak er zusammen, als das größte Tier, das fast so groß wie eine Katze war, plötzlich die letzten Meter überwand und wieselflink neben ihm auftauchte. Wie von Sinnen brüllte er die Ratte an und schlug gleichzeitig mit dem Bein nach ihr. So gelang es ihm, sie noch einmal verscheuchen. Das Tier rannte einige Meter weit weg, blieb aber schon vor dem Regal stehen und wandte sich um. Mit ihren schwarzen, glänzenden Augen blickte sie abwechselnd von Tony zu Ziva. Die ahnte schon, was das bedeutete: Ratten waren schlau und diese hatte anscheinend schon begriffen, dass ihre potentiellen Opfer nicht sonderlich wehrhaft waren. Zudem war sie hungrig. Und der Geruch des Blutes war einfach zu verlockend für sie. Vorsichtig und wachsam, aber doch zielstrebig setzte das Tier sich wieder in Richtung Tony in Bewegung, und diesmal folgten ihr auch die anderen.

23. Kapitel

15.48 Uhr – Das Problem mit Erez

Nachdem Aaron hinter Rebekka endlich den Keller mit diesen grässlichen Biestern hatte verlassen dürfen, war er an ihr vorbei geeilt und hatte sich aus dem Kühlschrank in der Küche ein Bier geholt, das er fast in einem Zug leerte. Schwer atmend wischte er sich mit dem Handrücken über den Mund und betrachtete dann die Flasche in seiner leicht zitternden Hand. Das, was er kurz zuvor hautnah hatte miterleben müssen, hatte ihn deutlich mehr mitgenommen, als er vermutet hatte.

„Was ist los?“, fragte plötzlich Rebekka in seinem Rücken. „Schwache Nerven?“

Aaron spürte förmlich, wie sich ihr verächtlicher Blick zwischen seine Schulterblätter bohrte, aber er sagte nichts und krampfte seine Finger nur noch stärker um die Bierflasche. 'Lass mich doch endlich in Ruhe, du verdammte Hexe', dachte er restlos bedient, und verwendete dabei unwissend die Bezeichnung, die auch Tony für Rebekka benutzte. ‚Wie kann man nur so eiskalt sein?‘ Er ging zum Fenster und blickte stumm hinaus auf den nahen Wald.

Inzwischen hatte auch Thomas die Küche betreten und setzte sich wortlos an den Tisch. Schwer stützte er seinen Kopf in die Handflächen und stierte gedankenverloren vor sich hin.

„Erez ist ein Problem! Wir müssen ihn so schnell wie möglich loswerden“, sagte in diesem Moment Rebekka. „Hat einer von euch Schwachmaten eine Idee, wie wir das am besten anstellen?“

„Problem?! Loswerden?!“ Bei Rebekkas kalten Worten war sofort wieder der Widerstand in Aaron erwacht. Wütend fuhr er herum, kam zum Tisch und knallte die Flasche so fest auf die Tischplatte, dass der Flaschenboden herausbrach und ihm in die Hand schnitt. Er bemerkte es in seiner Wut nicht einmal. „Verdammt, er war unser Freund! Rebekka... er hätte alles für dich getan und du willst ... ihn loswerden wie ein totes Stück Vieh?“

„Mein lieber Aaron. Dein Freund ist nun einmal tot.“ Sie legte besondere Betonung auf die Worte ‚dein Freund‘. Er kann nicht hier im Haus bleiben! Ich weiß nicht, wie lange wir noch hier sein werden.“ Rebekka wurde nun auch laut. „Auf jeden Fall will ich vermeiden, dass er hier die Luft verpestet. Das fehlte noch, dass zufällig irgendjemand mit seinem verdammten Köter draußen vorbeigeht und auf den Geruch aufmerksam wird, den *dein Freund* hier über kurz oder lang verbreiten wird.“ - Sie machte eine Pause und betrachtete ihre beiden Mitstreiter. Langsam aber sicher gingen die beiden ihr mächtig auf die Nerven. Zu dumm, dass sie sie noch brauchte. Schließlich verkündete sie entschlossen. „Ihr werdet ihn irgendwo im Wald vergraben! Punkt!“

Kaltblütig und emotionslos hatte die Israelin diese Worte ausgespuckt. Thomas sah seine Schwester an, als ob er sie vorher noch nie gesehen oder gekannt hätte. Wann hatte sie sich nur so entscheidend verändert? War sie früher auch schon derart rücksichtslos gewesen? Er war lange genug Agent, um sehr gut zu wissen, was für eine Art Mensch er hier vor sich hatte. Rebekka war eine Psychopatin allererster Güteklasse. Ein Mensch ohne jede Gefühle, der kein Mitleid kannte und immer und ausschließlich nur auf seinen Vorteil bedacht war. Psychopaten waren gemeinhin auch sehr gute Schauspieler – deshalb hatte man ihr wahrscheinlich früher nie etwas anmerken können. Sie hatte es einfach geschickt vor ihrer Umwelt verborgen. Allerdings hasste sie Anthony DiNozzo. Und Hass wiederum war ein

sehr starkes Gefühl, das die Fassade um sich herum bröckeln ließ. Aber vielleicht, sehr vielleicht irrte er sich ja, was Rebekka anging. Gott, sie war seine Schwester. Sie hatten die gleichen Eltern, die gleiche Erziehung genossen. Er musste kurz an seinen Bruder denken. Michael. Auch der hatte sich durch ein besonderes Maß an Gefühlskälte ausgezeichnet. Konnte es denn wirklich sein, dass er so viel anders war, als seine Geschwister? Um seiner selbst Willen hoffte Thomas, dass er sich in Bezug auf Rebekka irrte. Es warf kein gutes Bild auf ihn, aus einer solchen Familie zu stammen.

„Was willst du?“, herrschte Rebekka ihren Bruder an, als sie seinen Blick bemerkte. „Wir haben die Sache begonnen und jetzt führen wir sie auch zu Ende, verstanden! Erez hat gewusst, dass es gefährlich werden könnte. Nun ist er tot und ich kann nichts daran ändern. Habe ich ihn vielleicht erschossen? Nein! Aber er ist nun mal tot! Jetzt kann es nur noch um Schadensbegrenzung gehen. Also: Ihr schafft ihn jetzt ins Auto und bringt ihn in den Wald an eine abgelegene Stelle. Dort begrabt ihr ihn. Grab ist Grab, ob im Wald oder auf einem Friedhof. Meinetwegen könnt ihr für ihn beten, wenn das euer Gewissen beruhigt. - Los jetzt! Wir sollten keine Zeit verlieren!“ Sie stand auf und bedachte die beiden Männer mit einem Blick, der keine Widerrede zuließ. Dann verließ sie hoch erhobenen Hauptes die Küche und Aaron und Thomas folgten ihr wie zwei geprügelte Hunde.

15.57 Uhr – Loyalität unter Freunden

Nachdem Thomas und Aaron Erez' Leiche in den Kofferraum geladen und mit ihrer makabren Fracht davongefahren waren, stand Rebekka noch für einen kurzen Moment in der Haustür und blickte dem davonfahrenden Wagen hinterher. Sie war wütend und sie war diese ständigen Diskussionen leid. Aarons' Verhalten ging ihr mehr und mehr gegen den Strich. Schließlich kehrte sie zurück ins Haus und holte sich aus der Küche etwas zu trinken. Eine seltsame Unruhe hatte sie erfasst. Sie konnte es sich selbst nicht erklären, es war eigentlich nur ein Gefühl. Sie war ursprünglich davon ausgegangen, dass ihr alter Freund und Verehrer immer noch genug für sie empfand, um ihre Anweisungen und Aktionen nicht in Frage zu stellen. Früher hatte er alles für sie getan, ohne jemals etwas zu hinterfragen. Das war einer der Gründe gewesen, dass sie Thomas' Vorschlag zugestimmt hatte, als es darum ging, wer ihnen beiden bei der Vorbereitung und Durchführung ihres Plans behilflich sein sollte. Doch nun wurde es zunehmend schwieriger mit Aaron. Er ließ sie nicht nur spüren, dass er mit einigen Entscheidungen nicht einverstanden war, nein, er begann sogar aktiv, ihre Autorität zu untergraben und das konnte sie auf gar keinen Fall zulassen. Sie wusste tief in ihrem Unterbewusstsein, dass auch Thomas nicht immer mit allem konform ging, was sie von ihm verlangte, doch bislang hatte sie ihren Bruder noch voll unter Kontrolle. Allerdings war sie sich nicht sicher, wie er reagieren würde, wenn Aaron weiter gegen sie aufbegehrte. Sie drehte die Wasserflasche auf und nahm einen tiefen Schluck. Mit dem Handrücken wischte sie sich danach den Mund ab und stellte die Flasche zurück in den Kühlschrank.

Warum ihr plötzlich durch den Kopf geisterte, sich in Aaron's Zimmer einmal gründlich umzusehen, hätte sie nicht rational erklären können, aber irgendwie schien es ihr an der Zeit, etwas zu unternehmen. Sie musste unbedingt wissen, woran sie mit Aaron war. Auf gar keinen Fall wollte sie sich später selber vorwerfen müssen, dass sie nicht alles in ihrer Macht stehende getan hatte, damit der Plan funktionierte. Sie warf einen schnellen Blick auf die Wanduhr über der Küchentür. Thomas und Aaron würden noch eine ganze Weile unterwegs sein – sie hatte also genügend Zeit. Eigentlich hatte sie ja vorgehabt, sich noch ein wenig mit DiNozzo zu vergnügen, doch das musste jetzt warten. Ärgerlich, aber nicht zu ändern. Zu ergründen, wie loyal Aaron tatsächlich noch war, ging jetzt eindeutig vor.

Rebekka verließ die Küche und ging den Flur entlang, Vor der Tür zu Aaron´s Zimmer blieb sie schließlich stehen. Sie zögerte nur den Bruchteil einer Sekunde, bevor sie die Klinke herunterdrückte. Die Tür war offen, sehr gut. Aaron hatte nicht abgeschlossen. Glück gehabt! Jetzt hielt sie nichts mehr zurück. Entschlossen betrat sie das Zimmer ihres ehemaligen Liebhabers und schaute sich um. Angesichts der fast peniblen Ordnung in dem Raum verzog sie missbilligend ihr hübsches Gesicht. Gott, Aaron war schon früher sehr ordentlich gewesen und so wie es hier aussah, hatte er diese Gewohnheit noch kultiviert. Im Nachhinein wusste sie gar nicht mehr, was sie seinerzeit an ihm gefunden hatte. Sicher, er hatte sich des Öfteren als nützlich erwiesen, zum Beispiel, wenn es um die öden Prüfungen gegangen war, die leider auch beim Mossad abgelegt werden mussten, wenn man dort Agent werden wollte, aber im Grunde genommen, war er schon immer langweilig gewesen. Nützlich ja! Aber langweilig! In den letzten Jahren hatte er offenbar zu allem Überfluss auch noch sein Gewissen wieder entdeckt... Nun, sollte das tatsächlich der Fall sein, würde sie es herausfinden und auf der Hut sein.

Sie zog Schubladen heraus und stöberte in Aaron´s Unterwäsche und Socken. Mit spitzen Fingern hob sie vorsichtig verschiedene Stapel an, doch außer der Kleidung fand sich nichts in den Schubladen. Auch in dem kleinen Schreibtisch entdeckte sie nichts, was für sie interessant war. Eigentlich wusste sie gar nicht, was sie überhaupt suchte. Es war nur dieses verdammte Gefühl ... Oder sollte sie sich tatsächlich geirrt haben? Sie drehte sich um und wandte sich dem Kleiderschrank zu, öffnete die Türen und rümpfte die Nase. Auch hier hing jedes Kleidungsstück ordentlich in Reih und Glied. Links befanden sich die Fächer, die mit Pullovern, T-Shirts und Sweat-Shirts bestückt waren. Farblich sortiert – fast hätte Rebekka laut aufgelacht. Was für eine Krämerseele! Sie rückte die Stapel ein wenig hin und her, achtete jedoch genau darauf, dass sie alles wieder so hinterließ, wie sie es vorgefunden hatte.

Mann, sie hätte doch in den Keller zu diesem verdammten Italiener gehen sollen. Das wäre mit Sicherheit lustiger gewesen, als hier einem langweiligen Buchhalter hinterher zu spionieren. Plötzlich jedoch, beim untersten Fach, stutzte Rebekka, als sie den Kleidungsstapel verrückte. Da lugte eindeutig etwas hervor, das eigentlich in einem Kleiderschrank nichts zu suchen hatte. Vorsichtig hob sie den Stapel an und fand darunter eine dünne Mappe. Neugierig zog sie sie hervor und schlug den Deckel auf. Es befanden sich ein paar Schriftstücke darin und zwei kleinere Umschläge. In dem einen Kuvert befanden sich in großen Scheinen mindestens 2.000 Dollar, in dem anderen ...ein Ausweis. Als Rebekka ihn aufklappte, sog sie hörbar die Luft ein. Der Ausweis gehörte einem Alan Porter, das Gesicht, das sie jedoch von dem Foto her anblickte, war eindeutig das von Aaron Rosen. 'Was zum Teufel...?' Rebekka blätterte die weiteren Dokumente durch. Es handelte sich um einige Firmen-Briefbögen, für die Aaron anscheinend gearbeitet hatte, einen Kaufvertrag für ein Auto ... und um ein mehrseitiges Schriftstück, auf dessen erster Seite in dicken schwarzen Lettern prangte: Mietvertrag! Was sollte das denn? Wieso versteckte Aaron hier einen Mietvertrag? Thomas und sie wussten doch, dass er noch die Wohnung in South Kensington hatte. Wie war das noch? Colchester Nr. 109, nein, Nr. 107. Also, warum diese Geheimniskrämerei? Rebekka klappte die erste Seite um und ihre Augen weiteten sich. Der Mietvertrag bezog sich auf ein kleines Apartment in East Riverdale, Sheridan Street 74 und der Mieter hieß Alan Porter. Rebekka blätterte weiter. Der Vertrag war vor rund drei Monaten abgeschlossen worden. Sie ließ das Papier sinken und dachte nach. Hatte Aaron tatsächlich den Mumm, sie zu hintergehen? Brachte er das fertig? Wenn Aaron nicht nur Alex, sondern auch Alan war, dann sah es verdächtig danach aus, als wolle er sich absichern. Sich womöglich sogar eine Hintertür offenhalten. Doch wozu? Warum hatte er Thomas und sie nicht eingeweiht? Die Frage war einfach zu beantworten: Damit er sich im Notfall, wenn es brenzlich für sie wurde, alleine absetzen konnte.

Sorgfältig auf die richtige Reihenfolge achtend legte Rebekka den Vertrag und die anderen Dokumente wieder in die Mappe zurück und schob diese vorsichtig zurück unter die Kleidung. Ein letzter Kontrollblick, bevor sie die Schranktüren wieder schloss und das Zimmer verließ. Nur mühsam gelang es ihr, ihre Wut über Aaron's Verrat zu zügeln. Ganz offensichtlich hatte sie ihn unterschätzt – das war ihr schon lange nicht mehr passiert. Bislang hatte sie sowohl Gegner, als auch Mitstreiter immer sehr gut einschätzen können. Dass sie sich ausgerechnet bei Rosen geirrt hatte, ärgerte sie umso mehr. Wie sollte sie sich jetzt ihm gegenüber verhalten? Nachdem Rebekka über diese Frage nachgedacht hatten, kam sie zu dem Schluss, sich vorläufig nichts anmerken zu lassen und auch Thomas nicht einzuweihen. Aber sie würde auf der Hut sein, und Aaron sehr genau im Auge behalten... Wenn sie auch nur den Hauch eines Verdachts bekäme, dass er ein falsches Spiel mit ihnen trieb, war er ein toter Mann.

16.07 Uhr – Ein Grab im Wald

Wortlos fuhren die beiden Israelis einen holprigen Waldweg entlang. Sie hatten Erez in eine Decke gehüllt und in den Kofferraum gelegt. „Sieh mal, da drüben.“ Aaron deutete plötzlich auf eine Stelle ein Stück seitlich vor Ihnen. Abseits der Straße ragte ein großer Laubbaum inmitten der vielen Nadelbäume hoch in den Himmel. „Wie wär's damit?“ Fragend blickte er Thomas an, der mit versteinerner Miene das Lenkrad umklammert hielt. Der nickte knapp und hielt kurz darauf an.

Nachdem die beiden ausgestiegen waren, blickten sie sich vergewissernd, ob auch niemand in der Nähe war, um. Allerdings war dieser Bereich des Waldes normalerweise völlig einsam. Die Lage schien ihnen ideal. Dichtes Gebüsch säumte den Waldweg und würde ihn in absehbarer Zeit unpassierbar machen. Sie schlugen sich durch das jetzt schon unwegsame Gestrüpp, bis sich nach einigen Minuten eine kleine Lichtung auftat. Sie traten unter den mächtigen Baum, den Aaron gemeint hatte und sahen sich um. Zwischen den großen Wurzeln, die das Erdreich aufgeworfen hatte, befand sich bereits eine kleine Grube, die wohl irgendwann ein Tier gegraben hatte. Vermutlich hatten sie beide den gleichen Gedanken, als sie sich flüchtig ansahen.

„Scheint mir der richtige Platz zu sein“, brachte Aaron schließlich heiser hervor. „Jedenfalls nicht schlechter als anderswo. Was meinst du?“

Zustimmend nickte Thomas und gleich darauf holten sie zwei Schaufeln und begannen schweigend damit, das Loch tiefer auszuheben. Verbissen gruben sie und beide bemühten sich, nicht daran zu denken, dass dies das Grab ihres Freundes werden sollte.

Sie hatten schon einige Zeit gearbeitet, als sie plötzlich wie auf Kommando stutzten und aufblickten. „Was war das?“, fragte Thomas und schaute sich hastig um, doch es war nichts zu sehen. „War das Hundegebell?“

„Keine Ahnung! Könnte sein“, antwortete Aaron angespannt. „Los, wir holen Erez. Das Loch ist tief genug.“ Damit machte er sich auch schon auf den Weg zum Wagen. Thomas schaute sich noch einmal um und folgte ihm dann. Mühsam trugen sie die Leiche von Erez zu dem Baum und legten sie schwer atmend in die Grube. Beide Männer schwitzten inzwischen stark, trotz der kühlen Temperaturen. Schließlich standen sie am Rand der Grube und blickten mit fassungslosen Gesichtern hinein, jeder für sich dankbar, dass dies nicht sein Grab werden würde.

„Könnte tiefer sein“, stellte Aaron mit einem Seitenblick auf Thomas fest, hoffte aber gleichzeitig, dass dieser ihm widersprechen würde, denn der Schnitt an seiner Hand, den er vor der Abfahrt nur notdürftig verbunden hatte, klopfte nach dem anstrengenden Schaufeln mittlerweile heftig.

„Es wird schon gehen“, antwortete Thomas zu Aarons Erleichterung. Er bückte sich, um Erez' Beine ein wenig anzuwinkeln. Das war gar nicht so einfach und er musste schon fest zupacken, um das Ergebnis zu bekommen, dass er sich wünschte. Die Leichenstarre hatte zwar noch nicht begonnen, aber trotzdem knackte es ein-, zweimal hässlich, bis Erez endlich so lag, dass er mit allen Gliedmaßen in die Kuhle passte und nichts mehr über den Rand hinausragte. Ein heftiger Schauer schüttelte Thomas und er hoffte, dass Aaron es nicht bemerkt hatte. „Komm“, sagte er äußerlich ruhig und gelassen. „Lass es uns beenden. Mir ist kalt.“

Beide Männer griffen wieder zu ihren Schaufeln und bedeckten ihren Freund mit der zuvor ausgehobenen Erde und ein paar großen Steinen, die sie in der Nähe gefunden hatten. Als sie fertig waren, häuften sie noch einen Berg Laub auf das Grab und blieben einige Schritte entfernt stehen.

„Wirkt friedlich.“ Beklommen starrte Aaron auf die letzte Ruhestätte seines Freundes.

„Ja.“ Mehr brachte Thomas auch nicht hervor. Ein paar Minuten hingen sie still ihren Erinnerungen nach, dann straffte sich Rebekkas Bruder: „Wir müssen los. Komm!“ Damit drehte er sich um und machte sich auf den Weg zurück zum Wagen. Aaron folgte ihm wortlos.

Das Hundegebell, das kurz darauf schon etwas näher erklang, hörten sie nicht mehr. Es wurde vom Motorengeräusch ihres Wagens verschluckt.

24. Kapitel

16.53 Uhr - Hauptquartier

Ducky trat mit einem Tablett Kaffeebecher aus dem Aufzug. Vor einer Viertelstunde hatte er das dringende Bedürfnis verspürt, das Büro zu verlassen, denn dort wurde die Stimmung zusehends gedrückter. Seit mehreren Stunden saßen sie jetzt jeder vor einem eigenen PC und sichteten das Material aus dem Tysons Corner Center, wobei die Gesichter immer länger wurden. Abby hatte sich zunächst noch Ziva's Wagen vorgenommen, doch außer verschiedenen Spuren, die eindeutig der Agentin zuzuordnen waren, hatte sie dort nichts finden können. Kein Hinweis darauf, dass eine weitere Person im Wagen gesessen hatte – außer Tony – und kein weiterer versteckter Hinweis von Ziva, der ihre Beweggründe erklärte oder sonst irgendwelche Rückschlüsse zuließ. Auch die Untersuchung von Ziva's Handy hatte sie keinen Schritt weitergebracht. Der letzte Anruf, den die Israelin angenommen hatte, war offenbar von einem Prepaid-Handy gekommen, das genau wie das von Alex Portsmouth nicht zu orten war. Es war wie verhext: Jedes Mal, wenn sie dachten, sie hätten endlich etwas in der Hand, stellte sich die vermeintliche Spur als Trugschluss heraus. Mittlerweile waren sie alle sehr frustriert und das ließ den Stimmungspegel der kleinen Gruppe tief in den Keller sinken.

Der Pathologe hatte Abby insofern Arbeit abgenommen, als dass er verschiedene DNA-Spuren aus Ziva's Wagen für sie analysiert hatte, doch mehr konnte er im Augenblick nicht tun. Also hatte er beschlossen, dass Kaffee holen eine gute Idee sei. Insbesondere, wo dem übriggebliebenen Team langsam auch mehr und mehr die Müdigkeit zu schaffen machte. Die Arbeit, der sie im Moment nachgehen mussten, wirkte zusätzlich einschläfernd. Stundenlang auf Bildschirme zu starren und nach der Nadel im Heuhaufen zu suchen, frustrierte nicht nur, nein, es ließ auch die Augen tränen und das Hirn träge werden.

„Hier, Leute.“ Er stellte vor jedem Anwesenden einen Becher ab und wehrte die Dankbezeugungen ab. Abby und Gibbs hatten gleich danach gegriffen und jeder einen großen Schluck genommen. „Kann ich vielleicht sonst noch was für euch tun? Ich komme mir zurzeit ein wenig nutzlos vor.“

„Das bist du nicht, Ducky“, sagte Gibbs. „Danke für den Kaffee.“

„Etwas zu essen vielleicht? Ich hole euch gerne was. Ihr müsst doch was essen.“

Einhelliges Kopfschütteln war die Antwort.

„Ihr müsst bei Kräften bleiben. Wer weiß, wie lange die Suche noch dauert.“

„Ducky, du bist nicht meine Mutter“, mahnte Gibbs und sprach damit den beiden anderen aus der Seele. „Wir haben einfach keinen...“

„Ich glaub', ich hab' was“, kam es da plötzlich von McGee.

„Was?“, kreischte Abby. „Zeig her!“ Sie sprang auf und tippelte eiligst zu Tims Tisch.

„McGee, auf den Bildschirm damit“, befahl Gibbs.

Tim tippte ein paar kurze Befehle in seine Tastatur und schon erschien ein Bild auf dem großen Bildschirm, den alle einsehen konnten. Die Aufnahme zeigte die Tiefgarage der Mall. Alle starrten wie gebannt auf den Schirm, doch noch wusste niemand, was McGee meinte gesehen zu haben.

„Seht doch, dort hinten in der Ecke“, rief Tim und wies aufgeregt auf den Bildschirm. „Das ist doch der Wagen vom Flughafen, oder? Ich meine der, in dem dieser Rosen die Rivkin's abgeholt hat.“

„Hmm“, meinte Gibbs und blickte mit zusammengekniffenen Augen auf den Bildschirm. „Sieht ganz so aus.“ Vom stundenlangen gucken brannten seine Augen trotz Brille und doch war er sich sicher, dass Tim Recht hatte. Das war der Wagen, mit dem die Rivkin-Geschwister vom Flughafen abgeholt worden waren. „Kannst du den Ausschnitt vergrößern, Tim? Ich will einen Blick auf das Kennzeichen werfen.“

McGee tippte auf seiner Tastatur herum und es gelang ihm tatsächlich den Bildausschnitt so zu vergrößern, dass das Kennzeichen lesbar wurde.

„Ja!“ Gibbs ballte unwillkürlich eine Hand zur Faust. „Seht euch das an. Sie haben die geklauten Kennzeichen abgenommen. Wurde ihnen wohl zu heiß. Jetzt können wir nur hoffen, dass das die echten Kennzeichen sind. Abbs, du weißt, was du zu tun hast.“

Abby kritzelte das Kennzeichen auf ein Blatt Papier. „Bin schon unterwegs, Boss“, rief sie dann und machte sich auf den Weg zu ihrem Labor, um eines ihrer wunderbaren Suchprogramme zu starten.

„Okay“, meinte Gibbs nun wieder an McGee gerichtet. „Lass das Band weiterlaufen!“

Tim tat wie ihm geheißen und alle starrten wieder wie gebannt auf den Bildschirm. Im ersten Moment wirkte es so, als ob das Band immer noch auf Standbild lief, denn es tat sich einfach gar nichts. Dann kam ein Wagen, parkte und die Insassen verschwanden kurz darauf im Fahrstuhl. Wieder tat sich eine Weile lang nichts. Plötzlich jedoch öffnete sich die Fahrstuhltür und Ziva erschien mit Rebekka Rivkin im Schlepptau. Zeitgleich trat aus dem Treppenhaus ein junger Mann, der ebenfalls zu dem Wagen ging und daneben stehenblieb. Gibbs ballte spontan wieder die Fäuste. Hilflos musste das verbliebene Team nun mit ansehen, wie Ziva die Handschellen angelegt wurden und wie man sie mit dem Sack über dem Kopf schließlich auf die Rückbank des Wagens verfrachtete. Ziva leistete keinerlei Gegenwehr und in diesem Augenblick wurde die Vermutung zur traurigen Gewissheit! Ziva war den Entführern nicht in die Hände gefallen – nein, sie war freiwillig in die Falle gegangen.

Wahrscheinlich war ihre Hoffnung gewesen, dass einer vom Team ihre Nachricht rechtzeitig fand und sie so die Möglichkeit bekämen, dem Wagen zu folgen, um auf diese Weise endlich einen Weg zu Tony's Gefängnis zu finden. Nun, der Plan war gründlich danebengegangen. Jetzt war auch sie eine Gefangene – genau wie Tony, und sie hatten immer noch keine Ahnung, wo sie suchen sollten. Der dunkle Wagen verließ das Parkhaus und damit verlor sich wieder einmal die Spur der Verbrecher.

Scheiße!

16.55 Uhr – Im Keller bei Tony und Ziva

Tony und Ziva waren allein in dem kalten Kellerraum. Vor über einer Stunde hatten Rebekka, Thomas und Aaron ihr Gefängnis verlassen, nachdem sie die Ratten erschossen hatten. Die Kadaver der toten Tiere lagen noch verteilt im Raum, genau dort, wo sie von den Kugeln der Israelis erwischt worden waren. Ihre Entführer hatten es nicht für nötig befunden, die kleinen Leichen zu entfernen. Die Ratten hatten ihren Teil des Plans erfüllt – jetzt waren sie tot und unwichtig. Es gab keine Veranlassung, sich weiter um sie zu kümmern. Ziva dachte mit Schaudern daran, was mit den Kadavern geschehen würde, wenn sie hier noch längere Zeit verbringen mussten.

Seit Tony vor wenigen Minuten aufgewacht war, starrte er wortlos an die gegenüberliegende Wand. Bisher hatte er auf Ziva's Rufe nicht reagiert. Sie machte sich große Sorgen um ihn, das Erlebte der letzten Stunde hatte ihm anscheinend schwer zugesetzt.

Mit Schaudern sah sie zum wiederholten Male auf die zahlreichen Bisswunden an Tony's Körper und auf seinen gebrochenen linken Arm, der unnatürlich verdreht war. Auf einer Seite konnte sie eine große Beule erkennen, was eindeutig darauf hinwies, dass der verschobene Knochen dagegen drückte.

Sie konnte das entsetzliche Bild einfach nicht aus ihrem Bewusstsein verbannen; als die Ratten endgültig die letzte Scheu abgelegt und Tony angriffen hatten. Das größte Tier

überfiel ihn von der Seite und biss ihn in blitzschnell in die Brust. Gleichzeitig waren auch die anderen Tiere bei ihm und schlugen ihre kleinen, scharfen Zähne gierig in sein Fleisch.

Ziva's Schreie übertönten das entsetzte Stöhnen Tony's, als sie hilflos mit ansehen musste, wie er verzweifelt versuchte, die Ratten abzuwehren. Als fast am schlimmsten empfand sie jedoch das unbändige, ja, irre Lachen Rebekkas, die sich an den Qualen des Italieners unglaublich ergötzte. Thomas indes beobachtete wortlos das Geschehen, nur Aaron hatte sich inzwischen angewidert abgewandt - das Ganze ging eindeutig über sein Verständnis und wenn er gekonnt hätte, wäre er auf der Stelle verschwunden, aber um das zu tun, hatte er mittlerweile viel zu viel Angst vor Rebekka, die seiner Meinung nach dabei war, ihren Verstand zu verlieren. Doch das behielt er lieber für sich.

Nach einem weiteren schmerzhaften Biss machte Tony eine ruckartige Bewegung, um das hungrige Tier abzuschütteln, das sich in seinem Arm festgebissen hatte. Der Rattenkörper an seinem Unterarm schleuderte hin und her und der dicke haarlose Schwanz machte leicht klatschende Geräusche, wenn er auf Tony's Haut traf. Tony vergaß in diesem Moment völlig, dass es sein verletzter Arm war, mit dem er wild an seinen Fesseln riss. Er wollte nur diese Ratte loswerden – alles andere war zweitrangig. Plötzlich verdrehte er jedoch seinen gebrochenen Arm so stark, das der Knochen knirschend verrutschte. Das grässliche Geräusch war im ganzen Raum zu hören.

Der katastrophale Schmerz musste wie ein Blitz in sein Gehirn geschossen sein, denn sein Körper bäumte sich kurz auf und dann sackte er bewusstlos in sich zusammen. Unvermittelt herrschte eine fast beängstigende Stille in dem Raum, selbst Rebekka hatte abrupt aufgehört, zu lachen. Nur die knabbernden und schmatzenden Geräusche der Ratten, die nach wie vor eifrig an Tony's Körper nagten, waren noch zu hören gewesen.

Wie in Trance hatte Ziva dann die nächsten Minuten erlebt, als nach etwa einer halben Minute Rebekka eine Pistole zückte und eine der Ratten erschoss. Wie der Blitz stoben die restlichen Tiere auseinander, doch sie konnten ihrer Vernichtung nicht entgehen. Bald darauf war auch die letzte Ratte getötet. Völlig verwirrt starrte Ziva Rebekka an, sie konnte sich nicht erklären, was los war.

„Wenn er bewusstlos ist, merkt er ja nichts von dem ganzen Zauber. Außerdem will ICH ihn töten und das nicht von Ratten erledigen lassen, auch wenn es passen würde. Den Hauptteil der Show hat er ja mitgekriegt, das war's, was ich wollte.“ Mit dieser lapidaren Erklärung drehte sich die Israelin um und verließ den Raum - wortlos folgten ihr die beiden Männer.

25. Kapitel

17.03 Uhr – NCIS Hauptquartier

Immer noch herrschte eine gespenstische Stille in dem großen Büro. Nachdem alle Anwesenden fassungslos auf dem Großbildschirm verfolgt hatten, wie der große dunkle Wagen mit Ziva das Parkhaus der Mall verlassen hatte, hatte McGee das Überwachungsband genau an der Stelle angehalten, als sich die Sicherheitsschranke hinter dem Auto schloss und dieses die kleine Erhöhung zur Straße hin hinauffuhr. Es wirkte fast so, als wollte er vermeiden, dass der Wagen aus ihrem Blickfeld und somit auch aus ihrer Kontrolle verschwand. Solange sie ihn noch sehen konnten, war Ziva auch in irgendeiner Art und Weise noch bei ihnen. Himmel, McGee mochte sich gar nicht vorstellen, was für große

Hoffnungen Ziva in ihre Nachricht gesetzt hatte. Und sie hatten es versaut! Schlimmer noch, sie hatten sinnlose Diskussionen über Papierkörbe in Israel geführt, nicht ahnend, dass sie den Schlüssel zu Tony's Entführern quasi schon in der Hand gehabt hatten. Es hatte keinen Sinn, sich etwas vorzumachen: Sie waren wieder mal beim Ausgangspunkt angelangt. Sie wussten zwar, wer Tony entführt hatte und auch warum, aber sie hatten immer noch keinen blassen Schimmer, wie sie an die Täter herankommen sollten.

Tim lehnte sich zutiefst enttäuscht zurück und fuhr sich mit beiden Händen durch die Haare. Irgendwie lief dieses Mal alles falsch. Normalerweise fanden sie ein Opfer, es gab Spuren und sie konnten im Umfeld des Opfers ermitteln. So kamen sie dann im Regelfall auf das mögliche Motiv und konnten so den Täter eingrenzen. Sie konnten den Tatort untersuchen, Personen verhören und gegebenenfalls sogar für eine Weile festsetzen, wenn es nötig schien. Und jetzt? Jetzt hatten sie gar nichts! Ausgerechnet, wenn es um einen der ihren ging!

Tony's Entführung hatte sich mit ziemlicher Sicherheit mitten auf einer belebten Straße abgespielt – unbeachtet von allen Passanten, derer sie im Nachhinein sowieso nicht mehr habhaft werden konnten, um sie zu befragen. Selbst wenn jemand etwas bemerkt haben sollte, wusste er es wahrscheinlich noch nicht einmal. Und bei ihrem einzigen Verdächtigen, Alex Portsmouth, dem Mann, der den ominösen Anruf getätigt hatte, handelte es sich um eine Person, die seit mehr als 40 Jahren tot war. McGee dachte an das Führerscheinfoto, das sie von Portsmouth oder wie auch immer er hieß, hatten. Verflucht, der Mann war so unwahrscheinlich durchschnittlich, dass er vermutlich noch nicht einmal auffallen würde, wenn er sich direkt vor dem weißen Haus nackt ausziehen würde... Tim zuckte zusammen, als Gibbs unvermittelt mit der flachen Hand auf den Tisch klatschte.

„Kommt, Leute, es nützt den beiden nichts, wenn wir hier Trübsaal blasen. – Was ist? Haben wir inzwischen neue Informationen über diesen Portsmouth?“

„Nein“, antwortete McGee deprimiert. „Es scheint so, als ob der Mann unsichtbar ist. Ich habe mit verschiedenen Firmen gesprochen, für die er als Buchhalter gearbeitet hat, aber niemand kann sich wirklich an den Mann erinnern. Anscheinend hat man ihm alle nötigen Informationen per Mail geschickt und er hat dann von zu Hause aus gearbeitet. Nach getaner Arbeit hat er seine Rechnungen geschickt, die prompt bezahlt wurden. Ich habe sein Bankkonto überprüft – absolut nichts Ungewöhnliches. Keine Geldeingänge, die nicht nachvollziehbar wären. Nichts! Er bezahlt pünktlich seine Rechnungen und ist ansonsten absolut unauffällig.“

„Verdammte Technik“, knurrte Gibbs. „Muss man sich denn heutzutage noch nicht einmal mehr persönlich vorstellen?“

„Doch schon“, räumte Tim ein. „Aber das war es dann auch. Der Mann hat jede Firma nur ein einziges Mal betreten - eben um sich vorzustellen. Danach liefen alle weiteren Kontakte und Aufträge per E-Mail. Aber selbst die Personalchefs mit denen ich gesprochen habe, konnten sich nur sehr vage über ihn äußern: Höfliches Auftreten, unaufdringliche Art, bescheiden – das waren die Attribute, mit denen sie Portsmouth beschrieben haben. Nur dass er gute Arbeit geleistet hat, das haben mir alle bestätigt.“

„Na toll! Das hilft uns ja nun wirklich weiter!“ Gibbs hatte Mühe, sich zu beherrschen. Es musste doch etwas geben, was sie tun könnten.

In diesem Augenblick platzte Abby wieder herein. „Hey, Leute! Ich hab´ das Ergebnis von der Kennzeichensuche. Ihr kommt nie darauf, wem das Auto gehört“, rief sie triumphierend in den Raum hinein.

„Abbs, die Sache ist zu Ernst für ein lustiges Ratespiel“, rügte Gibbs.

„Oh, ja, natürlich hast du wieder mal Recht, Boss.“ Abby machte pflichtbewusst ein zerknirschtes Gesicht. „Also, das Fahrzeug ist angemeldet auf...“ Sie machte eine Kunstpause und McGee grub unbewusst seine Fingernägel in die Handinnenfläche. „... Tadaaa: Mr. Alex Portsmouth!“

„Was zum Teufel...“, entfuhr es Gibbs und er blickte verblüfft in die Runde.

„Genau, Boss“, setzte McGee hinzu. „Wie kommt Rosen an Portsmouth´s Auto, um die Rivkin´s abzuholen?“ Er blickte Abby fragend an, die jedoch seiner Frage zuvorkam.

„Nein, McSherlock“, benutzte sie ungewollt eine von Tony´s Phrasen. „Das Fahrzeug war nicht als gestohlen gemeldet. Ich hab´s überprüft.“

„Okay“, fasste Gibbs zusammen. „Es wird immer klarer, dass unser lieber Buchhalter bis zum Hals in der Sache drinsteckt. Er hat diesem Israeli, Rosen, seinen Wagen geliehen, um die Rivkin´s abzuholen und von seinem Handy aus wurde Tony aus dem Haus gelockt. Hinzu kommen diese merkwürdigen Dinge, die wir in seiner Wohnung gefunden haben. Er hat die Identität eines Toten angenommen – mit Sicherheit nicht ohne Grund. Wenn wir diesen Mann finden, sind wir ein gutes Stück weiter. Darauf sollten wir uns jetzt konzentrieren. - Was ist los Abbs? Hast du noch was für uns?“

„Ähm, nein Boss, aber ich hätte da vielleicht `ne Idee.“

„Immer raus damit, ich bin für jeden konstruktiven Vorschlag dankbar.“

„Okay, passt auf: Ich habe mir gedacht, wenn die Täter Tony´s Entführung schon so akribisch von langer Hand vorbereitet haben, dann müssen sie doch auch einen Ort haben, wo sie ihn unauffällig versteckt halten können. Ich meine, nicht in so einem kleinen Apartment, wie es dieser Portsmouth hier in DC hat. Irgendetwas, was außerhalb liegt. Einsam und abgelegen vielleicht. Ich meine, ich weiß ja nicht, was sie mit Tony vorhaben, aber...“ Sie stockte.

„Weiter Abbs, weiter“, drängte Gibbs.

„Na ja, es müsste natürlich etwas sein, wo sie sich sicher sein könnten, dass ungewöhnliche Geräusche nicht auffallen.“ Abby verzog schmerzlich das Gesicht bei der Vorstellung, was die Täter eventuell mit Tony anstellten. „Ich könnte einfach mal alle Immobilienverkäufe und Vermietungen der letzten neun Monate im südlichen Raum von Washington als Suchbefehl eingeben. In der Richtung, wo ich das Auto verloren habe und in Richtung Woodbridge, das war doch der Ort den die Rivkin´s im Flieger erwähnt hatten, nicht wahr?“

McGee nickte bestätigend.

„Genau!“ Auch Abby nickte so heftig, dass ihre dünnen Zöpfchen auf und ab wippten. „Im Grunde ist das ja ein und dieselbe Richtung. Gut, da wird wahrscheinlich `ne ganze Menge zusammen kommen, aber wer weiß, vielleicht landen wir ja so...“

Gibbs unterbrach die Goth: „Abbs, rede nicht lange rum. Tu es!“

17.05 Uhr – Bei Ziva und Tony im Keller

„Tony!“ Ziva wusste nicht, wie oft sie schon seinen Namen gerufen hatte, als er endlich auf sie reagierte. Langsam drehte er seinen Kopf zu ihr und blickte sie mit soviel Schmerz und Resignation an, dass sich ihr Herz krampfhaft zusammenzog. „Liebling! Tony! Bitte, du darfst nicht verzweifeln!“ Sie musste schwer schlucken, um die aufsteigenden Tränen in Schach zu halten. „Wir schaffen es, du musst nur daran glauben. Gibbs wird uns finden, genau, wie damals. Es wird alles wieder gut!“ Ihre Worte kamen ihr beinahe selbst wie Hohn vor. 'Es wird alles wieder gut', das klang so banal. Selbst wenn sie gerettet würden, konnte überhaupt wieder „alles gut“ werden? Tony's Psyche war schwer angeschlagen, er hatte eindeutig ein schweres Trauma erlitten. Wie würde er das verkraften?

„Bitte, Tony, sag doch etwas“, flehte Ziva ihn schon fast an. „Sprich mit mir!“ Doch die Worte, die sie dann als Antwort von ihm erhielt, verstärkten ihre Verzweiflung nur noch.

Tony's ganzer Körper zitterte vor Kälte und Schmerzen, als er kaum hörbar flüsterte: „Ich kann nicht mehr.“

17.24 Uhr – Im Hauptquartier

Nachdem Abby sich in ihr Labor zurückgezogen hatte, um mit der Suche nach den Immobilienverkäufen der letzten Monate zu beginnen, waren Gibbs, McGee und Ducky alleine im Großraumbüro zurückgeblieben. Betretenes Schweigen hatte sich breitgemacht. McGee starrte immer mal wieder auf das Standbild des Autos, wie es das Parkhaus des TCC verließ, während er zum x-ten Mal die neuen Ergebnisse seiner Verkehrssuche kontrollierte, die ja ohne Unterbrechung weitergelaufen war. Gibbs kramte in irgendwelchen Unterlagen und Ducky...räumte auf. Er sammelte alle leeren Becher und Papiertüten ein und fütterte die Papierkörbe. Als er keinen Müll mehr fand, fing er an die verschiedenen Schreibtischutensilien ordentlich und akkurat auf den Tischen anzuordnen. Im Grunde traten sie auf der Stelle; alle beschäftigten sich nur mit irgendetwas und hofften auf Abby, obwohl diese ihnen gesagt hatte, dass es durchaus eine ganze Weile dauern könne, bis sie die ersten Ergebnisse bekam.

„Ducky“, stöhnte schließlich Gibbs genervt. „Könntest du damit aufhören, ja? Bitte!“

„Aber, ich ...“ Ducky hielt inne und legte das, was er gerade in der Hand hatte, zurück auf Ziva's Schreibtisch. Resigniert nickte er: „Schon gut, Jethro.“

Gibbs fuhr sich mit der Hand durch die Haare. Die ganze Situation war wirklich zum Verzweifeln. In diesem Augenblick klingelte sein Telefon und binnen einer Sekunde meldete er sich. „Gibbs.“

„Fornell.“

Jethro's Körper straffte sich unwillkürlich. „Tobias! Haben Sie etwas für mich?“

„Könnte sein. Was die Namen angeht, die Sie mir genannt haben, war nichts herauszubekommen. Aber ich habe eben einen Anruf der Polizei erhalten. Ein Leichenfund in einem Waldstück südlich von Washington. Männlich, schätzungsweise Mitte 30.“

„Eine Leiche? Südlich von Washington?“ Schreckliche Bilder flimmerten plötzlich vor Jethro's innerem Auge.

„Sagte ich doch, oder?“

„Verdammt, Sie glauben doch nicht etwa...“ Gibbs stockte der Atem. Er konnte weder seinen Gedanken aussprechen, noch die anderen ansehen, die mit weit aufgerissenen Augen förmlich an seinen Lippen klebten.

„Oh Gott, nein! Tut mir Leid. Nein, es ist ganz sicher nicht DiNozzo.“

Der Teamleiter atmete erleichtert auf, dann knurrte er verärgert in den Hörer: „Himmel, warum sagen Sie das nicht gleich. - Warum wurde das FBI eingeschaltet? Kann die örtliche Polizei das nicht alleine regeln?“

„Die Sache war denen zu heiß. Der Mann hatte keine Papiere bei sich. Aber so wie es aussieht, handelt es sich mit einiger Wahrscheinlichkeit um einen Ausländer. Ich hab´ mal ein bisschen nachgehakt. Vielleicht Südeuropäer oder aus dem Nahen Osten.“ Fornell machte eine bedeutungsschwangere Pause. „Sie glauben, es könnte sich um einen Juden, einen Israeli handeln. Ein Etikett in seinem Jackett deutet wohl darauf hin. Die Polizei wollte keinen Ärger mit den Behörden, daher haben sie vorsichtshalber uns eingeschaltet. Na ja, und ich dachte, vielleicht könnte Officer David...“

„Kann sie nicht – sie ist verschwunden“, unterbrach Gibbs knapp.

„Was? Aber...“

„Ja, Sie haben richtig gehört. Und ihr Vater ist bereits auf dem Weg nach DC. Die Adresse Fornell? Wo treffen wir uns?“

Gibbs erhielt die gewünschte Auskunft und sprang auf. „McGee, los geht's! Wir haben eine Leiche südlich von Washington.“ Er sprach absichtlich so, als hätte es die Schrecksekunde kurz zuvor gar nicht gegeben. Und als hätten sich die anderen nicht mindestens genauso erschrocken wie er. „Wahrscheinlich ein Israeli! Ducky, du kommst am besten gleich mit.“

Der Pathologe strahlte. Endlich gab es etwas für ihn zu tun. Eilig griff er nach seinem alten verbeulten Hut, während sich Tim das Telefon schnappte.

„Was zum Teufel hast du vor, McGee?“, schnauzte Gibbs.

„Ähm, Abby informieren?“, antwortete Tim verunsichert.

„Das kannst du von unterwegs aus tun. Los, komm in die Hufe!“

26. Kapitel

17.54 Uhr – In einem Wald südlich von Washington

Fornell erwartete die drei Männer schon am Straßenrand. „Kommen Sie, wir müssen ein Stück in den Wald hinein“, empfing er sie und ging voraus.

„Wissen Sie schon, was passiert ist?“, erkundigte sich Gibbs, während sie im Gänsemarsch hinter Fornell in das unwegsame Gelände stolperten. Es wurde bereits dunkel und schon in wenigen Minuten würde es vollends finster sein. Alle leuchteten den Weg vor sich mit starken Taschenlampen aus. In dem dichten Waldstück wirkte das unkontrollierte Aufflackern der Lichtkegel irgendwie gespenstisch. ‚Hoffentlich zertrampeln wir keine wichtigen Spuren‘, dachte Gibbs bei sich, wohl wissend, dass sie darauf jetzt keine Rücksicht nehmen konnten. Sein Instinkt sagte ihm, dass die Leiche etwas mit der Entführung von Tony und dem Verschwinden von Ziva zu tun hatte. Er knirschte grimmig mit den Zähnen. Alles konzentrierte sich mehr und mehr auf die südliche Richtung von DC. Er glaubte nicht an Zufälle, schon gar nicht in einer solch geballten Form. Er hoffte nur stark, dass die Leiche ihnen etwas verriet. Wenn ja, würde Ducky es finden. Er war der Beste.

„Ein Jäger hat den Mann gefunden. Er war unterwegs, um ein paar Hasen zu schießen, als sein Hund plötzlich verrückt spielte und abhaute. In der Dämmerung hatte er Probleme, das Tier wiederzufinden und als er ihn dann endlich hatte, fand er diese Szene vor.“ Fornell betrat eine kleine Lichtung, die bereits weiträumig mit Flatterband abgesperrt war.

Eine Reihe von Leuten in Polizeiuniformen und einige Männer in den typischen, schlecht sitzenden Anzügen der FBI-Mitarbeiter liefen herum und taten ihre Arbeit. Spuren wurden gesichert und eingetütet und etwas abseits stellten zwei Männer einem dritten, an dessen Seite ein Irish Setter geduldig wartete, Fragen. Wirklich interessant aber war für Gibbs, McGee und Ducky die Stelle am Rande der Lichtung unter einem sehr großen alten Baum. Dort war das Herbstlaub beiseite geschoben und eine Art Grab freigelegt worden. Gibbs ging direkt darauf zu und blickte in die nicht allzu tiefe Öffnung hinein. Dort lag zusammen gekrümmt ein Mann. Ducky stieg bereits eilig in das Loch hinein und kniete neben dem Toten nieder.

„Der Hund muss die Leiche gewittert haben. Als sein Besitzer dazukam, hatte er schon angefangen zu graben“, berichtete Fornell weiter.

Gibbs nickte. „Verstehe. Cleveres Tier. – Ducky? Was siehst du?“

„Nun, Jethro, bei dieser Beleuchtung verständlicherweise nicht viel. Aber ich gebe den hiesigen Polizisten recht. Der Mann weist einige typische Charakteristika von Juden, auf jeden Fall aber von Bewohnern des Nahen Ostens auf. Es könnte daher durchaus ein Israeli sein. Ach ja, gestorben ist er übrigens an einer sehr hässlichen Schussverletzung. Ich weiß ja nicht, was vorher mit ihm passiert ist, aber diese Verletzung hätte ihn auf jeden Fall getötet. So wie ich das sehe, ist das noch gar nicht so lange her. Ich muss das natürlich erst prüfen, und dabei auch noch die Witterungsbedingungen, die Temperatur und die ganzen äußeren Umstände berücksichtigen, aber...“

„Ducky... Seit wann liegt er ungefähr hier?“, unterbrach Gibbs seinen alten Freund ungeduldig.

Ducky seufzte: „Natürlich willst du mal wieder gleich eine konkrete Aussage von mir haben. So einfach geht das aber nicht. Aber wenn ich schätzen sollte, würde ich sagen, der Tod ist vor ca. 3 – 4 Stunden eingetreten. Die Leichenstarre ist...“

„Das reicht mir“, befand Gibbs und wandte sich nun direkt an Fornell. „Tobias, ich will diese Leiche. Unbedingt! Ich weiß, sie steht mir nicht zu, aber ich hoffe, Sie stehen jetzt zu ihrem Wort und helfen mir.“

Tobias Fornell blickte seinen langjährigen Kontrahenten lange schweigend an. Dann drehte er sich ruckartig zu seinen Leuten um. „Stringer“, brüllte er in Richtung eines lang aufgeschossenen rothaarigen Mannes. Der Angesprochene drehte sich fragend um. „Kommen Sie her.“ Nachdem der Mann sie erreicht hatte, sagte Fornell: „Sie hören mir jetzt gut zu und stellen keine Fragen. Verstanden?“

„Sicher“, erwiderte der Mann leicht verunsichert.

„Also gut. Ich will, dass Sie die Leiche so schnell wie möglich ins NCIS Hauptquartier bringen. Zusammen mit sämtlichen Beweisstücken, die wir hier gefunden haben. - Nun starren Sie mich nicht an wie ein waidwundes Reh, tun Sie gefälligst, was ich sage“, herrschte er abschließend seinen Untergebenen an. Sein Mitarbeiter schaute ihn höchst verwundert an, doch er trollte sich und gab seinen Kollegen die entsprechenden Anweisungen. Fornell wandte sich wieder an Gibbs. „Zufrieden?“

Gibbs verzog das Gesicht und lächelte andeutungsweise: „Danke. – Ich stehe in Ihrer Schuld.“

Fornell grinste breit. „Dass ich das noch erleben darf. Sie dürfen sicher sein, dass ich darauf zurückkommen werde. Nun hauen Sie schon ab. Ich Sorge dafür, dass alles seinen Weg geht. Verlassen Sie sich auf mich.“

Gibbs nickte und rief: „Ducky, McGee, kommt! Wir fahren zurück!“

17.59 Uhr – Im Keller bei Tony und Ziva

Ziva war zutiefst erschrocken. Im Nachhinein wünschte sie fast, sie hätte Tony nicht so vehement angefleht, etwas zu sagen. Nachdem er ihr dann gestanden hatten, dass er völlig am Ende sei, fühlte sie sich zunächst wie vor den Kopf geschlagen. Sie hatte versucht, ihn zu beruhigen, hatte mit begütigenden Worten auf ihn eingeredet, versucht, ihm neuen Mut zuzusprechen, aber er reagierte kaum auf sie. Das einzige, was er getan hatte, war sie aus leeren, verzweifelten, geröteten Augen schweigend anzustarren. Damit machte er ihr mehr Angst, als wenn er gebrüllt und getobt hätte. Aber sie durfte sich jetzt nicht auch noch hängenlassen. Bei allem Verständnis für Tony, der in der kurzen Zeitspanne, die er in der Gewalt dieser Verbrecher war, wahrscheinlich mehr hatte erdulden müssen, als die meisten Menschen in ihrem ganzen Leben – sie musste stark bleiben. Für sie beide! Sie musste ihn irgendwie dazu bringen, dass auch er wieder an eine Chance für sie beide glaubte.

Verdammt, es musste doch irgendetwas geben, was sie tun konnte – etwas, das Tony wachrüttelte und ihn endlich aus seinem bodenlosen Tief holte. Sie hatte sich schließlich freiwillig in die Hände der Rivkins begeben, um ihn zu retten und jetzt hockte sie hier in diesem scheiß Keller - absolut hilflos - und musste mit ansehen, wie sich ihr Freund völlig

aufgab. Plötzlich fielen ihr Gibbs' Worte wieder ein: 'Du musst denken und handeln wie ein Profi!' Ja, das könnte tatsächlich ihre einzige Chance sein! Sie musste wieder die eiskalte Mossad-Agentin werden, die Frau, die sie früher gewesen war; ohne Gefühle agierend, logisch denkend, kalt und berechnend planend. Sie musste die Starke sein, die Unbeugsame und sie musste Tony aufschrecken, ihm dadurch klar machen, dass er nicht aufgeben durfte - einfach nicht aufzugeben hatte! Je länger sie darüber nachdachte, desto eher bekam sie eine Vorstellung davon, wie sie es anzustellen hatte. Wenn sie allerdings Pech hatte, war der Preis dafür ziemlich hoch. Trotzdem, sie musste es einfach riskieren!

Ziva atmete tief durch und fauchte ihren Freund unvermittelt bitterböse an: „Verflucht noch mal, nun sei nicht so ein Schlappschwanz! Das kann man ja nicht mit ansehen! Nicht mal zwei Tage bist du hier und willst schon das Handtuch schmeißen? Und du willst ein harter Kerl sein? Agent einer Bundesbehörde? Ist ja lachhaft! Mann, glaubst du im Ernst, ich will ein solches Weichei zum Freund? `Ne Heulsuse? Nein! Ich glaube fast, da bin ich gerade noch rechtzeitig wach geworden! Echt, da hätte ich mir ja gleich Palmer angeln können!! Reiß' dich zusammen, verdammt noch mal! Gibbs wird uns finden! Willst du ihm dann allen Ernstes so entgentreten?“

Es war Ziva tatsächlich gelungen, sich in Rage zu reden. Sie war immer lauter geworden und ihre Stimme hatte kalt und unbeteiligt geklungen, so als meinte sie ihre Worte wirklich ernst. Als sie schließlich schwer atmend verstummte musste sie allerdings ihren Kopf zur Seite drehen, damit Tony ihr Gesicht nicht sah. Ihre harten Worte hatten ihr fast körperlich wehgetan und sie spürte, wie sich die Tränen unaufhaltsam ihren Weg bahnten. 'Wenn Gibbs uns rechtzeitig findet', dachte sie unglücklich. ‚Er muss einfach‘, setzte sie immer noch in Gedanken hinzu. Ihr Team war das Beste - Gibbs war der Beste, und wenn einer sie finden würde, dann er. Sie betete nur, dass er sie rechtzeitig fand. Auf jeden Fall wusste sie, dass er, McGee und Abby alles menschenmögliche dafür tun würden. Nur anscheinend gelang es ihr nicht, ihren Freund davon zu überzeugen. Sie hatte versagt!

Ziva wurde aus ihren Gedanken gerissen, als Tony sich plötzlich leise stöhnend regte. Sie schniefte kurz und blinzelte die verräterischen Tränen weg, die sich in ihren Augen gesammelt hatten. Tony hatte den Kopf gehoben und sah sie wieder mit etwas Leben im Blick an. Vorsichtig schöpfte sie wieder Hoffnung...

Die harschen Worte seiner Freundin hatten tatsächlich das bewirkt, was die Israelin damit bezweckt hatte, sie hatten Tony endlich wachgerüttelt.

„Ziva ... bitte, ich... das kannst du doch nicht sagen. Ich bin doch kein Weichei ... Du würdest doch nicht wirklich mit Palmer ...? Gott, er ist ein Freak! ... Tu' mir das nicht an Ziva!“ Er hatte seine Schmerzen an die zweite Stelle seines Denkens verbannt und konzentrierte sich voll auf seine Freundin. Meinte sie das wirklich ernst? Er suchte in ihren Augen nach einem Zeichen...irgendetwas, das ihm verriet, dass sie es nicht so gemeint hatte. Doch sie musterte ihn mit dem unversöhnlichen Blick, den er früher so oft an ihr gesehen hatte. Ein Blick, der schon die härtesten Schwerverbrecher beim Verhör eingeschüchtert hatte. Das machte ihm Angst. Wie konnte sie nur so mit ihm reden? Er verstand es nicht? Gott, er verstand seine Freundin nicht mehr... „Ziva... bitte...Rede mit mir“, sagte er flehend.

„Hör' auf, hier von 'Ich kann nicht mehr' zu sprechen, klar? Der Mensch kann noch viel mehr aushalten, wenn er muss. Es tut mir leid, dass ich es sagen muss, aber im Moment bist leider du es, der hier aushalten muss, verstanden? In Somalia war ich es. So ist das nun mal in unserem Job. Soll es denn umsonst gewesen sein, dass ich hierher zu dir gekommen bin? Du

weiß, ich habe es freiwillig getan und ich würde es jederzeit wieder tun. Aber das mindeste, was ich dafür von dir verlangen kann, ist doch wohl, dass du dich zusammenreißt!“ Gott, wenn er wüsste... Es tat ihr bestimmt genauso weh wie Tony, ihm diese harten Worte an den Kopf zu werfen, aber wenn das die einzige Möglichkeit für sie war, zu ihm durchzudringen, musste es eben sein.

Tony's Blick war jetzt wieder wach, seine Augen waren natürlich immer noch gerötet und man konnte in ihnen seine Schmerzen erkennen, trotzdem blickte er Ziva klar und aufmerksam an. „Es tut mir ehrlich leid, dass du durch meine Schuld jetzt in dieser Lage bist. Du hast Recht, ich werde dich nicht mehr mit meinem Jammern belästigen.“ Er machte eine kurze Pause.

„Nein!“, schrie Ziva in Gedanken auf. „So doch nicht, du Idiot!“

„Du hättest nicht kommen sollen. Ich könnte es mir nie verzeihen, wenn dir wegen mir etwas zustößt. Ich hoffe, du weißt das.“ Tony sah sie schuldbewusst an und im selben Augenblick schüttelte ihn ein schlimmer Hustenanfall. Nachdem der Anfall abgeklungen war, lehnte er seinen Kopf an die Mauer und atmete mit schmerzverzerrtem Gesicht keuchend ein und aus.

Voller Schuldgefühle wegen ihrer harten Worte sah Ziva Tony an. Als sie sprach war ihr Tonfall gänzlich anders. Sie sprach zwar immer noch ernst, aber jetzt war in Ihrer Stimme wieder Gefühl, Wärme und Liebe zu hören: „Nein, Tony, nichts muss dir leid tun, gar nichts. Es war das einzig Richtige, das ich zu tun hatte. Du hättest das Gleiche für mich getan. Ich musste einfach hierher kommen und dir beistehen.“ Sie machte eine Pause, als wenn sie über ihre folgenden Worte kurz nachdenken müsste und schloss schließlich schlicht, so als würde dieser eine Satz alles erklären: „Du bist schließlich mein Mann!“

27. Kapitel

18.46 Uhr - Hauptquartier

Bereits kurz nach der Rückkehr von Gibbs, McGee und Ducky im Hauptquartier zeigte es sich, dass Fornell Wort hielt. Die Leiche und alle an der Fundstelle gesicherten Spuren wurden verabredungsgemäß kurz nach ihrer Ankunft angeliefert. Ducky verschwand umgehend in seine heißgeliebte Pathologie, um die Leiche genauestens zu untersuchen. Gibbs hatte die Plastiktüten mit den Beweisstücken persönlich in Empfang genommen und bereits bei Abby abgeliefert, die immer noch emsig gleichzeitig an mehreren Rechnern an der Immobiliensuche arbeitete. Sie hatte Gibbs die Tüten beinahe aus den Händen gerissen und ihm versichert, sich umgehend an die Arbeit zu machen. Die Immobiliensuche musste für den Moment zurückstehen, aber sie hatte Gibbs erklärt, dass sie mittlerweile so weit war, dass die Rechner den Rest quasi alleine erledigen konnten.

„Abby, du bist einfach unbezahlbar“. Jethro drückte ihr einen Kuss auf den Scheitel und machte sich auf den Weg zurück ins Großraumbüro. Vorher holte er sich allerdings noch einen Kaffee, den wer weiß wievielen an diesem Tag, aber diesen hatte er dringend nötig. Selbst er spürte, dass seine Reserven langsam erschöpft waren. McGee saß an seinem Platz und kontrollierte leise vor sich hinhinmurmeln die schier unendlichen Listen mit den Ergebnissen der Verkehrssuche.

Gibbs trat an Tim's Schreibtisch und stellte einen Becher CafPow, der er ebenfalls besorgt hatte, vor ihn hin. „Und? Kommst du voran?“, erkundigte er sich leise.

Tim blickte überrascht auf und runzelte gleichzeitig die Stirn. „Ja. Nein. Ach, ich weiß nicht. Ehrlich gesagt, hab' ich das Gefühl, ich dreh' mich im Kreis.“ Er griff nach dem CafPow und nahm einen großen Schluck, dann hob er den Becher hoch und sah seinen Chef an: „Ähm, danke dafür Boss“, was dieser mit einem knappen Nicken honorierte. Schließlich wies McGee mit der Hand auf einen Stapel Computerausdrucke. „Mir war überhaupt nicht bewusst, wie viel Verkehrsvergehen innerhalb eines Monats in Washington und Umgebung begangen werden. So langsam verschwimmen mir die Buchstaben und diese unscharfen Pixelfotos schon vor den Augen. Und es kommen immer noch neue dazu.“

„Ich helf' dir.“ Gibbs zog sich einen Stuhl heran und setzte sich rittlings darauf. Er griff nach einer der Listen und blätterte interessiert darin. Dann blickte er wieder auf und bemerkte den erstaunten Gesichtsausdruck seines jungen Kollegen. „Was ist los mit dir, Tim? Komm schon, wir sind alle müde. Wir sind schon lange auf den Beinen, aber es nützt nichts. Tony und Ziva brauchen unsere Hilfe.“

„Das ist es nicht. Natürlich bin ich müde, aber...“ Er stockte kurz. „...nein, das ist es nicht.“

„Was ist es denn dann? Ich kann ja verstehen, dass dich diese Art Arbeit nervt. Deshalb will ich dir ja helfen.“

„Darf ich dich mal was fragen, Boss?“ McGee wagte mutig einen Vorstoß. Es kam nicht oft vor, dass Gibbs sich so verständnisvoll nach außen zeigte. Wenn, dann tat er es eher im Stillen. Nur sehr selten sprach er seine wahren Gedanken auch aus.

„Sicher, immer raus damit.“

„Glaubst du, dass wir die beiden noch rechtzeitig finden werden?“

Der Teamleiter ließ die Liste sinken, blickte auf und ließ sich beunruhigend lange Zeit mit der Antwort. Schließlich seufzte er tief und sagte: „Ich hoffe, Tim. Bei Gott, ich hoffe es wirklich.“ Dass ihm so langsam Zweifel kamen, behielt er lieber für sich.

McGee schwieg einen Moment lang betroffen. Das war nicht die Antwort gewesen, auf die er gehofft hatte. Er hatte erwartet, Gibbs wäre felsenfest davon überzeugt, dass sie ihre beiden Kollegen rechtzeitig befreien konnten, aber wenn selbst sein Boss zweifelte... Nach einer unangenehmen Pause sagte er: „Aber wir haben alles getan, was wir konnten, oder?“

Jethro lächelte traurig: „Ja, ich denke, das haben wir.“

Gibbs legte den seitenlangen Computerausdruck beiseite und stand auf: „Komm mit, wir gehen runter zu Abby und Ducky und hören, was es dort Neues gibt.“

„Aber die Listen...“ McGee umriss mit einer schnellen Handbewegung seinen kompletten Schreibtisch. „Das macht sich nicht von alleine.“

„Das weiß ich, Tim. Aber du brauchst `ne Pause. In diesem Zustand würdest du niemanden erkennen – selbst wenn es sich um deine Schwester handelt.“

„Du hast ja Recht. Ich hab´ ja selber schon Panik, dass ich was Wichtiges übersehe und dadurch die beiden noch mehr in Gefahr bringe.“ Er stand auf und kam um den Schreibtisch herum.

Gibbs klopfte ihm kameradschaftlich auf die Schulter. „Das wird nicht passieren. Da bin ich ganz sicher. Wenn da etwas ist, wirst du es finden. Und nun komm. Lass uns gehen.“

„Danke Boss!“

„Nichts zu danken.“

18.53 Uhr – EL-Al-Maschine - Kurz vor der Landung

Die Stewardess hatte Eli soeben mitgeteilt, dass sie in 15 Minuten landen würden, als sein Mobil-Telefon klingelte. Gewöhnliche Fluggäste mussten ihr Handy während des Fluges ausschalten, dies galt allerdings nicht für den stellvertretenden Direktor des Mossad. Auf dem Display erkannte Eli die Rufnummer von seinem Freund Amit Hadar. Er hob ab und meldete sich auf hebräisch: „Shalom Amit. Was hast du herausgefunden?“

„Shalom Eli“ antwortete sein langjähriger Freund und hielt sich nicht mit langen Einleitungen auf. Das war etwas, das Eli schon immer an seinem Vertrauten geschätzt hatte: Er kam direkt auf den Punkt. „Viel gibt es nicht über diesen Aaron Rosen. Wie du ja schon weißt, hat er nach einem Jahr die Ausbildung beim Mossad abgebrochen. Der Hauptgrund dafür war wohl eine unglückliche Beziehung zu ... Rebekka Rivkin. Meinen Informationen zufolge war er vollkommen auf sie fixiert. Es wird gemunkelt, er sei ihr geradezu hörig gewesen. Als schließlich irgendwann diese Liaison beendet war, möglicherweise sogar von ihm selbst - an diesem Punkt streiten sich die Geister - hat er auf eigenen Wunsch den Mossad verlassen. Seine Ausbilder fanden das damals sehr schade, da er angeblich gute Ansätze hatte. - Nun gut – Von da an wird es schwieriger, seinen Werdegang zu verfolgen. Er hat mehrere Ausbildungen begonnen, bei den meisten blieb er allerdings nicht sehr lange dabei. Etwa ein Jahr lang war er beim Theater tätig, dort war er Lehrling bei einem Maskenbildner und angeblich war er richtig gut darin. Doch auch das hat er nicht zu Ende gebracht. Danach klafft dann eine Lücke von ca.15 Monaten in seinem Lebenslauf, bis er plötzlich wieder in einer Import-Export-Firma auftaucht, in der er dann mehrere Jahre tätig war. Er hat in der Buchhaltung angefangen und dort mit hervorragenden Ergebnissen seine Prüfung zum Buchhalter abgelegt. Anscheinend hat er einiges auf dem Kasten. Nachdem er dort aufgehört hatte, war er hauptsächlich freiberuflich tätig. Er hat keine Frau, keine Freundin, seine Eltern sind einfache Leute und haben schon jahrelang nichts von ihm gehört. Er hat kein großes Vermögen, lediglich ein paar tausend Schekel auf einem ganz normalen Bankkonto. Seit rund 10 Monaten ist von dort kein Geld mehr abgehoben worden.“

„Ist das alles?“, hakte Eli nach, als Amit eine Pause machte.

„Nein. Eine Information habe ich noch. Er wurde vor ca. einem Jahr zusammen mit Thomas Rivkin in einer Bar in Tel Aviv gesehen. Ein Mossad-Agent, der die beiden noch von der Ausbildung her kannte, hat sie dort getroffen. Er hat auch ein paar Worte mit ihnen gewechselt, ist dann aber wieder gegangen. Vor etwa neun Monaten ist er dann nach Amerika geflogen, genauer gesagt, nach Washington DC. Angeblich wollte er dort Urlaub machen. Seitdem ist er verschwunden. Es gibt keine Anzeichen, dass er nach Israel zurückgekehrt ist. Seine Wohnung hat er am Tag seiner Abreise noch gekündigt. Er hat

seinen Vermieter vom Flughafen aus angerufen und als dieser meinte, er bräuchte das schriftlich, hat er das noch vor seinem Abflug erledigt. Der Mann hat sich den Umschlag genauer angesehen. Er wurde am Flughafen aufgegeben. Als sich dieser Weiß, so heißt der Typ, dann die Wohnung angeschaut hat, war sie bereits komplett leer geräumt – als hätte Rosen nie dort gelebt.“

„Und das kam dem Mann nicht komisch vor?“

„Schon, aber ich glaube, er war nur froh darüber, dass es weiter keinen Ärger gab.“

Eli schnaubte wütend. Solch ein Desinteresse war ihm schon immer zuwider gewesen. Er nahm sich vor, nach seiner Rückkehr, einmal ein paar ernste Takte mit dem Vermieter zu reden. Wenn der den Mund aufgemacht hätte, hätte vielleicht vieles vermieden werden können. So war der Stein ungehindert ins Rollen gekommen.

„Hey, hörst du mir noch zu?“

„Ja, ja, sicher.! Eli konzentrierte sich wieder auf Amit.“

„In Israel ist er auf jeden Fall zurzeit nicht gemeldet und er hat auch seit Monaten keinen Auftrag mehr angenommen. Ich habe versucht, über unsere amerikanische Schiene etwas über seinen Verbleib herauszubekommen, aber die wissen auch nur, dass er dort angekommen ist. Danach ist es fast so, als hätte ihn der Erdboden verschluckt.“

„Hmm?“ Eli ließ sich das Gehörte durch den Kopf gehen. „Sonst hast du nichts?“ Auf Anhieb schienen die Informationen nicht viel herzugeben.

„Nichts, ich habe alle Quellen angezapft, die ich kenne. Aaron Rosen ist so unauffällig wie eine graue Maus.“ Hadar zuckte mit den Schultern, was Eli natürlich nicht sehen konnte, aber er kannte seinen Freund und seine Gewohnheiten seit vielen Jahren, daher konnte er sich lebhaft vorstellen, dass Amit dies gerade tat. „Wer weiß, vielleicht ist er ja in Amerika aufgeblüht – schließlich spricht er fließend Englisch.“

„Du meinst, er hat keinen Akzent?“ Eli horchte auf.

„Genau. Seine Ausbilder beim Mossad meinten, er wäre so was wie ein Sprachengenie. Er sollte nach seiner Ausbildung auf jeden Fall in den Auslandseinsatz – Und? Hilft dir das alles weiter?“

„Ich weiß es noch nicht, aber ich danke dir trotzdem, Amit. Ich melde mich wieder.“ Er wollte bereits auflegen, als ihn sein Freund noch einmal aufhielt.

„Wann kommst du wieder Eli? Was ist eigentlich passiert? Ich sollte irgendeine Antwort haben, falls mich jemand nach deinem Verbleib fragt!“ Gespannt wartete der Mossad-Agent, ob Eli sich ihm anvertrauen würde.

Der stellvertretende Direktor des Mossad überlegte einige Sekunden, dann entschloss er sich, seinem Freund wenigstens folgendes mitzuteilen: „Es geht um Ziva und den NCIS. Sie ist in Gefahr und ich bin auf dem Weg nach DC, um ihr zu helfen. Die Informationen, die ich von dir wollte, haben damit zu tun. Mehr brauchst du nicht zu wissen und mehr werde ich dir nicht sagen. Dieses Wissen ist aber nur für dich bestimmt, verstehst du? Niemand wird darüber informiert. Ich bin im Moment nicht erreichbar und damit Schluss!!“

Amit nickte leicht mit dem Kopf, dann antwortete er: „Ich habe verstanden. Sei unbesorgt, ich werde hier alles in deinem Sinne regeln. Ich wünsche dir – euch – viel Glück! Shalom Eli.“ Damit legte er auf. Eine Zeitlang betrachtete er stumm das Telefon. Für Männer wie sie würde es wohl nie ein ruhiges Leben geben.

Eli David hatte auch aufgelegt und ließ sich das Gehörte noch einmal durch den Kopf gehen. Aaron Rosen war Buchhalter gewesen und absolut unauffällig. Außerdem hatte er als Maskenbildner gearbeitet. Zwar etwas ungewöhnlicher, aber auch nicht weiter hilfreich. Wovon lebte er in Amerika? Hatte er soviel Barvermögen mitgenommen, dass er nicht arbeiten musste? Nein, das konnte nicht sein. Er hätte bestimmt nicht riskiert, bei der Einreise mit einer großen Menge Bargeld erwischt zu werden. Finanzierten ihn die Rivkins? So wie es aussah, hatte er sie vom Flughafen abgeholt und sie irgendwohin mitgenommen. 'Wovon zum Teufel lebst du?', fragte sich der Israeli.

Gerade war das Zeichen zum Anlegen der Gurte aufgeflammt, als sich Eli plötzlich anspannte. Immer wieder hatte er sich alles durchgelesen, was über die Rivkins, Aaron Rosen und diesen Portsmouth bekannt war. Was war in diesen Notizen über Portsmouth gestanden, die er von McGee gemailt bekommen hatte? Er war freiberuflicher Buchhalter und in seinem Apartment waren Wangenpolster und Theaterschminke gefunden worden. - Aaron Rosen hatte ein Jahr lang bei einem Maskenbildner gearbeitet.... Das konnte kein Zufall sein, im Gegenteil, das fügte sich lückenlos zusammen. Aaron Rosen und Alex Portsmouth waren ein und dieselbe Person! Wie um sich selbst zu bestätigen, schlug er seine Faust in die geöffnete Handinnenfläche. Noch war nicht klar, ob diese Erkenntnis einen entscheidenden Durchbruch bringen würde. Aber soviel war klar. Alle Aktivitäten, finanzieller oder sonstiger Art, waren von Portsmouth, alias Rosen ausgegangen, er hatte sozusagen das Feld bereitet, für die Ankunft der Rivkins und für die Entführung DiNozzos und Zivas. Das konnte unmöglich vollkommen ohne Spuren vonstatten gegangen sein. Vielleicht ließ sich dadurch endlich ein entscheidender Hinweis finden.

28. Kapitel

18.56 Uhr - NCIS-Hauptquartier

Gibbs und McGee betraten die Pathologie und fanden Ducky eifrig bei der Arbeit vor. „Ah, da seid ihr ja. Das erspart mir einen Anruf.“

„Was hast du für uns Ducky?“, erkundigte Gibbs sich wie gewohnt knapp.

„Nun, noch nicht allzu viel in Anbetracht der Kürze der Zeit, aber ich denke, wir können mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen, dass der Mann aus dem nahen Osten stammt. Sein ungeplanter Tod kam wie bereits gesagt, durch die Schusswunde zustande. Übrigens ein Kaliber, dass man sehr gerne beim Mossad verwendet. Das weiß ich noch aus meiner Zeit beim ...“

„Ducky...“

„Du hast Recht, Jethro, das ist jetzt nicht wichtig. Also weiter, es muss vor seinem Tod zu einem Kampf gekommen sein. Sein Körper und sein Gesicht weisen einige Hämatome auf, die darauf hindeuten. Der Zustand dieser Blutergüsse, wie ich sie vorgefunden habe, macht

deutlich, dass sie ihm unmittelbar vor seinem gewaltsamen Tod beigebracht worden sind. Ich habe außerdem Hautpartikel unter seinen Fingernägeln gefunden und auch etwas Blut.“ Er bemerkte Gibbs fast gierigen Blick und sagte: „Ist alles schon bei Abby – samt der Kugel, die ich selbstverständlich als Erstes entfernt habe. Ich habe es eben selber zu ihr übergebracht. Ich weiß doch, wie die Zeit drängt“, schloss er, stolz darauf, dass er Gibbs einmal zuvorgekommen war.

„Noch etwas?“

„Jethro, der Mann ist gerade mal eine gute halbe Stunde hier – wenn überhaupt. Erwarte also bitte keine Wunder von mir. Aber es waren da noch verschiedene Spuren auf seiner Kleidung – wie gesagt, Abby arbeitet bereits daran.“

„Sehr gut. Und ich erwarte keine Wunder von dir, ich weiß, du tust, was du kannst.“ Gibbs drehte sich schon wieder um. „McGee, komm, wir gehen zu Abby.“

„Wartet, ich komme mit!“ Ducky zog sich schnell die Handschuhe von den Händen und entfernte Mundschutz und Haube. „Ich möchte auch wissen, ob schon Ergebnisse vorliegen. Die restliche Autopsie mache ich gleich anschließend.“ Dann folgte er den beiden Agents so schnell er konnte.

In dem Flur vor Abby Labor wurde der kleine Trupp wie gewöhnlich von ohrenbetäubender Musik empfangen. Die drei Männer blieben in der Tür stehen, um ihr Trommelfell nicht zu gefährden. Etwas hilflos blickten sie sich an. Niemand wollte sich freiwillig ins Zentrum dieses mörderischen Lärms wagen. Schließlich gab Gibbs sich einen Ruck und ging auf Abby zu, die vor ihrem allerbesten Freund, dem Massenspektrometer, stand und das technische Gerät anzufeuern schien. Dies vermutete er allerdings nur aufgrund der permanenten Lippenbewegungen der quirligen Forensikerin, die er im Profil beobachten konnte. Er schüttelte leicht den Kopf und nahm sich fest vor, nichts dazu zu sagen, denn jeder wusste, wenn Abby am schrägsten war, war sie auch am besten. Man durfte sie nur nicht aus dem Konzept bringen. Vorsichtig, um sie nicht zu erschrecken, legte er seine Hand auf Abby's Schulter, um sich bemerkbar zu machen. Es nützte nichts. Wie von einer Tarantel gestochen fuhr Abby herum und hätte ihren Boss um ein Haar beiseite gestoßen. Als sie jedoch realisierte, wen sie da vor sich hatte, fiel sie ihrem Gegenüber umgehend um den Hals. Nach wie vor bewegten sich ihre Lippen, doch Gibbs verstand immer noch kein Wort. Er ruderte mit den Händen neben seinen Ohren, um Abby klarzumachen, was er zuallererst von ihr wollte. Glücklicherweise verstand sie ihn sofort. Sie stürzte zur seitlichen Wand und schaltete ihre Anlage aus. Mit einem Schlag wurde es totenstill im Labor und nicht nur der Chefermittler atmete erleichtert auf.

„Abbs, hast du schon Ergebnisse?“, erkundigte sich Jethro und sprach dabei unwillkürlich noch lauter als nötig.

„Oh, Gibbs, du kommst wirklich mal wieder wie gerufen. Stell dir vor, die Fasern und Spuren, die Ducky an der Kleidung von unserem unbekanntem Toten gefunden hat, weisen darauf hin, dass wir unsere Suche tatsächlich auf die Gegend rund um Woodbrigde konzentrieren sollten.“

„Na ja, an der Kleidung gab es zwar jede Menge Spuren, aber die bestanden in erster Linie aus der Erde von dem Grab, in der er gelegen hat und von den umliegenden Bäumen und

Sträuchern. Nichts, das wirklich was hergibt. - Aber ich hab was Interessantes an seinen Schuhsohlen gefunden!“ Triumphierend blickte die Forensikerin in die Runde. „Die letzte Woche hat es ja immer wieder mal geregnet. Gut für uns, denn im Profil der Sohle hat sich ziemlich viel Schmutz abgesetzt. Tja, und da hab´ ich was entdeckt! Das meiste war ganz normaler Dreck, du weißt schon, wie man ihn halt überall findet, wo es noch ungeteerte Straßen gibt, mit Spuren von Ölen, Benzin, Mineralien, Umweltgiften...“

„ABBY!“ Jethro war seiner Lieblings-Goth gegenüber normalerweise immer ziemlich duldsam, wenn es um eine ihrer endlosen Tiraden ging, aber heute hatte er dafür wirklich keinen Nerv.

Schuldbewusst verstummte Abby augenblicklich, legte ihren Kopf leicht schief und blickte den Grauhaarigen entschuldigend an. Er hatte ja Recht, es war wirklich keine Zeit für ihr Geplapper. „Tut mir leid...“, murmelte sie, dann fuhr sie schnell fort. „Also, ich habe in dem Dreck Spuren von Hickory-Eichen gefunden, genauer gesagt von Chestnut-Oaks. Es gibt ja viele verschiedene Hickory-Oaks rund um Washington, aber in erster Linie Red Oaks, Black Oaks und White Oaks. Auch noch einige andere, aber die sind zu vernachlässigen. Den größten Bestand an Chestnut-Oaks hier an der Ostküste findet man im Occoquan Bay National Wildlife Refuge und der liegt direkt bei Woodbridge. Ach ja, und noch etwas: Die Bestimmung der DNA-Spuren unter der Fingernägeln habe ich auch schon fertig.“ Sie machte eine bedeutsame Kunstpause.

„Schon? Sonst sagst du doch immer, so was dauert.“

„Ist ja auch normalerweise so – aber dieses Mal handelte es sich um eine DNA, die hier im Hause gespeichert ist.“

„Tony!“ entfuhr es McGee und seltsamerweise fühlte er sich erleichtert. Wenn Tony in der Lage gewesen war, sich vor wenigen Stunden noch zu prügeln, konnte es ihm so schlecht nicht gehen. Aber er hatte den Gedanken noch nicht ganz zu Ende gedacht, als Abby ihn seiner Hoffnungen beraubte.

„Nein, nicht es handelt sich nicht um Tony´s DNA. Es war...Ziva´s“, ließ sie dann die Katze aus dem Sack.

„Die Spuren waren von Ziva?“ Gibbs legte den Kopf ein wenig schief und dachte nach. Die anderen Anwesenden blickten ihn gespannt an. „So, jetzt wissen wir also, dass zumindest Ziva vor einigen Stunden noch am Leben war.“ Er bemerkte, wie Abby zusammenzuckte. „Kommt schon, das ist doch schon was.“ Er ging bewusst nicht darauf ein, was das für Tony bedeuten könnte. „Und alles konzentriert sich mehr und mehr auf Woodbridge. Ich werde die örtliche Polizeiinspektion informieren. Wer weiß, vielleicht können die uns ja weiterhelfen.“

McGee nickte: „Gute Idee.“

„Ja.“ Auch Gibbs nickte. Verdammt, selten in seinem Leben hatte er sich so hilflos gefühlt. Er verabscheute das und er wünschte, er könnte mehr tun. Und das allerschlimmste war: Er wollte um jeden Preis der Welt vermeiden, dass sein restliches Team etwas von seiner Hilflosigkeit mitbekam. Sie erwarteten zu Recht von ihm, dass er Entscheidungen fällte, sie führte...Er fixierte McGee: „Tim, du fährst zum Flughafen. Eli David´s Maschine müsste bald landen. Ich will, dass du ihn abholst und auf direktem Weg mit ihm herkommst. Lass

dich auf nichts ein, hörst du. Keine Abstecher zur Wohnung der beiden oder etwas in der Art.“

„Verstanden, Boss. Ich bin schon weg.“ Tim dankte im Stillen Gott, dass er endlich einmal wieder selber ein Auto steuern durfte. Er nickte Abby zu und machte sich auf den Weg. Er fürchtete zwar Eli David ein wenig, aber alles war besser, als sich nur mit irgendwelchen Listen zu beschäftigen.

Gibbs wandte sich derweil noch einmal an Abby: „Hast du hinsichtlich der Immobiliensuche schon etwas erreicht?“

Abby schaute rechtschaffen zerknirscht aus, als sie antwortete: „Nein, Gibbsman, es tut mir leid. Sie läuft, aber ich musste das Ganze etwas eingrenzen. Ich brauchte ja ein paar meiner Rechner für andere Dinge. Aber ich bleib´ dran, okay? Vielleicht grenze ich es noch ein wenig mehr auf die Gegend rund um Woodbridge ein. Was meinst du?“

„Tu das. Melde dich, wenn sich was tut.“

„Selbstredend.“ Abby saß bereits wieder konzentriert vor einem ihrer Rechner und winkte Gibbs mit einem Arm hinaus.

19.14 Uhr – Dulles Airport - Washington

Vor wenigen Minuten war die El-Al-Maschine gelandet und rollte zum Gate, als sich Eli David bereits losschnallte und seinen Koffer aus dem Gepäckfach holte. Er hatte die Stewardess bereits informiert, dass er als Erster das Flugzeug verlassen würde. Selbstverständlich war ihm dies zugesichert worden und jetzt wartete er ungeduldig, bis sich endlich die Tür für ihn öffnete. Sowie er die Maschine verlassen hatte, ging er zielstrebig zum Abfertigungsschalter. Er legte seinen Pass vor und wollte schnellstmöglich weiter. Allerdings war der Beamte keineswegs gewillt, ihn zügig durchzulassen, der israelische Pass tat sein Übriges dazu.

„Sir, ich muss erst ihre Daten überprüfen. Bitte gedulden Sie sich.“ Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte er sich ab und legte das Dokument in eine Maschine, um es zu scannen.

„Hören Sie“, erwiderte Eli David mit seiner tiefen Stimme, in die er einen gewissen bedrohlichen Unterton gelegt hatte. „Ich werde von einer Bundesbehörde erwartet. Ich habe es sehr eilig!“ Er hatte sich mit beiden Händen auf dem Schalter abgestützt, um seinem Wunsch nach rascher Abfertigung Nachdruck zu verleihen.

Der Schalterbeamte sah ihn irritiert an und wandte dann den Kopf, um zwei Polizeibeamten in der Nähe zu bedeuten, dass es hier evtl. Probleme geben könnte. Sofort kamen diese näher und postierten sich neben dem stellvertretenden Direktor des Mossad, der sich nur mehr mühsam beherrschen konnte.

„Gibt es hier irgendwelche Probleme?“, fragte einer der Polizisten mit einem scharfen Blick auf den Israeli.

Bevor Eli jedoch antworten konnte, eilte eine Gruppe Männer auf ihn zu. Der Vorderste zückte noch im Laufen eine Dienstmarke und einen Ausweis.

„Ich bin Agent Timothy McGee vom NCIS. Mr. David wird schon dringend erwartet!“ Auffordernd blickte er den Beamten an, der kleinlaut den Ausweis vor Eli hinlegte. Ziemlich harsch ergriff dieser das Dokument und sofort machte sich McGee mit Eli David auf den Weg zu seinem Auto, das sie zum Hauptquartier bringen würde. Drei Flughafen-Beamte begleiteten sie noch bis zum Parkplatz.

„Gibt es schon irgendwelche Informationen bezüglich Ziva?“ fragte der Mossad-Direktor, kaum dass sie endlich alleine im Wagen saßen.

„Äh, noch nichts konkretes“, wick Tim aus. „Wir haben aber eine Spur. Agent Gibbs wird sie sicher gleich informieren. Er wollte Sie nicht selbst abholen, falls er in der Zwischenzeit gebraucht wird oder sich eine neue Sachlage ergibt. In einer viertel Stunde sind wir da.“ McGee war ein wenig unsicher im Gespräch mit Eli David, der doch eine ziemliche Autorität auf ihn ausstrahlte.

„Hören Sie, nachdem was ich herausgefunden habe und den Informationen, die Sie mir gemailt haben, bin ich mir ziemlich sicher, dass Aaron Rosen und Alex Portsmouth identisch sind! Haben sie das auch schon herausgefunden?“, fragte in diesem Moment Ziva's Vater.

McGee warf Eli einen völlig überraschten Seitenblick zu. Konnte das wirklich sein? Hatten sie das Phantom Alex Portsmouth eventuell die ganze Zeit vor Augen gehabt und es nicht erkannt? Verflucht, Gibbs würde begeistert sein...

Eli hatte Tim's Blick natürlich bemerkt und deutete ihn richtig. „Wohl nicht“, konstatierte er tief befriedigt.

19.19 Uhr – Im Keller bei Tony und Ziva

Blinzelnd öffnete Tony die Augen. Er hatte tatsächlich ein wenig geschlafen und brauchte nun ein paar Sekunden, um in die Realität zurückzufinden. Noch ein wenig orientierungslos irrte sein Blick in dem düsteren Raum umher, bis er auf Ziva ruhen blieb, die seinen Blick stumm erwiderte. Eine ganze Weile sahen sie sich wortlos an. Ziva lächelte andeutungsweise und nickte ihm beruhigend zu. Eine wohlige Gänsehaut kroch über seinen Körper und je länger er Ziva's klaren, ruhigen Blick auf sich spürte, in dem er soviel Liebe und Verständnis las, desto ruhiger wurde er. Plötzlich kamen ihm Ziva's Worte wieder in den Sinn: 'Du bist schließlich mein Mann!'

Er hatte sie sprachlos angestarrt und sich gefragt, ob er seine Freundin richtig verstanden hatte? Zuerst hatte sie ihm diese harten Worte an den Kopf geworfen und dann ... 'Du bist schließlich mein Mann!' Langsam war ihm die Bedeutung dieser Worte klar geworden. Diese einfachen fünf Worte mit ihrer ganzen Aussagekraft, ihrer Konsequenz und ihrer Endgültigkeit. Sie hatten sich in der Zeit, seitdem sie zusammen waren, nie näher über ihre gemeinsame Zukunft unterhalten. Natürlich hatten sie sich gesagt, dass sie sich lieben und sie hatten Pläne geschmiedet, was sie noch alles zusammen unternehmen wollten, aber über ein lebenslanges Zusammensein hatten sie nie gesprochen. Nicht bewusst – es hatte sich einfach nicht so ergeben. Und dann sagte sie wie aus heiterem Himmel diese fünf Worte zu ihm. Noch vor einem Jahr hätte er mit wehenden Fahnen die Flucht ergriffen, wenn eine Frau so etwas zu ihm gesagt hätte. Und jetzt? Tony hatte ein paar Mal kräftig schlucken müssen, bevor er Ziva hatte antworten können. Er hatte seine Worte mit Bedacht gewählt und in dem Augenblick, wo er sie aussprach spürte er ganz genau, dass es das einzig

Richtige war. Er war sich selten in seinem Leben einer Sache so sicher gewesen. „Wenn ich dein Mann bin, dann will ich, dass du meine Frau bist! Mit allen Konsequenzen.“

Genau wie er zuvor, hatte sich jetzt Ziva erst wieder sammeln müssen. Die glückselige Überraschung in ihrem Gesicht sprach Bände. „Tony, das hörte sich eben an, wie... - ... war das eben etwa ein Heiratsantrag?“, hatte sie atemlos gefragt und ihn mit weit aufgerissenen Augen angeschaut.

„Tja...“ Er hatte die Lippen ein wenig geschürzt und leicht mit dem Kopf genickt, „...ich denke schon. Ja, das war eindeutig einer.“ Verflogen war alle Qual, in dieser Sekunde existierten nur sie beide. „Ziva David, willst du meine Frau werden?“

Ziva hatte gefühlt, wie ihr schon wieder die Tränen in die Augen stiegen. Lieber Gott, seit sie mit Tony zusammen war, hatte sie wahrlich öfter geheult als in ihrem ganzen bisherigen Leben. Doch jetzt war definitiv nicht der richtige Zeitpunkt dafür, also hatte sie ein paar Mal geblinzelt und ihm dann mit fester Stimme ihre Antwort gegeben, die lediglich aus zwei Buchstaben bestand: „JA!“

Anschließend hatte keiner von ihnen mehr ein Wort gesprochen, sie hatten sich nur schweigend angesehen und nach einiger Zeit waren Tony einfach die Augen zugefallen, sein Kopf war zur Seite gesunken und er war vor Erschöpfung eingeschlafen.

Ziva war erleichtert gewesen, als sie sah, wie sich Tonys Züge im Schlaf etwas entspannt hatten. 'Ja, schlaf', hatte sie gedacht. 'So kannst du dieser Hölle wenigstens für einige Zeit entkommen. Du hast es nötig.' Sie schloss ihre Augen und dachte wehmütig daran, ob sie wohl jemals die Gelegenheit bekommen würde, mit Tony vor den Traualtar zu treten. So wie sie Rebekka einschätzte, hatte die da auch noch ein Wörtchen mitzureden...

Jetzt, wo er wieder wach war, blickte er Ziva zerknirscht an: „Entschuldige“, murmelte er ein wenig geknickt. „Einfach einzuschlafen, gleich nachdem mir meine Braut das Ja-Wort gegeben hat, bringe wohl bloß ich fertig.“

Ziva lächelte ihn zärtlich an. „Ja, so bist du – und auch dafür liebe ich dich. Mit dir laufe ich sicher nie Gefahr, vor Langeweile zu sterben.“ Gleich nachdem Ziva das Wort 'sterben' ausgesprochen hatte, fror das Lächeln in ihrem Gesicht ein. Hier und jetzt vom sterben zu sprechen, war nicht gerade einfühlsam gewesen.

Tony hatte ihren Faux Pas durchaus mitbekommen, aber er ignorierte ihn gekonnt. An der Realität würde es nichts ändern, wenn sie die Tatsachen leugneten. Die Wahrscheinlichkeit, hier unten zu sterben und dies ganz sicher nicht aus Langeweile, war allgegenwärtig.

29. Kapitel

19.48 Uhr – Hauptquartier / In Abby's Labor – Der Kreis schließt sich

Gibbs saß zusammen mit Ducky im Großraumbüro. Beide beschäftigten sich gerade mit den neuesten Ausdrucken der Verkehrssuche.

„Vier Augen sehen mehr, als zwei“, hatte Ducky trocken gesagt und sich ebenfalls eine der Listen geschnappt, woraufhin Gibbs dankbar genickt hatte. Er konnte tatsächlich jede Hilfe

gebrauchen. Sie waren nun beinahe schon seit 34 Stunden auf der Suche und noch immer hatten sie keinen entscheidenden Durchbruch erlangen können. Alle Spuren, die sich in den letzten zwei Tagen aufgetan hatten, waren letztendlich im Sande verlaufen. Nachdem sie gewusst hatten, wer Tony entführt hatte, war ihm klar gewesen, dass es schwierig werden würde, aber dass es sich derart problematisch entwickeln würde, damit hatte er nicht gerechnet. Was sollte er gleich Eli David sagen, wenn der mit McGee ins Hauptquartier kam? Er mochte gar nicht darüber nachdenken. Und dabei ging es noch nicht einmal darum, dass bei dem Geständnis, dass sie noch nichts Greifbares hatten, der NCIS vielleicht nicht gut dastehen würde und dies für Eli David einen inneren Vorbeimarsch bedeutete. Nein, die Sorge um seine beiden Agenten trieb ihn langsam aber sicher zur Verzweiflung und er hasste diesen Zustand. Er ahnte, dass die Rivkin-Geschwister gewiss nicht zimperlich mit ihren Geiseln umgehen würden und er stellte sich die Frage, wie viel wohl ein Mensch innerhalb kürzester Zeit aushalten konnte? Ab wann zerbrach der natürliche Widerstand? Ab wann ergab man sich in sein Schicksal? Ab wann wünschte – sehnte man sich vielleicht sogar – nach dem Tod als Erlösung?

Gibbs seufzte und konzentrierte sich wieder auf die vor ihm liegende Liste. Den schnellen Seitenblick von Ducky auf sein Seufzen hin registrierte er sehr wohl, aber er ignorierte ihn vorsichtshalber. Eine weitere lange fruchtlose Diskussion mit dem Pathologen war das Letzte, was er jetzt brauchte. Erleichtert nahm er zur Kenntnis, dass auch Ducky sich schließlich wieder über seine Liste beugte. Intensiv starrte er auf die Bilder der Verkehrssünder der letzten Monate. McGee hatte Recht: Es war wirklich verblüffend, wie viele Delikte da zusammenkamen. Bei der Unmenge an Bußgeldern sollte sich der Haushalt der Stadt Washington eigentlich rabenschwarz darstellen und nicht – wie die Politiker immer behaupteten – in den roten Zahlen stecken.

Plötzlich spannte er sich an und hob die Liste etwas an. Gebannt starrte er auf ein unscharfes Pixelbild vor sich. Der dort abgebildete Mann kam ihm entfernt bekannt vor, doch bei der miesen Qualität des Fotos konnte man sich nicht sicher sein. Der Mann wirkte irgendwie schlanker. Außerdem trug er keine Brille und doch... Gibbs war sich nun fast sicher. Er stand auf und ging hinüber zu McGee's Schreibtisch. Dort kramte er hektisch nach dem Passbild von Alex Portsmouth. Endlich hatte er es gefunden und ging eilig zurück zu seinem Tisch. Dort hielt er das Passbild neben das Pixelfoto. War das tatsächlich der gleiche Mann? Das Gesicht wirkte deutlich schmaler. Die Haarfarbe und die Frisur wiederum schienen zu passen. Er warf einen Blick auf die Daten, die besagten, dass ein gewisser Alan Porter aus San Francisco vor rund drei Monaten bei einer routinemäßigen Geschwindigkeitskontrolle wegen zu schnellen Fahrens aufgefallen war. Der Mann war kurz vor Woodbridge geblitzt worden und da seine Führerscheinkontrolle keine sonstigen Vergehen erbracht hatte und der Mann darauf bestanden hatte, das Bußgeld direkt vor Ort zu bezahlen, da er angeblich Handelsvertreter und nur auf der Durchreise war, hatte man ihn schließlich ausnahmsweise sofort bezahlen und weiterfahren lassen. In Gibbs Gehirn ratterte es pausenlos. Er spürte, hier war er wirklich auf etwas Entscheidendes gestoßen. Alan Porter! Alex Portsmouth! Die gleichen Initialen! Zum Teufel, für solche Leute war es wahrscheinlich das geringste Problem, sich bei Bedarf mit einer zweiten oder auch dritten Identität auszuweisen. Und schon wieder der Ort Woodbridge! Er wollte verdammt sein, wenn das ein Zufall war! „Ducky?“

Der Pathologe hatte bereits bemerkt, dass Gibbs anscheinend auf etwas gestoßen war und war schon auf dem Weg zu ihm. Er stellte sich neben seinen alten Freund und warf einen Blick auf die Bilder.

„Nun, was sagst du?“, fragte Gibbs gespannt. „Sehe ich schon Gespenster, oder ist das der Kerl?“

„Ich würde sagen, dass da durchaus viele Übereinstimmungen sind“, erwiderte Ducky zu Gibbs´ Erleichterung. „Er könnte es durchaus sein. Und wenn man dann noch bedenkt, was ihr in seiner Wohnung gefunden habt...“

Gibbs fiel es wie Schuppen von den Augen. „Genau!“, rief er aus und riss die Seite aus der Liste. Dann griff er sich zusätzlich das Passfoto war schon auf dem Weg zum Aufzug. „Los, komm´ schon. Abby hat doch dieses Gesichtserkennungsprogramm. Sie soll die Fotos gegenüber stellen. Ich schwöre dir...sollte das Ergebnis positiv sein, dann bleibt in Woodbridge kein Stein mehr auf dem anderen! Ich werde diesen ganzen verfluchten Ort auseinandernehmen!“

Eilig folgte Ducky dem Teamleiter und kurz darauf stürmten beide Männer in Abby´s Labor. Die sah erschrocken auf, als ihre Kollegen – ganz anders als sonst – ihr Refugium förmlich überfielen und sich nicht einmal an der lauten Musik störten.

„Ist was passiert?“, erkundigte sie sich nervös. „Ich hoffe doch, euer Überfall hat etwas Gutes zu bedeuten.“

„Das hoffe ich stark“, zischte Gibbs und klatschte den Computerausdruck mit dem Foto und Portsmouth´s Passfoto vor Abby auf den Tisch. „Lass alles fallen und jag´ die Fotos durch dein Wunderprogramm“, verlangte er. „Ich glaube, dass das unser Phantombuchhalter ist.“

Abby hatte sich schon die Fotos gegriffen und war auf dem Weg zu ihren Scannern. Der erste Scan lief bereits, als plötzlich Gibbs´ Handy klingelte.

„Ja? McGee? Was ist los?“ Er lauschte kurz und sagte dann: „Okay, gut. Wir sind in Abby´s Labor. Ihr kommt am besten gleich runter.“ Er legte auf und setzte die anderen in Kenntnis. „McGee und Direktor David werden gleich hier sein. Sie befinden sich schon kurz vor dem Hauptquartier. Abbs, du musst die Suche erweitern. Eli David glaubt, dass Portsmouth auch identisch mit Aaron Rosen ist.“

„Nicht nötig“, strahlte Abby. „Rosen habe ich bereits in mein Programm eingespeist. Sollte das also der Fall sein, so werden wir das gleich wissen. – So...“ Sie drehte sich lächelnd zu den anderen um. „Es läuft – ein paar Minuten wird es zwar dauern, aber dann sind wir schlauer.“

Gibbs nickte, obwohl ihn das ständige Warten so langsam wahnsinnig machte. Er war ein Mann der Tat. Alle starrten sie gebannt auf den Bildschirm auf dem in so schneller Folge die Bilder abliefen, dass es mit bloßem Auge kaum zu erkennen war. Plötzlich stockte die Bildfolge und das erste Ergebnis lag vor. Es besagte, dass Alan Porter und Alex Portsmouth tatsächlich identisch waren.

„Ja!“ Gibbs ballte unwillkürlich die Fäuste. Es juckte ihn in den Fingern, gleich loszustürmen, doch noch beherrschte er sich. Außerdem war es eindeutig besser, die Ankunft von McGee und Eli David abzuwarten. Er ging stark davon aus, dass Ziva´s Vater sich nicht davon abbringen lassen würde, sie zu begleiten und im Grunde war er dankbar dafür. Sie konnten jeden zusätzlichen Mann gebrauchen. Die Ermittlungen in Woodbridge würden der Suche nach einer Nadel im Heuhaufen gleichen.

Die Tür zum Labor öffnete sich und Tim trat mit Eli David im Schlepptau ein. Gibbs ging auf die Männer zu und begrüßte Eli David mit einem festen Händedruck.

„Direktor David. Es tut mir ehrlich leid, dass wir uns unter diesen Umständen wiedersehen.“

„Geschenkt, Agent Gibbs“, antwortete David. „Sagen Sie mir lieber, ob es schon neue Erkenntnisse hinsichtlich des Aufenthaltsortes meiner Tochter gibt.“

„Oh ja, wir haben nur noch auf Sie und Agent McGee gewartet“, log Gibbs ohne rot zu werden. „Wir werden uns gleich auf den Weg machen. Ich bin davon ausgegangen, dass Sie mitkommen möchten.“

„Was ist mit der Tatsache, dass Alex Portsmouth die Tarnidentität von Aaron Rosen ist?“, spielte Eli David seine Trumpfkarte aus.

„Wissen wir“, bekannte Gibbs kurz. „Und wahrscheinlich ist Rosen auch identisch mit Alan Porter“, setzte er dann noch eins drauf. Er bemerkte den fragenden Gesichtsausdruck von McGee und warf ihm einen unmissverständlichen Blick zu, der besagte, dass er ja nicht nachfragen sollte.

In diesem Augenblick meldete sich ein weiterer Rechner von Abby mit einem leisen „Pling“. Abby riss sich von dem Gesichtserkennungsprogramm los und stürzte hinüber zu dem Rechner, auf dem immer noch ihre Immobiliensuche lief. Flugs kontrollierte sie, warum der Computer sich gemeldet hatte.

„JA!“, quiekte sie gleich darauf begeistert und wirbelte zu den Männern herum. „Stellt euch vor: Wir haben einen Treffer! Vor sechs Monaten wurde in Woodbridge ein Haus verkauft!“ Sie drehte sich wieder um und klickte noch einige Male weiter: „Yes! Der Käufer war ein gewisser Alex Portsmouth!“ Sie machte einen Luftsprung und konnte nicht mehr an sich halten. Daher fiel sie kurzerhand McGee um den Hals und erdrückte ihn fast. Das brachte ihr zwar einen befremdeten Seitenblick von Eli David ein, doch das störte sie nicht im Geringsten: „Wir haben ihn! Endlich! Wir haben ihn!“, wiederholte sie nur immer wieder.

„Abbs, die Adresse“, ertönte mahnend Gibbs' Stimme, während McGee japsend Abby's Finger um seinen Hals lösten. Sie hatten wirklich keine Zeit mehr zu verlieren.

„Ach ja, die Adresse. Woodbridge. Dawson Beach Road 148!“

„Auf geht's, Leute“, rief Gibbs. „Es gibt Arbeit! Abbs, Ducky, ihr haltet hier die Stellung.“

Eli David und McGee folgten Gibbs, der bereits mit großen Schritten vorauseilte.

Nachdem die Männer das Labor verlassen hatten, schaute Ducky Abby ruhig an. „Da haben die restlichen Bewohner von Woodbridge ja noch einmal Glück gehabt“, sagte er trocken. „Das hast du gut gemacht, Abigail.“

Die strahlte kurz über das ganze Gesicht. „Das war ich nicht alleine. Das war Teamwork!“ Dann verdunkelte sich ihr hübsches Gesicht wieder: „Jetzt können wir nur noch hoffen, dass wir schnell genug waren. Ducky, ich habe Angst.“

Der Pathologe nickte verstehend und antwortete: „Ich auch, Abby. Ich auch.“ Dann wies er auf den Bildschirm, wo immer noch das Gesichtserkennungsprogramm lief. Wieder waren

die Bilder zum Stillstand gekommen. „Sieh nur: Director Eli David hat Recht. „Alan Porter alias Alex Portsmouth und Aaron Rosen sind tatsächlich auch ein und dieselbe Person.“

Abby nickte. „Ich wünschte nur, darauf wären wir schon früher gestoßen“, sagte sie leise und knabberte nervös an den Fingernägeln.

19.51 Uhr – Showdown im Keller

Mittlerweile war es ziemlich dunkel geworden im Gefängnis von Tony und Ziva, nur ein kleines Notlicht neben der Tür verbreitete ein diffuses Licht. Eigentlich war es den beiden so ganz Recht, denn dadurch mussten sie nicht mehr den Anblick der toten Ratten ertragen, der wahrlich nicht besonders schön war. Die letzte Zeit hatten sie mehr oder weniger schweigend verbracht. Jeder hing seinen eigenen schwermütigen Gedanken nach. Insgeheim hatte Ziva die schwache Hoffnung gehegt, dass ihre Peiniger heute nicht mehr auftauchen würden. Sie hatte zwar längst nicht so viel aushalten müssen, wie Tony, doch auch sie war restlos bedient und hatte definitiv genug. Allein, das alles miterleben zu müssen, hatte sehr an ihren Nerven gezerrt. Plötzlich jedoch schreckte sie hoch. Das unverwechselbare Geräusch von Schritten auf der Treppe und kurz darauf das Öffnen der Tür zerstörte ihren Wunschtraum rücksichtslos. Die Angst legte sich wie eine Eisenklammer um ihr Herz. Was mochte jetzt wieder kommen?

Die Deckenbeleuchtung in dem Kellerraum flammte auf und nacheinander traten die drei Israelis in den Raum. Wie immer ergriff Rebekka ohne viel Federlesens die Initiative. Lächelnd ging sie an Ziva vorbei ohne sie groß weiter zu beachten. Vor Tony blieb sie stehen und betrachtete offenbar mit Genugtuung seinen geschunden Körper, besonders die zahlreichen Rattenbisse schienen ihr zu gefallen. Sie ging vor ihm in die Hocke und legte ohne zu zögern fest einen Finger auf eine der größeren Wunden. Zufrieden registrierte sie, wie der NCIS-Agent ruckartig zuckte und blinzelnd die Augen zusammen kniff.

Am liebsten hätte ihr Tony seine Verachtung ins Gesicht geschrien, aber er beherrschte sich. Es war nicht sinnvoll, Rebekka noch wütender zu machen. So ruhig wie möglich sah er ihr wortlos in die Augen und versuchte zu ergründen, was sie wohl dachte. Aber er konnte keinerlei Gefühlsregung darin entdecken, noch nicht einmal ihren unbändigen Hass. Ihr Blick aus tiefschwarzen Augen wirkte beinahe leblos.

Langsam erhob sich Michael Rivkins Schwester wieder und blickte Tony von oben herab an. „Ich habe dir heute Morgen doch etwas versprochen. Erinnerst du dich? - Du darfst wieder die Hauptrolle in der Aufführung spielen, die jetzt kommt. Ich glaube, ihr Amerikaner nennt das Sequel.“ Gespannt wartete sie auf seine Reaktion.

Für eine Sekunde riss Tony entsetzt die Augen auf, blickte dann aber sofort wieder zu Boden, um Niemanden seine aufkommende Panik sehen zu lassen, vor allem nicht Ziva. Er hatte ihr versprochen, nicht zu jammern und das wollte er auf jeden Fall einhalten. So biss er die Zähne zusammen und sagte kein Wort.

„Ach, du sagst gar nichts dazu? Vielleicht, wenn ich dir eine kleine Änderung in der Inszenierung verrate?“ Erwartungsvoll betrachtete sie ihn und tatsächlich sah er langsam zu ihr auf. Doch im Gegensatz zu vorhin hielt er sich nun nicht mehr zurück und bedachte sie mit einem Blick, der seine tiefe Verachtung für diese völlig emotionslose Frau ausdrückte.

'Was war ihr jetzt wieder für eine Teufelei eingefallen? Gab es denn noch eine Steigerung der Quälereien vom Morgen?', fragte er sich stumm und verzweifelt.

„Antony DiNozzo, du bist doch so ein Womanizer, nicht wahr? Und als solcher hast du auch eine Frau an deiner Seite verdient. Jeder gute amerikanische Held hat eine Frau an seiner Seite. Also bekommst du eine Mitspielerin. Dieses Mal wird deine 'Liebste'...“, wie immer sprach Rebekka das Wort voller Hohn aus. „...sozusagen die Fäden in der Hand halten. Oder besser gesagt den Strick!“

30. Kapitel

19.58 Uhr – Im Keller – Die Situation spitzt sich zu

Fassungslos vor Grauen starrte Tony Rebekka an. Mit einem Schlag verstand er, worauf sie hinaus wollte. Dieses Monster wollte Ziva das Seil an die Hand binden, damit sie ihm, wenn sie ihren Arm nicht mehr halten konnte, die Luft abschnürte. Nicht Rebekka, nein, Ziva sollte ihn umbringen und sie würde sich an dem Anblick ergötzen.

Ziva, die nicht recht wusste, wovon Rebekka sprach, beobachtete überrascht die Reaktion ihres Freundes und zuckte erschrocken zusammen, als er plötzlich unvermittelt los brüllte:

„Du verfluchtes Miststück, eines Tages wirst du dafür in der Hölle schmoren!“. Gleich darauf schüttelte ihn ein heftiger Hustenanfall, ausgelöst durch die plötzliche Anstrengung. Trotzdem trat er noch wutentbrannt mit einem Bein nach Rebekka und erwischte seine Peinigerin anscheinend ziemlich schmerzhaft am Schienbein, denn sie stieß einen Schmerzenslaut aus und taumelte einen Schritt zurück. Sofort war Thomas bei ihr und versetzte postwendend Tony einen üblen Tritt. Mit geballten Fäusten wollte er sich dann auf Tony stürzen.

Doch seine Schwester hielt ihn mit gepresster Stimme davon ab, weiter zuzuschlagen: „Halt, Thomas, lass ihn in Ruhe! Ich will, dass er vollkommen klar ist für den Showdown!“ Als sie ihr Opfer jetzt kaltblütig musterte gelang es ihr nicht, ihre Gefühle unter Kontrolle zu bringen. Zu verlockend war die Aussicht auf das Schauspiel, das sich ihr und ihren Mitstreitern gleich bieten würde. Mit hasserfülltem Blick fixierte sie Tony, während sie ihrem Bruder und Aaron mit vor Wut zitternder Stimme befahl: „An die Wand mit ihm und kettet beide Arme fest. Dieses Mal muss er sich nicht selbst anstrengen.“

Obwohl Tony eigentlich vollkommen erschöpft war und keuchend nach Luft rang, mobilisierte er aus Angst vor dem, was ihn gleich erwarten würde, seine letzten Kraftreserven. Als die beiden Israelis seine Fesseln gelöst hatten, wehrte er sich mit Allem, was er noch aufbieten konnte. Sie hatten die größte Mühe, ihn zu bändigen, doch letztendlich waren alle Anstrengungen umsonst. Tony verlor den ungleichen Kampf und wurde, wie schon am Morgen, an die Wand gekettet. Er hing an der Wand und konnte nur noch hilflos und verzweifelt darauf warten, dass sein Schicksal endgültig besiegelt wurde. Und ausgerechnet Ziva sollte sein Henker sein.

Völlig irritiert hatte diese erlebt, wie Tony ausrastete. Sie verstand nicht, worum es bei dieser 'Aufführung' gehen sollte, aber ein bedrückendes Gefühl machte sich in ihr breit. In diesem Augenblick wünschte sie fast, Tony hätte ihr Genaueres von den erlittenen Qualen erzählt. Sie hatte ihn gefragt, was alles passiert war, bevor sie zu ihm in den Keller

gekommen war, doch er hatte sich strikt geweigert, darüber zu reden. Ziva hatte dies akzeptiert, da sie zu dem Zeitpunkt nicht noch mehr darauf herumreiten wollte. Schließlich hatte sie bemerkt, wie sehr ihm das Erlebte nicht nur körperlich, sondern auch psychisch zugesetzt hatte. Jetzt aber hatte sie die schwerwiegende Vermutung, dass etwas Schreckliches auf sie zukam und sie hätte zu gerne gewusst, was es war, um sich zumindest ein wenig Zeit zu haben, sich seelisch darauf einzustellen. Doch sie musste nicht lange auf die Lösung des Rätsels warten. Die grausame Bestätigung für ihre unterschwellige Vermutung erhielt sie gleich darauf.

Rebekka holte ein Seil, das genauso wie das vom Vormittag geknüpft war, aus dem Regal. Obwohl Tony mit einer allerletzten Kraftanstrengung versuchte, sie an ihrem Vorhaben zu hindern, indem er seinen Kopf ungeachtet seiner rasenden Kopfschmerzen mehrfach von rechts nach links schlug, legte sie ihm mühelos die Schlinge um den Hals und zog diese locker zu. Dann griff sie mit beiden Händen in seine Haare und kam mit ihrem Gesicht nur wenige Zentimeter an seines heran. „Vermutlich hast du Recht, dass wir uns eines Tages in der Hölle wiedersehen werden - aber du wirst vor mir dort sein, genauer gesagt, noch heute Nacht!“ Und dann tat sie das Unfassbare: Sie küsste DiNozzo hart und entschlossen auf den Mund. „Good Bye, Mörder. Wir sehen uns auf der anderen Seite“, zischte sie, als sie ihn endlich wieder losließ und sich ruckartig abwandte. Tony schnappte nach Luft und spuckte angeekelt aus, wofür ihm Rebekka noch aus der Drehung heraus eine schallende Ohrfeige verpasste.

Böse lächelnd drückte sie dann Thomas das Seil in die Hand, der den Rest der Arbeit erledigte. Er führte den Strick über die Rollen an der Decke und trat, nachdem er den korrekten Lauf des Seils noch einmal genau geprüft hatte, gemächlich auf Ziva zu. Aaron stand schon neben ihr und löste die Fesseln ihrer linken Hand. Gleichzeitig riss er ihr ruckartig schmerzhaft den Arm nach oben, so dass ihre Chance auf Gegenwehr auf ein Minimum schrumpfte, da sie erst einmal den plötzlichen Schmerz bekämpfen musste. Inzwischen war Thomas herangekommen und band ihr das andere Ende des Stricks ums Handgelenk.

In diesem Moment war Ziva schlagartig klar geworden, was die drei mit ihr vorhatten! Wenn sie ihren Arm sinken ließ, würde sich die Schlinge um Tony's Hals zuziehen und ihn erdrosseln. 'Großer Gott, das kann, das darf doch nicht wahr sein?', schoss es ihr durch den Kopf. Eine solche Foltermethode lernte man noch nicht einmal beim Mossad. So etwas konnte sich nur ein absolut krankes Hirn ausdenken. Doch was nützte ihr diese Erkenntnis. Nichts! Blankes Entsetzen spiegelte sich auf Ziva's Gesicht wider, als ihr unwiderruflich vor Augen stand, was gleich geschehen würde. Sie selbst würde den Mann töten, mit dem sie endlich ihr Glück gefunden hatte!

Sie starrte ihrem Freund und Kollegen in die Augen, unfähig, ein verständliches Wort auszusprechen. Erst in diesem Moment fiel ihr auch der rot verfärbte Striemen um seinen Hals auf, den sie bislang gar nicht näher wahrgenommen hatte. Kein Wunder, in Anbetracht der zahlreichen Wunden an seinem Körper. Du lieber Himmel, was hatten diese Schweine ihm nur alles angetan? Und sie hatte Tony als Weichei beschimpft. Sicher, sie hatte ihren Grund dafür gehabt, aber wenn sie das gewusst hätte, hätte sie sicherlich auch eine andere Lösung gefunden. Die Gewissheit, dass sie keine Vorstellung von seinen erlittenen Qualen hatte, wuchs und ihre tiefe Verzweiflung driftete ins Bodenlose.

Tony ahnte dunkel, welche Gedanken Ziva durch den Kopf gingen und obwohl eigentlich er selbst es war, der Zuspruch dringend brauchen konnte, versuchte er, seine Partnerin zu trösten. „Du kannst doch nichts dafür, mein Liebling, mach' dir keine Vorwürfe. Es ist nicht

deine Schuld!“ Seine Stimme klang heiser und kratzig, trotzdem versuchte er, ihr einen tröstlichen Klang zu geben.

Dieses Mal war es Ziva, die kaum auf ihn reagierte. Wie paralysiert verfolgte ihr Blick den Verlauf des Seils, von ihrer Hand über die Rollen bis hin zu Tony's Hals. Mehr am Rande registrierte sie, dass ihr die Tränen plötzlich in Sturzbächen über die Wangen liefen. Sie schämte sich, vor Rebekka zu heulen, doch sie hatte dem nichts mehr entgegenzusetzen. Gepresst brachte sie hervor: „Wenn, ... oh Gott, wenn ich meinen Arm nicht mehr oben halten kann, dann ...“ Der Rest des Satzes ging in einem unterdrückten qualvollen Schluchzen unter. Die Vorstellung, was dann passieren würde, raubte ihr schier den Verstand.

„...dann zieht sich die Schlinge zu und dein Stecher erstickt qualvoll!“, vollendete in diesem Moment Rebekka den Satz. „Cleveres Kind.“

„NEIN!!“ Fast hysterisch schrie Ziva das eine Wort hinaus. Wie sollte sie damit leben? Damit konnte sie nicht leben! Natürlich war sie schuld, wenn er sterben sollte, selbst wenn Tony hundert Mal etwas anderes sagte. Hätte sie sich nicht mit Michael eingelassen, wären sie gar nicht hier gelandet. Verdammte, Tony hatte damals schon versucht, sie zu warnen. Aber nein, sie musste ja immer trotzig sein, hatte nicht nachgeben können und wenn sie jetzt zu schwach war, um Tony's Leben zu retten, wer zum Teufel sollte denn sonst schuld an seinem Tod sein? Doch dann setzte sich letztendlich eine Erkenntnis in ihr fest: Lange würde sie nicht mit dieser Schuld leben! Denn sollte Rebekka sie nicht von dieser Last befreien... dann würde sie es in drei Gottes Namen selbst tun!

Langsam blinzelte sie die letzten Tränen weg und konzentrierte sich voll auf Tony. Sie würde ihn nicht einmal in die Arme nehmen können, wenn ... wenn es soweit war. Dass sie ihren Arm nicht ewig würde oben halten können, war ihr mit tödlicher Konsequenz klar. Irgendwann würden sie die Kräfte verlassen. Aber sie würde es versuchen, versuchen, ihn solange oben zu halten, bis ...ja, bis wann? Ihr blieb nur eine einzige, winzige Hoffnung: Gibbs!

'Gibbs! --- Gibbs, bitte! Wo bleibst du nur?', flehte Ziva in stummer Hilflosigkeit, wohl wissend, dass die Chance, dass ihr Boss sie noch rechtzeitig finden würde, minimal war.

20.11 Uhr – Im Auto auf dem Weg nach Woodbridge

Gibbs steuerte den Wagen in gewohnter Manier durch die Straßen Washingtons. Bislang war die Fahrt eher schweigend verlaufen. McGee klammerte sich wie üblich an allem fest, was greifbar war und Eli David knetete nervös seine Hände ineinander. Er war es nicht gewohnt, dass er anderen das Handeln überlassen musste und es nervte ihn ungeheuer, dass Gibbs den Wagen steuerte und er untätig daneben ausharren musste. Natürlich sah er ein, dass das unumgänglich war – insbesondere, da er sich ja überhaupt nicht auskannte, trotzdem hätte er lieber selbst die Initiative ergriffen.

„Agent Gibbs, geht es nicht etwas schneller?“, seufzte er schließlich, als er die Stille in dem Wagen nicht mehr aushielt. McGee streifte den Mann mit einem entsetzten Seitenblick, den dieser jedoch gar nicht zu registrieren schien.

„Ich tue, was ich kann“, brummte Gibbs, der gerade den Wagen in einem riskanten Ausweichmanöver um die Passanten, die in vermeintlicher Sicherheit einen Zebrastreifen

überqueren wollten, herum lenkte. Die wütenden Rufe der Leute, die teilweise erschrocken zur Seite sprangen und teilweise vor Schreck wie angewurzelt auf der Stelle stehenblieben, drangen über die Motorengeräusche bis in den Wagen hinein. McGee duckte sich unwillkürlich, doch Gibbs und Eli David blieben vollkommen unbeeindruckt. „Aber wie Sie sehen, ist das gerade gar nicht so einfach. – Der Verkehr wird gleich weniger werden“, setzte er nach einer Pause hinzu, um Ziva´s Vater zu beruhigen.

„Wie weit ist es bis ... wie hieß der Ort noch?“

„Woodbridge“, antwortete McGee an Gibbs Stelle. „Vom Hauptquartier aus bis dorthin sind es knapp 60 km“, informierte er Eli David weiter. „Normalerweise eine Fahrtstrecke von ca. einer Dreiviertelstunde.“ ‚Normalerweise‘, setzte er in Gedanken hinzu und warf schnell einen verstohlenen Blick auf seine Armbanduhr. Seit ihrer Abfahrt aus dem Hauptquartier waren etwa 15 Minuten vergangen, doch er war bereits jetzt davon überzeugt, dass Gibbs mal wieder einen einsamen Rekord aufstellen würde. Sein Magen rebellierte auf jeden Fall schon wieder und er schluckte mehrfach sauer. Sich vor Gibbs zu übergeben war das Eine, aber vor Eli David? Undenkbar!

„Tim?“

McGee konzentrierte sich wieder auf seinen Boss. „Ja?“

„Ruf Vance an. Er muss Verstärkung genehmigen. Wochenende hin oder her. Ich denke, das dürfte kein Problem darstellen, wenn du ihm die aktuelle Lage schilderst. Und dann sag Abby Bescheid, dass sie die Kavallerie hinter uns herschickt. Ich hab´ kein gutes Gefühl bei der Sache. Wir brauchen jeden Mann, den wir kriegen können.“

Tim fischte bereits sein Handy aus der Tasche, was bei Gibbs Fahrstil gar nicht so einfach war, denn dazu musste er ja eine Hand loslassen und lief nun permanent Gefahr hinten im Wagen wie ein Spielball hin und her zu kullern. Letztlich bohrte er Eli David seine Knie in den Rücken des Beifahrersitzes, und zwar so fest er konnte, um dadurch wenigstens ein bisschen Halt zu finden. Dies brachte ihm zwar einen empörten Seitenblick von Ziva´s Vater ein, doch in Anbetracht seiner Lage fand er, dass er diesen getrost ignorieren konnte. Er klappte sein Handy auf und drückte die Kurzwahl, die ihn direkt mit dem Direktor verbinden sollte. Ungeduldig wartete er darauf, dass die Verbindung zustande kam. Das Warten lenkte ihn aber wenigstens von dem flauen Gefühl in seinem Magen ab. Endlich meldete sich Direktor Vance und Tim schilderte ihm so kurz wie möglich die Sachlage. Die Genehmigung, Verstärkung anzufordern, erhielt er quasi umgehend, also führte er gleich anschließend das 2. Telefonat mit Abby, die sich unmittelbar nach dem ersten Klingeln meldete.

„Tim!“, schrie sie in den Hörer. „Und? Habt ihr sie? Geht es ihnen gut? Sind sie ge...?“

„Abbs“, unterbrach er die gemeinsame Freundin. „Wir können doch noch gar nicht da sein. Denk doch mal nach. Aber wir brauchen Verstärkung. Es ist alles genehmigt. Du musst so schnell wie möglich...“

Dieses Mal wurde er unterbrochen: „Tim, das habe ich doch schon längst erledigt.“

„Wie?“ McGee war verwirrt. „Aber wir hatten doch noch gar keine Genehmigung.“

„Ach, Papperlapapp, Genehmigung... Ich konnte euch einfach nicht so blindlings ins Verderben laufen lassen. Daher habe ich beim FBI angerufen und mich bis zu Fornell durchgefragt. Ich habe ihm gesagt, was los ist und er wollte auf jeden Fall ein paar Hundertschaften nach Woodbridge schicken“, verkündete Abby hochzufrieden mit sich selbst. „Sie sind schon auf dem Weg.“

„Fornell?“, rief McGee überrascht aus. Gibbs warf ihm einen fragenden Blick über die Schulter zu und Tim zuckte seinerseits mit den Schultern, um seinem Chef klarzumachen, dass er auch noch nichts Genaues wusste.

„Ja, Fornell!“, rief Abby in den Hörer. „Tim, er war wirklich nett. Er wollte unbedingt helfen. Ich glaube sogar, dass er sich selber auf den Weg gemacht hat.“

„Okay, Abbs, ich weiß Bescheid. Schick trotzdem noch jemanden von uns los. Wir wissen ja nicht, was uns erwartet.“

„Mach ich. Und, Tim?“

„Ja?“

„Melde dich, sobald du was weißt, okay?“ Man hörte Abby deutlich an, welche Sorgen sie sich machte.

„Sicher, Abby. Sobald es vorbei ist. Du bist die Erste, die ich anrufen werde.“

„Und...“ Die dunkelhaarige Forensikerin stockte.

„Was, Abby?“

„Pass auf dich auf, hörst du – und auf meinen silberhaarigen Fuchs auch!“

„Versprochen!“ Tim klappte sein Handy zu, war einen Moment lang unachtsam und kippte prompt zur Seite, so dass er nun höchst unelegant längs auf dem Rücksitz lag. Mühsam rappelte er sich wieder in eine sitzende Position, was gar nicht so einfach war, da Gibbs den Wagen gerade mit kreischenden Bremsen um eine enge Kurve zwang.

„McGee?“, kam es ungeduldig fragend von vorne.

Endlich hatte er seine Knochen wieder unter Kontrolle und war in der Lage, seinen Boss atemlos über den neuesten Stand in Kenntnis zu setzen.

„So, so“, knurrte Gibbs und wusste nicht so recht, ob er sich über die Nachrichten freuen sollte, oder nicht. „Fornell also. Na ja...“ Unbewusst trat er das Gaspedal noch ein wenig mehr durch.

31. Kapitel

20.32 Uhr – Showdown 2. Akt – Bei Tony und Ziva im Keller

'Wie lange sitze ich schon hier? Eine Stunde? Länger? Kürzer?' Ziva hatte jegliches Zeitgefühl verloren. Ihre Schultermuskulatur brannte zusehends und immer öfter ertappte sie sich dabei, wie sich ihre Gliedmaße ein klein wenig senkte. Jedes Mal schrak sie entsetzt hoch und musterte Tony mit weit aufgerissenen Augen. Die Schlinge um seinen Hals saß schon ziemlich fest, das konnte sie erkennen, aber noch konnte er problemlos atmen. In der letzten halben Stunde hatte sie ihm immer wieder gesagt, wie glücklich sie mit ihm war, das verächtliche Aufschrauben Rebekkas, das jedes Mal als Reaktion auf ihre verzweifelten Beteuerungen folgte, störte sie schon längst nicht mehr. Sie wusste, Rebekka wartete ungeduldig darauf, dass ihre Kräfte endlich erlahmten, doch sie hatte sich geschworen, dies so lange wie möglich hinauszuzögern. Allerdings spürte sie immer deutlicher, dass sie nicht mehr lange aushalten konnte. Unglaublich, wie schwer so ein verdammter Arm mit der Zeit werden konnte!

Tony's Finger verkrampften sich zusehends, denn er spürte, wie die Luftzufuhr langsam aber sicher knapper und knapper wurde. Schon wieder hatte sich die Schlinge um seinen Hals ein winziges bisschen verengt und prompt hatte er hektisch mit geöffneten Lippen wie ein Fisch auf dem Trockenen nach Luft geschnappt. Noch gelangte der lebensnotwendige Sauerstoff in seine Lungen, aber wie lange noch? Die Tatsache, dass er wusste, was auf ihn zukam, wenn das nicht mehr der Fall war, schien ihm das Atmen paradoxerweise noch zusätzlich zu erschweren. Das leise Dröhnen in seinen Ohren schwoll bedrohlich an. Ja, die Anzeichen waren unverkennbar. Es ging zu Ende...

Langsam und unaufhaltsam nahm die Panik von Ziva Besitz. Ihr war nicht entgangen, dass Tony schon verzweifelt um jeden Atemzug rang. 'Du verfluchter Arm, warum bist du so schwach?!', hätte sie am liebsten geschrien, doch diese Genugtuung wollte sie Rebekka nicht gönnen. Sie rutschte unruhig auf dem Stuhl, an den sie gefesselt war, hin und her, so gut es ging, um dadurch ihren nach oben ausgestreckten Arm wenigstens ein klein wenig bewegen zu können und ihn auf diese Weise zu entlasten. Für einige Sekunden konnte sie sich so ein wenig Erleichterung verschaffen. 'Du musst durchhalten, du musst durchhalten' beschwor sie sich immer wieder selbst, doch gleichzeitig wurde ihr bewusst, dass sie bald unweigerlich am Ende ihrer Kräfte war. „Tony“, tonlos formulierte sie dieses eine Wort, sie fühlte, dass der Abschied nahte... ‚Es tut mir so leid! Gott, Schatz, es tut mir so unendlich leid...‘

Tony sah den versteinerten Gesichtsausdruck seiner Freundin und ahnte, was dies für ihn bedeutete. Bald würden ihre Muskeln den Dienst versagen, ihr Arm würde sich senken und... Er hatte Angst, scheußliche Angst, das konnte er nicht leugnen, denn er hatte dieses entsetzliche Gefühl, wenn man vergeblich nach Luft rang, wenn man genau spürte, wie das Leben langsam aus einem entwich, heute morgen schon einmal durchleben müssen und wenn er nur daran dachte, hätte er am liebsten laut geschrien. Doch selbst, wenn er diesem Wunsch hätte nachgeben wollen, er hätte schon längst nicht mehr schreien können. Krampfhaft hob und senkte sich seine Brust mit jedem pfeifenden Atemzug.

Auf einmal schrie Ziva auf, ihr Arm war zuckend ein ganzes Stück nach unten gesackt und sie sah, wie ein Ruck durch Tony ging und sich seine Augen unnatürlich weiteten, als die Schlinge seine Luftröhre zusammenpresste. „TONY! Oh Gott, nein!“, schrie sie wie von Sinnen und gebärdete sich auf ihrem Stuhl wie eine Wilde.

In diesem Moment waren plötzlich oben vor dem Haus dumpfe Geräusche zu hören. Thomas riss seine Waffe aus dem Halfter und stürmte ohne zu zögern aus dem Keller die Treppe nach oben. Nach einer Schrecksekunde folgte ihm auch Aaron, während Rebekka wie gebannt den Todeskampf von DiNozzo verfolgte.

20.33 Uhr – Etwa zeitgleich - Showdown 3. Akt - Ankunft der Rettungsteams

„Großer Gott, wie lange dauert das denn noch?“, stöhnte Eli David und blickte nervös aus dem Fenster.

Gibbs schnaubte nur und so übernahm McGee das Antworten: „Es ist nicht mehr weit. Wir müssten gleich da sein. – Boss, wie sollen wir vorgehen?“, erkundigte er sich dann. Stürmen wir rein oder schleichen wir uns an?“

„Da wir offenbar die ersten vor Ort sein werden, denke ich, wir sollten das auf uns zukommen lassen. Am besten wäre es natürlich, wenn wir uns unbemerkt anschleichen und sie überwältigen könnten, aber darauf würde ich mich nicht verlassen. Warten wir´s ab. Viel Zeit bleibt uns sowieso nicht. Wenn die Verstärkung anrauscht, dann dürfte das kaum unbemerkt bleiben.“

„Um was für ein Gebäude handelt es sich?“, fragte Eli.

„Es ist ein altes Gehöft. Nicht allzu groß mit ein paar Stallungen, einem Hauptgebäude und einem Hinterhof, der an den nahe gelegenen Wald grenzt. Es gibt auch eine Hintertür, die vom Keller aus nach draußen führt. Das Grundstück liegt im Grunde schon außerhalb von Woodbridge – etwas einsam und verlassen.“

„Genau das, was die Typen für ihre Zwecke brauchten“, knirschte Gibbs zwischen den Zähnen hervor, der sich gar nicht ausmalen mochte, was DiNozzo seit gestern Morgen alles widerfahren war. Er hoffte nur dringend, dass sie noch rechtzeitig kamen, um das Schlimmste zu verhindern.

Weit aus der Ferne klang Sirenengeheul an ihre Ohren.

„Die Kavallerie ist auf dem Weg“, meinte Gibbs und wusste nicht, ob er froh darüber sein sollte oder nicht. „Beeilen wir uns – uns bleibt nicht mehr viel Zeit.“ Er steuerte den Wagen gerade mit halbsbrecherischer Geschwindigkeit durch Woodbridge hindurch.

„Dort, das muss es sein“, wies kurz darauf McGee aufgeregt durch die Windschutzscheibe nach vorne. In etwa einer Meile Entfernung sahen sie ein einsam gelegenes Haus seitlich der Straße stehen. Er knetete seine Hände ineinander. Jetzt galt es, keinen Fehler zu machen. Jeder Fehler, sei er auch noch so klein, konnte Ziva und Tony das Leben kosten.

Wenige Sekunden später schaltete Gibbs den Motor aus und ließ den Wagen das letzte Stück die Straße entlang rollen. Er steuerte lautlos an den Straßenrand und trat unmittelbar vor dem Haus auf die Bremse. Sofort verließen die drei Männer leise das Fahrzeug und schauten mit gemischten Gefühlen auf das Haus. In diesem Augenblick ertönte von drinnen Ziva´s gellender Schrei: „TONY! Oh Gott, nein!“

„Das war´s wohl mit dem Anschleichen“, stieß Gibbs hervor. „Wir stürmen!“ Das brauchte er den beiden anderen nicht zweimal zu sagen. Alle zückten und entsicherten ihre Waffen und rannten in gebückter Haltung auf das Haus zu. Die Sirenen der Verstärkung näherten sich unaufhörlich und jetzt war Gibbs doch froh darüber. Die drei hatten das Haus erreicht und postierten sich links und rechts von der Eingangstür, als einige Wagen mit quietschenden

Bremsen auf dem Vorhof hielten und als einer der Ersten Fornell aus dem vordersten Wagen sprang.

Gibbs und McGee verständigten sich mit Blicken und dann trat McGee die Eingangstür auf. Schnell betraten er und Eli das Haus und suchten nach Deckung. Doch noch bevor sie die gefunden hatten wurde bereits das Feuer auf sie eröffnet. Blitzschnell gingen sie hinter den erstbesten Möbeln in die Hocke und sondierten die Lage. Es schien sich um zwei Männer zu handeln. Einer feuerte aus der Küche und einer aus dem Flur heraus auf sie. Sowohl Tim, als auch Eli erwiderten unverzüglich das Feuer und ein kurzer Schmerzensschrei verriet ihnen, dass einer von ihnen zumindest einen Treffer gelandet hatte.

Die Eingangstür quietschte leicht, als Gibbs, der draußen Fornell noch einige schnelle Anweisungen zugerufen hatte, mit der Waffe im Anschlag ins Haus huschte und sich gegen die Wand presste. McGee hatte trotz des Lärms das Quietschen der Tür gehört und blickte zu seinem Chef. Er wollte eben den Mund öffnen, um seinem Boss mitzuteilen, dass es sich vermutlich um zwei Gegner handelte, mit denen sie es zu tun hatten, als er eine Bewegung aus dem Augenwinkel wahrnahm. Der Mann, der aus dem Flur heraus auf sie gefeuert hatte, hatte seine Deckung verlassen und legte gerade seine Waffe auf Gibbs an, der in diesem Moment Eli zunickte und die tödliche Bedrohung daher noch gar nicht bemerkt hatte. Tim blieb nicht einmal eine Sekunde Zeit, zu überlegen, oder seinen Chef zu warnen. Er ruckte hoch und gab schnell hintereinander mehrere Schüsse auf Thomas Rivkin, den er mittlerweile erkannt hatte, ab. Der Israeli zuckte unter den mehrfachen Treffern zusammen, bevor er die Waffe fallen ließ und unkoordiniert einige Schritte rückwärts taumelte. In der Mitte des Flurs fiel er schließlich tödlich getroffen zu Boden. Gibbs fuhr herum und sah McGee mit weit aufgerissenen Augen und ausgestreckten Armen aufrecht im Zimmer stehen. Er folgte den Blicken seines Agenten und erkannte sofort, dass Tim ihm gerade mit ziemlicher Sicherheit das Leben gerettet hatte. Dankbar nickte er ihm kurz zu und konzentrierte sich gleichzeitig auf den zweiten Schützen, der im Türrahmen zur Küche kauerte. Doch in diesem Moment ergab sich Aaron Rosen. Er hatte Thomas tot zu Boden fallen sehen und das ließ seinen letzten Widerstand zerbrechen. Er warf seine Waffe weg und kam mit erhobenen Händen langsam auf sie zu.

Währenddessen hatten sich Fornell und seine Männer, die draußen in Deckung gehechtet waren, als aus dem Haus der Lärm von Schüssen gedrungen war, wieder aufgerappelt. „Los, verteilt euch und haltet die Augen auf!“, befahl der FBI-Agent seinen Untergebenen. „Nehmt alles fest, was aufrecht auf zwei Beinen läuft!“ Damit begannen Sie, vorsichtig das Haus zu umstellen und die nähere Umgebung abzusuchen.

In diesem Augenblick klangen von irgendwoher wieder Ziva's Schreie an ihr Ohr. Total hysterisch und unendlich verzweifelt.

„McGee. Nimm das Subjekt fest. Aber sei vorsichtig. Vielleicht hat er weitere Waffen“, rief Gibbs Tim zu, während er bereits Richtung Kellertreppe losrannte. „Und koordiniere dieses Chaos hier. Irgendwo muss ja auch noch Rebekka stecken. – Eli, kommen Sie, wir müssen in den Keller! Schnell! Mann, hören Sie auf mit dem Quatsch!“

Eli war auf Rosen zugegangen und es sah so aus, als wolle er dem Mann an die Gurgel gehen. Gibbs scharfe Worte brachten ihn jedoch wieder zu sich und so zischte er nur: „Wir sind noch nicht fertig miteinander!“, bevor er Gibbs in den Keller folgte. Aus dem Hintergrund hörten sie, wie weitere Männer in das Haus stürmten. Hier oben wurden sie jetzt nicht mehr gebraucht.

20.34 Uhr – Etwa zeitgleich - Showdown – Rebekkas Flucht

Irritiert lauschte Rebekka nach oben. 'Was zum Teufel ist da los? Es kann doch nicht sein, dass sie uns gefunden haben?' Aber die Geräuschkulisse, die oben im Haus tobte, belehrte sie eines Besseren. Wütend fluchend stürzte nun auch sie aus dem Kellerraum. Bloß noch ein paar Minuten und ihre Rache wäre perfekt vollendet gewesen. Und jetzt konnte sie ausgerechnet das Beste nicht mehr in Ruhe mit ansehen: Wie der verfluchte Amerikaner vor Ziva's Augen seinen letzten Atemzug tat!

Als sie die letzte Stufe der Treppe erreicht hatte, hielt Rebekka inne und horchte erneut. Schließlich wollte sie nicht blindlings den Gegnern in die Arme laufen. Im Gang auf der linken Seite fielen mehrere Schüsse. Instinktiv zog sie den Kopf ein und lugte vorsichtig um die Ecke. Kurz konnte sie Aaron erkennen, der neben der Tür zur Küche kauerte und gerade ein paar Schüsse auf ein für sie nicht erkennbares Ziel abfeuerte. Sie drehte ihren Kopf ein wenig und in diesem Augenblick sah sie ihren Bruder! Thomas taumelte von mehreren Schüssen getroffen ein paar Schritte rückwärts, bevor er sich langsam drehte und wie in Zeitlupe zu Boden ging. Sein Kopf fiel zur Seite und für einen Moment blickte sie in Thomas' Augen und erkannte gleichzeitig, dass sie in die Augen eines Toten sah. Ihr erster Impuls war, zu ihm zu rennen, denn auch wenn er dem Vergleich mit Michael nie stand gehalten hatte, er war trotzdem ihr Bruder. Doch diese kurze menschliche Regung wich genauso schnell, wie sie gekommen war. Was blieb, war ihre rationale Nüchternheit. Sie konnte Thomas nicht mehr helfen und Aaron ...

Rebekka wog kurz ab, ihn beim Kampf gegen wen auch immer zu unterstützen, doch noch bevor sie entschieden hatte, was sie tun wollte, musste sie mit ansehen, wie sich ihr alter Freund dem Feind ergab. Dieser verdammte Feigling! Sie hätten ihn nie für diese Aktion verpflichten dürfen, aber sie hatte sich von Thomas weichklopfen lassen. Sie hätte wissen müssen, dass er im Ernstfall nicht hart genug war. Dafür hatte er es verdient zu sterben. Wenn die Amerikaner ihr dies nicht abnahmen, würde sie das übernehmen müssen. Schon um Thomas' Willen. Es würde sich schon noch eine Gelegenheit bieten. Später! Jetzt musste sie erst einmal sehen, dass sie hier raus kam. Leise und unbemerkt nutzte sie einen unbeobachteten Moment und lief den Gang rechts hinunter in Richtung Aarons Schlafzimmer. Schnell huschte sie hinein und schloss leise die Tür hinter sich. Aus dem Flur klangen bereits wieder neue Stimmen und lautes Geschrei an ihre Ohren. Sie warf einen kurzen Blick aus dem Fenster. So wie es aussah hatte dort draußen noch niemand Stellung bezogen. Sehr gut! Doch aus der Ferne näherten sich anscheinend weitere Einsatzwagen – die Sirenenklänge waren unverkennbar und sie wurden schnell lauter. Sie musste sich beeilen – ihr lief die Zeit davon.

Bevor Rebekka jedoch verschwand, fiel ihr die Mappe mit den Dokumenten in Aarons Schrank ein. Blitzschnell zog sie diese unter der Kleidung hervor und stopfte sie sich in den Hosenbund. Das darin enthaltene Bargeld konnte sie auf jeden Fall gut gebrauchen. Auf dem Weg nach draußen fiel ihr Blick zufällig noch auf Aarons Nachttisch. Neben der Lampe lag auf einem Buchrücken ein kleiner Schlüsselbund. Sie zögerte nur den Bruchteil einer Sekunde und folgte dann ihrem Instinkt, der ihr trotz der Eile riet, nachzuschauen, was es damit auf sich hatte. Bingo! Das waren die Schlüssel zu Aarons Wohnung in South Kensington. Das vereinfachte natürlich vieles. Rebekka stopfte den Schlüssel in ihre Hosentasche, schlüpfte dann endlich geschmeidig wie eine Schlange durch die Terrassentür hinaus und ging sofort hinter dem dichten Gebüsch, das an die Hausmauer angrenzte, in Deckung. In diesem Augenblick hörte sie, wie der FBI-Mann seinen Leuten den Befehl gab, das Haus zu umstellen. Mit einem neuerlichen wüst gemurmelten Fluch auf den Lippen

schlich sie schnellstens lautlos in Richtung des nahe gelegenen Waldes. Kurz bevor sie endgültig verschwand, drehte sie sich noch kurz um und registrierte, wie noch weitere Fahrzeuge auf den Hof rasten und mehrere Personen mit gezogenen Waffen aus den Autos sprangen und Richtung Haus stürmten.

Als letztes bremste gerade ein Notarztwagen in der langen Reihe von Fahrzeugen. Ein Mann im Arztkittel rannte mit einem Koffer in der Hand ebenfalls in Richtung Eingang. Zu dumm, dass sie keine Waffe dabei hatte. Rebekka schwor sich im Stillen, nie wieder eine solch eklatante Nachlässigkeit zu begehen. Sie hatte sich einfach zu sicher gefühlt. Nicht auszudenken, wenn der Arzt DiNozzo doch noch retten konnte. Das durfte einfach nicht geschehen! Wo sie doch so weit gekommen war. Fast beschwörend blickte sie dem Mediziner hinterher, bevor sie sich energisch zur Ordnung rief. Dafür hatte sie jetzt keine Zeit! Auch darum würde sie sich später kümmern. Sie wusste, sie ließ eine Menge Baustellen zurück, doch jetzt musste sie erst einmal sehen, dass sie hier wegkam. Gegen so viele hatten sie sowieso keine Chance, ihr blieb nur die Flucht. Schließlich war sie nicht lebensmüde. Doch noch zögerte sie ... Eben bewegte sich ein FBI-Agent auf sie zu, ohne sie jedoch zu bemerken. Eine Waffe könnte in ihrer Situation sehr hilfreich sein...

Der junge und anscheinend noch unerfahrene Agent kam völlig arglos auf sie zu. Er rechnete wohl in keinster Weise damit, tatsächlich hier draußen noch auf einen Gegner zu treffen – ein fataler Fehler, der ihn das Leben kosten sollte.

Rebekka bewegte sich lautlos ein Stückchen weiter, duckte sich hinter ein Gebüsch am Waldrand und verschmolz mit der Dunkelheit. Sie hielt den Atem an und wartete. Als der Beamte, ohne das Geringste von ihr zu bemerken, an ihr vorbeigehen wollte, schnellte sie hoch und sprang den Mann mit der Geschmeidigkeit eines schwarzen Panthers an. Mit einem einzigen schnellen Ruck brach sie dem Mann das Genick. Sie ließ ihn lautlos zu Boden gleiten und vergewisserte sich, dass niemand etwas von der Aktion bemerkt hatte. Schnell nahm sie seine Waffe, seinen Ausweis, die Brieftasche, das Base-Cap und die Handschellen, die er bei sich trug, an sich. Dann zog sie ihm noch seine Jacke aus. Sie hatte keine angehabt, als sie überstürzt aus dem Haus flüchten musste und es war empfindlich kalt in dieser Nacht. Kaltblütig sah sie den Toten vor sich noch einmal an, bevor sie schließlich unbemerkt in der Dunkelheit verschwand.

32. Kapitel

20.36 Uhr – Showdown Finaler Akt - Bei Tony und Ziva im Keller

Wie durch Watte gedämpft nahm Tony verschiedene Geräusche wahr. Ziva's hysterische Schreie! Irgendetwas, das so klang, als würden Stühle umfallen! Schüsse...!

„Schüsse? Sind das wirklich Schüsse?“, fragte er sich. Seine Gedanken wurden immer schwerfälliger, die Lippen waren durch den Sauerstoffmangel bereits blau. Er versuchte zu atmen, vergeblich! Er merkte nicht, wie sein ganzer Körper bereits wieder krampfte, und heftig zu zittern begann. Seine Kehle, seine Luftröhre, seine Lungen, alles brannte unerträglich, gerade so, als ob er glühende Lava geschluckt hätte. Er wollte nur noch, dass das alles aufhörte – so schnell wie möglich. Er hielt das einfach nicht mehr aus.

„Wie lange kann ein Mensch ohne Luft aushalten?“, fragte er sich plötzlich in einem letzten klaren Moment. „Ich habe gehört, Apnoe-Taucher können das bis zu einer viertel Stunde. Warum zum Teufel gehört das nicht unserer Ausbildung?“

Seine weit aufgerissenen Augen waren mittlerweile blutunterlaufen und schienen hervorzuquellen. Durch die unmenschliche Anstrengung waren mehrere Blutgefäße geplatzt. Tony's Hände rissen und zerrten an den Fesseln, wollten unbedingt diesen tödlichen Strick an seinem Hals lockern, doch je länger sein Todeskampf dauerte, desto zögerlicher wurden diese Bewegungen, genau wie seine verzweifelten Versuche, nach Luft zu schnappen. Er richtete einen letzten gequälten Blick auf Ziva, die ihm irgendetwas zuzurufen schien, das er nicht mehr verstand. Zu laut war das Toben und Brüllen in seinem Kopf. Schließlich verschwamm das Bild seiner Freundin und Vertrauten in einem blutigen Nebel und kraftlos sank sein Kopf zur Seite.

Ziva hörte die Schüsse und Stimmen von oben und schrie mit sich überschlagender Stimme: „Gibbs! McGee! Hier unten! Verdammt, wo bleibt ihr denn? Gibbs, wir sind hier unten!“ Sie konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen, sah nur noch, wie die Liebe ihres Lebens in diesen Sekunden den Kampf um sein Leben verlor. Völlig hysterisch brüllte sie abwechselnd Tony's, McGee's und Gibbs' Namen, bis sie entsetzt verstummte, als sie zusehen musste, wie sein Kopf langsam zur Seite kippte. Nach einer Schrecksekunde murmelte sie immer wieder leise vor sich hin: „Tony? Nein, bitte, Tony! Tu mir das nicht an, hörst du! Das geht doch nicht! Was soll ich denn nur ohne dich machen...“ Solche und ähnliche Sätze strömten ohne Unterlass aus ihrem Mund. Sie konnte einfach nicht aufhören, es war, als würde der letzte Funke Hoffnung zusammen mit Tony sterben, wenn sie schwieg.

Wie betäubt nahm sie am Rande wahr, dass eine Person an ihr vorbei stürzte und versuchte, den Strick um Tony's Hals zu lösen. Im gleichen Moment rüttelte sie jemand an den Schultern. Sie riss ihren Blick von Tony los und sah zu dem Mann auf, der vor ihr stand und sie mit strenger Stimme aufforderte: „Ziva! Hör auf damit! Komm' zu dir!“

„Papa?“, konnte sie nur verständnislos und völlig erschöpft fragen. Was sollte das? Träumte sie? Wie kam Eli David hierher, in diesen Folterkeller?

„Ziva, bitte. Hör auf! Beruhige dich!“, sagte Eli jetzt sanfter und versuchte den flackernden Blick seiner Tochter festzuhalten. Er war unendlich erleichtert, dass es ihr zumindest körperlich gutzugehen schien. Aber er war erschrocken über ihren nervlichen Zustand. Sie schien völlig ausgepowert – total am Ende zu sein. So hatte er sie noch nie erlebt. Vorsichtig legte er ihr seine Hand an die Wange. „Bist du in Ordnung?“

„ELI! Helfen Sie mir! Schnell!“, forderte in diesem Moment Jethro, der das Seil um Tony's Hals inzwischen gelöst hatte und nun dabei war, Tony von seinen Fesseln zu befreien.

Sofort eilte der stellvertretende Direktor des Mossad Gibbs zu Hilfe. Er hielt DiNozzo fest, während Gibbs die beiden Handschellen öffnete. Zusammen legten sie den schlaffen geschundenen Körper sehr vorsichtig auf dem Boden ab und augenblicklich begann Jethro, Tony zu beatmen. „Komm schon, komm schon Junge, du wirst doch wohl jetzt nicht schlapp machen!“, murmelte er beschwörend in den Beatmungspausen vor sich hin, während er weiterhin hektisch versuchte, seinen Agent abwechselnd durch Mund zu Mund Beatmung und Herzmassagen ins Leben zurückzuholen. Bislang ohne Erfolg.

Wieder legte Jethro seine Lippen auf Tony's Mund, um ihm Luft in die Lungen zu pressen, als er endlich spürte, wie ein Zittern durch den Körper unter ihm ging. „JA! Gut! Komm' schon, Tony, atme! Weiter so!“ Er drehte sich kurz um und brüllte über die Schulter in Richtung Tür: „Wo zum Teufel bleibt der Arzt! Schickt uns einen Arzt hier runter!“

In diesem Moment bäumte Tony sich ruckartig auf, und versuchte krampfhaft, Luft zu holen. Der Blick seiner weit geöffneten Augen fiel auf den Grauhaarigen vor ihm und mühsam kehrte sein Bewusstsein Stück für Stück zurück. Doch immer noch bekam er viel zu wenig Sauerstoff, verzweifelt krallte er seine rechte Hand in Jethro's Jacke und starrte hilfessuchend keuchend in dessen Augen.

„Ruhig, Tony, komm, atme mit mir. Geh es langsam an“, versuchte Gibbs ihm zu helfen. Er legte seine Hand auf die DiNozzos, die dieser immer noch in sein Revers gekrallt hielt und drückte sie fest. Mit der anderen griff er in dessen Nacken und zog ihn in eine halb sitzende Position hoch. „Konzentriere dich auf mich. Du musst flach atmen, dann wird es gleich besser. Es ist vorbei! Keiner tut dir mehr weh! Hörst du! Ganz ruhig.“

„Ziva...?“ versuchte Tony unter Schmerzen dieses eine Wort zu formulieren, doch Jethro ahnte mehr, was ihm sein Untergebener, sein Freund, sagen wollte, als dass er es verstand.

„Sie ist hier – es geht ihr gut. Komm, achte jetzt nur auf mich. Alles andere ist unwichtig!“ Er sah seinem Agent in die Augen und der Blick, der keinen Widerspruch duldet, half tatsächlich. Langsam passte sich Tony dem Atemrhythmus von Jethro an und endlich ließ seine Verkrampfung nach. Er war ins Leben zurückgekehrt.

Der Notarzt betrat den Kellerraum und erfasste mit einem Blick die Situation. Eilig kniete er neben DiNozzo nieder, der sich gleich wieder verkrampfte, als der Mann wortlos nach seinem Arm griff.

'Nein!' Angstvoll suchte sein Blick nach Jethro, der ein Stück beiseite gerückt war, um dem Arzt Platz zu machen.

Sofort beugte er sich wieder so weit nach vorne, dass er in Tony's Blickfeld rückte. Erneut drückte er beruhigend die Hand seines Ziehsohnes. „Keine Panik. Das ist nur der Arzt. Er will dir helfen. Komm schon, Tony, lass' den Mann seine Arbeit machen. Du brauchst dringend Hilfe.“

Erschöpft nickte Tony und ließ sich wieder nach hinten sinken. Routiniert prüfte der Notarzt zunächst Tony's Puls und sonstige Vitalfunktionen. Dann griff er nach seinem Koffer, holte einige Utensilien heraus, legte mit geübten Fingern einen Zugang in Tony's Ellbogenbeuge und schloss eine Infusion an. Danach wandte er sich an Gibbs.

„Der Mann muss schnellstens in ein Krankenhaus. Hier kann ich nicht viel für ihn tun.“ Er reichte Gibbs den Infusionsbeutel. „Hier, halten Sie den bitte aufrecht. Ich gehe schnell nach oben und organisiere eine Trage. Wir sollten keine Zeit verlieren.“

Gibbs nickte wortlos und kniete sich nun wieder direkt neben Tony auf den staubigen Boden. Zum ersten Mal seit langer, langer Zeit verspürte er wieder so etwas wie Angst. Tony hatte die Augen geschlossen, doch Gibbs registrierte, dass sich sein Brustkorb in beruhigenden Abständen hob und senkte. Er seufzte tief und wartete ungeduldig auf die Sanitäter. Mehr konnte er im Augenblick nicht tun.

Eli hatte sich derweil um seine Tochter gekümmert. Er hatte ihre Fesseln gelöst und sie fest in seine Arme gezogen. Ziva hatte es wie eine Marionette mit sich geschehen lassen. Nun stand sie in der sicheren Umarmung ihres Vaters und blickte wie hypnotisiert zu ihrem Boss und ihrem Liebsten hinüber und war zu keiner sonstigen Regung fähig.

'Er ist tot', war es zunächst immer wieder durch ihr Gehirn gezuckt, während sie wie versteinert dastand. Erst als Eli sie losgelassen, sie bei den Schultern gepackt und sie auf hebräisch gefragt hatte: „Geht es dir gut mein Kind?“, war es ihr gelungen, sich aus ihrer Lethargie zu befreien.

„Mir ist nichts passiert“, erwiderte sie mit einer Stimme, die sie fast selbst nicht als ihre eigene erkannt hätte. Dabei fiel ihr Blick auf das todbringende Seil, das noch immer um ihr Handgelenk geknotet war. Plötzlich hatte sie das Gefühl, als ob sich der Strick in ihre Haut einbrennen würde. Hektisch riss und zerrte sie daran herum, bis sie ihn endlich von ihrem Arm lösen konnte und schleuderte ihn in die nächstbeste Ecke. Sie sah wieder zu ihrem Vater auf und langsam traten Tränen in ihre Augen. Eli streichelte ihr zögernd, fast so als erwartete er, dass sie ihn weg stieß, über die Wange und Ziva registrierte dankbar die etwas hilflosen Versuche ihres Vaters, sie zu trösten. Bei Gott, wann hatte er sie zum letzten Mal getröstet – war das überhaupt schon einmal vorgekommen? Unwillkürlich schmiegte sie ihre Wange an die Hand ihres Vaters. Tony war tot! Sie konnte jetzt jeden Trost brauchen, den sie kriegen konnte. Noch immer hatte sie nicht realisiert, dass ihr Freund bereits behandelt worden war und nun halbwegs ruhig atmend auf dem Boden lag. Der Schock, ihn umgebracht zu haben, saß immens tief und in ihrer Verzweiflung und in den Armen ihres Vaters hatte sie den kurzen Besuch des Arztes im Keller gar nicht bemerkt.

Jetzt jedoch regte sich Tony plötzlich, als ihn ein trockener Husten aufschrecken ließ. Gibbs freie Hand legte sich sofort wieder beruhigend auf seinen Brustkorb und langsam bekam er den schmerzhaften Anfall unter Kontrolle. Ziva starrte ihren Freund fassungslos an. Für eine Sekunde hatte sie das Gefühl, als würde ihre Beine sie nicht mehr tragen. Oh Gott, war das Schicksal wirklich noch einmal gnädig mit ihnen? Mit einem Schluchzen ließ sie sich neben Gibbs auf die Knie fallen und schlang ihre Finger in Tony's. Er war nicht tot!! Er lebte!! Sie hatte ihn nicht umgebracht!! Mittlerweile liefen ihr dicke Tränen über die Wangen, aber das war ihr egal. Sollten sie doch ruhig alle heulen sehen. Es war nicht wichtig. Wichtig war in diesem Augenblick nur, dass Tony lebte. Das war alles, was zählte. Der Rest würde sich finden!

Die Zeit, die Tony brauchte, um nach seinem Hustenanfall wieder einigermaßen normal atmen zu können, erschien Ziva wie eine Ewigkeit. Gibbs sprach auf ihn ein und ganz langsam beruhigte sich der Italiener wieder. Dann fand Tony's Blick endlich Ziva. Er musste dreimal ansetzen um ein krächzendes „Komm!“ herauszubringen.

Mit einem Laut, von dem nicht einmal sie selbst wusste, ob es ein Lachen oder Weinen war, nahm sie ihn behutsam in die Arme und klammerte sich an ihn, als ob sie ihn nie wieder loslassen wollte.

In diesem Moment erschien McGee, zusammen mit dem Arzt und einem Sanitäter im Kellerraum. Fassungslos blieb er stehen und starrte auf das Bild, das sich ihm bot. Er hatte oben schon mitbekommen, dass es seinem Freund und Kollegen wohl nicht gut ging, aber diesen verstörenden Anblick hatte er dann doch nicht erwartet. Zögernd kam er näher, um Gibbs über den letzten Stand oben im Haus zu informieren. Dabei fiel es ihm schwer, seine Blicke von Tony's drangsaliertem Körper loszueisen.

„McGee, du wolltest mir doch sicher was mitteilen.“

„Oh, ja, tut mir leid, Boss. Aber...“ Er brach ab und schüttelte erschüttert mit dem Kopf.

„Schon gut, ich versteh´ dich ja. Aber, Tim, wir müssen weitermachen. Also, was ist los da oben?“

„Oben ist alles soweit unter Kontrolle. Thomas Rivkin ist tot, aber wir konnten Aaron Rosen in Gewahrsam nehmen. Er hat lediglich einen Streifschuss abbekommen. Der 2. Sanitäter versorgt ihn gerade, dann bringen wir ihn ins Hauptquartier zum Verhör. Fornell und seine Männer bewachen sie. Die schlechte Nachricht ist, dass Rebekka Rivkin offenbar die Flucht gelungen ist. Dabei hat sie einen von Fornells Männern in dem nahegelegenen Waldstück überwältigt und umgebracht. So wissen wir aber wenigstens in welche Richtung sie geflohen ist“, schloss er ein wenig atemlos.

Ziva blickte entsetzt hoch. „Rebekka ist geflohen? Ist sie bewaffnet?! Mein Gott, sie ist die Schlimmste von allen! Sie wird nicht aufgeben!“ Ihre Stimme hatte wieder einen leicht panischen Klang.

Gibbs tätschelte beruhigend ihren Arm. „Keine Sorge, wir kriegen sie. Und dann bekommt sie, was sie verdient hat. Du und dein Vater, ihr kommt mit ins Hauptquartier. Dort seid ihr erst einmal in Sicherheit. Und Tony wird im Krankenhaus rund um die Uhr bewacht werden. Dieses Mal wird es nicht soweit kommen, dass sich dort jemand einschleichen kann“, sagte er in Anspielung auf die Geschehnisse vor sieben Monaten. „Das ist ein Versprechen“, setzte er grimmig hinzu, als er Ziva´s zweifelnden Gesichtsausdruck bemerkte. „Alles klar?“

Ziva nickte und richtete sich zögernd auf, damit der Arzt und der Sanitäter Tony behutsam auf die Bahre betten konnten. Es fiel ihr schwer, ihn loszulassen, doch sie wusste, dass er im Moment dringend ärztliche Hilfe brauchte. Eine Hilfe, die sie ihm nicht geben konnte.

„Kann ich im Krankenwagen mitfahren?“, fragte sie den Arzt, der schon nicken wollte, als er Gibbs Gesichtsausdruck bemerkte. Bedauernd hob er beide Hände und wies mit dem Kopf auf Gibbs.

„Ziva, das geht nicht und das weißt du“, sagte der in diesem Augenblick mahnend zu der Israelin.

„Aber ich will doch nur...“

„Wir brauchen dich dringender im Hauptquartier. Für Tony kannst du jetzt doch nichts tun. Er wird gut versorgt und du bist die Einzige von uns, die Rebekka und Rosen kennt und sie einschätzen kann. Es gibt viel zu bereden. Ich bringe dich dann später zu ihm, okay?“

„Ziva...“, kam es krächzend von der Bahre.

„Ja, Schatz?“ Sofort beugte sich Ziva über ihren Freund.

„Es ist okay“, brachte Tony mit Mühe heraus. „Ich warte auf dich.“ Er versuchte ein Lächeln, das Ziva wieder die Tränen in die Augen trieb. „Keine Angst, ich lauf´ nicht weg.“

Ziva nickte mit einem Kloß im Hals. Unendlich vorsichtig und zärtlich drückte sie Tony einen Kuss auf die Lippen und strich ihm sanft die zerzausten Haare aus der Stirn. Dann atmete sie tief durch und richtete sich steif auf. „Gut, sie können ihn jetzt hochbringen. Aber ich warne Sie, passen Sie gut auf ihn auf“, gab sie mit fester Stimme dem Arzt mit auf den Weg, der etwas verwundert dreinschaute. „McGee...“

Tim nickte verständnisvoll. Er kannte seine Kollegin ja schon länger. „Alles ist gut, Ziva. Ich bleib bei ihm. Wir sehen uns im Hauptquartier. Bis später.“

33. Kapitel

20.59 Uhr – Die Jagd beginnt!

Ziva hatte Tony's Hand gehalten, bis die Sanitäter die Bahre mit ihrem Freund in den Krankenwagen geschoben hatten. Erst im letzten Moment hatte sie widerwillig losgelassen und machte Platz für McGee, der sich zusammen mit dem Notarzt neben Tony setzte. Sie blickte dem Krankenwagen, der eben mit Blaulicht den Hof verließ, noch einige Sekunden nach, dann wandte sie sich um - und suchte nach Aaron Rosen. Dort stand er! Ihre Augen schienen noch dunkler zu werden, als sie ihn fixierte. Langsam, fast wie ferngesteuert, setzte sie sich in Bewegung und ging auf ihn zu. Ihre Hände ballten sich unwillkürlich zu Fäusten und ihr ganzer Hass auf Tony's Peiniger konzentrierte sich in diesem Moment auf ihn. Als sie nur noch zwei Meter von dem Israeli entfernt war, spürte sie jedoch plötzlich eine Hand an ihrem Arm, die sie unerbittlich zurückhielt. Automatisch versuchte Ziva, sich loszureißen, ohne den Blick von Rosen zu wenden. In dieser Sekunde wollte sie nur eines, nämlich das Gesicht dieses Kerls zu Brei schlagen. Sie wollte ihm heimzahlen, was er und die anderen Tony angetan hatten.

„Ziva!“

„Lass mich los, ich muss diesen Kerl...!“ Wieder versuchte sie, sich aus dem Griff zu befreien, doch der Teamleiter ließ sich nicht so einfach abschütteln.

„Ziva...“ Eindringlich hatte Jethro dieses eine Wort ausgesprochen, doch nur langsam kam sie wieder zur Besinnung. „Er wird seine Strafe kriegen. Aber zuerst kommt er mit uns ins Hauptquartier zum Verhör.“ Mit einem Seitenblick zum stellvertretenden Direktor des Mossad, der neben ihm stand, fügte er hinzu: „Eli, bringen Sie sie weg!“

Ziva blickte ihren Boss an, als wollte sie im nächsten Moment wütend aufbegehren, dann aber nickte sie kaum merklich und antwortete ergeben: „Du hast Recht ich bin okay. Mach dir keine Sorgen.“ Widerstandslos ließ sie sich schließlich von Eli wegführen, doch plötzlich wurde ihr bewusst, dass es ihr Vater war, der beschützend den Arm um sie gelegt hatte. Sie blieb auf der Stelle stehen und wand sich aus der Umarmung hinaus: „Papa, wieso bist du eigentlich hier?“, fragte sie ihn, und blickte ihr Gegenüber völlig verwundert an.

Eli wusste, eigentlich sollte er seiner Tochter sagen, dass er sich Sorgen um sie gemacht hatte. Schreckliche Sorgen um sein letztes Kind, aber Gefühle zu zeigen, war für ihn nach wie vor ein undenkbares Zeichen von Schwäche. Er hatte sich schon wesentlich weiter aus seiner Deckung gewagt, als er Israel Hals über Kopf verlassen und nach Washington geflogen war, um nach Ziva zu suchen, als er es sich bisher je zugestanden hätte. Jetzt war sie in Sicherheit und sofort ließ er den Ärger über sie wieder zu. Dass sie ohne zu überlegen ihr Leben riskiert hatte, um diesen DiNozzo zu retten... Für einen ausgebildeten Mossad-Agenten war ein solches Verhalten inakzeptabel und es wollte Eli nicht in den Kopf, dass ausgerechnet Ziva ihn so enttäuschte. Er selbst hatte ihr beigebracht, über solchen Dingen zu stehen, aber anscheinend hatte sie hier in Amerika alles vergessen, was ihr beim Mossad in Fleisch und Blut übergegangen war. „Wie konntest du das tun? Du hast dich freiwillig in die Hände der Rivkin's begeben und damit dein eigenes Leben leichtfertig aufs Spiel gesetzt!“

Hast du das vielleicht beim Mossad gelernt?“ Als Ziva hartnäckig schwieg beantwortete er sich die Frage selber. „Natürlich nicht! Ich schätze, dein Verhalten resultiert daraus, dass du schon mehr Amerikanerin bist, als gut für dich ist.“ Die Worte kamen härter, als er gewollt hatte.

Entsetzt sah ihn Ziva an. Das konnte er nicht so meinen. Verstand er denn nicht, dass sie das hatte tun müssen? Für Tony? Er hatte doch gesehen, was sie mit ihm gemacht hatten. Resigniert ließ sie den Kopf hängen. Er würde sich eben doch nie ändern.

„Ziva David. Ich rede mit dir. – Diese unglückselige Geschichte zwischen dir und diesem Italiener... jetzt ist dir doch wohl hoffentlich klar geworden, dass das aufhören muss. Sofort! Dieser Typ ist nicht gut für dich!“

Entschlossen hob Ziva ihren Kopf und blickte ihrem Vater gerade in die Augen. „Vater, ich bin dir wirklich sehr dankbar für deine Hilfe, aber ich fürchte, du wirst nie verstehen, was Liebe bedeutet.“ Sie machte eine bedeutungsvolle Pause, bevor sie fortfuhr. „Ich möchte, dass du dich von jetzt an aus meinem Leben heraushältst und ich erwarte, dass du meinen Wunsch respektierst.“ Voller Bitterkeit wandte sie sich ab.

Währenddessen hatten Gibbs und Fornell noch mit kurzen Worten besprochen, wie die Aktion weiterlaufen sollte. Sie waren übereingekommen, dass Fornell mit seinen Leuten sämtliche Beweise im Haus sichern und auch die sofortige Suche nach Rebekka einleiten sollte. Umgehend hatte der FBI-Agent daraufhin seine Befehle erteilt. Alle Straßen im Umkreis des Hauses mussten gesperrt werden, Suchhunde wurden angefordert, um den umliegenden Wald abzusuchen. Außerdem hatte er einen Hubschrauber mit Wärmebildkamera herbeordert, der allerdings erst im Morgengrauen zum Einsatz kommen konnte. Jedem seiner Männer hatte er äußerste Wachsamkeit eingebläut - der Tod des jungen FBI-Beamten hatte ihm schwer zugesetzt. Die Bürde, dessen Frau mitteilen zu müssen, dass ihr Mann nicht wiedergekommen würde, lastete wie ein zentnerschwerer Stein auf seinen Schultern. Insgeheim war er sogar ein wenig froh, dass er diese undankbare Aufgabe noch ein wenig vor sich herschieben konnte.

Inzwischen hatte Gibbs Aaron Rosen in sein Auto verfrachtet. Ziva nahm auf dem Vordersitz Platz, nachdem Jethro ihr noch einmal unmissverständlich klar gemacht hatte, dass sie den Gefangenen weder anfassen, ansehen oder ansprechen durfte. Eli stieg hinten ein und setzte sich neben den jungen Israeli. Der stellvertretende Direktor des Mossad blickte Rosen nur einmal kurz von der Seite an, aber dieser Blick genügte bereits, um bei Aaron den Angstschweiß ausbrechen zu lassen. Er fühlte wie sich kleine Tröpfchen auf seiner Oberlippe sammeln und sein Oberhemd trotz der nasskalten Temperatur feucht am Rücken klebte. Nicht zum ersten Mal in den letzten Tagen wünschte er sich, er hätte sich nie auf die Rivkin´s und ihre vollkommen verrückte Racheaktion eingelassen, aber jetzt war es definitiv zu spät für Reue. Der einzige Vorteil an seiner jetzigen Lage war, dass er ein Gefangener der Amerikaner war. Wäre umgekehrt Eli David für ihn zuständig... besser, er malte sich diese Möglichkeit nicht aus.

21.07 Uhr – Auf der Straße nach Woodbridge

Im sicheren Dunkel des Waldes überlegte Rebekka, wie sie am besten verschwinden konnte. Ziellos durch den Wald zu irren, bis Hunde ihre Spur aufnehmen würden, verwarf sie augenblicklich. Und dass Hunde kommen würden, nahm sie mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit an. Sie musste schnellstmöglich aus diesem Wald raus und... ja, genau, sie brauchte ein Auto! Garantiert hatte die Suche nach ihr bereits begonnen. Als erstes würde das FBI dafür sorgen, dass die Straßen gesperrt wurden und deshalb musste sie schnell handeln. Sie blickte an sich herunter und grinste böse. Die FBI-Jacke, die sie eigentlich zum Schutz vor der Kälte angezogen hatte, erwies sich jetzt als ausgesprochener Glücksgriff. Sie bändigte ihre Haare, fischte das FBI-Base-Cap aus der Jackentasche und zog es auf. In dieser Aufmachung ging sie ohne weiteres als Bundesagentin durch. So, der Anfang war gemacht.

Rebekka überlegte kurz, wo sie sich im Augenblick befand. Sie hatte das Haus vom Schlafzimmer aus verlassen und war schnurgerade in den Wald gelaufen. Also musste die Straße östlich von ihr liegen. Zielstrebig machte sie sich in diese Richtung auf und schon nach wenigen Minuten gelangte sie an den Waldrand. Ein Stückchen weiter vorn konnte sie die Straße vor sich liegen sehen. Nur hundert Meter weiter zweigte die Zufahrt zum Haus ab, in dem sie die letzten Wochen seit ihrer Ankunft in Washington verbracht hatte. Zusammen mit den anderen. Zwei von ihnen waren bereits tot. Darunter ihr Bruder. Nun, sie hatte nicht vor, den beiden zu folgen. Außer ihr lebte nur Aaron noch. Im Grunde der, der es am wenigstens verdiente. Aber an den kam sie im Moment nicht heran. Genauso wenig wie an DiNozzo. Jetzt musste sie erst einmal sehen, dass sie hier weg kam. Ihr Plan war es, so schnell wie möglich in Aarons Stadtwohnung zu fahren, um dort nach den Schlüsseln der Wohnung zu suchen, die er unter dem Namen Alan Porter gemietet hatte. Von dieser Wohnung wusste weder der NCIS, noch das FBI. Also der ideale Ort, um sich zu verstecken und in aller Ruhe zu entscheiden, wie sie weiter vorgehen sollte. Rebekka spähte angestrengt in die Dunkelheit hinaus. Noch war niemand vom FBI zu sehen. Vermutlich waren sie noch damit beschäftigt, alles in der näheren Umgebung der Gebäude abzusuchen. Ein flüchtiges Lächeln huschte über ihr Gesicht. 'Stümper' dachte sie verächtlich, als im gleichen Moment die Lichter eines sich nähernden Fahrzeugs auftauchten. Sofort richtete Rebekka ihre Konzentration darauf. Bei dem Wagen handelte es sich um offenbar um einen Kleinwagen – garantiert kein FBI-Fahrzeug. Entweder stand die Straßensperre noch nicht, oder der Mann war nun vorgewarnt. Egal, das Risiko musste sie eingehen.

'Das ist wahrscheinlich meine einzige Chance' dachte sie und trat ohne Zögern auf die Fahrbahn. Sie hob die Hand und hoffte, dass die FBI-Jacke ihren Zweck erfüllen würde. Und tatsächlich bremste das Auto sofort, als sie die Scheinwerfer erfasst hatten. Der Fahrer des Wagens ließ surrend das Seitenfenster nach unten fahren und fragte hilfsbereit: „Ist etwas passiert?“

„Ja, wir haben dort hinten einen Einsatz und ich sollte schnellstens nach Woodbridge fahren. Dummerweise bin ich mit mein Wagen über etwas gefahren, das mir gleich zwei Reifen aufgeschlitzt hat. Bitte, können Sie mich in die Stadt mitnehmen? Mein Boss reißt mir sonst den Kopf ab.“ Sie lächelte den Mann hinreißend an, der auch sofort bereit war, sie einsteigen zu lassen.

Eine Minute später fuhren sie stadteinwärts und entfernten sich zügig vom Einsatzort. Rebekka war durch die Maschen geschlüpft.

21.25 Uhr – Bethesda Hospital

Nervös saß McGee auf einem Stuhl vor einem Untersuchungszimmer und wartete – wie es schien, schon seit einer halben Ewigkeit. Dabei wusste er sehr gut, dass erst wenige Minuten vergangen waren, nachdem die Ärzte Tony in das Zimmer gerollt hatten. Ihm hatte man bedeutet, in einem Warteraum ein Stück entfernt abzuwarten, doch McGee hatte noch sehr gut Gibbs' Warnung im Ohr, die dieser ihm noch kurz vor der Abfahrt mit auf den Weg gegeben hatte:

„Tim, du lässt ihn keine Sekunde aus den Augen, hast du verstanden?“

Natürlich hatte er verstanden! Dieser Anweisung hätte es nicht erst extra benötigt. Schließlich hatte er Tony gesehen und er wusste auch, dass Rebekka Rivkin geflohen war. Man brauchte kein Hellseher zu sein, um zu wissen, dass diese Frau erst aufgeben würde, wenn sie das erreicht hatte, was sie sich vorgenommen hatte. Ohne Rücksicht auf Verluste! Er dachte kurz an den jungen FBI-Beamten, dem sie ohne viel Federlesens das Genick gebrochen hatte und verzog das Gesicht. Er hatte gehört, wie Fornell zu einem Kollegen gesagt hatte, dass der Mann erst vor wenigen Monaten geheiratet hatte und seine Frau schwanger sei. Na ja, wie auch immer: Auf gar keinen Fall hatte er in diesem Aufenthaltsraum warten wollen. Am liebsten hätte er Tony in den Untersuchungsraum begleitet, doch die Ärzte hatten ihm den Zutritt strikt verweigert. Also hatte er sich einen Stuhl direkt neben die Tür des Untersuchungsziimmers gestellt und harrte nun der Dinge, die da kommen würden.

Er dachte zurück an die Fahrt im Krankenwagen. Zunächst war es ein wenig hektisch zugegangen. Der Notarzt und der Sanitäter waren auf dem engen Raum um Tony herumgewuselt und hatten allerlei Dinge überprüft, ihm mehrfach etwas gespritzt, wovon man ihm erklärt hatte, dass dies Medikamente gegen Schmerzen und zur Kreislaufstabilisierung waren. Und immer wieder hatten Männer die Vitalfunktionen geprüft, bis der Arzt endlich mit offenkundiger Erleichterung in der Stimme verkündet hatte, dass Tony's Zustand nun wenigstens stabil sei, woraufhin alle befreit aufgeatmet hatten. Tony hatte während der ganzen Prozedur kein Wort gesagt und alles mit geschlossenen Augen über sich ergehen lassen. Alle dachten, er schliefe, doch Tony hatte sie eines Besseren belehrt, als er hörte, dass sie ihn ins nächste Krankenhaus einliefern wollten. Er schlug die Augen auf und hob mühsam den rechten Arm.

„Nein!“, hatte er heiser gekrächzt. „Bethesda...ich ... ich will ins Bethesda.“

„Aber das dauert zu lange“, hatte der Notarzt eingewendet. „Sie müssen schnellstmöglich behandelt und wahrscheinlich auch operiert werden. Sie wären eben dort drinnen fast gestorben. Sie waren heute bereits klinisch tot und das muss ihr Körper auch erst einmal verdauen.“

Und dann hatte Tony sie alle überrascht, als er mit dem Kopf schüttelte und zwei Finger hob. „Zweimal“, sagte er undeutlich. „Heute Morgen auch. ... haben mich zurückgeholt.“

Er hatte seinen Kollegen entsetzt angestarrt. Zweimal?! Tony war heute Morgen schon einmal gestorben und diese Typen hatten ihn tatsächlich ins Leben zurückgeholt? Nur, um ihn weiter quälen zu können? Wie pervers war das denn? Unterdessen hatte Tony versucht, sich aufzurichten, was der Arzt mit sanftem Händedruck auf seinen Brustkorb prompt zu verhindern suchte.

„Ganz ruhig. Regen Sie sich nicht auf. Das Krankenhaus von Woodbridge ist gut ausgerüstet.“

„Trotzdem...ich will ins Bethesda. Tim...?“, hatte er verzweifelt gestammelt. Er wollte die Ärzte noch weiter beschwören, als ihn ein heftiger Hustenanfall schüttelte. Sofort beugte sich der Arzt über ihn und drückte Tony eine Sauerstoffmaske über Mund und Nase. Keuchend sank er zurück und atmete tief ein und aus, dabei ließ er keinen Blick von McGee.

Er verstand den Hilferuf seines Freundes und hatte sich eingemischt: „Hören Sie, Sie sagen doch selber, dass er jetzt stabil ist und Aufregung schadet ihm doch sicher. Bringen Sie ihn ins Bethesda. Dort ist er schon bekannt. Es gibt eine Krankenakte und dort haben wir auch deutlich bessere Möglichkeiten, ihn bewachen zu lassen. Wir kennen die Örtlichkeiten und können uns auf alle Eventualitäten einrichten.“

„Aber wir können ihn doch später noch in ein anderes Krankenhaus überführen. Eine schnelle Erstbehandlung ist jetzt immens...“

„Wer weiß, ob er nach einer OP überhaupt transportfähig ist. Bitte, tun Sie, was mein Kollege verlangt. Ich übernehme die volle Verantwortung“, hatte er mit einem leicht flauen Gefühl in der Magengegend hinzugefügt.

Das hatte anscheinend den Ausschlag gegeben. Der Arzt gab mit leicht verkniffenem Gesicht dem Fahrer die Zieländerung an und McGee hatte plötzlich Tony's Hand an seinem Knie gespürt. Für einen kurzen Augenblick hatten sich ihre Blicke getroffen und der Schmerz und die Verzweiflung, die immer noch in Tony's Augen zu erkennen waren, hatten McGee mehr angerührt, als er es jemals vermutet hätte. Er griff nach der Hand seines Freundes und drückte sie beruhigend.

„Danke“, kam es kaum verständlich von der Bahre.

„Keine Ursache, Tony. Aber jetzt versuch, dich zu entspannen.“ Er wusste selber, wie grotesk das angesichts Tony's Zustand klang, doch was hätte er sonst sagen sollen? Tony hatte nur leicht genickt und die Augen geschlossen.

Jetzt hockte er also hier in diesem kalten, unpersönlichen Krankenhausflur und betete um vielerlei Dinge:

Dass die Verstärkung, die Gibbs ihm zugesagt hatte, schnell eintreffen würde. Er brannte darauf, ins Hauptquartier zu fahren und den anderen zu helfen. Aber dies konnte er erst tun, wenn sichergestellt war, dass hier vor Ort Tony's Bewachung 1000%-tig stand. Vorher würde er das Krankenhaus nicht verlassen. Ihm war klar, dass das an einem Sonntagabend mit Sicherheit etwas dauern würde, denn schließlich musste Gibbs erst alles organisieren.

Dass Rebekka Rivkin nach Möglichkeit von einem Bus überfahren würde. Er lächelte wehmütig vor sich hin. Zynismus lag ihm normalerweise nicht, und er wusste sehr gut, dass die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Wunsch in Erfüllung ginge, verschwindend gering war. Doch diese Frau machte ihm tatsächlich Angst und die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt.

Vor allen Dingen aber betete er dafür, dass es Tony gelingen möge, dem Tod ein drittes Mal – wenn man es genau nahm, eigentlich ein viertes Mal innerhalb von einem Jahr – von der Schippe zu springen. Und das möglichst ohne Folgeschäden...

34. Kapitel

21.34 Uhr – Bethesda Hospital

Die Türen des Untersuchungszimmers öffneten sich und zwei Schwestern rollten Tony in seinem Bett hinaus. Unwillkürlich vergewisserte sich McGee, dass keine der beiden irgendwie wirkte, als käme sie aus Israel. Glücklicherweise waren beide blond und passten auch vom Alter her nicht auf die Beschreibung Rebekkas. Er stand auf und wollte dem kleinen Trupp schon hinterher, als der Arzt aus dem Zimmer trat und ihn ansprach.

„Agent McGee?“

Etwas hilflos blickte er zwischen dem davonrollenden Bett, in dem sein Freund wie tot lag, und dem Arzt hin und her: „Wo bringen sie ihn hin?“

„Keine Sorge. Nur in die Radiologie. Zum Röntgen. Bevor wir ihn operieren, müssen wir genauestens wissen, wie es in seinem Inneren aussieht. Ihm wurde ja offenbar ziemlich übel mitgespielt.“

„Was genau fehlt ihm denn?“

„Na ja, es wäre fast einfacher aufzuzählen, was mit ihm noch in Ordnung ist“, antwortete der Mediziner grimmig. „Die äußerlichen Verletzungen wie Platzwunden und Hämatome brauchen wohl einige Zeit, um zu heilen, sind aber nicht lebensbedrohlich. Einige der Risse müssen wir nähen, auch die Wunde an der Schläfe, das kann einige Narben geben. Dann sind da noch diese anderen Fleischwunden, die aussehen wie Bisse, die werden auch länger brauchen, bis sie abgeheilt sind. Bei der Gelegenheit: Ich gehe davon aus, dass Ihr Kollege durchgeimpft ist?“

„Natürlich, das sind wir alle“, antwortete McGee knapp.

„Sehr gut. Nun, ich hoffe, wir kommen bei den Bisswunden ohne Hauttransplantation aus. Eine Wunde ist verdammt tief und sehr großflächig, aber wir werden sehen. – Sehr viel schwer wiegender sind der äußerst komplizierte Bruch des linken Armes und vor allem die Verletzungen an den Fingern. Der Arm muss operiert und genagelt werden, der Bruch ist übelst verschoben und verdreht, wir müssen damit rechnen, dass Knochensplitter zu entfernen sind; das können wir aber erst in Angriff nehmen, wenn sein Kreislauf stabilisiert ist, ebenso wie die Operation an seiner Hand. Was da genau zu tun ist, entscheiden wir, nachdem wir die Röntgenaufnahmen gesehen haben. Wie ich seiner Krankenakte entnommen habe, wurde er erst vor einem halben Jahr schon einmal an dieser Hand operiert?“

„Ja, damals war er bei einem Einsatz schwer verletzt worden“, antwortete Tim niedergeschlagen. Was der Arzt bisher aufgezählt hatte, hatte ihm schon Übelkeit verursacht, aber das war anscheinend noch nicht alles.

„Wir werden wegen der Hand einen Spezialisten hinzuziehen, ich hoffe, Prof. Stern ist verfügbar. Es sind Knochen und Nerven verletzt, ich fürchte, da steht ihrem Kollegen noch einiges bevor. Zu den Erfolgsaussichten kann ich jetzt noch keine Prognose abgeben. – Letztlich sind da noch die Geräusche auf seiner Lunge, die uns Sorgen bereiten. Agent DiNozzo hat sich eine böse Lungenentzündung eingefangen, die wir hoffentlich mit starken Medikamenten baldmöglichst in Griff bekommen. Seine allgemeine Konstitution ist

aufgrund der massiven Folterungen ziemlich angeschlagen, was gerade bei den Eingriffen, die jetzt anstehen, ein nicht zu unterschätzendes Risiko darstellt.“

„Risiko?“, fragte McGee mit einem angstvollen Unterton in der Stimme. „Soll das heißen, dass... dass er...?“ Der Arzt wollte ihm doch jetzt nicht ernsthaft schonend beibringen, dass Tony, nachdem er diese schrecklichen zwei Tage überlebt hatte, womöglich doch noch ... sterben könnte?

„Seien Sie versichert, wir tun alles in unserer Macht stehende, um ihrem Kollegen zu helfen. Er hatte ja vor einem halben Jahr auch schon sehr schwer zu kämpfen und hat das im Nachhinein ganz gut überstanden. Wie ich gelesen habe, stand es da noch bedeutend schlechter um ihn.“

„Ja, das stimmt wohl. Aber diese Lungenentzündung. - Wissen Sie, er hatte einmal die Lungenpest. Und Dr. Mallard – das ist unser Pathologe – hat gelegentlich erwähnt, dass dadurch Tony’s Lungen dauerhaft geschädigt wären.“

„Ja, das stand auch in den Akten und diese Tatsache kommt bedauerlicherweise erschwerend dazu. Hören Sie, im Augenblick können wir nur spekulieren. Lassen sie uns zunächst einmal abwarten, was die Röntgenaufnahme zeigt. Danach sehen wir schon einmal etwas klarer. – Im Moment habe ich aber noch ein anderes Problem. Wir haben dem Patienten vorhin angedeutet, dass wir ihn eventuell zu seinem eigenen Besten nach der OP in ein künstliches Koma versetzen wollen, damit sein Körper die Chance bekommt, sich zu regenerieren. Auch im Hinblick auf die Schmerzen nach der OP wäre das die beste Lösung. Ihr Freund verweigert jedoch strikt seine Zustimmung zu dieser Maßnahme. Er hat sich sogar unverhältnismäßig über die Andeutung aufgeregt. Vielleicht können Sie ja noch einmal mit ihm reden und ihn davon überzeugen, dass es besser für ihn wäre.“

„Das glaube ich nicht. In seiner Krankenakte steht doch bestimmt, dass er fast zwei Monate im Koma gelegen hat. Er wird Angst haben, dass er nicht wieder aufwacht“, überlegte Tim, bevor er fortfuhr. „Sein behandelnder Arzt war damals Dr. Andrews. Vielleicht wollen sie sich mit ihm besprechen?“

„Natürlich kann ich Agent DiNozzo’s Ängste verstehen, trotzdem wäre es besser für ihn, wenn er nach der bestimmt anstrengenden OP einige Zeit völlig ruhiggestellt wäre. Leider ist Dr. Andrews heute nicht im Dienst, sonst hätte ich ihn gleich hinzugezogen, aber wir können mit der Behandlung nicht bis morgen warten. Natürlich gibt es immer ein Restrisiko, aber vielleicht versuchen sie trotzdem, ihren Kollegen zu überzeugen. – Kommen Sie, ich zeige Ihnen jetzt den Weg zur Radiologie.“

21.30 Uhr – Rebekkas Flucht – Auf der Landstraße Richtung Woodbridge

Rebekka dachte angestrengt nach, während sie schweigend durch die Windschutzscheibe auf vor ihr liegende Straße blickte. Die Lichter von Woodbridge näherten sich stetig und sie wusste, dass ihr nicht mehr viel Zeit blieb. Zudem hatte sie bemerkt, wie der freundliche Autofahrer, der sie nichtsahnend aufgelesen hatte, sie schon ein paar Mal aufmerksam von der Seite her gemustert hatte. Ein Umstand, der sie zwar nicht nervös machte, sie aber zunehmend ärgerte.

„Sind Sie nicht ein wenig jung, um schon eine vollwertige FBI-Agentin zu sein?“, fragte er schließlich.

Innerlich verdrehte die Israelin die Augen. Dass diese Amerikaner nicht mal ihre Klappe halten konnten. Immerzu mussten sie „Small-Talk“ machen. Ein Umstand, der sie schon seit ihrer Ankunft in Amerika nervte. Mühsam zwang sie sich zur Höflichkeit und lächelte den Mann gewinnend an: „Das täuscht. So jung bin ich gar nicht mehr.“ Krampfhaft bemühte sie sich um eine deutliche und vor allen Dingen akzentfreie Aussprache.

„Was ist denn dort hinten eigentlich passiert?“, erkundigte sich ihr Chauffeur neugierig.

„Oh, darüber darf ich Ihnen leider keine Auskunft geben“, entgegnete sie unverbindlich.

„Schade“, bedauerte der Mann. „Wissen Sie, über die Leute, die das Haus dort gekauft haben, kursieren in der Stadt schon die wildesten Gerüchte. Erst hieß es ja, dort wohnt nur ein Mann, aber seit einiger Zeit gehen dort eine Menge Leute ein und aus. Zu den unmöglichsten Zeiten. Der Käufer scheint ja Amerikaner zu sein, aber die anderen wirken wie Ausländer. Ich meine, man hört ja so viel. Sie wissen schon, diese El Kaida-Schläfer, die sich überall einnisten und nur auf ihren Weckruf warten, um zur Tat zu schreiten. Ich bin der Meinung, die Leute müssten viel wachsamer sein. Ich für meinen Teil achte auf meine Umgebung und Mitmenschen. Vielleicht könnte ich Ihnen ja behilflich sein. Sie müssen wissen, ich bin Jäger und oft schon frühmorgens im Wald unterwegs. Heute Morgen zum Beispiel dachte ich, ich hätte Schreie aus dem Haus gehört. Aber als ich mich näher herangepircht habe, war wieder alles ruhig. Trotzdem – ich habe direkt vermutet, dass dort nicht alles mit rechten Dingen zugeht und so wie es aussieht, habe ich ja recht gehabt, nicht wahr?“

Das reichte! Definitiv! Wie konnte dieser Schnösel es wagen, eine Mossad-Agentin mit den Leuten der El Kaida zu vergleichen!? Rebekka war der Auffassung, dem Idioten lange genug zugehört zu haben. Außerdem wurde es Zeit. Der Wald begann bereits sich zu lichten und die ersten bewohnten Häuser wurden bereits sichtbar. Sie zog ihre Hand mit der Waffe des getöteten FBI-Agenten aus der Tasche und richtete sie auf den Schwätzer. „Anhalten!“, befahl sie mit eiskalter Stimme.

„Was?“ Der Mann wandte ihr sein Gesicht zu und zuckte zurück. „Hey“, protestierte er mit zittriger Stimme. „Was soll denn das?!“

„Ich sagte anhalten! Sofort! Fahren Sie dort den Feldweg rein!“ Um ihrem Befehl Nachdruck zu verleihen, drückte Rebekka dem hilfsbereiten Autofahrer die Waffe seitlich in die Rippen.

„Schon gut, schon gut, ich mach´ ja schon“, rief der Mann hektisch. „Nur nicht nervös werden.“ Er bremste ab, lenkte ein und ließ seinen Wagen seitlich in einen Feldweg rollen.

Rebekka nickte zufrieden. „Na bitte, es geht doch. Jetzt fahren Sie noch ein Stückchen weiter und dann bleiben Sie stehen. Und machen Sie endlich das Licht aus! Klar?“

„Ja, ja, alles klar. Machen Sie bloß keinen Blödsinn. Ich tue ja alles, was Sie wollen!“

„Was für ein Waschlappen“, dachte Rebekka bei sich und wartete bis der Wagen endlich zum Stillstand gekommen war. Dann befahl sie kurz: „Aussteigen!“

„Hören Sie, Sie können den Wagen haben, okay? Ich werde Sie nicht verraten! Ganz bestimmt nicht! Lassen Sie mich einfach hier zurück, ich...“

„Großer Gott, halt´ endlich die Klappe“, fauchte Rebekka und fuchtelte kurz mit der Waffe vor dem Gesicht des Mannes herum, der abrupt ängstlich verstummte. „Ich sagte: Raus hier! Na los, mach´ schon! Ich hab´ nicht ewig Zeit!“

Der Mann öffnete die Fahrertür und fiel förmlich aus dem Wagen hinaus, da er so weit vor Rebekka zurückgewichen war, dass er mit dem Rücken gegen die Tür gelehnt hatte. Auch Rebekka stieg aus und kam langsam und bedächtig um den Wagen herum. Sie beobachtete mit einem verächtlichen Lächeln auf den Lippen, wie der verzweifelte Mann versuchte, sich aufzurappeln. Durch das feuchte Laub und auch bedingt durch seine Angst plumpste er aber mehrere Male zurück in den Dreck. Schließlich gab er es auf, stützte sich auf einen Ellbogen und blickte voller Angst zu Rebekka hoch, die mittlerweile unmittelbar vor ihm stand. „Was haben Sie mit mir vor?“, flüsterte er mit zitternder Stimme.

„Was glaubst du wohl?“, antwortete Rebekka höhnisch.

„Sie müssen mir nichts tun, ehrlich. Ich schwöre, ich werde Sie nicht verraten, ich...“

„Jacke aus“, befahl Rebekka knapp.

„Aber...“

Rebekka bückte sich ein wenig und hielt die Waffe genau vor das Gesicht des Mannes. Innerlich weidete sie sich an seiner Angst und seinem Leid. „Aus zie hen!“, zischte sie mit besonderer Betonung auf jeder einzelnen Silbe.

„Sicher! Sofort! Augenblick! Bitte, machen Sie sich nicht unglücklich!“ Der Mann wand sich schwerfällig aus seiner Jacke heraus und reichte das Kleidungsstück schließlich an Rebekka weiter, die hastig danach griff.

Ohne ihr Opfer aus den Augen zu lassen tastete die Israelin die Taschen ab und beförderte aus der Innentasche schließlich eine Brieftasche hervor, die sie hinter sich durch die offene Fahrertür in den Innenraum des Wagens warf.

„Oh, ich verstehe“, stotterte der Mann erleichtert. „Sie brauchen Geld. Kein Problem. Lassen Sie uns in die Stadt fahren, dann kann ich Ihnen noch mehr besorgen.“

„Nicht nötig“, antwortete Rebekka kalt. „Es reicht, wenn du mir deine Geheimnummer sagst. Ich weiß, wie man einen Geldautomaten bedient.“

Voller Panik verriet der Mann Rebekka seine Geheimnummer und musste dann hilflos mit ansehen, wie sie seine Jacke zusammenknüllte und vor den Lauf ihrer Waffe hielt.

„Was ist los? Du sagst ja gar nichts mehr“, bemerkte die Israelin und registrierte zu ihrer großen Genugtuung, wie sich zwischen den Beinen des Mannes ein feuchter dunkler Fleck abzeichnete, der trotz der schlechten Lichtverhältnisse deutlich zu erkennen war und rasch größer wurde. „Ups“, sagte sie spitz. „Was ist das denn? Ich glaube fast, da ist dir ein kleines Missgeschick passiert. Kann das sein?“

„Ich...ich...bitte...ich schwöre Ihnen...“

„Shut up, du redest einfach zu viel!“ Rebekka spannte den Abzug und drückte kaltlächelnd ab. Der erste Schuss war durch den provisorischen Schalldämpfer nicht direkt tödlich und so gönnte sie sich noch kurz das Vergnügen, ihrem Opfer beim Todeskampf zuzusehen. Stöhnend presste der Mann seine Hand auf die Bauchwunde und blickte sie flehentlich aus weit aufgerissenen Augen an. Dabei versuchte er instinktiv verzweifelt auf dem feuchten, schlammigen Boden etwas Abstand zwischen sich und seine Henkerin zu bringen, indem er immer wieder die Füße in den Boden stemmte. Doch die paar Zentimeter, die er dadurch gewann, reichten natürlich bei weitem nicht aus. Rebekka empfand bei diesen kläglichen Fluchtversuchen eine tiefe Befriedigung. „Hat dir denn niemand gesagt, dass man keine Anhalter mitnehmen sollte?“, höhnte sie. „Das war mit das Erste, was mein großer Bruder mir beigebracht hat. – Tja, dein Pech!“, schloss sie schließlich. „Schade eigentlich – ich würde wirklich zu gerne zuschauen, wie du ausblutest, aber dafür fehlt mir leider, leider die Zeit. Sehr bedauerlich.“ Mit einer fließenden Bewegung richtete sie die Waffe auf den Kopf des Mannes und drückte noch zweimal kurz hintereinander ab. Zufrieden beobachtete sie, wie der Waschlappen lautlos zusammensackte und sich nicht mehr regte. „Adieu, du armseliger Wicht“, murmelte sie leise vor sich hin. „Noch nicht mal sterben kannst du wie ein Mann! Warst eben ein echter Amerikaner!“ Verächtlich spuckte sie auf die Leiche des hilfsbereiten Mannes, der ihr noch kurz zuvor so freundlich aus der Patsche geholfen hatte.

Sie ging neben dem Mann in die Hocke, wobei sie vorsichtshalber die Waffe noch im Anschlag ließ. Man konnte ja nie wissen... Sie legte zwei Finger seitlich auf den Hals des Mannes und nickte befriedigt, als sie keinen Puls mehr feststellen konnte. Okay, den war sie endgültig los. Sie drehte sich um, legte Waffe und Jacke in den Wagen und ging zurück zu dem Toten. Jetzt kam der schwierige Teil. Sie war noch nie die Stärkste gewesen und ihr Opfer war ganz schön kräftig gebaut, aber es musste sein. Sie trat hinter den Mann und fasste ihn unter die Achseln. Ächzend zerrte sie ihn dann Stück für Stück von dem Feldweg weg in den Wald hinein, denn sie wollte vermeiden, dass er zu schnell gefunden wurde. Wenn ihn jemand identifizieren konnte, wussten ihre Häscher mit was für einem Wagen sie unterwegs war. Nach einigen Metern und einer für Rebekka ziemlichen Kraftanstrengung war sie der Meinung, dass es nun reichte. Sie legte die Leiche hinter einem Baum ab und durchsuchte noch schnell seine Taschen. Dabei dachte sie an Michael, ihren Bruder, von dem sie alles, was sie wusste, gelernt hatte. Ohne seine Tipps und Ratschläge wäre sie wahrscheinlich nie soweit gekommen. Dafür war sie ihm heute noch dankbar.

In der hinteren Hosentasche fand sie noch eine kleine Geldbörse, die sie ebenfalls an sich nahm. Sonst war da nichts mehr. Rebekka richtete sich auf und wischte sich den Schweiß von der Stirn, denn trotz der Kälte war sie bei ihrer Aktion ins Schwitzen geraten. Sie bedeckte die Leiche noch rasch mit Laub und griff dann nach einem dicken Ast. Damit verwischte sie auf dem Rückweg zum Auto die Schleifspuren. Vor dem Einsteigen in den Wagen sah sie sich noch einmal um und befand dann, dass sie mehr nicht tun konnte. Doch sie ging davon aus, dass Autospuren auf einem Feldweg in dieser Gegend nichts Ungewöhnliches waren. Jedenfalls nichts, weswegen man gleich Alarm schlagen musste. Sie stieg in den Wagen und durchsuchte noch schnell die Geldbörse. Viel Bargeld war nicht darin, doch in der Briefftasche fand sie gleich darauf die Scheckkarte und ein zufriedenes Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus. Sehr gut! Sie würde keine Zeit verlieren und sich gleich in Woodbridge einen Geldautomaten suchen. Wenn man die Leiche erst gefunden hatte, durfte sie das nicht mehr riskieren. Doch noch hatte sie alle Zeit der Welt und es wäre bestimmt nicht schlecht, Aarons Notgroschen etwas aufzustocken. Schließlich wusste sie ja nicht, wie lange sie abtauchen musste. Rebekka wendete den Wagen, lenkte ihn zurück auf die Straße und in Richtung Stadt.

Während sie in gemäßigtem Tempo auf Woodbridge zufuhr, ließ sie ihre Gedanken abschweifen. Das war doch eigentlich ganz gut gelaufen. Sie hatte eine Waffe, ein Auto, Bargeld und eine zusätzliche Möglichkeit an Geld zu kommen. Es könnte deutlich schlechter für sie aussehen. Nach dem Besuch am Geldautomaten würde sie auf dem schnellsten Wege zurück nach DC fahren. Wie war noch die Adresse von Aarons Wohnung in South Kensington gewesen? Sie überlegte scharf. Com...Nein, Corches...Nein, Colchester Nr. 107! Genau! Das war die Adresse! Sie war fest davon überzeugt, dass sie dort die Schlüssel zu Aarons Notfall-Wohnung, die er als Alan Porter gemietet hatte, finden würde. Und wenn sie die erst einmal hatte, dann war sie vorläufig in Sicherheit und konnte in aller Ruhe darüber nachdenken, wie sie diesem verdammten Mörder DiNozzo doch noch das Licht ausknipsen konnte...

35. Kapitel

21.45 Uhr – Hauptquartier – Verhör von Aaron Rosen

Ziva stand schweigend zusammen mit ihrem Vater vor der großen Glasscheibe im Beobachtungszimmer und durchbohrte Aaron Rosen, der nervös auf dem Stuhl im Verhörraum saß, mit ihren Blicken. Sie hatte sich an Gibbs' Anweisung gehalten und war dem Israeli nicht zu nahe gekommen, was sie allerdings einiges an Selbstbeherrschung gekostet hatte.

Eli David hatte von Gibbs gefordert, bei dem Verhör dabei zu sein, was dieser aber konsequent abgelehnt hatte. „Nein, zuerst verhöre ich ihn allein. Sie können hinter der Glasscheibe zusehen. Wenn ich es für nötig erachte, kann ich sie immer noch hinzuziehen.“

„In unserem Land führe ich alle wichtigen Verhöre. Ich bin ein Spezialist darin“ entgegnete Eli mit dunkler Stimme.

„Das glaube ich Ihnen gerne. Aber ich bin auch ein Spezialist und das Anfassen der zu Verhörenden ist bei uns nicht erlaubt!“ Damit hatte Gibbs den stellvertretenden Mossad-Direktor stehen lassen und war Richtung Verhörraum verschwunden.

Eli hatte sich daraufhin widerstrebend mit Ziva ins Beobachtungszimmer begeben. Er hasste es, untätig zusehen zu müssen, wie ein anderer seinen Job machte. Und er hasste es noch mehr, seine Tochter neben sich zu sehen, wie sie sich vor lauter Sorge um ihren amerikanischen Liebhaber fast verzehrte. Ziva war es wahrscheinlich gar nicht bewusst, aber sie biss pausenlos auf ihrer Unterlippe herum und knetete in einem fort ihre Finger ineinander. Dabei grub sie die Fingernägel so fest ein, dass diese tiefe Spuren auf ihren Händen hinterließen. Eli konnte es kaum mit ansehen, doch er hütete sich, etwas dazu zu sagen.

In diesem Moment betrat Gibbs mit festen Schritten den Verhörraum. Er klatschte eine Mappe mit den bisherigen Unterlagen, die sie zusammengetragen hatten, auf den Tisch und setzte sich. Das laute Geräusch ließ Aaron Rosen unwillkürlich zusammensucken. Er starrte auf die Mappe und vermied es, Gibbs in die Augen zu blicken.

„Aaron Rosen alias Alex Portsmouth alias Alan Porter. Ziemlich viele Namen für eine einzelne Person!“ Gibbs hatte in ganz normalem Ton gesprochen und blickte den Israeli jetzt mit seinen blauen Augen unverwandt an. „Finden Sie nicht?“

Nach wie vor vermied Rosen es, den NCIS-Agent anzusehen. Stur schwieg er weiterhin und studierte intensiv die zerkratzte Tischplatte vor sich.

„Sie waren an der Entführung und der Folterung eines Bundesagenten maßgeblich beteiligt. Wir haben dafür jede Menge Beweise und zwei Augenzeugen“. Als Aaron überrascht kurz aufsaß, klärte ihn Jethro auf. „Tja, sehen Sie, Agent DiNozzo hat Ihre Folterungen überlebt.“ In Gedanken fügte er hinzu: '...und Gott gebe, dass es so bleibt.' Laut sagte er: „Im Grunde genommen ist das ein großes Glück für Sie, denn sonst käme noch eine Anklage wegen Mord hinzu. Aber das Strafmaß für Entführung, Mordversuch, Freiheitsberaubung und Körperverletzung dürfte auch so ausreichen, um sie lebenslänglich hinter Gitter zu schicken.“

Aaron schien auf seinem Stuhl immer kleiner zu werden. Er stand vor den Scherben seines Lebens und das nur, weil er sich von Thomas Rivkin damals in dieser Kneipe zu diesem verfluchten Job hatte überreden lassen.

In diese Überlegungen hinein fuhr Gibbs fort: „Sagen Sie mir alles, was sie über Rebekka Rivkin wissen. Wenn es hilfreich ist, sie zu finden, können Sie vielleicht etwas für sich raus schlagen.“

Fast ängstlich sah Aaron nun zum ersten Mal richtig auf. Der stechende Blick des Chefermittlers jagte ihm einen Angstschauer über den Körper. „Schlagen Sie mir einen Deal vor?“, erkundigte er sich leise.

„Wer weiß...“, antwortete der Teamleiter mit einem unergründlichen Anflug eines zynischen Lächelns im Gesicht.

Rosen überlegte krampfhaft, ob er etwas über Rebekka preisgeben sollte. Aber was wusste er eigentlich? Wo konnte sie hin wollen? Und wenn sie spitz kriegen würde, dass er womöglich zu ihrer Ergreifung beigetragen hatte, dann war er ein toter Mann. Seine ehemalige Freundin würde Mittel und Wege finden, ihn umbringen zu lassen, egal wo er sich versteckte. Er war doch nicht lebensmüde. Sicher, die Aussicht, im Gefängnis zu landen, versetzte ihn in Panik, aber die Alternative, umgelegt zu werden, war noch um einiges schlechter. Seiner Ansicht nach hatte er immer noch eine Menge zu verlieren.

„Verdammt, machen Sie den Mund auf!“ brüllte ihn in diesem Moment Gibbs an und hieb krachend mit der flachen Hand auf den Tisch, doch das einzige, das Aaron noch sagte, war: „Ich will einen Anwalt. Sofort. Ich habe das Recht auf einen Anwalt.“

Mit einem Blick, als ob er seinem Gegenüber jeden Moment an die Gurgel gehen wollte, erhob sich der Grauhaarige, packte die Akte zusammen und verließ ohne ein weiteres Wort den Verhörraum.

Eli David und Ziva hatten dem Verhör ohne eine Miene zu verziehen gelauscht. Jetzt verließen sie das Beobachtungszimmer und folgten Gibbs ins Großraumbüro.

„Das Verhör scheint nicht so gelaufen zu sein, wie Sie es sich vorgestellt hatten“. Eli David hatte sich vor Gibbs aufgebaut und bedachte ihn mit einem durchdringendem Blick.

Jethro erwiderte Eli's Blick jedoch ohne mit der Wimper zu zucken. „Wir werden sehen, was bei dem morgigen Gespräch ans Licht kommt. Geben wir ihm ein wenig Zeit zum Nachdenken.“ Dann wandte er sich an die junge Israelin. „Ziva, erzähl mir alles, an was du dich erinnern kannst. Jedes kleine Detail könnte von Bedeutung sein.“

Ziva nickte und sie setzten sich an ihre Schreibtische. Die ehemalige Mossad-Agentin atmete einmal tief durch und begann zu berichten, zunächst stockend, doch schon nach wenigen Sekunden sprach sie flüssig und kontrolliert, wie man es von ihr gewohnt war.

Eli David zog sich McGee's Stuhl heran und verfolgte kommentarlos mit unbewegter Miene Ziva's Bericht.

21.53 Uhr – Bethesda-Krankenhaus

Ruckartig sprang McGee auf, als sich die Türen zur Radiologie öffneten und Tony herausgeschoben wurde. Gott sei Dank war Gibbs nicht in der Nähe, denn Tim war vor Erschöpfung auf seinem Stuhl eingeknickt. Durch den Schock darüber war er jetzt allerdings hellwach. Mit wild klopfendem Herzen blickte er auf seinen Kollegen und Freund, der blass und regungslos auf dem Bett lag. Er hatte seine Augen geschlossen und schien zu schlafen.

McGee lief neben dem Bett her und fragte leise eine der Schwestern, ob Tony bewusstlos wäre oder schlief. Doch anstatt der Schwester antwortete ihm DiNozzo selbst mit leiser, kraftloser Stimme: „Hey, Tim, du bist ja immer noch da. Ich ruhe mich nur ein wenig aus. Keine Angst, ich habe vor, euch noch ein Weilchen erhalten zu bleiben.“ Langsam öffnete er die Augen und versuchte ein kaum merkliches Lächeln. Die schmerzstillenden Medikamente hatten glücklicherweise ihre Wirkung entfaltet und Tony endlich Linderung verschafft. „So schnell werdet ihr mich nicht los.“

Inzwischen war auch Dr. Forster, der Arzt, der DiNozzo zuvor untersucht hatte, wieder zu der Gruppe gestoßen. Vor dem Eingang zum OP ließ er die Schwestern noch einmal anhalten und wandte sich an Tony: „Agent DiNozzo, haben sie es sich noch einmal überlegt? Ich meine, wegen des künstlichen Komas? Es wäre wirklich besser für Sie und Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Das ist ein absolut übliches Prozedere, dass mittlerweile dutzende Male am Tag angewendet wird. Ihr Körper bekommt dadurch Zeit, sich voll auf den Heilungsprozess zu konzentrieren und wird durch nichts abgelenkt. Wir wecken Sie nach ein, zwei Tagen wieder auf, und ...“.

Tony unterbrach den Arzt mit einer schwachen Handbewegung. „Keine Chance, Doc. Sie wecken mich auf, sobald die OP vorbei ist. Ich bestehe darauf.“ Plötzlich wurde er von einem erneuten schweren Hustenanfall durchgeschüttelt. Keuchend schnappte er nach Luft und sofort drückte ihm eine der Schwestern die Sauerstoffmaske aufs Gesicht. Gierig sog Tony den Sauerstoff in seine entzündeten Lungen, anschließend schloss er erschöpft die Augen. Sein Brustkorb bewegte sich immer noch heftig auf und ab, doch die Sauerstoffzufuhr schien ihm für's Erste geholfen zu haben.

„Mensch, Tony“, mischte sich nun auch McGee ein, den der neuerliche Anfall zutiefst erschrocken hatte. „Sei doch vernünftig, die Ärzte hier wissen, was sie zu tun haben und du wolltest doch unbedingt hierher. Du solltest auf sie hören und dich einfach ein oder zwei Tage ausruhen. Schmerzen hast du dann auch keine mehr. Das ist doch schon was und es wird dir gut tun. Du wirst sehen, danach bist du schon fast wieder wie neu.“

Tony lächelte gequält, doch bevor er antworten konnte, wurde ihrer aller Aufmerksamkeit auf einen Mann gelenkt, der sich mit großen Schritten und wehendem Mantel der kleinen Gruppe vor dem OP näherte. Wachsam beäugte Tim die imposante Erscheinung und entspannte sich erst ein wenig, als dieser sich mit sonorer Stimme vorstellte: „Ich bin Prof. Paul Stern und ich nehme an, das ist der Patient, der meine Hilfe nötig hat!“ Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte er sich DiNozzo zu, dessen Arm auf eine Schiene gebettet und mit einem Tuch zugedeckt war. Vorsichtig hob der Professor das dünne Laken hoch und betrachtete sich die Schwere der Verletzungen. Nachdem er sich Tony's Hand kritisch angesehen hatte, ohne diese jedoch zu berühren, senkte er das Tuch wieder.

„Mr. ...?“ Prof. Stern sah Tony an und blickte dann fragend in die Runde. Dienstbeflissen gab Dr. Forster Auskunft: „NCIS-Special-Agent Anthony DiNozzo, Professor!“

„DiNozzo?“ Der etwa 55-jährige, graumelierte Arzt hob ein wenig die buschigen Augenbrauen. „Ein italienischer Name!“ stellte er fest.

„Halbitaliener“, flüsterte Tony in diesem Moment in seine Atemmaske, aber der Professor verstand ihn trotzdem.

„So, so, Halbitaliener also. Die Augen- und Haarfarbe stammen dann vermutlich von der ... amerikanischen Seite?“, fragte Prof. Stern interessiert.

„Von meiner Mutter“, antwortete DiNozzo immer noch sehr leise.

„Ihre Mutter muss eine sehr gut aussehende Frau sein.“

Tony nickte leicht. „Ja, das war sie.“

McGee wunderte sich über den Smalltalk, den der Arzt mit Tony führte. Seiner Meinung nach sollte der Mann sich lieber mit den Verletzungen beschäftigen, aber es erschien ihm unpassend, sich in ein Arzt-Patient-Gespräch einzumischen. Doch im nächsten Moment verstand er, wieso der Arzt so leichthin mit Tony geplaudert hatte.

Der fast 1.90 m große Mann, der so gar nicht wie ein Chirurg wirkte, der sich mit feinsten Nerven und dergleichen befasste, legte Tony locker die Hand auf die Schulter. „Sie haben Bedenken wegen des künstlichen Komas...habe ich das richtig mitbekommen?“

„Ja, ich will das nicht, ... ich bin vor ½ Jahr fast zwei Monate im Koma gelegen. Das reicht mir. Ich will nicht noch mehr Zeit meines Lebens verpassen.“ Tony sah den Arzt mit fiebrig glänzenden Augen an und atmete schwer aus und ein. Die paar kurzen Sätze hatten ihn über die Maßen angestrengt und die andauernden Hustenanfälle taten ihr übriges.

„Ich verstehe Sie, Anthony. Darf ich sie so nennen?“

„Tony, bitte“, entgegnete DiNozzo ziemlich schwach.

„Gut, dann also Tony. Ehrlich, ich würde nicht anders reagieren, wenn ich das erlebt hätte. – Vielleicht können wir uns ja auf folgendes einigen: Wir werden sehen, ob wir ohne diese Maßnahme auskommen. Wenn die OP zufriedenstellend verläuft, trage ich persönlich Sorge dafür, dass sie sofort wieder aufgeweckt werden. Aber sie müssen mir die Möglichkeit

zugestehen, dass wir sie ein wenig länger schlafen lassen, wenn es mir nötig erscheint.“
Fragend sah er Tony an. „Nun, was sagen Sie zu dem Vorschlag?“

Die Art, wie der Professor mit ihm gesprochen hatte, beruhigte Tony zusehends. Er hatte fast augenblicklich Vertrauen zu dem graumelierten Mann im weißen Kittel gefasst. „Okay Doc“, sagte er nach kurzem Überlegen, wobei dem jungen Arzt bei der lapidaren Bezeichnung 'Doc' für den renommierten, in Ärztekreisen sehr bekannten und geschätzten Professor fast die Gesichtszüge entgleisten.

„Gut, sehr schön. Dann wollen wir Sie jetzt mal in den OP bringen.“

Während die Schwestern und Dr. Forster Tony durch die Tür schoben, wandte sich Prof. Stern zu Tim um. „Seien Sie versichert, wir werden alles in unserer Macht stehende für Ihren Kollegen tun. Aber was ich mit Sicherheit anhand meiner kurzen Inaugenscheinnahme des Armes sagen kann, ist, dass die Operation ziemliche Zeit in Anspruch nehmen wird. Ich denke, wenigstens fünf bis sechs Stunden, wenn es zu keinen Komplikationen kommt. Die Lungenentzündung macht die Situation nicht einfacher. - Sie sollten nach Hause fahren. Sie können hier im Augenblick nichts für ihn tun.“

„Danke, Professor Stern, doch das geht nicht. Tony muss rund um die Uhr bewacht werden. Die Frau, die ihm das angetan hat, ist noch auf freiem Fuß. Sie wollte ihn töten und es steht zu befürchten, dass sie es noch einmal versucht.“

„Nun...wenn Sie möchten, können Sie natürlich hier vor dem OP warten, aber ich würde Ihnen empfehlen, sich um eine Ablösung zu bemühen. Sie sehen furchtbar aus. Wie lange haben Sie nicht mehr geschlafen? - Über kurz oder lang klappen Sie zusammen.“ Prof. Stern nickte Tim noch einmal kurz zu, dann ging er durch die Tür Richtung Operationsaal.

McGee beobachtete, wie die schweren Milchglastüren sich leise scharrend schlossen. Jetzt hing alles von der Kunstfertigkeit dieses Professors ab. Hoffentlich war der Mann wirklich so gut, wie die Ärzte im Bethesda offenbar glaubten. Er ließ sich schwer auf einen der Plastikstühle fallen, ließ den Kopf hängen und strich sich müde über die Augen. Der Professor hatte Recht: Er war wirklich kaputt, aber noch war an Schlaf nicht zu denken. Hoffentlich kam die Ablösung bald.

36. Kapitel

22.17 Uhr – Colchester Nr. 107 – Die Flucht geht weiter

Langsam bog Rebekka in die Colchester Road ein, und versuchte im diffusen Licht der Straßenlaternen die Hausnummern zu erkennen. Als sie endlich den Häuserkomplex erreicht hatte, in dem die Nr. 107 liegen musste, parkte sie am Straßenrand und überlegte kurz, wie sie am besten in Erscheinung treten sollte: Als Privatperson in ihrer normalen Straßenkleidung oder als ‚FBI-Agentin‘ mit der Jacke des ermordeten Beamten. Beides konnte sowohl Vor- als auch Nachteile mit sich bringen. Letztendlich entschied sie sich, als Privatperson aufzutreten, denn sie wollte nach Möglichkeit jede Aufmerksamkeit vermeiden und falls sie jemand ansprach, dann konnte sie immer noch vorgeben einen Bekannten besuchen zu wollen. Das Geld und die Waffe nahm sie aber trotzdem mit – man konnte schließlich nie wissen was einen erwartete – eine von Michaels Überlebensstrategien. Ein Hauch von Trauer überkam sie – wie immer, wenn sie an ihren älteren Bruder dachte. Er war

einfach der Beste gewesen! Deshalb gab es für sie auch überhaupt keinen Zweifel daran, dass DiNozzo Michael feige und hinterücks ermordet hatte. Anders wäre es diesem Feigling nie gelungen, ihren Bruder zu erwischen.

Rebekka schüttelte die kurze Phase der Melancholie ab und machte sich entschlossen auf den Weg. Nach einigen Minuten hatte sie die richtige Hausnummer gefunden und griff nach Aarons Schlüsselbund, das sie ja Gott sei Dank in seinem Zimmer gefunden und eingesteckt hatte. Der Pedant Aaron hatte es – wie so vieles – ordentlich mit einem Schildchen versehen auf dem „Wohnung South Kensington“ stand. Ihr Glück! Bereits beim 2. Versuch hatte sie Glück und betrat den Hausflur. Aus Aarons Erzählungen wusste sie, dass das Apartment im 4. Stock lag und da gerade ein Aufzug bereit stand, stieg sie ein und fuhr hinauf. Ungesehen gelangte sie schließlich in die kleine Wohnung ihres (toten) Ex-Freundes. Die Versiegelung, die die Beamten des NCIS draußen vor dem Schloss angebracht hatten, hatte sie kurzerhand zerstört. Das zeigte Rebekka, dass Aaron offenbar die Schwachstelle in ihrem Plan gewesen war. Der NCIS hatte zumindest von der Wohnung gewusst und es würde sie nicht wundern, wenn Aaron auch schuld daran war, dass diese Schwachköpfe das Haus in Woodbridge gefunden hatten. Aber jetzt war es sowieso egal. Natürlich würden die Beamten merken, dass sie in der Wohnung gewesen war – wahrscheinlich würden sie sie sogar dort suchen – aber sie würde sich ja nicht lange dort aufhalten. Sobald sie die Schlüssel zu dieser anderen Wohnung gefunden hatte, würde sie wieder verschwinden, denn nur dort war sie in Sicherheit. Sie glaubte keinen Augenblick, dass Aaron die Adresse preisgeben würde – wozu auch? Es brachte ihm ja nichts. Er hatte keine Ahnung, dass sie von der Wohnung wusste und ihm selber nützte sie ja auch nichts mehr.

Neugierig blickte sie sich in dem Apartment um. Alles war, wie sie es erwartet hatte. Penibel aufgeräumt und beinahe klinisch sauber, obwohl Aaron – soweit sie wusste – schon einige Tage nicht mehr dort gewesen war. Im Wohnraum angekommen kontrollierte sie zuerst die Regale und das offen liegenden Flächen. Dort fand sie jedoch nicht das, was sie suchte. Also öffnete sie methodisch verschiedene Schubladen und stöberte durch deren Inhalt. Wieder nichts. Verdammt! Sie war so davon überzeugt gewesen, dass sie den Schlüssel hier finden würde, dass sie sich gar keine Gedanken darüber gemacht hatte, was sie tun sollte, wenn es nicht der Fall war. Rebekka ging hinüber ins Schlafzimmer – auch dort fand sie nichts, was für sie interessant gewesen wäre. Langsam wurde sie nervös. Sie wollte sich nicht zu lange hier aufhalten – vielleicht sollte sie einfach zu der Adresse fahren und die Wohnung aufbrechen. Aber wenn sie das Schloss zerstörte, konnte sie sich nicht mehr dort verstecken – insbesondere nicht, wenn sie kein Aufsehen erregen wollte.

Sie trat ans Schlafzimmerfenster, schob die Gardine beiseite und schaute hinaus. Draußen schien alles ruhig zu sein. Doch sie war lange genug Agentin gewesen, um der seltsamen Unruhe, die sie plötzlich erfasst hatte, Raum zu geben. Sie wandte sich ab und setzte ihre Suche im Badezimmer fort. Ohne Ergebnis. Rebekka seufzte und beschloss erst einmal einem menschlichen Bedürfnis nachzugeben. Als sie auf der Toilette saß, blickte sie starr vor sich hin. Wo zum Teufel hatte der Mistkerl diese Schlüssel versteckt? Sie war sicher, dass sie hier irgendwo sein mussten. Offenbar hatte er tatsächlich damit gerechnet, dass er diese Notfallwohnung irgendwann brauchen würde und in diesem Fall wäre selbst Aaron bei der Wahl seines Verstecks wahrscheinlich vorgegangen wie ein Agent und nicht wie der penible Buchhalter, der er im Grunde seines Herzens immer schon gewesen war. Also...die Frage, die sie sich stellen musste, war nicht, wo Aaron die Schlüssel verstaut hätte, sondern wo sie selber die Schlüssel versteckt hätte! In diesem Augenblick fiel ihr Blick auf die unterste Reihe des Fliesenspiegels der Duschtasse. Täuschte sie sich, oder war hier die Verfassung tatsächlich etwas anders, als bei allen anderen Reihen?

Rebekka sprang elektrisiert auf, zog sich hastig an und kniete gleich darauf mit der Nase dicht über dem Boden. Vorsichtig kratzte sie mit dem Autoschlüssel an der Verfübung. Ja, sie hatte Recht gehabt! Hier waren offensichtlich eine Fliese herausgelöst und nachträglich wieder eingefügt worden! Wenn man in dem kleinen Raum stand und sich nur umschaute, fiel das überhaupt nicht auf. Wäre sie nicht zufällig auf die Toilette gegangen, hätte sie es glatt übersehen. Rebekka stieß einen leisen Fluch aus. Aaron, dieses kleine Arschloch. Soviel Raffinesse hatte sie ihm gar nicht zugetraut. Ihr Instinkt sagte ihr, dass sie ganz dicht dran war, ihr Ziel zu erreichen. Schnell rannte sie in die Küche, wo sie zuvor auf der Arbeitsplatte einen Fleischklopper gesehen hatte. Der müsste für ihr Vorhaben ausreichen. Sie hatte nicht die Zeit, sich anderes Werkzeug zu besorgen und selbst, wenn sie gleich Lärm machte. Egal! Sollten lästige Nachbarn auftauchen musste sie zur Not eben etwas rabiat werden. Sie griff nach dem Fleischklopper und erstarrte mitten in der Bewegung...

22.21 Uhr – NCIS Hauptquartier

Nach dem ersten Verhör von Aaron Rosen war die allgemeine Anspannung etwas von allen Anwesenden abgefallen. Nachdem Ziva ihren Bericht beendet hatte, war jedoch selbst Gibbs, der in seiner Zeit beim Militär schon vieles erlebt und viel gesehen hatte, sehr betroffen gewesen. Abby war fast in Tränen ausgebrochen und befand sich auch jetzt noch in einem Zustand den man bestenfalls als völlig aufgelöst beschreiben konnte. Ducky hatte immer wieder fassungslos den Kopf geschüttelt. Gibbs, der schon sehr lange mit dem Pathologen zusammenarbeitete, war äußerst beunruhigt, als er festgestellt hatte, dass bei einigen Passagen, die Ziva ihnen erzählte, die Augen des routinierten Mediziners nervös zuckten und er Mühe hatte, seine Gesichtszüge unter Kontrolle zu behalten. Seines Erachtens sprachen diese Reaktionen des Pathologen nicht für eine schnelle Genesung Tony's. Hoffentlich bestand überhaupt eine Chance, dass Tony wieder vollends gesund würde. Er wusste nicht, was er ohne seinen Senior-Agent anfangen sollte. Auch wenn Tony sich oftmals wie ein kompletter Kindschlag verhielt – er vertraute ihm blind und er würde ihm jederzeit sein Leben anvertrauen.

Und Ziva? Wie würde sie es verkraften, falls Tony nicht mehr in den aktiven Dienst zurückkehren könnte? Gibbs räusperte sich laut und verabreichte zur Abwechslung mal sich selber gedanklich eine Kopfnuss. Solche Gedanken durfte er einfach nicht haben. Tony wurde gerade operiert und er würde wieder gesund werden. Punkt! McGee hatte ihm eben am Telefon berichtet, dass das Bethesda einen Spezialisten für die OP angefordert hatte. So kindisch sich das vielleicht auch anhörte – es musste einfach alles wieder gut werden. Er räusperte sich erneut und wandte sich dann an Eli David:

„Haben Sie schon eine Unterkunft für die Nacht?“

„Nein, noch nicht. Ich...“

„Ich könnte Ihnen mein Gästezimmer anbieten“, sagte Gibbs und hoffte gleichzeitig, dass Eli das Anerbieten, das im Grunde mehr eine Höflichkeitsfloskel war, ablehnte. Er konnte sich irgendwie nicht vorstellen, sich am nächsten Morgen mit Eli das Bad zu teilen und in seiner Küche beim Morgenkaffee auf den stellvertretenden Direktor des Mossad zu treffen.

„Nein, danke, ich denke, ich werde mir ein Hotel in der Gegend suchen.“

„Papa, du kannst auch mit zu uns kommen. Wir haben im Wohnzimmer ein Schlafsofa und...“

„Ziva, ich sagte, ich werde mir ein Hotelzimmer nehmen“, unterbrach Eli seine Tochter bestimmt und als er den betroffenen Gesichtsausdruck Ziva´s bemerkte, setzte er etwas sanfter hinzu: „Vielleicht kannst du mir ja eines empfehlen und mich gleich dorthin bringen.“

„Natürlich, Papa. Kein Problem. Wir werden schon etwas finden. Um diese Jahreszeit dürfte das keine Schwierigkeit sein“, antwortete Ziva reserviert.

„Gut.“ Eli wandte sich an Gibbs. „Was haben Sie jetzt vor?“

Jethro hatte schon den Telefonhörer in der Hand. „Ich werde noch ein paar Telefonate führen. Ich muss noch mit Fornell sprechen und außerdem brauchen wir dringend eine Ablösung für McGee im Krankenhaus.“ Er fuhr sich mit der Hand durch die Haare. „Und dann denke ich, sollten wir alle Schluss für heute machen und nach Hause gehen. Es war ein hartes Wochenende und wir brauchen alle etwas Schlaf. Nach Hause, Ziva, hast du das verstanden?“

„Aber ich wollte doch...“

„Sei vernünftig und geh ´ schlafen. McGee meinte, der Arzt hat gesagt, die OP wird Stunden dauern. Vor morgen früh wird Tony sowieso nicht ansprechbar sein. Du musst etwas Kraft tanken. Auch für ihn“, setzte er bedeutungsvoll hinzu und diese letzte Bemerkung gab den Ausschlag.

„Okay“, antwortete Ziva leise. „Du hast Recht. Können wir schon einmal gehen?“

„Sicher. Ich brauche euch hier ni...“ In diesem Moment klingelte Gibbs´ Mobiltelefon. Einen Fluch murmelnd legte er knurrend den Festnetzörer wieder zurück auf die Station und griff nach seinem Handy. „Gibbs.“ Er lauschte einen Moment lang und gab dann Ziva und ihrem Vater ein Zeichen, dass sie noch warten sollten. Je länger er seinem Gesprächspartner lauschte, desto grimmiger wurde sein Gesichtsausdruck. „Danke“, sagte er schließlich knapp. „Nein, nein, es war absolut richtig, uns anzurufen. Wir sind gleich da.“ Er klappte das Gerät zusammen und griff nach seiner Jacke. „Alarmstufe Rot. Wir müssen noch mal los.“

„Ist was mit Tony?“ Panik klang aus Ziva´s Stimme.

„Nein, das war einer von Rosens Nachbarn in der Colchester. Du weißt schon, ich hatte doch mit den Leuten gesprochen und ihnen meine Karte dagelassen. Jemand hat Licht in Rosens Wohnung gesehen und außerdem eine weibliche Person hinter der Gardine.“ Jethro ging schon mit großen Schritten in Richtung Aufzug. Eli David und Ziva setzten sich ebenfalls in Bewegung. „Abby, du rufst Fornell an. Sag ihm, er soll zwei Leute ins Krankenhaus schicken, um McGee abzulösen. Und Tim sagst du, sobald die Ablösung bei ihm ist, soll er so schnell wie möglich zu uns stoßen. Ich will ihn dabei haben. Kann sein, dass wir ihn brauchen.“

22.40 Uhr – Colchester Nr. 107 – Wohnung von Alex Portsmouth

Verdammt! War das Sirenengeheul gewesen, das sie dort draußen gerade eben gehört hatte?

Zwar in einiger Entfernung, doch... Den Fleischklopfer in der Hand rannte Rebekka zurück ins Schlafzimmer, von wo aus sie die Straße einsehen konnte. Es war nichts zu sehen und auch nichts mehr zu hören. Ruhig und verlassen, bis auf einen einzelnen Fußgänger, der mit seinem Hund Gassi ging, lag die Colchester Road vor ihren Augen. Doch Rebekka glaubte nicht daran, dass sie sich geirrt hatte. Natürlich konnten die Sirenen auch einen ganz anderen Einsatz verfolgen, aber sie hatte gelernt, sich auf ihren Instinkt zu verlassen. Und der schrie sie förmlich an, dass sie keine Zeit mehr hatte. Sie eilte zurück ins Badezimmer und ohne langes Zögern hieb sie mit dem Fleischklopfer immer wieder auf die betreffende Fliese der Duschtasse ein. Nach ein paar Schlägen hatte sie ihr Ziel erreicht und die Fliese zersprang und bröckelte aus der Verfugung. Wie eine Irre schlug Rebekka immer weiter zu, bis das Loch groß genug war, dass sie mit der Hand problemlos hineingreifen konnte und dabei gleichzeitig ihren Arm in der Öffnung drehen konnte, um so eine größere Zugriffsfläche zu haben.

Sie tastete, fühlte und fingerte in der Öffnung herum und wollte schon fast aufgeben, da...Da war doch etwas. Mühsam quetschte sie ihren Arm noch ein Stück weiter hinein, drehte ihn so weit sie konnte nach rechts und ertastete eine kleine Plastiktüte, die offenbar mit doppelseitigem Klebeband innen an einer anderen Fliese befestigt war. Gott, Aaron war kräftiger (gewesen) als sie – wie hatte er es bloß geschafft, das Teil dort so anzubringen? Kaum hatte sie den Gedanken zu Ende gedacht, da wusste sie auch schon die Lösung: Aaron hatte alle Zeit der Welt gehabt und außerdem war bei ihm die Öffnung deutlich größer gewesen, da die Fliese natürlich, als er daran gearbeitet hatte, komplett herausgelöst war. Verbissen bemühte sie sich ihren Daumen und wenigstens einen Finger in eine Position zu bringen, die es ihr erlaubte, die Tüte zu packen und abzureißen. Endlich! Hektisch riss sie ihren Arm zurück und fügte sich dabei eine böse Schramme am Unterarm zu, aber das war ihr egal. Sie setzte sich auf den Badezimmerboden und betrachtete mit leuchtenden Augen den Inhalt der Tüte. Zwei silbern glänzende Schlüssel, die ihr in diesem Moment vorkamen, als seien sie der größte Schatz, den das Universum ihr bieten konnte.

Rebekka kostete ihren Triumph nur kurz aus. Die Zeit drängte. Ihr Instinkt übernahm nach dem Adrenalinstoß, den der Fund der Schlüssel bei ihr ausgelöst hatte, wieder die Kontrolle über ihr Denken und Handeln. Sie erhob sich und verstaute ihren kostbaren Fund in den Tiefen ihrer Hosentasche. Auf gar keinen Fall durfte sie diese verlieren. Wieder ging sie eilends zurück ins Schlafzimmer und schob die Gardine beiseite. Shit! Sie hatte es doch geahnt! Gerade stürmte dieser grauhaarige Agent zusammen mit Ziva und Eli David durch das Eingangstor der Wohnanlage. Mit großen Schritten näherten sie sich schnell an. Sie würde es nicht mehr nach draußen schaffen – soviel war klar. Und auf diese Entfernung zu schießen, erschien ihr zu riskant. Außerdem konnte sie unmöglich alle drei erwischen. Die Israelin dachte kurz nach und rannte dann schnell aus der Wohnung in das Treppenhaus. Dort nahm sie auf leisen Sohlen den Weg nach oben...

37. Kapitel

22.45 Uhr – Alex Portsmouth's Wohnung – Vor der Wohnanlage

Zügig, jedoch ohne die Deckung zu vernachlässigen, bewegten sich Gibbs, Ziva und Eli auf den Eingang zu Colchester Nr. 107 zu. Gibbs klingelte bei dem Mieter, der ihn angerufen hatte und gleich darauf ertönte der Summer, der die Tür öffnete. Alle drei hatten ihre Waffen im Anschlag und schauten sich im Hausflur um.

„Ziva, du nimmst die Treppe. Direktor, wir beide fahren mit dem Aufzug. Ziva, pass auf dich auf, hörst du? Du hast keine Rückendeckung. Ich will nicht, dass du ein Risiko eingehst.“

„Schon klar.“ Ziva bewegte sich bereits auf die Tür zu, die ins Treppenhaus führte.

„Ziva!“ Die dunkle Stimme ihres Vaters ließ die Dunkelhaarige innehalten und sich umdrehen.

„Gibbs hat Recht. Rebekka Rivkin ist brandgefährlich.“

„Als ob ich das nicht wüsste“, fauchte Ziva.

„Ich will nicht, dass dir etwas passiert. Ich bin hergekommen, um dir zu helfen und...“

„Papa, später, okay? Jetzt schnappen wir sie uns erst einmal. Danach kannst du mir sagen, was du mir sagen willst – wenn du mir dann noch etwas zu sagen hast.“ Sie hatte in ihrer Muttersprache gesprochen und warf ihrem Vater einen letzten bedeutungsschwangeren Blick zu, bevor sie im Treppenhaus verschwand.

„Eli?“ Gibbs stand in der Lichtschranke des Aufzugs und trommelte ungeduldig mit den Fingern an dessen Zwischentür.

Direktor David gab sich einen Ruck und folgte Jethro in den Aufzug. Der konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Israeli lieber seiner Tochter gefolgt wäre. Im 4. Stock angekommen verließen beide Männer sich gegenseitig Rückendeckung gebend die Kabine und traten in den Flur hinaus. Alles schien ruhig zu sein. Ziva war offenbar noch nicht oben angekommen.

Als sie die Wohnungstür von Rosen/Portsmouth erreicht hatten, stellten sie fest, dass diese offen war. Mit hochgezogenen Augenbrauen drehte Gibbs sich um. Eli David bedeutete ihm durch ein leichtes Nicken, dass er bereit war und der Teamleiter stieß die Tür mit der Waffe ganz auf. Alles blieb ruhig und so trat er schließlich ein. Inzwischen hatte auch Ziva den 4. Stock erreicht und stieß zu ihnen. Die drei betraten die Wohnung, alle Sinne angespannt und aufs äußerste wachsam. Doch schon nach kurzer Zeit mussten sie feststellen, dass sie zu spät waren.

„Verdammt!“, fluchte Gibbs und blickte sich enttäuscht um. „Diese Frau ist...sie ist...“

„Clever?“, half Eli David bereitwillig aus, der eine gewisse Genugtuung darüber, dass die ehemalige Mossad-Agentin den Amerikanern zuvorgekommen war, nicht ganz verbergen konnte. Immerhin sprach diese Tatsache für die perfekte Ausbildung, die seine Behörde ihren Agenten angedeihen ließ.

„Sie muss uns gesehen haben. Ich glaube nicht, dass sie schon lange weg ist.“

„Wahrscheinlich hat sie diese verfluchten Sirenen gehört und ist misstrauisch geworden. Dieser blödsinnige Polizeieinsatz hat uns alles kaputt gemacht“, klagte Ziva enttäuscht.

„Das konnten die doch nicht wissen“, meinte Gibbs, der nicht minder enttäuscht war. Er hatte wirklich gehofft, dass sie den Polizisten, die zu einem Einsatz wegen familiärer Gewalt

unterwegs gewesen waren, noch rechtzeitig Einhalt geboten hatten. Offensichtlich ein Trugschluss.

Ziva stiefelte wie ein gereizter Tiger durch die Wohnung, in der Hoffnung, irgendetwas zu finden, das ihnen einen Hinweis auf den Aufenthaltsort von Rebekka Rivkin gab. Im Badezimmer machte sie schließlich Halt. „Hey, kommt her. Das müsst ihr euch ansehen.“

„Sieht aus, als hätte sie etwas gesucht“, meinte Gibbs.

„Und gefunden, vermute ich“, setzte Eli David trocken hinzu.

„Was könnte das sein?“

Gerade als Ziva diese Frage in den Raum stellte, fielen draußen auf dem Gelände Schüsse! Eine Schrecksekunde lang blickten sich die drei an und dann setzten sie sich fast zeitgleich in Bewegung.

Nachdem Ziva das Treppenhaus im 4. Stockwerk verlassen hatte, schlich Rebekka lautlos und schnell die Stufen herunter und sah zu, dass sie so schnell wie möglich das Erdgeschoss erreichte. Sie verschwendete keinen Gedanken mehr an die drei Agenten, die sie in diesem Augenblick in Aarons Wohnung suchten, sondern sah stattdessen zu, dass die Entfernung zwischen ihnen und ihr möglichst schnell größer wurde. Sie schritt durch das Tor der Wohnanlage und hatte den Wagen schon so gut wie erreicht, als sie plötzlich eine Stimme hinter sich hörte.

„Halt! Stehenbleiben! Keinen Schritt weiter! Und nehmen Sie die Hände hoch!“

Wie von einer Tarantel gestochen fuhr Rebekka herum und wollte auf denjenigen schießen, der es wagte, sich ihr in den Weg zu stellen. Ohne zu zögern legte McGee an und schoss. Zum genauen Zielen hatte ihm die Zeit gefehlt, doch ein kurzer Schmerzensschrei verriet ihm, dass er getroffen hatte. Allerdings wäre Rebekka nicht Rebekka, wenn sie sich durch ein solches Ärgernis aufhalten ließe. Sie hob ihre Waffe und geistesgegenwärtig warf sich McGee hinter einen am Straßenrand geparkten Wagen in Deckung. Diese Chance nutzte Rebekka und sprang in ihren geklauten Wagen, startete und gab Vollgas. Mit durchdrehenden Reifen entfernte sich der Wagen. Als McGee das hörte, sprang er mitten auf die Straße, umfasste seine Waffe mit beiden Händen und streckte die Arme durch. Der Wagen war zwar schon ein ganzes Stück entfernt, doch er wollte nichts unversucht lassen. In kurzer Folge feuerte er sein ganzes Magazin leer, doch außer der Tatsache, dass der Fluchtwagen ins Schlingern geriet und dabei noch einen geparkten Wagen streifte, erreichte er nichts. Kurz darauf musste er tatenlos mit ansehen, wie Rebekka den Wagen um eine Kurve zwang und verschwand. Enttäuscht ließ er die Arme sinken und ging langsam zurück auf den Bürgersteig. Scheiße! Er war so dicht dran gewesen!

„McGee?“

Oh Gott, wie sollte er das bloß Gibbs beibringen? Viel Zeit, sich etwas zu überlegen hatte er nicht, denn als er den Kopf wandte, sah er seinen Boss, Ziva und ihren Vater auf sich zukommen.

„Tim, alles in Ordnung?“, fragte Ziva besorgt.

„Nein, verdammt! Siehst du hier eine Gefangene? Das Miststück ist mir entwischt“, gestand er schließlich kleinlaut. „Aber ich glaube, ich habe sie am Arm getroffen – ach ja, und ein hinteres Bremslicht. Das Linke.“

„Sie hat ein Auto?“, hakte Gibbs sofort ein. „Was für eins?“

„Genau kann ich es nicht sagen. Die Beleuchtung war ausgeschaltet und an der Stelle, wo sie parkte, war keine Laterne. Es war ein dunkler Kleinwagen – wahrscheinlich ein Toyota Corolla oder ein ähnlicher Typ.“

„Kennzeichen?“

Tim schüttelte mit dem Kopf. „Zu dunkel.“

„Verdammt!“

„Ich weiß, Boss. Es tut mir leid, aber es ging alles so schnell. Fornell kreuzte mit einem Kollegen im Krankenhaus auf und meinte, ich solle mich so schnell wie möglich hierhin auf den Weg machen. Ich meine, dass wusste ich ja schon, weil Abby mich angerufen hat, aber das Fornell mich persönlich ablösen kommt, hat mich schon ein wenig überrascht. Gerade, als ich hier aus meinem Wagen stieg, bemerkte ich Rebekka, wie sie aus dem Tor kam und zu dem Auto rannte. Ich habe sie angerufen, sie solle stehenbleiben und da wollte sie sofort das Feuer auf mich eröffnen. Ich konnte nur noch reagieren und dann musste ich selber in Deckung gehen. Gott, es tut mir so leid.“ Tim war immer noch untröstlich.

„Schon gut“, sagte Gibbs versöhnlich, der sich gut vorstellen konnte, was in seinem Agent gerade vorging. „Gibt´s was Neues von Tony?“

„Nein, er wird immer noch operiert. Bis ich fuhr, scheint aber alles glatt gelaufen zu sein. Man wollte mir Bescheid geben, falls es Komplikationen gibt.“

Der Teamleiter fuhr sich mit der Hand durch die Haare und steckte dann seine Waffe ins Schulterholster zurück. „Machen wir Schluss für heute“, sagte er müde. „Es reicht. Ihr könnt gehen. Ich kümmere mich noch darum, dass die Spurensicherung die Wohnung auseinandernimmt und dann werde ich auch heimfahren. Wir treffen uns morgen um acht im Büro. Ziva, wenn du willst, kannst du selbstverständlich zuerst im Krankenhaus vorbeifahren. Aber später brauche ich dich dann im Büro, okay?“

„Okay. Danke, Gibbs.“

„Nun geht schon – wir sehen uns. Gute Nacht.“

38. Kapitel

00.31 Uhr – Bethesda-Hospital

Es war schon nach Mitternacht, als Ziva das Krankenhaus verließ und mit einem Taxi nach Hause fuhr. Sie hatte Tim vor einer Stunde heimgeschickt, er hatte wahrlich

genug Zeit im Krankenhaus verbracht und benötigte, wie sie alle, dringend seinen Schlaf. Wie Gibbs schon vermutet hatte, konnte sie nichts tun. Die Operation dauerte noch an und man konnte auch nicht genau sagen, wann diese beendet sein würde. Eine Zeit lang hatte die Nachtschwester Ziva beobachtet, die zusammengesunken auf einem Stuhl vor dem OP wartete und der man schon von weitem ansah, dass sie am Rande ihrer Kräfte war. Sie war an an Ziva vorbeigegangen und hatte den OP-Vorraum betreten. Nach wenigen Minuten kam sie zurück und sprach die Israelin an.

„Normalerweise sehen es die Ärzte nicht gerne, wenn man während einer OP nachfragt, aber ich kenne den Assistenzarzt recht gut ... er hat mir versichert, dass alles gut läuft. Der Patient ist stabil, aber die OP wird sicher noch ein bis zwei Stunden dauern und danach wird er bestimmt einige Zeit schlafen. - Möchten sie nicht auch schlafen gehen? Sie können ihm nicht helfen, wenn sie hier zusammenklappen.“ Mitleidig sah die Schwester Ziva an, die langsam aufstand.

„Ich danke ihnen ... das war wirklich sehr nett von ihnen“.

Die Schwester legte ihre Hand auf Ziva's Unterarm und drückte diesen aufmunternd, dann kehrte sie in das Schwesternzimmer zurück.

Ziva war hin und her gerissen. Einerseits wollte sie bleiben, Tony so nahe wie möglich sein, andererseits war sie vollkommen groggy und die nette Schwester hatte wohl Recht – hier vor dem OP noch umzukippen, würde nichts verbessern. Schließlich warf sie noch einen letzten Blick auf die OP-Tür, hinter der sie Tony wusste, dann setzte sie sich langsam in Bewegung und ging Richtung Ausgang.

Montag

7.45 Uhr – NCIS Hauptquartier

Seit 6.30 Uhr war Gibbs schon wieder im Hauptquartier und studierte die Notizen, die er sich von Zivas Aussage gemacht hatte. Zudem lag bereits der Bericht der Spurensicherung auf seinem Schreibtisch. Die Jungs hatten eine Nachtschicht eingelegt, die Wohnung akribisch durchsucht, alle Hinweise eingetütet und zu Abby's Labor gebracht. Anschließend hatten sie noch ihren Bericht verfasst, den Jethro jetzt zur Hand nahm. Er nahm einen großen Schluck aus dem Becher, den er sich mitgebracht hatte. Er konnte die belebende Wirkung des Kaffees weiß Gott brauchen. Er hatte geschlafen wie ein Toter, die letzten Tage hatten ihn doch mehr gezeichnet, als er es sich zugestehen wollte. Aber die wenigen Stunden Schlaf mussten einfach ausreichen, zu viel Arbeit lag noch vor ihm. Die Suche nach Rebekka, Aarons Verhör und Tony ...

Ziva würde heute Morgen nochmals ihren Freund im Bethesda besuchen, aber auch ihn ließ der Wunsch einfach nicht los, sich ins Auto zu setzen und ins Krankenhaus zu fahren, um sich persönlich ein Bild vom Zustand seines besten Agents zu machen. Doch das musste er sich vorläufig leider noch versagen, einen Anruf hingegen genehmigte er sich jedoch, er wusste genau, andernfalls würde er sich doch nicht konzentrieren können. Nach kurzem Läuten erklang die Stimme einer Krankenschwester am Telefon.

„Ich möchte mich nach dem Befinden von Special Agent Anthony DiNozzo erkundigen, der gestern Abend bei Ihnen eingeliefert wurde“, brummte er gewohnt wortkarg ohne einen Gruß ins Telefon.

„Sind Sie ein Angehöriger?“, kam daraufhin die obligatorische Frage, die er so abgrundtief hasste. Er war Tony's Boss, aber auch sein väterlicher Freund, sein Kollege, der sich Sorgen machte, der unbedingt wissen wollte, ob es seinem Agent gut ging. Gewiss, er war kein Angehöriger im gesetzlichen Sinne, aber er war mehr Vater für DiNozzo als dessen Eigener es je gewesen war. In gewissem Sinne gehörte er zu Tony und Tony gehörte zu ihm und zu seinem Team. Sie waren einfach eine verschworene Gemeinschaft – eine Familie. Jethro hatte definitiv jetzt keinen Nerv, sich mit der Schwester auseinanderzusetzen, ihr klarzumachen, dass er wissen musste, wie es um DiNozzo stand - mit ihr zu debattieren, ob er informiert werden durfte, also antwortete er schlicht und ohne Umschweife nur kurz mit: „Ja!“.

Die Schwester zögerte nur kurz: „Ich verbinde sie mit dem zuständigen Arzt.“ Gleich darauf war ein Knacken in der Leitung zu hören und eine Stimme, die sich müde anhörte, meldete sich: „Dr. Forster“.

„Special Agent Gibbs, ich bin der Vorgesetzte von Agent DiNozzo ... und sein Freund, ein sehr guter Freund, wenn Sie verstehen... Ich möchte mich erkundigen, wie es ihm geht!“ Innerlich wappnete sich Jethro bereits darauf, mit dem Arzt einen Kampf auszufechten, damit der ihm die gewünschten Informationen geben würde, aber überraschenderweise antwortete ihm dieser bereits nach einer kurzen Bedenkpause.

„Es geht ihm den Umständen entsprechend. Prof. Stern hat ihn fast vier Stunden lang operiert. Der Arm und die Hand waren schlimm verletzt, aber Prof. Stern ist eine Koryphäe und auch wenn es sicher einige Zeit dauern wird, so sollte doch alles wieder vollkommen ausheilen. Evtl. wird noch eine Nachoperation nötig, das muss sich erst zeigen. Alle anderen Verletzungen, die Platzwunden und Bisse haben wir versorgt, allerdings hat er eine schwere Lungenentzündung, die uns leider bei der ja bekannten Vorschädigung im Moment doch einige Sorgen bereitet.“

„Was soll das heißen, einige Sorgen?“, fragte Gibbs alarmiert dazwischen.

„Nun ... er hat Blut gespuckt, was auf eine massive Schädigung hinweist. Er wollte zwar auf keinen Fall ins künstliche Koma versetzt werden, aber wir mussten uns über seinen Wunsch hinwegsetzen. Es war unerlässlich. Sein Körper muss einfach zur Ruhe kommen. Er bekommt jetzt starke Antibiotika und wir mussten ihn intubieren, da auch seine Luftröhre und der Kehlkopf durch die ...“ Dr. Forster schien nach den richtigen Worten zu suchen „... die Strangulationen in Mitleidenschaft gezogen sind. Übermorgen hoffen wir, ihn aufzuwecken zu können. Immerhin ist sein Zustand derzeit stabil. Ich denke, nach allem, was er durchgemacht hat, müssen wir damit mehr als zufrieden sein.“

Jethro atmete tief durch. Immer wieder Tony! Und schon wieder seine Lungen! Zu Dr. Forster sagte er: „Danke Doktor - ach, noch eine Frage. Warten die beiden FBI-Beamten noch vor Agent DiNozzo's Zimmer?“

„Ja, ich komme gerade aus seinem Zimmer und die beiden sitzen noch davor.“

„Dieselben wie gestern Abend?“

„Ja, ein älterer Mann mit schütterem Haar und ein junger Beamter.“

„Danke.“ Damit legte Jethro auf. Fornell saß also tatsächlich immer noch vor Tony's Zimmer, um ihn zu beschützen. Vielleicht sollte er sich bei Gelegenheit doch mal bei ihm bedanken. Kein schöner Gedanke, aber durchaus angebracht... Gibbs seufzte tief und wandte sich schließlich wieder seinen Akten zu. Tony schwebte wohl nicht in akuter Lebensgefahr und das ermöglichte es ihm, sich wieder konzentriert mit dem Fall zu beschäftigen.

McGee war um 7.30 Uhr im Hauptquartier erschienen. Er wirkte zwar immer noch müde, stellte Gibbs bei einem raschen Blick zu seinem Computer-Crack fest, aber knapp sieben Stunden Schlaf mussten auch für ihn reichen, solange Rebekka noch auf freiem Fuß war. Mehr war einfach nicht drin! Er bemerkte McGee's fragenden Blick, nickte kurz und sagte: „Keine Sorge, er ist außer Lebensgefahr.“ Dr. Forster hatte es zwar längst nicht so klar formuliert, aber Gibbs wollte einfach glauben, dass die Worte des Arztes letztendlich dies bedeuteten. Tim nickte erleichtert, strich sich kurz durch die Haare und wandte sich dann wieder seiner Tastatur zu.

Eli David war auch bereits seit einer Stunde anwesend und hatte sich an Ziva's Platz gesetzt. Er blätterte in einer Akte, die Jethro für ihn hatte zusammenstellen lassen. Darin waren ihre ganzen bisherigen Ermittlungsergebnisse zusammengefasst. „Wann wollen Sie eigentlich diesen Rosen weiter verhören?“, fragte er in diesem Moment den Chefermittler.

„Jetzt!“ Knapper hätte die Antwort von Gibbs kaum ausfallen können, als er sich auch schon erhob, um zum Verhörraum zu gehen.

„Ich will dabei sein!“ Eli stellte sich dem Grauhaarigen in den Weg, dabei kreuzten sich ihre Blicke. Schweigend starrten sie sich einige Sekunden lang an, wobei keiner von beiden bereit war, nachzugeben. Eli David konnte ein genauso harter Knochen sein wie Gibbs und er schien fest entschlossen, es ihm zu beweisen.

„Ich bestimme, wie vorgegangen wird, das ist Ihnen hoffentlich klar?“ Jethro tarnte seine Aussage als Frage, obwohl beiden natürlich klar war, dass es sich um eine feststehende Tatsache handelte. Doch Eli gab sich damit zufrieden, ein Gerangel um Macht oder Kompetenzen nützte zu diesem Zeitpunkt keinem von ihnen. Mit einem wortlosen Nicken signalisierte er seine Zustimmung.

„McGee, komm mit – du beobachtest!“ Damit machten sie die drei so ungleichen Männer auf zum zweiten Verhör von Aaron Rosen.

7.50 Uhr – Ziva's Besuch bei Tony

Obwohl sich Ziva nicht hatte vorstellen können, dass sie vor Sorge um Tony auch nur eine Minute Schlaf finden würde, hatte die totale Erschöpfung nach den Anstrengungen der vergangenen zwei Tage ihren Tribut gefordert. Kaum hatte sie irgendwann nach Mitternacht endlich ihren Kopf auf ihr Kissen gebettet, war sie auch schon eingeschlafen. Ihre Hand, die schon auf dem Weg gewesen war, sich Tony's Kissen heranzuholen, um noch ein wenig seinen Duft einzusatmen und von ihm zu träumen, erschlaffte auf halbem Weg und blieb schließlich regungslos auf seinem Kopfkissen liegen. Ohne sich auch nur ein einziges Mal zu bewegen, schlief sie tief und traumlos, ehe der Wecker sie am nächsten Morgen erbarmungslos in die Realität zurückholte.

Ziva benötigte einen Moment, bis sie das Geräusch zuordnen konnte. Ruckartig setzte sie sich auf und blickte sich hektisch um. Doch nach einer Schrecksekunde realisierte sie, dass sie sich nicht mehr in dem feuchten, kalten Keller befand. Langsam entspannte sie sich wieder und ließ hörbar die Luft aus ihren Lungen entweichen, die sie unbewusst angehalten hatte. „Tony!“ schoss es ihr in diesem Moment durch den Kopf. Sie sprang aus dem Bett und eilte ins Bad. In Rekordzeit hatte sie geduscht und band sich das nasse Haar trotz der Kälte nur rasch zu einem Pferdeschwanz zusammen. Sie wollte jetzt nur noch so schnell wie möglich zu ihrem Geliebten.

Nur mit Mühe konnte sie dem Drang widerstehen, schon vorher in der Klinik anzurufen, um sich nach dem Befinden ihres Freundes zu erkundigen. Nein, die paar Minuten würde sie es jetzt auch noch aushalten. Sie musste sich einfach mit eigenen Augen davon überzeugen, wie es Tony ging.

Ziva schlüpfte so hastig in eine Jeans, dass sie fast gestürzt wäre und im Stolpern fegte sie einen silbernen Bilderrahmen vom Schreibtisch im Wohnzimmer. Klirrend zerbrach das Glas auf den alten Holzdielen und zu allem Überfluss trat sie auch noch in eine Scherbe. Das war zu viel für sie. Sie sank zu Boden und griff mit zitternden Händen nach dem kaputten Rahmen. Tränenblind schaute sie auf das Foto, das Tony und sie in einer glücklichen Umarmung am Strand zeigte. Im Spätsommer hatten sie sich nach Tony's endgültiger Genesung ein paar Tage Urlaub gegönnt und sie hatte plötzlich das beklemmende Gefühl, dass sie vielleicht nie wieder so glücklich sein würden wie damals. Gleich darauf rief sie sich energisch zur Ordnung. Das war Blödsinn: Sie phantasierte sich hier totalen Quatsch zusammen. Sogar in diesem grausamen Keller hatte es immerhin einige glückliche Momente gegeben. Tony hatte ihr die schönste Liebeserklärung der Welt gemacht und – noch viel, viel wichtiger – sie waren verlobt. Na ja, irgendwie. So gut wie... Auf jeden Fall verlobt! Ringe konnten sie sich schließlich auch später noch besorgen. Gott, wenn ihr jemand vor ein paar Jahren prophezeit hätte, dass sie einmal einem Amerikaner ein Eheversprechen geben würde, sie hätte denjenigen wahrscheinlich mit bloßen Händen erwürgt. Wie auch immer... Anthony DiNozzo und sie würden heiraten – sobald er wieder richtig auf den Beinen war, würden sie eine Traumhochzeit feiern. Mit all' ihren Freunden – ihrer Familie. Basta! Und jeder, der es wagen sollte, ihnen dabei in die Quere zu kommen, würde es mit ihr zu tun bekommen. Soviel stand mal fest!

Nach einigen Minuten, in denen sie bewegungslos auf dem Boden gekauert hatte, kam langsam wieder Leben in sie. `Dumme Kuh, sitzt hier auf der Erde rum, anstatt zu Tony zu fahren´ schalt sie sich selbst, rappelte sich hoch und ging zurück ins Bad, um die Schnittwunde unter ihrem Fuß zu verarzten. Es wurde wirklich Zeit, dass sie endlich zu Tony kam. Sie wollte keine wertvolle Sekunde der Zeit mit Tony vergeuden, aber später musste sie sich schließlich auch noch um Rebekka kümmern! Sie wünschte sich im Augenblick wirklich, an zwei Orten gleichzeitig sein zu können: Bei Tony, den sie am liebsten keinen Moment mehr aus den Augen lassen würde, und andererseits wollte sie um keinen Preis der Welt die weiteren Ermittlungen verpassen. Bei Gott, sie wollte unbedingt dabei sein, wenn dieses Weibsstück gefasst wurde, und dann würde sie... Zehn Minuten später verließ sie die gemeinsame Wohnung, die ohne ihren Lebensgefährten so leer und traurig wirkte und machte sich auf den Weg ins Bethesda Hospital.

Als Ziva nach einem ihrer üblichen Höllenritte in der Klinik angekommen war, eilte sie unverzüglich zur Intensivstation, ließ sich von einer Schwester die für diesen Ort übliche Schutzkleidung aushändigen – und war schließlich auf's höchste erstaunt, als sie Tobias Fornell einsam vor Tony's Zimmertür auf einem unbequemen Holzstuhl sitzend antraf. Sie

wusste ja, dass er bei ihrer Rettung geholfen hatte, aber dass er immer noch hier saß und als Tony's persönliche Leibwache fungierte, wunderte sie doch sehr. Als er sie näherkommen hörte, hob er den Kopf und blickte sie aus müden, rot geränderten Augen an.

„Agent David.“ Fornell stand auf und reichte Ziva die Hand. „Guten Morgen.“

Ziva drückte die Hand des FBI-Mannes und linste dabei schon über seine Schulter zur Tür. „Was ist mit Tony? Wie geht es ihm?“

„Gehen Sie rein und sehen Sie selbst nach ihm. Aber bitte...erschrecken Sie nicht. Die Ärzte sagen, es geht ihm den Umständen entsprechend gut. Es müsste auch gleich wieder jemand kommen, um nach ihm zu sehen.“

Fornell wirkte verunsichert. So hatte Ziva den FBI-Mann bisher selten erlebt und sein Verhalten machte sie ausgesprochen nervös. „Es ist doch alles in Ordnung mit Tony?“, vergewisserte sie sich angstvoll. „Sie würden es mir doch sagen, wenn etwas nicht stimmt, nicht wahr.“ Mit ihrem berühmten Ziva-David-Blick, der schon so manchen Verbrecher beim Verhör eingeschüchtert hatte, schaute sie Fornell ins Gesicht und registrierte erleichtert, dass er ihren Blick offen erwiderte und nicht auswich. Seine darauffolgenden Worte bestätigten ihre Annahme.

„DiNozzo ist ein harter Hund! Härter als er es oft durchscheinen lässt. Ehrlich, ich weiß nicht, ob ich das, was er in diesem Keller durchmachen musste, überstanden hätte, aber die Ärzte sind zuversichtlich, dass er es schaffen wird. Sie können stolz auf ihn sein.“

Ziva fasste Fornell ungewohnt sanft am Ellbogen und lächelte zum ersten Mal seit...keine Ahnung, sie wusste nicht mehr, wann sie zum letzten Mal gelächelt hatte; es war auch nicht wichtig: „Das bin ich! Danke! Ich danke Ihnen wirklich sehr. Für Ihre Unterstützung in dieser Sache, dafür, dass Sie hier die ganze Nacht gewacht haben. Für alles! Ich weiß, Sie hätten das nicht tun müssen.“

„Das weiß ich auch, aber es war mir ein Bedürfnis“, antwortete Fornell. „Außerdem war ich ja nicht alleine. Ich habe bloß eben den Kollegen in unsere Zentrale geschickt, damit er sich um meine Ablösung und den Plan für die weitere Rundum-Überwachung kümmern kann. Machen Sie sich keine Sorgen – das wird schon alles wieder“, schloss er ein wenig verlegen, wie es schien.

„Wissen Sie, ob es etwas Neues von Rebekka gibt?“, erkundigte Ziva sich gespannt.

„Soweit ich weiß, ist sie immer noch auf der Flucht. Aber nun gehen Sie schon zu Tony. Ich schätze, Gibbs lässt Ihnen nicht allzu viel Zeit. Er erwartet Sie doch bestimmt gleich noch im Büro, oder?“

Ziva nickte lächelnd und wandte sich ab. Sie griff nach der Türklinke, holte einmal tief Luft und betrat schließlich mit bangem Herzen Tony's Krankenzimmer. Im nächsten Augenblick war sie froh, dass sie alleine in dem Zimmer war, denn Tony's Anblick erschreckte sie doch mehr, als sie vermutet hatte. Totenbleich und mit geschlossenen Augen lag er ruhig im Bett. Die unnatürliche Blässe wurde noch zusätzlich hervorgehoben durch die zahlreichen Blutergüsse und Striemen, die sein Gesicht, den Halsbereich und seine Brust verunstalteten. Sein offenbar nackter Oberkörper wurde bis zu den Schultern von einer Decke verhüllt, doch seine Arme und Hände lagen rechts und links gerade neben dem Körper auf der Decke ausgestreckt. Seine operierte Hand war dick verbunden und der gebrochene Arm in einer

Schiene mit Schrauben fest fixiert. Die Platzwunde an der Schläfe hatte man genäht und seine linke Gesichtshälfte war schwer angeschwollen. Die Schwellungen nahmen bereits abenteuerliche Färbungen an und der Bluterguss an seinem Auge schillerte fast schwarzblau. Aus seinem Mund ragte der weiße Beatmungsschlauch, der in die Maschine führte, die im Moment für Tony das Atmen übernahm.

Das monotone Piepsen und Rauschen machte Ziva schon jetzt wahnsinnig und sie wusste genau, dass es Tony ebenfalls so gehen würde, wenn er wach wäre. Am allerschlimmsten aber waren für die Ziva die überdeutlichen Strangulationsspuren, die an Tony's Hals zu sehen waren. Sie waren nicht verbunden und eine dicke Schicht Salbe sollte Linderung und Heilung bringen, doch das würde wohl – wie alles andere – auch noch eine Weile dauern. Erschüttert zog sie sich einen Stuhl heran, setzte sich und griff vorsichtig nach Tony's gesunder Hand. Gedankenverloren strich sie mit ihren Fingern über seinen Handrücken.

„Oh, mein Gott, Tony“, flüsterte sie leise. „Warum bist du nur immer derjenige, den es erwischt. Es tut mir so leid.“ Nur am Rande bemerkte sie, wie ihr schon wieder das Wasser in die Augen trat, doch sie schämte sich ihrer Tränen nicht. Sie hatte ihn fast verloren, sie konnte und wollte ihre Gefühle nicht mehr verleugnen, selbst wenn ihr das als Schwäche ausgelegt werden sollte. Und es war noch nicht ausgestanden. Das durfte sie nicht vergessen...Keine Sekunde durfte sie das vergessen! Solange Rebekka Rivkin auf freiem Fuß war, schwebte Tony in allergrößter Gefahr, denn diese Frau war unbelehrbar. Sie würde nicht aufgeben! Aber sie, Ziva David, auch nicht!

Die Tür öffnete sich und ein Arzt im weißen Kittel trat ins Zimmer. Ziva stand auf und ging dem Mann entgegen.

„Guten Morgen, ich nehme an, Sie sind ...“

„Ziva David. Ich bin seine Verlobte.“ Ziva stutzte kurz, überrascht über sich selbst, wie leicht ihr das über die Lippen gekommen war. Doch sofort konzentrierte sie sich wieder auf das Wesentliche. „Warum wird er nicht wach? Ich habe ihn angefasst – mit ihm gesprochen, aber er zeigt keinerlei Reaktion.“

„Wir haben ihn in ein künstliches Koma versetzt. Machen Sie sich keine...“

„WAS? Hat Ihnen denn niemand gesagt, dass...“ Sie sprach zwar leise und brachte ihre Worte fast zischend hervor, doch die Empörung war Ziva deutlich anzuhören.

„Miss David, beruhigen Sie sich. Bitte. Kommen Sie, wir gehen kurz vor die Tür. Dort werde ich Ihnen alles erklären.“

Ziva warf einen Blick über die Schulter zurück auf Tony's Krankenlager und seufzte tief. Dann folgte sie dem Arzt vor die Tür. „Also?“ Fragend ruhte ihr Blick auf dem Gesicht des Mannes.

„Ich bin Dr. Forster. Ich kenne die Vorgeschichte von Agent DiNozzo und weiß Bescheid. Aber glauben Sie mir, wir hatten keine andere Wahl, wenn wir seinen Zustand nicht gefährden wollen. Es wird nicht lange dauern – maximal zwei oder drei Tage, dann sehen wir weiter. Wir müssen seinem Körper einfach eine Phase der absoluten Ruhe gönnen, wenn wir den Genesungsprozess nicht gefährden wollen. Ich versichere Ihnen, wenn alles so bleibt, wie es derzeit ist, brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen.“

„Das heißt, er wird wieder völlig gesund werden?“, hakte Ziva sofort ein. „Es wird nichts zurückbleiben und er wird wieder ganz normal seine Arbeit verrichten können?“

Dr. Forster neigte den Kopf zur Seite und lächelte leicht. „Sie wollen ein 100 % von mir, Miss David. Glauben Sie mir, ich verstehe das, aber noch kann ich Ihnen das nicht geben. Leider, ich wünschte, ich könnte es, aber es gibt immer noch zu viele Unsicherheitsfaktoren. Es kann noch einiges schief gehen und vor allen Dingen müssen wir erst einmal abwarten, wie es aussieht, wenn wir ihn aufgeweckt haben. Agent DiNozzo wird überleben! Das ist das einzige, was ich Ihnen derzeit mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit sagen kann. Alles Weitere wird seine Zeit brauchen und Ihr Verlobter wird viel Geduld aufbringen und mitarbeiten müssen.“

„Oh, das wird er“, unterbrach Ziva Dr. Forster. „Das kann ich Ihnen versichern. Tony wird alles tun, was nötig ist. Sie müssen wissen, er ist ein sehr starker Charakter. Wenn er etwas wirklich will, dann setzt er das auch durch. Und er will gesund werden. Er will wieder arbeiten. Da bin ich ganz sicher!“

„Das ist gut“, antwortete Dr. Forster ernst. „Seine Hand ... verstehen Sie, es sind Nerven, Gefäße und Gelenke verletzt ... ich fürchte, die Reha-Maßnahmen werden ihn an die Grenze seiner Geduld bringen und bis seine Feinmotorik wieder da ist, wo sie vor diesen Verletzungen war, wird es gewiss eine lange Zeit des Trainings brauchen. Er wird einen sehr starken Willen und viel Durchhaltevermögen brauchen, wenn er wirklich wieder ganz gesund werden will. Und er wird Hilfe brauchen. Ihre Hilfe!“

„Natürlich werde ich ihm zur Seite stehen.“ Ziva starrte den Arzt entrüstet an. Wie konnte der Mann nur etwas anderes annehmen? „Wir alle werden ihm helfen. Wir...unser Team... wir sind wie eine Familie.“

Dr. Forster's Pager macht sich bemerkbar. Er zog ihn aus der Kitteltasche und warf einen kurzen Blick darauf. „Entschuldigung“, sagte er kurz darauf bedauernd. „Komplikationen im OP. Ich muss...“

„Gut, ich verstehe.“ Ziva nickte verstehend. „Sie werden uns informieren, wenn sich Veränderungen ergeben?“

„Natürlich. Ich werde außerdem die Oberschwester anweisen, dass man Ihnen und Special Agent Gibbs alle erdenklichen Auskünfte gibt und alle Fragen beantwortet. Wird es nötig sein, dass die Wachposten auf dem Gang verblei...“

„JA!“ Dr. Forster hatte kaum ausgesprochen, da fiel Ziva ihm schon ins Wort. „Unbedingt! Die Gefahr ist noch nicht gebannt. Niemand, der nicht zu unserem Team gehört, darf zu ihm gelassen werden. Und ich verlange, dass sich auch nur ausgesuchtes Personal um ihn kümmert.“

„Verstehe. Ich werde alles Nötige in die Wege leiten. Aber jetzt muss ich wirklich...“

Dr. Forster drückte Ziva noch einmal kurz die Hand und machte sich mit langen Schritten auf den Weg. Er konnte nicht ahnen, dass ihn die Komplikationen im OP länger beschäftigen würden, als erwartet...

Die Israelin blickte dem Mann noch kurz hinterher und warf dann Fornell einen zweifelnden Blick zu. Der hob nur die Augenbrauen und zuckte mit den Schultern. Ziva seufzte und ging

daraufhin noch einmal zu Tony. Der lag unverändert in seinem Krankenlager und die Maschine beatmete ihn in rhythmischen Abständen. Dieses Mal setzte Ziva sich vorsichtig auf den Betrand. Unendlich zärtlich streichelte sie mit den Fingern über seine Wange. Sie spürte seine rauen Bartstoppeln unter den Fingern und seufzte abermals tief, bevor sie sich vorbeugte und ihn so sanft wie möglich auf die aufgesprungenen, spröden Lippen küsste.

„Mach´s gut, ich muss los, mein Schatz. Ich verlass´ mich darauf, dass du keinen Blödsinn anstellst. Denk´ immer dran: Wir beide haben noch viel vor.“ Sie machte eine Pause und beobachtete intensiv sein Gesicht, ob sich nicht doch noch eine Regung zeigte. Aber nichts! Völlig unbewegt blieben seine Gesichtszüge, die sie so oft mit nur einem leichten Augenzwinkern zum Lachen gebracht hatten. Es zerriss ihr förmlich das Herz und wieder legte sie sanft ihre Handfläche auf seine Wange in der stillen Hoffnung, dass er sich automatisch anschmiegte, wie er es schon so oft getan hatte. „Wir kriegen sie...das schwöre ich dir“, flüsterte sie leise. „Und dann...dann wird alles wieder gut. Ruh´ dich nur aus...wir machen das schon. Wir haben Aaron und er wird uns zu Rebekka führen. Gibbs wird ihn knacken. Und...und wenn wir sie erst haben, dann...“ Ihre Stimme versagte und sie verharrte für einen Moment in stummer Verzweiflung. Dann gab sie sich einen Ruck und stand entschlossen auf. „Ich komme wieder, so schnell ich kann, versprochen.“ Sie warf noch einen letzten Blick auf Tony, bevor sie schließlich mit festen Schritten sein Zimmer verließ.

39. Kapitel

8.15 Uhr – Zweites Verhör Aaron Rosen

Ruckartig riss Gibbs die Tür zum Verhör-Raum auf und betrat mit Eli im Schlepptau den Raum.

Aaron Rosen, den man bereits vor einer halben Stunde in den Verhörraum geführt hatte und der durch das lange Warten schon etwas müde geworden war, schien nun beim Anblick des stellvertretenden Direktors des Mossad förmlich in sich zusammenzusinken. Mit angstvoll geweiteten Augen starrte er abwechselnd auf Gibbs und Eli David.

„Was...was soll das?“, stammelte er bestürzt. „Ich meine, was tut er hier? Darf er überhaupt hier sein?“

Gibbs registrierte sehr zufrieden, welche Wirkung Elis Anwesenheit auf Aaron Rosen hatte, doch er ließ sich das keine Sekunde lang anmerken. Die Bemerkung von Rosen ignorierte er völlig und kam gleich zum Thema: „Rebekka Rivkin wurde gestern in Ihrer Wohnung gesehen. Sie hat sie durchsucht.“ Er machte eine Kunstpause und ließ Rosen nicht aus den Augen. „Sagen Sie uns, wonach sie gesucht hat!“ Jethro stützte sich mit beiden Armen auf dem Tisch ab und funkelte Rosen mit seinem durchdringenden Blick an.

Dieser wand sich auf seinem Stuhl hin und her und vermied den Augenkontakt mit Gibbs. 'Rebekka war in seiner Wohnung gewesen? Wozu? Was wollte sie da?' Fragen, die ihm unwillkürlich durch den Kopf schossen.

Während Rosen noch mit den Fragen beschäftigt war, schlug Jethro völlig unvermittelt mit der Faust auf den Tisch und schrie den nunmehr völlig verängstigten Israeli an: „WAS? Was zum Teufel hat Rebekka in ihrer Wohnung gesucht?“

Rosen, alias Portsmouth schluckte zwei Mal schwer, bevor er schließlich mit leicht zitternder Stimme antwortete: „Ich weiß es nicht. - Vielleicht wollte sie sie als Versteck nutzen. Vielleicht hat sie aber auch nur nach einer Waffe gesucht.“

„Hatten sie denn Waffen dort versteckt?“, mischte sich in dem Moment Eli ein.

„Ich ... nein ...ich habe keine Waffen in der Wohnung versteckt“ stotterte der Befragte. „Bestimmt suchte sie nur einen Unterschlupf. Ja, das muss es sein!“, schloss er und versuchte seiner Stimme einen sicheren Klang zu geben.

„Wollen Sie uns für dumm verkaufen!“, brüllte Gibbs und sah aus, als wolle er Rosen an die Gurgel gehen. Der wich unwillkürlich so weit es ihm möglich war zurück. „Sie konnte sich doch denken, dass wir von der Wohnung wissen! Also, noch einmal: Nach was hat sie gesucht? Mit Ihrem Schweigen verbessern Sie Ihre Lage nicht gerade, das sollte Ihnen klar sein!“

„Spucken Sie endlich etwas aus, sonst...“ Eli David war hinter Aaron Rosen getreten und raunte ihm diese Worte ins Ohr.

Als er den warmen Atem des Mossad-Direktors neben seinem Ohr spürte, ruckte Rosen wie von einem Gummiband gezogen so heftig wieder nach vorn, dass er dabei den Tisch ein gutes Stück verschob. Der Mann war eine lebende Legende und allein seine drohende Stimme so dicht an seinem Ohr, verursachte bei ihm eine verdammte Gänsehaut, die sich quer über seinen Körper zog. Mit angstvoll aufgerissenen Augen starrte Rosen nun Gibbs an, der ihn nicht minder drohend musterte. Diese Männer wollten Antworten. Antworten, die er ihnen nicht geben konnte. Himmel, er hatte doch wirklich keine Ahnung, was Rebekka in seiner Wohnung gesucht haben könnte. Wieso glaubten sie ihm bloß nicht? Ein letztes Mal regte sich sein Widerstand und er setzte sich wieder aufrecht hin. „Ich weiß nicht, was Rebekka in meiner Wohnung gesucht hat. Kleidung, Essen, Geld? Verdammt noch mal: ICH WEISS ES NICHT“.

„Sie sind seit neun Monaten hier in den Staaten. Sie haben alles für die Entführung von Agent DiNozzo vorbereitet. Sie waren der Laufbursche für Rebekka Rivkin und ihren Bruder. Wollen Sie mir allen Ernstes erzählen, dass sie niemals darüber gesprochen haben, wie sie...“ Jethro machte eine kurze Pause. „...nach der Erledigung ihres Vorhabens weitermachen wollten. Sicher wollten sie alle Spuren vernichten. Was hatten sie vor? Wo wollten sie hin? Zurück nach Israel? Woanders hin? - Machen sie endlich den Mund auf!! Wir finden es ja doch heraus. Es ist nur eine Frage der Zeit und Sie können Ihre Lage nur verbessern, indem Sie uns helfen! Also...“

Rosen schwieg zutiefst deprimiert. Für den Bruchteil einer Sekunde schoss ihm durch den Kopf, dass er sich besser in sein kleines Notfall-Apartment hätte zurückziehen sollen, solange er noch die Möglichkeit dazu gehabt hatte. Dort wäre er sicher gewesen. Rebekka und Thomas hätten ihn dort ganz sicher nicht aufgespürt. Schließlich hatte er entsprechende Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Doch er hatte zu lange gewartet – seine einzige Chance, mit heiler Haut aus dieser unglückseligen Geschichte rauszukommen, hatte er leichtsinnig verstreichen lassen. Jetzt war es unwiderruflich zu spät!

Gibbs hatte die minimale Veränderung in Rosen´s Gesichtsausdruck wohl bemerkt und er hakte sofort ein: „Was ist nun? Reden Sie endlich!“

In diesem Moment legte Eli Aaron nur locker eine Hand auf die Schulter. Gibbs sah ihn prüfend an, mischte sich aber nicht ein. Er hätte Rosen liebend gerne selbst die Daumenschrauben angelegt, aber das war ja verboten – leider – wie er sich in Gedanken sagte. Manchmal verfluchte er diese verteilte Bürokratie, aber es gab sie nun einmal und er musste sich daran halten. Eli hingegen... Na ja, mal sehen, was es brachte. Eingreifen konnte er schließlich immer noch. Und, oh Wunder, es wirkte! Allein diese kleine Berührung von Eli David verunsicherte Rosen offensichtlich so sehr, dass er endlich sein Schweigen brach. Erst stockend, doch dann immer flüssiger begann er zu reden. Wider Willen war Gibbs beeindruckt, doch er hütete sich, ein Wort dazu zu sagen.

Rosen erzählte, wie ihn Rivkin angeworben hatte, wie er das Haus, in dem Tony und Ziva gefangen gehalten wurden, gesucht und gekauft hatte und dass Rebekka, Thomas, Erez und er wieder nach Israel zurückkehren wollten. Sie hatten geglaubt, unerkant bleiben zu können und ihr Leben ganz normal weiterführen zu können. Je länger der Mann sprach, desto mutloser fühlte sich Gibbs, denn alles was Rosen erzählte, brachte sie Rebekka keinen Schritt näher.

Die kleine Wohnung in East Riverdale hatte Aaron leider bei aller Redefreude nicht erwähnt. Er tat es noch nicht einmal aus bösem Willen, sondern einfach aus dem Grund, weil er es nicht für wichtig hielt, denn diese Wohnung hatte ja für ihn ja überhaupt nichts mit Rebekka zu tun. So kam es, dass Gibbs und Eli David nach gut zwanzig Minuten letztendlich ohne greifbares Ergebnis den Verhörraum mit einer gehörigen Portion Wut im Bauch wieder verließen.

„Der Kerl weiß etwas!“, knurrte Gibbs zwischen zusammengebissenen Zähnen.

„Das denke ich auch“, stimmte McGee, der zu ihnen gestoßen war, zu. „Es gab da einen Moment, da war sein Gesicht...“

„Ich weiß“, unterbrach Gibbs den MIT-Absolventen. „Mann, wenn ich doch könnte, wie ich wollte...“

Eli David quittierte den kurzen Dialog zwischen den NCIS-Agenten lediglich mit einem nachdenklichen Lächeln.

8.33 Uhr – East Riverdale, Sheridan Street 74 – Wohnung von Alan Porter

Nach ein paar Stunden unruhigen Schlafs erhob sich Rebekka von der unbequemen Schlafcouch, die sie in Aarons Notfall-Apartment vorgefunden hatte. Sie streckte sich ausgiebig und gähnte herzhaft, während sie an den gestrigen Abend dachte. Das war wirklich knapp gewesen – fast hätte dieser so harmlos aussehende Agent sie tatsächlich erwischt. Als sie ihren Arm wieder herunternahm, zuckte sie schmerzhaft zusammen und rollte den Ärmel ihrer Bluse hoch, um ihre Wunde in Augenschein zu nehmen. Vorsichtig entfernte sie den Verband, den sie am gestrigen Abend noch angebracht hatte, nachdem sie unbehelligt in der Wohnung angekommen war. Mittlerweile begann er, an einigen Stellen durchzubluten. Verdammte, da hatte sie echt noch einmal Glück gehabt. Dieser Streifschuss hätte auch anders ausgehen können. Nur ein paar Millimeter weiter mittig und sie hätte ein echtes Problem gehabt. Na ja, war ja noch mal gut gegangen. Glück muss der Mensch haben!

Rebekka biss die Zähne zusammen und ging in das kleine Badezimmer, das genauso spartanisch ausgestattet war, wie der Rest der Wohnung. Aaron hatte offenbar nicht wirklich vorgehabt, diese Wohnung zu nutzen und doch hatte er sie unter einem anderen Namen angemietet. Wenn Rebekka nur daran dachte, kochte wieder die Wut auf ihren ehemaligen Liebhaber in ihr hoch. Andererseits musste sie ihm fast dankbar sein – ohne sein Misstrauen hätte sie jetzt keinen sicheren Unterschlupf. Und das war im Augenblick wichtiger als alles andere.

Sie konnte sich lebhaft vorstellen, dass die Fahndung nach ihr inzwischen auf Hochtouren lief - auch wenn sie im Radio noch nichts dergleichen gehört hatte. Einen Fernseher gab es leider in der kleinen Wohnung nicht, wie sie gestern Abend zu ihrem Bedauern festgestellt hatte, als sie gegen Mitternacht endlich ihr Ziel erreicht hatte. Glücklicherweise hatte sie so gerade eben entkommen können und war zunächst einmal ziellos durch die Gegend gefahren, da sie sich in Washington nach wie vor nicht besonders gut auskannte. Als sie während ihrer Fahrt an einem Drogeriemarkt, der 24 Std.-Service bot, vorbeigekommen war, hatte sie kurz entschlossen angehalten. Sie brauchte Verbandszeug und Schmerzmittel und bei der Gelegenheit hatte sie gleich noch verschiedene andere Dinge eingekauft, die sie für nützlich hielt. Sie wusste, dass sie dabei ein gewisses Risiko eingegangen war, da die Wunde an ihrem Oberarm offensichtlich war, doch sie hatte keine andere Wahl. Zu ihrem Glück war der junge, picklige Verkäufer an der Kasse mehr an der neuesten Ausgabe des „Playboy“ interessiert, die aufgeschlagen auf seinen Knien lag, als an ihr. Rebekka lächelte böse vor sich hin: Man könnte auch sagen, dass dies sein Glück gewesen war, denn hätte der Typ ihr mehr Aufmerksamkeit gewidmet und womöglich dumme Fragen gestellt, hätte ihn das sein armseliges Leben kosten können. So, wie es dem hilfsbereiten Autofahrer ergangen war, der sie auf der Landstraße bei Woodbridge aufgelesen hatte. Sie fragte sich, ob man den Mann wohl mittlerweile gefunden hatte? Wenn ja, würde es bis zu seiner Identifizierung sicher nicht mehr lange dauern. Das bedeutete, dass sie vorsichtig bei der Nutzung des Wagens sein musste. Am Besten wäre es, wenn sie sich des Autos so bald wie möglich entledigte. Gestern Abend wollte sie jedoch nur noch ankommen. Sie hatte Schmerzen gehabt und stand durch ihre überstürzte Flucht so unter Strom, dass sie sich erst einmal beruhigen musste. Sie hatte schon oft genug erlebt, wie Leute in einem so aufgewühlten Zustand Fehler machten, die sie normalerweise sicher nicht gemacht hätten. Und weitere Fehler...die galt es auf jeden Fall zu vermeiden. Ihr größter Fehler war es wahrlich gewesen, sich mit solchen Schwachköpfen zu umgeben. Das würde ihr jedoch ganz sicher nicht noch einmal passieren.

Plötzlich machte sich ein äußerst unwillkommener Gedanke in ihrem Kopf breit. Hatte Michael womöglich damals auch einen Fehler gemacht? Hatte ihr großer Bruder womöglich diesen DiNozzo unterschätzt und hatte ihm diese Fehleinschätzung den Tod gebracht? Dieser amerikanische Agent hatte sich auf jeden Fall als härter entpuppt, als sie angenommen hatte. Auch wenn es zwischenzeitlich so ausgesehen hatte, als würde er resignieren, immer wieder hatte sich sein Widerstand geregt - trotz allem, was sie ihm angetan hatte. Rebekka schüttelte die unangenehme Vorstellung ab, dass ihr über alles geliebter großer Bruder Michael unter Umständen doch einen Fehler begangen haben könnte. Nein! Das konnte einfach nicht sein! DiNozzo hatte ihren Bruder eiskalt und hinterrücks ermordet – anders konnte es nicht gewesen sein. Dafür war Michael zu lange im Geschäft und zu routiniert gewesen. Nicht umsonst hatte er jahrelang als einer der besten Mossad-Agenten gegolten, die die Behörde je hervorgebracht hatte. Dieser DiNozzo war ein Mörder! Basta! Und dafür hatte er den Tod mehr als verdient! Nun war es an ihr, diese unausgesprochene Todesstrafe zu vollstrecken. Sie alleine war übriggeblieben, den Mörder ihres geliebten Bruders zur Strecke zu bringen. Und zum Teufel: Sie würde es tun – und

wenn es das Letzte war, was sie tun würde. Wäre doch gelacht, wenn sie das nicht alleine hinbekäme.

Rebekka schüttete sich drei Schmerztabletten in die Handinnenfläche und spülte diese mit einem Schluck Wasser aus der Leitung runter. Sie fühlte sich müde und verspannt, was sie jetzt dringend brauchte, war eine Dusche. Fast 10 Minuten lang ließ sie das warme Wasser über ihren Körper laufen, dann fühlte sie sich besser. Anschließend holte sie die Tüte aus dem Drogeriemarkt ins Badezimmer und schüttete den Inhalt ins Waschbecken. Sie versorgte ihre Armwunde mit antiseptischer Salbe und legte einen frischen Verband an. Mit versteinerner Miene kämmte sie sich danach ihr langes schwarzes Haar und warf einen letzten bedauernden Blick in den kleinen Spiegel über dem Waschbecken, bevor sie schließlich entschlossen zur Schere griff.

Etwa eine Dreiviertelstunde arbeitete sie nun konzentriert daran, ihr Äußeres zu verändern. Nachdem es vollbracht war, blickte sie wieder kritisch in den Spiegel. Sie verzog das Gesicht, obwohl sie gleichzeitig wusste, dass sie zufrieden mit dem sein konnte, was sie erreicht hatte. Eine völlig veränderte Frau schaute ihr entgegen. Ein kupferroter Bob reichte ihr gerade noch bis ans Kinn. Der dichte Pony verdeckte ihre Stirn fast ganz und stieß mit den Haarspitzen an eine dieser total schmucklosen, wenig kleidsamen Lesebrillen, die man heutzutage schon in fast jedem gut sortierten Drogeriemarkt ohne Rezept kaufen konnte. Da ihre Augen ja nicht wirklich schlecht waren, hatte sie ein Modell mit der geringsten Dioptrienstärke gewählt, und hoffte, die Brille würde sie in ihrem Handeln möglichst wenig beeinträchtigen. Leider fehlte ihr die Zeit, sich ein Modell mit Fensterglas anfertigen zu lassen. Aber okay, es würde auch so gehen. Zusätzlich sollte sie sich vielleicht noch ein Paar dieser farbigen Kontaktlinsen besorgen, um von ihrer wahren Augenfarbe abzulenken. Gute Idee! Wenn sie später unterwegs war, würde sie auf einen Optiker achtgeben.

Zufrieden verließ Rebekka das Bad und ging zurück ins Wohnzimmer. Dort griff sie nach dem Telefonbuch, das sie gestern noch geistesgegenwärtig aus einer der wenigen übrig gebliebenen Telefonzellen geklaut hatte. In Amerika schienen Telefonzellen schon fast ein Relikt aus vergangener Zeit zu sein – das war in ihrem Land anders. Doch nachdem sie auf dem Weg schon eine Weile danach Ausschau gehalten hatte, war ihr das Glück wieder einmal hold gewesen und sie hatte direkt gegenüber des Drogeriemarktes schließlich eine entdeckt. Jetzt suchte sie kurz in den Seiten, schlug das Buch dann an der richtigen Stelle auf und griff nach dem Telefon. Gut, dass Aaron sich auch in dieser Wohnung um einen Anschluss gekümmert hatte. Nach einem kurzen Kontrollblick in das Buch, tippte sie entschlossen die erste Nummer ein, während sie registrierte, wie dieses berauschende Gefühl wieder von ihr Besitz ergriff, dass sie immer verspürte, wenn sie auf der Jagd war. So war es noch jedes Mal gewesen und sie hatte dieses Gefühl mit der Zeit kennen- und liebgelernt. In der Vergangenheit hatte ihre Jagd in den allermeisten Fällen erfolgreich geendet, was für Rebekka fast einem Orgasmus gleichkam und auch dieses Mal, das schwor sie sich im Stillen, würde sie letzten Endes ihre Beute stellen und zur Strecke bringen. Ungeduldig lauschte sie dem eintönigen Tuten im Hörer, während sie darauf wartete, dass die Verbindung zustande kam. Endlich erkundigte sich eine freundliche Stimme am anderen Ende der Leitung, was sie für sie tun könne.

„Guten Morgen“, meldete sie sich, um eine möglichst akzentfreie Aussprache bemüht.
„Mein Name ist Ziva David. Ich wollte mich nach dem Befinden von Agent Anthony DiNozzo erkundigen. Er wurde gestern Abend als Notfall bei Ihnen eingeliefert. Können Sie mir da weiterhelfen?“

Viermal lief sie mit ihrem Spruch ins Leere, doch beim fünften Anruf hatte sie Erfolg. Sie wurde weiter verbunden und bekam überraschend bereitwillig die Auskunft, dass Agent DiNozzo die anstrengende OP gut überstanden hatte. Mehr dürfe man ihr am Telefon allerdings nicht sagen. Rebekka bedankte sich höflich für die Auskunft und legte bedächtig den Hörer zurück auf die Station.

„So, so“, murmelte sie leise vor sich hin. „Bethesda Hospital also. Sehr interessant.“ Jetzt brauchte sie nur noch ein paar Informationen über diese Klinik einzuholen und dann würde sie Agent DiNozzo einen Besuch abstatten. Aber das eilte ja nicht. Zuallererst musste sie etwas essen. Ihr wurde schon langsam flau vor lauter Hunger, doch zu ihrem größten Ärgernis war in der Wohnung nichts Essbares zu finden. Na gut, jede Klinik besaß schließlich eine Cafeteria...und während des Essens zu wissen, dass sich DiNozzo quasi schon in ihrer unmittelbaren Nähe befand, würde ihren Appetit und ihre Vorfreude sicher noch beflügeln...

40. Kapitel

9.27 Uhr – NCIS – Hauptquartier - Drittes Verhör Aaron Rosen

Gibbs, McGee, Eli David und Ziva, die inzwischen wieder im Hauptquartier eingetroffen war, hatten sich noch einmal den Bericht der Spurensicherung zur Brust genommen. Doch trotz aller Bemühungen kam einfach nichts Brauchbares dabei heraus. Einzig allein ein Hinweis auf Rebekkas Aufenthaltsort interessierte sie. In diesem Moment sprang Gibbs wütend auf. „Irgendwas ist da noch. Ich fühle, dass uns dieser Mistkerl etwas verschweigt.“ Er schnappte sich den Telefonhörer und wählte eine interne Nummer. „Bringen Sie Aaron Rosen sofort in Verhörraum zwei! - McGee, Ziva, ins Beobachtungszimmer!“

„Agent Gibbs, lassen Sie mich noch einmal mit Rosen reden. Ich habe da eine Idee. - Wenn er noch etwas weiß, dann wird er es uns sagen.“ Eli David hatte sich von seinem Stuhl erhoben und sah Jethro fragend an.

„Folter ist bei uns nicht erlaubt, das habe ich Ihnen ja schon gesagt“ erwiderte der Chefermittler mit stechendem Blick.

„Ich werde ihn nicht anfassen“, entgegnete Eli ruhig. „Es gibt noch andere Methoden. Allerdings würde ich trotzdem empfehlen, die Überwachungskameras nicht mitlaufen zu lassen.“ Sein Blick kreuzte sich mit dem Jethro's.

Der überlegte einen Moment, dann setzte er sich in Bewegung Richtung Verhörraum. „Also los“, erklärte er Eli im Vorbeigehen sein Einverständnis. „Zeigen Sie, was Sie können.“

Aaron wirkte auf seinem Stuhl noch kleiner als vor einer Stunde. „Ich habe Ihnen doch alles gesagt, was ich weiß“, stöhnte er sofort auf, als sich die Türe zum Verhörraum öffnete und der NCIS-Chefermittler und der Chef des Mossad eintraten. Doch weder Gibbs noch Eli reagierten auf seine Worte. Verunsichert blickte Rosen von einem zum anderen. „Ich will endlich einen Anwalt!“ Er versuchte, seiner Stimme einen sicheren Klang zu geben, was allerdings kläglich scheiterte, „Ich...ich habe das Recht auf einen Anwalt“.

Das war das Stichwort für Eli David. Er warf einen Blick Richtung Glasscheibe, hinter der McGee stand und machte eine unmissverständliche Bewegung mit der Hand. Sekunden später erlosch das rote Licht, das anzeigte, dass die Überwachungskamera in Betrieb war.

Mit wachsender Unruhe hatte Aaron registriert, wie die kleine Lampe ausging. Jetzt sah er angstvoll zu Eli David, der inzwischen unmittelbar vor ihm stand.

Mit einem fast freundlichen Lächeln auf den Lippen beugte er sich zu dem jüngeren Israeli herunter und sagte dann völlig ruhig: „Du brauchst keinen Anwalt mein Junge, zumindest nicht hier in Amerika. Du wirst als Mossad-Agent reaktiviert und rückwirkend in den Dienst versetzt. Damit unterstehst du der israelischen Gerichtsbarkeit, oder besser gesagt - MIR. Ich nehme dich mit nach Tel Aviv. Dort werden wir dann viel Zeit haben, uns über Rebekka zu unterhalten --- und darüber, dass ihr meine Tochter entführt habt. Und ich nehme an, dass ihr sie nicht nach ein, zwei Tagen wieder laufen lassen wolltet.“ Eli richtete sich auf und machte ein paar Schritte auf den Spiegel zu, vor dem er stehen blieb und sich durch die Haare strich. Ziva, die äußerlich völlig gefasst wirkte, spürte förmlich den Blick ihres Vaters auf sich, obwohl er sie selbstverständlich nicht sehen konnte. Innerlich war sie jedoch so aufgewühlt, dass sie am liebsten in den Verhörraum gerannt wäre, um die Informationen aus Aaron Rosen heraus zu prügeln. Und McGee, der hinter dem Spiegel die Worte gehört hatte und jetzt in Eli's Augen sah, lief eine Gänsehaut den Rücken hinunter bei dem Gedanken daran, was Aaron wohl in einem israelischen Gefängnis zu erwarten hatte.

„Das kann er doch nicht machen!“, schrie Aaron auf. Er war von seinem Stuhl aufgesprungen und sah Gibbs mit weit aufgerissenen Augen an. „Ich bin nicht mehr beim Mossad. Er darf mich nicht mitnehmen!“ Panik stand in seinem Blick. Sicher war auch der Gedanke an den amerikanischen Knast schon beunruhigend genug - aber Eli David in einem israelischen Gefängnis ausgeliefert zu sein, ließ ihm fast den Atem stocken. „Agent Gibbs, sagen Sie ihm, dass er das nicht darf!“, forderte er mit vor Angst bebender Stimme.

„Wenn er sagt, dass er das kann, dann sollten Sie davon ausgehen, dass es stimmt“, antwortete Jethro, der anscheinend teilnahmslos auf seinem Stuhl saß.

„Eine Unterschrift! Glaub´ mir, es kostet mich nur eine Unterschrift auf einem Dokument und du bist zurückversetzt in den aktiven Dienst.“ Eli David hatte sich zu dem von Kopf bis Fuß vibrierenden Rosen umgewandt und nagelte ihn mit seinen Blicken fest.

Jetzt griff Gibbs wieder ein. „Ich will wissen, wo sich Rebekka versteckt. Und ich spüre, dass Sie das wissen. Das ist Ihre letzte Chance. Wenn ich mit Ihren Antworten zufrieden bin, werde ich vielleicht – und ich betone `vielleicht´ - darauf bestehen, dass Sie hier vor Gericht kommen.“ Gibbs warf Eli einen Blick zu, der in etwa ausdrücken sollte `keine schlechte Finte´, dann wandten sie sich beide wieder dem jungen Israeli zu, der wie ein Häufchen Elend auf seinem Stuhl hing und mittlerweile sämtliche Gegenwehr aufgegeben hatte.

„Sie müssen mir versichern, dass ich hierbleiben darf“, flehte er Jethro förmlich an. Seine Stimme zitterte und er war ganz offensichtlich kurz davor, zusammenzubrechen.

„Reden Sie endlich, dann wahren Sie zumindest die Chance darauf!“, herrschte Gibbs ihn an und langsam und stockend, aufgrund der Tränen, die mittlerweile seine Wangen herabließen, begann Rosen zu sprechen.

„Ich, ... ich habe noch ein kleines Apartment gemietet. Sozusagen um sicherzugehen, falls etwas schiefgeht. Es ist in East Riverdale, Sheridan Street 74. Den Schlüssel dazu habe ich

in meiner Wohnung in South Kensington versteckt. Vielleicht hat Rebekka den ja gefunden. Aber sie wusste doch nichts von der Wohnung. Ich habe ihr nie etwas davon erzählt.“

Im selben Moment, in dem Rosen die Adresse des Apartments preisgegeben hatte, waren Gibbs und Eli schon aus dem Verhörraum gestürzt und hatten einen völlig aufgelösten Aaron Rosen zurückgelassen. Ziva und McGee folgten ihnen auf dem Fuß und wenige Minuten später rasten sie schon mit quietschenden Reifen Richtung East Riverdale.

9.35 Uhr – Bethesda Hospital - Cafeteria

Rebekka saß an einem der Tische in der Cafeteria und ließ sich ein ausgiebiges Frühstück schmecken. Der Kaffee war gut, stellte sie überrascht fest, und auch das Rührei war wirklich schmackhaft. Mann, sie war schon in Krankenhäusern gewesen, da konnte man das Essen bestenfalls als Fraß bezeichnen. Diese Amis wussten gar nicht, wie gut sie es hatten. Trotzdem, auf Dauer wäre das kein Land für sie. So langsam war sie froh, wenn sie ihre Mission endlich hinter sich gebracht hatte und sich auf den Weg machen konnte. Wohin auch immer. Hier wurde der Boden sowieso langsam zu heiß für sie. Ja, es war definitiv an der Zeit, dass sie ihre Zelte hier abbrach. Nur, wie sollte sie es anstellen, bis zu DiNozzo vorzudringen? Sie machte sich nichts vor. Mit Sicherheit hatten sie Wachen für dieses Weichei abgestellt, damit ihm niemand zu nahe kam. Unauffällig blickte sie sich in dem großen Raum um. Ihre Verwandlung schien zu wirken. Niemand achtete auf sie. Sehr gut. Die Cafeteria war zu dieser Tageszeit noch eher spärlich gefüllt. Vorwiegend mit Patienten und Personal des Krankenhauses. Besucher waren die Ausnahme. Einige wenige Patienten versorgten sich mit Getränken und Zeitschriften. Sie waren in ihren Schlafanzügen und Bademänteln oder Jogging-Anzügen gut zu erkennen, besonders, da sie allesamt Hausschuhe trugen. Einige Pfleger und Krankenschwestern verbrachten offenbar ihre Pausen ebenfalls hier, was nicht weiter ungewöhnlich war.

Am Nebentisch saßen zwei Krankenschwestern, die in eine lebhaft Unterhaltung vertieft waren. Sie sprachen so laut, dass Rebekka nicht umhin konnte, mitzuhören.

„Schön, dass du endlich mal wieder Zeit für einen Kaffee hast“, meinte die ältere von beiden und biss herzhaft in ihren Bagel.

„Ja, seitdem ich den Wechsel von der Tag- in die Nachtschicht gemacht habe, ist es alles ein wenig chaotisch. Obwohl, für unsere Kleine ist es am besten so. Wir haben Glück, dass Jack heute erst mittags zur Arbeit muss und sie in die Schule bringen kann. Das verschafft mir etwas Luft. Ich vermisse unsere Klatschgespräche auch, das kannst du mir glauben.“ Sie lachte kurz auf. „Unsere Patienten auf der Intensiv sind ja eher schweigsam“, setzte sie dann hinzu.

„Ja, da hast du wohl recht. Obwohl, ich finde es echt schade, dass du jetzt in einer anderen Schicht bist. - Und? Wie geht´s unserem Neuzugang? Ich habe gehört, dieser NCIS-Agent, den es vor einem halben Jahr schon mal so schlimm erwischt hat, ist wieder da. Hat er die Nacht gut überstanden?“

Am Nebentisch frohlockte Rebekka. Da hatte sie sich ja genau den richtigen Platz ausgesucht! Glück musste der Mensch haben...

„Du meinst den gutaussiehenden Halbitaliener? Oh ja...“ Die Frau schnalzte genießerisch mit der Zunge und Rebekka verzog am Nebentisch angewidert das Gesicht. „Mann, du ahnst

ja nicht, wie froh ich bin, dass mein Mann einen normalen Job hat – nicht so was gefährliches. Es hat ihn wieder ganz schön erwischt, aber der Mann ist echt hart im Nehmen. Als er eingeliefert wurde, stand es auf der Kippe, aber jetzt ist er stabil und wird es wohl wieder schaffen. Hey, er hat jetzt eine feste Freundin, wusstest du das?“

„Im Ernst? Schade! Wieder einer weg vom freien Markt“, bedauerte ihre Kollegin und die Jüngere lachte kurz auf.

„Ja, es ist seine Kollegin. Die, die damals schon so viel Zeit an seinem Bett verbracht hat. Sie hat heute Morgen schon angerufen, um sich zu erkundigen, wie es ihm geht. Süß, nicht wahr?“

„Meinst du, diese Israelin? Die hübsche Schlanke mit den langen dunklen Haaren? Die hab´ ich eben aus seinem Zimmer kommen sehen, als ich meine Sachen schon mal hochgebracht habe.“

Rebekka horchte auf. Mann, das war aber jetzt dumm gelaufen! Hoffentlich flog sie nicht auf. Prompt kam die Reaktion, die sie befürchtet hatte.

„Was? Sie war hier? Warum ruft sie dann an, wenn sie sowieso schon im Haus ist? Bist du sicher, dass sie es war?“

„Ja, eigentlich schon. Sie sah genau so aus wie damals. Das muss sie gewesen sein. Außerdem wirkte sie sehr bedrückt.“

„Komisch.“ Die jüngere Frau machte eine Pause und dachte nach. „Ich hab´ mitbekommen, dass sie nach einer Frau suchen. Auch eine Israelin. Die Wachen vor der Tür haben sich darüber unterhalten. Meinst du, wir sollten sie informieren?“

„Glaubst du wirklich, da ist was faul?“

„Ich weiß nicht... Nachher machen wir nur die Pferde scheu...“

„Ja, vielleicht...“

„Trotzdem...ich hab´ da so ein blödes Gefühl.“ Die Jüngere stand jetzt entschlossen auf. „Doch, ich denke, wir sollten das melden. Nur so, zur Sicherheit. Ich würde mich auf jeden Fall besser fühlen. Sie werden uns schon nicht den Kopf abreißen, wenn es falscher Alarm ist. Ich glaube, die Frau, die sie suchen, ist echt gefährlich. Wenn du ihn nachher erst gesehen hast, wirst du verstehen, was...“

„Jetzt beruhige dich.“ Die Kollegin erhob sich nun ebenfalls und griff nach ihrem Tablett. „Ich übernehme das für dich. Geh´ du nur ruhig nach Hause. Du hast frei. Du kümmerst dich um deine Familie und ich spreche mit dem Wachposten, okay?“

„Echt, das würdest du tun? Das ist ja superlieb von dir. Sollten die Männer irgendwelche Fragen an mich haben, kannst du ihnen ja meine Nummer geben.“

„Mach´ ich. Aber jetzt muss ich rauf auf Station – sonst bekomme ich nachher noch Ärger. Mach´s gut, bis morgen. Wir sehen uns.“

Die Jüngere der beiden Frauen winkte verabschiedend und verließ die Cafeteria mit schnellen Schritten, während die Ältere auf den Rollwagen zusteuerte, der für die Tablettts mit dem gebrauchten Geschirr etwas abseits stand. Rebekka wartete einen Moment, bis die Frau den Raum verließ und in Richtung Aufzug ging. Dann stand sie schnell auf und folgte ihr. Unauffällig gesellte sich die Israelin neben die Krankenschwester und wartete schließlich gemeinsam mit ihr auf den Aufzug, der sich kurz darauf mit einem leisen `Pling´ ankündigte. Mit einem kleinen Lächeln ließ Rebekka der Älteren den Vortritt und stieg dann nach ihr ein. Sie warf einen kurzen Blick auf die Schalttafel mit den Stockwerken und bemerkte dann mit sanfter Stimme: „Oh, Sie auch? Besuchen Sie einen Angehörigen?“

„Nein. Ich bin Krankenschwester und mein Dienst beginnt gleich. Aber Sie möchten sicher zu einem Angehörigen?“

Rebekka registrierte das automatische Mitleid, dass die Frau plötzlich in ihre Stimme gelegt hatte und hätte am liebsten gekotzt, doch sie beherrschte ihren Unmut über diese Amerikaner mit ihrer ständigen Gefühlsduselei. Stattdessen lächelte sie unbefangen. „Nein, ich will auch zur Arbeit.“ Als ihr Gegenüber überrascht die Augenbrauen hochzog, setzte sie hinzu: „Kostenloses Praktikum, verstehen Sie. Ich habe vor der Geburt meiner Kinder auf einer Intensivstation gearbeitet und versuche jetzt den Wiedereinstieg. Die Klinikleitung will aber erst einmal sehen, wie ich zurechtkomme.“ Sie seufzte kurz: „Na ja, so ist das wohl heutzutage.“

„Oh, Verstärkung! Wie schön!“, freute sich die ahnungslose Krankenschwester. „Wir sind nämlich permanent unterbesetzt, müssen Sie wissen.“ Der Aufzug hielt und die Türen schoben sich geräuschlos zur Seite. „Sie können gleich mit mir kommen. Ich bin übrigens Mary. Was sagen Sie: Ich zeige Ihnen, wo Sie sich umziehen können und danach stelle ich Sie dann dem Stationsarzt vor, in Ordnung?“

Mit einem strahlenden Lächeln blickte Rebekka Mary offen in die Augen. „Sie sind sehr freundlich. Ehrlich, ich danke Ihnen.“

„Keine Ursache. Kommen Sie, gehen wir.“

Beide Frauen traten aus dem Aufzug heraus und schritten den langen Flur der Intensivstation entlang. Rebekka registrierte sehr wohl, dass vor einem der Zimmer Stühle standen und beim Vorbeigehen erkannte sie aus den Augenwinkeln Fornell, der immer noch vor DiNozzo´s Tür Wache hielt. Sie erinnerte sich an den Mann vom vorigen Abend. Er gehörte zu diesen FBI-Fuzzis, die den NCIS-Agenten zu Hilfe gekommen waren. Jetzt blickte er von seiner Zeitung hoch und warf einen prüfenden Blick auf die beiden vorbeigehenden Frauen. Rebekka beschloss, das Risiko einzugehen, sah Fornell freundlich lächelnd direkt ins Gesicht und nickte kurz. Tief befriedigt registrierte sie, dass der Dummkopf, der er in ihren Augen war, lediglich grüßend zurück nickte und sich dann wieder seiner Zeitung widmete. Sehr gut, jetzt konnte sie sicher sein, dass ihre Verwandlung offenbar perfekt funktionierte. Aber sie hatte auch nichts anderes erwartet! Sie war eben die Beste! Gut, dass ihr Selbstzweifel fremd waren!

41. Kapitel

9.42 Uhr – East Riverdale – Wohnung von Alan Porter alias Aaron Rosen

Mit quietschenden Bremsen hielt der Wagen vor dem Haus, in dem sich die Wohnung von Alan Porter, alias Alex Portsmouth, alias Aaron Rosen befand. Gibbs, Ziva und Eli sprangen behände aus dem Wagen heraus, während sich McGee wie gewöhnlich, nach einer Fahrt mit Gibbs, erst einmal etwas sammeln musste. Jethro zog seine Waffe, prüfte und entsicherte sie und rief Ziva zu:

„David! Du gehst hintenrum! Check, ob es hier einen Hinterausgang gibt. Wenn ja, sichere ihn. Du gehst auf gar keinen Fall alleine da rein, hast du mich verstanden?“

„Aber Gibbs“, wandte Ziva entrüstet ein, doch ein Blick ihres Bosses ließ sie prompt verstummen. Wortlos wandte sie sich ab und machte sich auf den Weg. Nach einem kurzen Blick zu dem Grauhaarigen folgte ihr Eli auf dem Fuße.

„Tim? Alles klar?“

„Ja, Boss! Alles klar!“

„Gut, dann nichts wie los!“ Zügig setzte Gibbs sich in Bewegung und McGee beeilte sich, den Anschluss nicht zu verlieren und dabei gleichzeitig seinem Boss Deckung zu geben. Da gerade jemand aus dem Haus kam, brauchten sie keine Zeit damit zu vergeuden, erst umständlich das Schloss zu knacken und konnten direkt in den Hausflur stürmen. Umgehend wandten sie sich dem Treppenhaus zu und rannten, immer mehrere Stufen auf einmal nehmend, bis hinauf in den zweiten Stock. Dort bogen sie – wie Rosen es ihnen beschrieben hatte – links ab und blieben schließlich schwer atmend vor der dritten Tür auf der rechten Gangseite stehen. Dieses Mal machte Gibbs nicht viel Federlesens und schoss mit einem gezielten Schuss das Schloss auf. Ein kurzer Moment des Innehaltens, ob von drinnen irgendein Angriff oder Gegenwehr erfolgte, und dann betraten die beiden Männer, sich gegenseitig Deckung gebend, die Wohnung.

9.44 Uhr – Bethesda Hospital – Intensivstation

Mary öffnete eine Tür, die am Ende des Ganges lag und drehte sich zu Rebekka um. „Wir sind da.“ Sie trat beiseite und ließ Rebekka den Vortritt in einen karg ausgestatteten Raum, der bis auf eine Spüle, einen Tisch, ein paar Stühle und einige Metallspinde an der Wand gänzlich leer war. „Tja, das ist unser `Aufenthaltsraum´. Hier ziehen wir uns um und hier sollten wir nach Ansicht der Klinikleitung auch unsere Pausen verbringen. Aber da das alles hier so anheimelnd wirkt, gehen wir meistens lieber in die Cafeteria. Wie heißen Sie eigentlich?“

Rebekka stand mitten im Raum und schaute sich um, während die Krankenschwester zu einem der Spinde ging, eine Zahlenkombination am Vorhängeschloss einstellte und ihn dann öffnete. „Oh, äh...entschuldigen Sie. Wie unhöflich von mir. Mein Name ist Re...gina.“ Mann, fast hätte sie sich verplappert. Sie musste sich mehr konzentrieren. Obwohl...im Grunde war es sowieso egal, ob diese Frau wusste, wie sie wirklich hieß, oder nicht. Sie beobachtete, wie sie ihre Uniform auf dem Tisch zurechtlegte und ihre Handtasche sorgsam im oberen Fach des Schrankes verstaute.

„Was ist mit Ihnen? Haben Sie schon eine Uniform?“

Rebekka trat an den Tisch und nahm Mary's Kittel in die Hand. Sie faltete ihn auseinander und schien zu überlegen.

„Oh, den kann ich Ihnen leider nicht leihen. Das ist mein letzter. Alle anderen kommen erst morgen aus der Wäscherei zurück. Aber ich werde mich gleich darum kümmern, dass Sie ihre eigenen Sachen bekommen.“

„Nicht nötig“, entfuhr es Rebekka.

„Wie?“ Verwirrt blickte Mary die Israelin an und als sie in deren Augen sah, überkam sie plötzlich ein ungutes Gefühl. „Hören Sie...“ Sie streckte die Hand nach ihrem Kittel aus. „...kann ich den haben, bitte. Und dann sollten wir gehen. Der Stationsarzt müsste jetzt normalerweise auch in seinem Zimmer sein und ich muss...“

Blitzschnell griff Rebekka nach Mary's Arm und drehte sie mit einer fließenden Bewegung so zu sich herum, dass sie die Frau jetzt eisern im Schwitzkasten hielt. Gleichzeitig zog sie mit der freien Hand ihr Messer aus der Hosentasche, drückte den Auslöser, der es aufklappen ließ und ohne zu zögern schnitt sie der Frau die Kehle durch. Mit einer tiefen Befriedigung nahm sie zur Kenntnis, wie Mary's Körper sich noch einmal kurz aufzubäumen schien, bevor er im nächsten Augenblick schlaff in sich zusammensank. Die Aktion war so schnell gegangen, dass Mary noch nicht einmal mehr hatte aufschreien können. Rebekka legte den stämmigen Körper auf dem Boden ab, ging zur Tür und sperrte diese erst einmal ab. Nicht auszudenken, wenn jetzt jemand hier hereinkäme. Dann wäre ihre ganze Mühe umsonst gewesen und das wollte sie auf jeden Fall vermeiden. Danach packte sie Mary unter den Achseln und zerrte sie hinüber zu ihrem Spind. Es kostete sie einige Mühe, die Leiche im unteren Teil so zu verstauen, dass sie die Tür problemlos schließen konnte, doch letztendlich bekam sie es hin. Schwer atmend richtete sie sich auf und schaute sich um. Mary's Schlüssel und ihre Uniform lagen auf dem Tisch und warteten auf sie. Gut so! Entschlossen griff sie sich noch ein Handtuch aus dem Spind, schmiss die Tür zu und verriegelte das Zahlenschloss, indem sie einfach ein paar Mal an den Rastern drehte. Zufrieden grinste sie dann in sich hinein. Das war ja schon fast zu einfach gewesen. Aber die Frau war schließlich keine Gegnerin für sie gewesen.

Rebekka legte das Handtuch in die Spüle und ließ Wasser darüber laufen. Danach wischte sie das wenige Blut auf. Kaum zu glauben, aber mit einem gezielt gesetzten Schnitt blutete eine solche Wunde am Hals längst nicht so schlimm, wie man es vermuten würde. Diese Tatsache versetzte Rebekka immer wieder in Erstaunen, aber für ihre Zwecke war dies nur gut. Jetzt musste sie nur noch Mary's Uniform anziehen, den Schlüssel an sich nehmen und das blutige Handtuch loswerden. Kurz bedauerte sie, dass sie den Spind schon verschlossen hatte. Dort wäre es am besten aufgehoben gewesen, aber leider hatte sie voreilig das Schloss verstellt, ohne den Zahlencode zu kennen. Egal, draußen auf dem Gang hatte sie verschiedene Behältnisse bemerkt, die offenbar für Wäsche aller Art vorgesehen waren. Dort hinein würde sie das Handtuch gleich werfen. Es würde sicher eine Weile dauern, bis man das blutige Tuch darin bemerkte. Bis dahin hatte sie ihr Vorhaben längst abgeschlossen und diesen Mörder DiNozzo seiner gerechten Strafe zugeführt. Für Michael! Genau! Niemand konnte sie jetzt mehr aufhalten!

9.44 Uhr – East Riverdale – Wohnung von Alan Porter alias Aaron Rosen

Schnell realisierten sie, dass sich niemand mehr in der Wohnung befand und sie wieder einmal zu spät waren. Zutiefst deprimiert schauten sie sich in den wenigen Räumen um. Im Badezimmer angekommen, riss McGee überrascht die Augen auf.

„Boss?!“

Binnen Sekunden betrat Gibbs den Raum. „Was ist? Hast du was?“

Tim deutete auf verschiedene Gegenstände, die im Waschbecken lagen. „Sieht so aus, als hätte sie ihr Aussehen verändert. – Das ist Haarfärbemittel und hier, siehst du...“ Er öffnete den kleinen Mülleimer unter dem Waschbecken. „...ich glaube, sie hat sich die Haare abgeschnitten.“

„Ja, verdammt!“ Gibbs nickte grimmig. „Ich denke, du hast recht. Und ich glaube, sie weiß, wo sie DiNozzo findet!“

„Was? Wie kommst du darauf?“

„Im Wohnraum liegt ein Telefonbuch. Aufgeschlagen ist die Seite mit den Krankenhäusern!“ Er ballte unbewusst die Fäuste. „Das verdammte Dreckswieb ist uns immer noch einen Schritt voraus!“

9.46 Uhr – Bethesda Hosital – Intensivstation

Rebekka spürte, wie die Vorfreude auf DiNozzo´s Tod sie mehr und mehr packte. Jetzt musste sie nur noch das Schwesternzimmer mit dem Giftschränk finden. Sie griff nach Mary´s Schlüssel und steckte ihn in die Kitteltasche. Darin würde sich schon etwas finden, was für ihre Zwecke ausreichte. Sie entriegelte die Tür und trat hinaus auf den Flur. Bereits nach wenigen Metern hatte sie das Schwesternzimmer gefunden und wie erwartet, befand sich dort auch der Medikamentenschrank.

Rebekka blickte sich um. Es war niemand in der Nähe. Schnell probierte sie die verschiedenen Schlüssel aus und schon beim dritten Versuch hatte sie Glück. Sie sperrte den Schrank auf und wollte eben den Inhalt inspizieren, als sie im selben Moment von draußen Geräusche hörte. `Verdammt, ausgerechnet jetzt muss jemand kommen' dachte Rebekka alarmiert. Eiligst überflog sie die Namen der Medikamente und griff dann kurzentschlossen nach einem Fläschchen Atropin. Während ihrer Ausbildung beim Mossad hatte sie sich eine Menge Grundwissen in Sachen Medikamente, Chemikalien und dergleichen angeeignet. Atropin! Ja! Das war genau das, was sie brauchte. Ein giftiges Tropan-Alkaloid. Blitzschnell rekapitulierte Rebekka, was sie einmal gelernt hatte: Atropin - ein Medikament, das sowohl heilen als auch töten konnte. Im medizinischen Bereich unter anderem in geringen Dosen als Gegengift bei Vergiftungen mit Pflanzenschutzmitteln oder auch Nervenkampfstoffen eingesetzt, obwohl es im Grunde selber ein Giftstoff war. In der Natur enthalten in bestimmten Nachtschattengewächsen wie z.B. der Engelstropete. Der Name des Alkaloides rührte von der schwarzen Tollkirsche her, der *Atropa belladonna*. Rebekka lächelte böse vor sich hin. Wenn sie DiNozzo Atropin in ausreichender Menge injizierte, würde sich seine Herzfrequenz innerhalb kürzester Zeit so stark beschleunigen, dass der Muskel schließlich aufgeben würde. Wie genau dieses Mittel dosiert werden musste, war ihr entfallen, aber sie würde einfach die ganzen 10 mg injizieren, das würde schon reichen, um DiNozzo endgültig über den Jordan zu schicken. Sie erinnerte sich dunkel, dass bei einer Reanimation eines Erwachsenen bereits 3 mg als absolutes Maximum galten, damit das Herz-, Kreislaufsystem nicht überlastet wurde. Sie riss die Plastikhülle auf, in der die Spritze steril verpackt war und stach die Nadel durch den Verschluss der Atropin-Flasche. Schnell zog sie 10 mg auf und ließ die gefüllte Spritze in ihrer Kittel-Tasche verschwinden. Leise

und unbemerkt verließ sie das Schwesternzimmer und beglückwünschte sich im Stillen wieder einmal für ihr Gedächtnis.

Ja! Gleich war es endlich soweit! Als sie über den Gang auf DiNozzo's Zimmer zuing, bemerkte sie, wie sie vor lauter Aufregung und Vorfreude leicht zitterte. Endlich! Endlich konnte sie es zu Ende bringen.

„Moment.“ Tobias erhob sich von dem Stuhl und sah Rebekka leicht argwöhnisch an. „Vor einer halben Stunde ist doch noch eine andere Schwester bei Agent DiNozzo gewesen? - Sie habe ich hier noch nicht gesehen!“

Gott, wie ärgerlich! Musste sich dieser Typ unbedingt jetzt profilieren? Nur mit Mühe gelang es Rebekka, den FBI-Agenten ihre Wut nicht merken zu lassen. „Natürlich nicht, ich habe eben erst mit meiner Schicht begonnen. Die Nachtschwester, die den Patienten bisher betreut hat, ist nach Hause gegangen. Glauben Sie mir, eine 12-Stunden-Schicht auf der Intensiv-Station ist lange genug.“ Dabei blickte sie Fornell freundlich lächelnd und absolut selbstsicher an. Sie durfte ihm keine Zeit lassen, nachzudenken, ob er ihr womöglich doch den Zutritt verweigern sollte. Aber durch die roten Haare hatte Rebekka so gar nichts mehr an sich, das auch nur im entferntesten an eine Israelin erinnern würde und so gelang es ihr, den sonst so misstrauischen Routinier zu täuschen. Wie selbstverständlich ging sie an Fornell vorbei und betrat Tony's Krankenzimmer.

Die Tür fiel hinter ihr ins Schloss und Rebekka trat neben das Bett des Bundesagenten. Wieder übermannte sie dieser unbändige Hass auf DiNozzo und sie wartete extra noch einen Moment, um dieses Gefühl voll auskosten zu können. Sie wusste zwar sehr gut, dass sie besser daran täte, zu tun, was sie tun wollte, und dann so schnell wie möglich hier wieder zu verschwinden, aber sie konnte einfach nicht widerstehen. Sie beugte sich über den ruhig daliegenden Tony und flüsterte leise in sein Ohr.

„Was bist du doch für ein Schwächling! Du hattest von Anfang an keine Chance gegen mich. Du hättest es sehr viel einfacher haben können, wenn du dich nicht so sehr dagegen gestemmt hättest. Aber beruhige dich: Gleich erlöse ich dich von deinen Schmerzen, du...du...“ Sie brach ab, ihr fiel einfach kein Schimpfwort ein, das ihr passend schien, ihre Verachtung genügend zum Ausdruck zu bringen.

Sie richtete sich wieder auf und griff nach der Spritze in ihrer Tasche. Nur Sekunden später setzte sie die Spitze auf DiNozzo's Ellbogenbeuge und drückte langsam, aber stetig den Inhalt der Spritze in den Körper des verhassten Mannes. Gerade, als sie fertig war, öffnete sich die Tür des Zimmers und Rebekka griff hastig nach dem Krankenblatt, das auf dem Nachttisch bereitlag.

Fornell stand in der Tür und blickte Rebekka fragend an. „Gibt es Komplikationen bei Agent DiNozzo?“

„Nein, keine Komplikationen. Wie kommen Sie darauf?“

„Nun, weil sie so lange brauchen?“ Irgendwie hatte er ein ungutes Gefühl, das er sich nicht erklären konnte. Skeptisch beobachtete er, was die Schwester an DiNozzos Bett tat.

„Ich habe alle seine Werte überprüft und eingetragen“, antwortete Rebekka geistesgegenwärtig. „Das dauert nun mal einen Moment. Aber...“ Sie legte das Krankenblatt

zurück auf den Tisch. Es wurde Zeit, dass sie hier heraus kam. „...ich bin jetzt fertig. Ich hoffe, Sie sind zufrieden?“

„Entschuldigen Sie. Geht es ihm gut?“

„Oh ja, es geht ihm sogar sehr gut“, antwortete Rebekka mit einem verschlagenen Lächeln und verließ an Fornell vorbei das Krankenzimmer. Es erschien ihr ein wenig gewagt, jetzt schon – vor den Augen des FBI-Mannes – den Ausgang anzusteuern – schließlich hatte sie ihm eben erst erklärt, dass sie gerade ihren Dienst angetreten hatte - daher ging sie zunächst zurück in Richtung Schwesternzimmer.

42. Kapitel

9.46 Uhr – East Riverdale – Wohnung von Alan Porter alias Aaron Rosen

McGee hatte schon sein Handy in der Hand. „Mann, wir müssen Fornell... Mist, ich hab´ hier drinnen keinen Empfang.“

„Dann nichts wie raus hier!“ Auf der Straße angekommen setzte Gibbs seine Befehlskette fort, während er gleichzeitig verzweifelt in seinen Taschen nach seinem Handy suchte. „McGee, hol´ Ziva und Eli her! Dann fährst du zurück ins Hauptquartier. Nimm Eli David mit! Du musst so schnell wie möglich alle entsprechenden Stellen informieren, dass sich die Fahndungsmerkmale von Rebekka verändert haben. Sag Abby, was wir gefunden haben. Sie soll versuchen, anhand dessen ein neues Fahndungsfoto zu erstellen. Du hilfst ihr dabei! Los! Bewegung!“

McGee setzte sich wortlos in Bewegung und Gibbs zerrte an seinem Handy, das durch ein Loch in seiner Jackentasche ins Futter durchgerutscht war. Endlich gelang es ihm, das Gerät zu packen. Er riss es hervor, drückte eine Kurzwahl und presste das Gerät gleich darauf erleichtert ans Ohr, während er schon ungeduldig darauf wartete, dass die Verbindung endlich zustande kam. Als es soweit war, brüllte er fast in den Hörer: „Tobias? Ich bin´s! Hören Sie, höchste Alarmstufe! Ich schicke Ihnen Verstärkung! Ziva und ich machen uns auch gleich auf den Weg. Rebekka Rivkin weiß, wo Tony ist und ich glaube, dass sie bereits auf dem Weg zu ihm ist!“ Ohne Fornell auch nur die Chance auf eine Antwort zu geben, rief er noch in den Apparat: „Moment, bleiben Sie dran!“ Im gleichen Augenblick senkte er auch schon sein Telefon.

Ziva, Eli und McGee tauchten im Laufschrift beim Wagen auf und Gibbs schaute Ziva kurz fragend an: „Hat McGee...?“

„Ich weiß Bescheid!“ unterbrach ihn Ziva.

„Gut! - McGee, wir schicken dir ein Taxi! Eli – Sie bleiben bei McGee.“

„Warum soll ich bei McGee bleiben...?“, beehrte der Direktor des Mossad auf. „Ich begleite Sie“.

„Ich habe jetzt keine Zeit für Diskussionen - es wird gemacht, wie ich es sage!“, fauchte Jethro mit eisiger Bestimmtheit zurück und drückte Ziva das Handy in die Hand. „Hier! Steig ein! Beeil dich! Du musst Fornell informieren wie Rebekka jetzt vermutlich aussieht.“

Ziva tat wie ihr geheißen. Doch plötzlich brach sie mitten im Satz ab und horchte nur noch. Je länger sie zuhörte, desto entsetzter wurde ihr Gesichtsausdruck. Schließlich sagte sie mit so seltsam gepresster Stimme „Okay“, dass Gibbs ihr einen fragenden Seitenblick zuwarf. Ziva schob das Handy zusammen, erwiderte den Blick und sagte nur: „Drück auf den Beutel, Boss. Mach schnell! Es ist Tony! Es stimmt etwas nicht mit ihm! Es geht ihm schlechter!“

Gibbs knirschte mit den Zähnen, verkniff sich eine Verbesserung von Ziva´s Versprecher, sondern folgte lieber ihrer Ansage. Er brachte die Reifen des Autos abermals dazu, erbärmlich zu quietschen: Dieses Mal jedoch nicht, weil er bremste, sondern weil er das Gaspedal bis zum Anschlag durchtrat. Trotz allem kam es ihm immer noch so vor, als würden sie durch die Straßen DC´s lediglich schleichen. Er hatte schon lange nicht mehr gebetet, doch jetzt war er kurz davor.

9.48 Uhr – Im Taxi auf dem Weg ins NCIS Hauptquartier

Kaum, dass Ziva und Gibbs davongeprescht waren, hatte McGee ein zufällig vorbeifahrendes Taxi anhalten können und beschlossen, nicht auf den Wagen zu warten, den die beiden ihm schicken wollten. Er und Eli stiegen ein, Tim nannte dem Fahrer ihr Ziel und begann dann umgehend mit den nötigen Telefonaten. Gerade, als er sein drittes Telefonat beendet hatte, erreichte ihn ein ankommendes Gespräch. Schnell warf er einen Blick auf das Display. Ziva! Verdammt! Was war jetzt wieder passiert?

„Ja?“

„Tim, wo seid ihr?“

„Im Taxi. Auf dem Weg ins Hauptquartier. Wieso? Was ist los?“

„Kehrt um. Schnell! Wir brauchen euch im Krankenhaus! Tony geht es schlechter! Wahrscheinlich ist Rebekka schon vor Ort. Fordere Verstärkung an – wir sind gleich da!“

„Alles klar!“ McGee beendete das Gespräch, ohne groß darüber nachzudenken, wie um alles in der Welt, Ziva und Gibbs jetzt schon in der Nähe des Krankenhauses sein konnten. Stattdessen gab er dem Taxifahrer mit erstaunlich ruhiger Stimme das neue Fahrtziel an.

Fragend sah ihn Ziva´s Vater an und bedrückt erstattete Tim ihm Bericht. Danach rief er Abby an und bat sie, alles Weitere zu organisieren. Wie erwartet, brach für die quirlige Forensikerin erneut eine Welt zusammen und McGee hatte alle Mühe, sie zu beruhigen.

„Abbs, Abbs, jetzt hör´ mir doch zu...“ Doch er musste massiver vorgehen, um sich Gehör zu verschaffen. „ABBY!“ Die quäkende Stimme am anderen Ende verstummte abrupt. McGee atmete erleichtert auf und berichtete in kurzen Worten, was geschehen war. „Mach schnell. Es eilt“, schloss er überflüssigerweise. „Dann schnappst du dir Ducky und ihr kommt rüber in die Klinik, okay?“

„Natürlich! Bin schon bei der Arbeit“, war die überraschend knappe Antwort und schon war das Gespräch beendet.

Der MIT-Absolvent rollte mit den Augen und wich Eli David's neuerlichem fragenden Blick aus, indem er aus dem Fenster schaute, um sich zu orientieren, wo sie inzwischen waren. Dabei schickte er ein stummes Stoßgebet gen Himmel, denn er fürchtete zu Recht, dass der Direktor des Mossad für Gebete dieser Art nicht allzu viel übrig hatte. Aber es konnte und durfte doch einfach nicht sein, dass alle Mühen und Qualen der letzten zwei Tage umsonst gewesen waren. Es hatte doch bereits so gut ausgesehen...

9.49 Uhr – Bethesda Hospital - Intensivstation

Fassungslos hatte Tobias Fornell in der offenen Tür von Tony's Krankenzimmer gestanden und nur hilflos dabei zuschauen können, wie sich zwei Ärzte und eine Krankenschwester um DiNozzo's Leben bemühten. Dabei bemühte er sich, zu realisieren, was überhaupt geschehen war. Kurz nachdem die Krankenschwester nach Tony gesehen hatte, hatte er glücklicherweise festgestellt, dass die regelmäßigen Piepslaute, die er nun schon seit Stunden in beruhigender Weise leise aus dem Zimmer heraus gehört hatte, sich plötzlich verändert hatten. Alarmiert hatte er daraufhin wieder in das Zimmer geschaut und den Anblick, der sich ihm dort geboten hatte, würde er so bald nicht wieder vergessen. Das stand fest.

DiNozzo krampfte offensichtlich. Sein Körper unter der Decke zuckte unkontrolliert und außerdem schien er plötzlich sehr stark zu schwitzen. Am schlimmsten war jedoch, dass er trotz des künstlichen Komas mit weit aufgerissenen Augen gegen die Decke starrte. Zuerst hatte Fornell gedacht, er wäre unvorhergesehen erwacht, doch als er näherkam und den Agent vorsichtig angesprochen hatte, musste er feststellen, dass Tony nichts mitbekam. Seine unnatürlich erweiterten Pupillen starrten weiterhin leer nach oben an die Zimmerdecke, während ihm vermehrt der Speichel aus den Mundwinkeln rann und das Kopfkissen einnässte. Daraufhin hatte Tobias sofort den Knopf für den Notalarm gedrückt, doch in diesem Moment erreichte schon der erste Arzt in Begleitung einer Schwester das Zimmer und schubste ihn rüde beiseite.

„Was ist passiert?“, hatte der Doktor ihn angefahren, während er schon mit Hilfe der Schwester die ersten Untersuchungen an DiNozzo durchführte.

„Ich weiß es nicht. Die Geräusche aus dem Zimmer hatten sich verändert und als ich hereinkam, fand ich ihn in diesem Zustand vor. Kurz zuvor war noch eine Schwester bei ihm gewesen und hat gemeint, es sei alles in Ordnung. Was ist denn los mit ihm?“

Der Arzt tauschte einen schnellen Blick mit der Krankenschwester, doch diese schüttelte verneinend den Kopf. „Das kann gar nicht sein. Ich bin bis jetzt alleine hier gewesen. Mary ist noch nicht aufgetaucht und sie hat auch nicht angerufen. Ich wundere mich schon, wo sie bleibt. Das ist sonst gar nicht ihre Art.“

Die Frau klang eindeutig verärgert und in Fornell wuchs plötzlich ein furchtbarer Verdacht heran: „Aber es war jemand hier! Kurze rote Haare und Brille. Es muss jemand vom Personal sein! Sie trug den gleichen Kittel wie Sie.“

„Hier auf der Station arbeitet niemand mit roten Haaren“, kam postwendend die vernichtende Antwort der Krankenschwester. „Sie müssen sich irren!“

Bevor Fornell antworten konnte, schaltete sich der Arzt wieder ein. Er griff nach dem Krankenblatt von Tony und blaffte die Schwester an: „Los, rasch, holen Sie Dr. Forster. Ich

hab´ keine Erklärung für diese Reaktion hier. Er hat den Mann behandelt, also schaffen Sie ihn her. Egal, wo er ist. Verstanden?“

In diesem Augenblick klingelte Fornell´s Handy und mechanisch nahm er das Gespräch an. Gibbs! Wieder einmal – wie schon so oft in der Vergangenheit – schoss Tobias durch den Kopf, dass der Chef des NCIS-Teams einen sechsten Sinn zu haben schien. Das, was Gibbs ihm in kurzen Worten mitteilte, bestätigte nur seine Befürchtung - nämlich dass Rebekka den Weg ins Bethesda schon längst gefunden hatte. Gerade wollte er Bericht erstatten, als Gibbs das Gespräch abrupt unterbrach. Im Hintergrund konnte Fornell mithören, wie Jethro wild entschlossen Befehle erteilte und bevor er Zeit hatte, sich mental darauf vorzubereiten, hatte er plötzlich Ziva am Apparat. Eine Schrecksekunde lang stockte sein Herzschlag, denn er konnte sich lebhaft vorstellen, wie die temperamentvolle Lebensgefährtin DiNozzo´s auf seine nächsten Worte reagieren würde. Gleichzeitig war er froh, dass er ihr die schlechten Neuigkeiten nur am Telefon mitteilen musste, denn nach wie vor beschlich ihn manchmal immer noch ein merkwürdiges Gefühl, wenn er es mit Ziva David zu tun hatte. Natürlich wusste er, dass sie dem NCIS und Gibbs zu 100 % loyal gegenüber stand und alles für die Behörde und ihre Kollegen tun würde, aber er wollte auf gar keinen Fall einer derjenigen sein, der ihren Zorn erregte. Schließlich hatte er schon mehr als einmal in der Vergangenheit miterleben „dürfen“, wie die Israelin ihrer Wut Ausdruck verleihen konnte und das Zielobjekt ihres Zornes zu sein, war mit Sicherheit alles andere als wünschenswert.

Ohne sich seine zwiespältigen Gefühle anmerken zu lassen, informierte Fornell Ziva knapp über das aktuelle Geschehen, nahm mit aufgewühltem Gemütszustand ihr „Okay“ zur Kenntnis und beendete das Telefonat. Sein Blick streifte die große Uhr, die im Flur von der Decke hing. Wahnsinn! Seitdem er bemerkt hatte, dass sich ein neuerliches Drama um DiNozzo anbahnte, waren noch nicht einmal fünf Minuten vergangen.

Die Schwester hastete hinaus und beim rausgehen stieß sie mit ihrem Fuß an etwas, das daraufhin unter den Nachttisch rollte. Fornell hatte plötzlich wieder das Bild vor Augen, als er die Tür geöffnet und sich bei der rothaarigen Schwester erkundigt hatte, ob es Probleme gäbe. Im Nachhinein hatte er den Eindruck, als hätte er sie erschreckt. Vielleicht.... Schnell ging er zum Nachttisch und bückte sich.

„Was zum Teufel machen Sie da? Mann, stehen Sie hier nicht im Weg ´rum!“, herrschte ihn der Mediziner unfreundlich an.

Fornell tauchte wieder auf – in der Hand die leere Spritze. Nur mit Mühe schaffte er es, seine Wut zu zügeln, die sich allerdings in der Hauptsache gegen ihn selber richtete und nicht gegen die harsche Art, mit der der Arzt ihn behandelte. Den Doktor noch mehr gegen sich aufzubringen, würde DiNozzo im Augenblick nur schaden. „Hier, hilft Ihnen das weiter?“, fragte er deshalb mit ruhiger, fester Stimme und hielt dem Mann die leere Hülle hin.

Der Arzt griff danach und drehte die Kanüle hin und her. Bevor er jedoch etwas sagen konnte, stürzte Dr. Forster in Begleitung der Schwester ins Zimmer. Der Mediziner drückte der Frau die leere Spritze in die Hand und sagte: „Sehen Sie im Giftschränk nach, ob etwas fehlt. So bringt uns das nicht weiter. Eine Analyse würde zu lange dauern.“

In dieser Sekunde bekam Tony einen neuerlichen Krampfanfall und plötzlich fielen die gezackten Kurven auf dem Bildschirm in sich zusammen und verschmolzen zu einer geraden, furchteinflößenden Nulllinie. Das Gerät piepste nun nicht mehr, sondern gab nur noch einen widerlichen langgezogenen Klagelaut von sich.

Entsetzt starrte Fornell den Apparat an und brüllte dann unbeherrscht: „Verflucht, tun Sie doch endlich was! Der Mann stirbt ja hier vor unseren Augen!“

Rebekka war klar, dass sie sich in dem Schwesternzimmer nicht lange aufhalten durfte. Hier saß sie geradewegs in der Falle. Vorsichtig spähte sie auf den Gang hinaus, der in diesem Moment leer vor ihr lag. Schnell trat sie hinaus und lief ein paar Schritte in Richtung Treppenhaus, als sie Stimmen aus der Richtung hörte, die sich rasch näherten. Sie stoppte abrupt und sah sich hektisch um. Ohne lange darüber nachzudenken, huschte sie flink durch die Tür in den OP-Bereich, und wieder war ihr das Glück hold, denn im Moment hielt sich niemand dort auf. Beide Ärzte und die Schwester waren zu Tony geeilt und im Augenblick schien gerade keine OP zu laufen. Blitzschnell schnappte sie sich ein paar der grünen Kleidungsstücke, die an mehreren Haken bereit hingen. Den weißen Kittel und die lästige Brille warf sie in einen Behälter für gebrauchte Kleidung und schlüpfte schnell in die OP-Kluft hinein. Dann zog sie noch die grüne Haube auf und bemühte sich, ihr Haar sorgfältig darunter zu verstecken. Auf den ersten Blick war diese neue Tarnung gar nicht schlecht. Vorsichtig schlich sie zurück zur Tür und lauschte nach draußen.

Wütend herrschte Dr. Forster den aufgebrachten Fornell an: „Wir können ihm nicht einfach irgendetwas spritzen - nicht bevor wir wissen, was ihm diese Verrückte injiziert hat! Es könnte alles nur noch verschlimmern!“

Der FBI-Agent konnte einfach nicht fassen, welches Drama sich da gerade vor seinen Augen abspielte. Du lieber Gott, man musste doch irgendetwas für Tony tun können. Man konnte doch immer etwas tun! Im Fernsehen wussten die Ärzte immer direkt, was zu tun war. Sie rollten einen Defibrillator heran, spritzten dem Patienten irgendein Wundermittel, oder, oder, oder. Und hier standen nur alle herum und warteten, während DiNozzo... „Ich verstehe das nicht“, murmelte er zutiefst verstört vor sich hin. Diese verdammte Hilflosigkeit machte ihn wahnsinnig. Er war, wie Gibbs, ein Mann der Tat und hier zu stehen und nichts tun zu können, war definitiv mehr, als er verkraften konnte.

Einige Sekunden starrte Dr. Forster abwechselnd Tony und das Gerät an, das unerbittlich diesen durchdringenden, gleichbleibenden Ton ausspuckte. „Ich werde es mit Herzmassage versuchen“, teilte er dann unvermittelt seinem Kollegen mit, schwang sich auf Tony's Bett und begann augenblicklich mit der Herzmassage. Immer und immer wieder drückte er in regelmäßigem Rhythmus mit den flachen Handinnenflächen auf Tony's Brustkorb.

In diesem Moment kehrte die Schwester atemlos zurück. „Atropin!“, rief sie noch bevor sie das Zimmer betreten hatte. „Ich habe ein leeres Fläschchen Atropin gefunden, das garantiert niemandem hier auf der Station verschrieben worden ist.“

„Mein Gott, jetzt wundert mich nichts mehr!“, konstatierte der 2. Arzt und wechselte dann einen wissenden Blick mit Dr. Forster. Die Herzmassage war das einzig Richtige gewesen, was in diesem Fall zu tun war. Dann hatte er Fornell direkt angeschaut: „Sie warten jetzt besser draußen und lassen uns unsere Arbeit tun.“

„Aber ich...“

„Bitte. Glauben Sie uns, wir tun, was wir können.“ Der Arzt konnte eine immense Autorität an den Tag legen, wenn er wollte. „Gehen Sie.“

43. Kapitel

9.51 Uhr – Bethesda Hospital – Intensivstation – Im Vorraum des OP-Bereiches

Sie musste hier weg! Jeden Augenblick konnte hier jemand hereinschneien, der sie entdeckte und erkannte, dass sie hier nichts verloren hatte. Außerdem war sie sich sicher, dass bereits das Wachpersonal alarmiert worden war. In Kürze würde es hier vor Leuten, die nach ihr Ausschau hielten, nur so wimmeln. Gehetzt blickte Rebekka sich um. Sie brauchte dringend etwas, das ihre Tarnung noch glaubhafter erscheinen ließ. Nur was? Da entdeckte sie ein Stück weiter hinten einen Wandschirm an dem mehrere Röntgenaufnahmen hingen. Genau! Sie stürzte dorthin und griff sich wahllos zwei der größeren Bilder. Schon war sie wieder an der Tür und atmete noch einmal tief durch, bevor sie sie schließlich vorsichtig einen Spalt breit öffnete.

Am hinteren Ende des Ganges trat gerade eine Pflegerin aus einer Tür, ging aber zielstrebig zum nächsten Krankenzimmer und verschwand gleich darauf wieder aus Rebekkas Blickfeld. Jetzt oder nie! Sie trat auf den Gang und eilte in anscheinend wichtiger Hektik mit den Röntgenbildern vor sich Richtung Treppenhaus. Ihr Messer hielt sie dabei unauffällig zwischen den Röntgenbildern und ihrem Körper verborgen, jedoch so, dass sie jederzeit einen eventuellen Widersacher damit hätte angreifen können. Sie war aufs äußerste angespannt, doch niemand stellte sich ihr in den Weg. Als Rebekka DiNozzo's Zimmer passierte, drangen für einen kurzen Moment die verzweifelten Bemühungen des Personals an ihr Ohr, diesen verdamnten Amerikaner zu retten. Wieder packte sie kalte Wut. Am liebsten wäre sie umgedreht und hätte alle Personen in dem Zimmer eigenhändig abgestochen, nur um zu verhindern, dass das unvermeidliche wieder geschah. Nein, verbot sie sich sofort, so durfte sie nicht denken! Dieses Mal musste es ihr einfach gelungen sein, diesen verfluchten Mörder seiner gerechten Strafe zuzuführen. Es kribbelte ihr in den Fingerspitzen, einen kurzen Blick in das Zimmer zu werfen, um den Stand der Dinge zu erfahren, aber dies kam natürlich nicht in Betracht, schließlich war sie nicht verrückt! Sie wusste, sie musste sich schnellstens in Sicherheit bringen. Noch ein paar Schritte, dann hatte sie es geschafft! Gleich darauf huschte sie aufatmend durch die Stationstür ins Treppenhaus.

Nur wenige Sekunden, nachdem Rebekka Rivkin das rettende Treppenhaus erreicht hatte, war Tobias Fornell wie ein geprügelter Hund aus Tony's Krankenzimmer auf den Gang geschlichen. Im Unterbewusstsein hörte er sogar, wie die schwere Glastür zum Treppenhaus sich wieder schloss, doch er maß dem keine weitere Bedeutung bei. Zu tief saß der Schock über das gerade Erlebte. Aus irgendwelchen perversen Beweggründen brachte er es nicht fertig, die Tür zum Unglückszimmer direkt fest hinter sich zu schließen. Durch einen Spalt hindurch hatte er das grausame Ringen um DiNozzo's Leben noch einen Augenblick lang wie gebannt mitverfolgt, während sich in seinem Kopf die Gedanken überschlagen hatten: Wie hatte ihm nur ein solch eklatanter Fehler passieren können? Und wie um Himmels Willen sollte er das Gibbs beibringen? Er hatte nicht die geringste Ahnung...

Fornell atmete tief durch und gab sich einen Ruck. Es half niemandem, wenn er hier wie ein Ölgötze ausharrte und auf das Geschehen im Zimmer starrte. Das Einzige sinnvolle, was er im Augenblick für DiNozzo tun konnte, war, sich nach dieser falschen Schlange von Krankenschwester umzusehen.

9.52 Uhr – Bethesda Hospital – Eintreffen von Gibbs und Ziva

Während oben Rebekka im OP-Vorraum noch auf ihre Chance wartete, die Intensivstation verlassen zu können, kreischten unten vor dem Bethesda die Bremsen von Gibbs Wagen zum Gotterbarmen, als dieser das Fahrzeug rigoros zum Stehen brachte.

Noch bevor sie richtig standen, hatte Ziva bereits ihre Tür aufgestoßen und stürmte die Treppen zum Eingang hinauf. Gibbs machte sich nicht die Mühe abzuschließen, sondern folgte der Israelin auf dem Fuße. Nachdem Ziva mit einem flüchtigen Blick auf die Anzeigentafel über den Fahrstühlen erkannte, dass sich diese allesamt relativ weit vom Erdgeschoss entfernt befanden, schlug sie einen Haken, änderte die Laufrichtung und rannte so schnell ins Treppenhaus, dass Gibbs tatsächlich seine Schwierigkeiten hatte, ihr zu folgen. Nur wenige Sekunden später hatten beide den 4. Stock erreicht und stießen nun ihrerseits die schwere Glastür auf, die das Treppenhaus von der Intensivstation trennte.

Dort breitete sich inzwischen helle Aufregung aus. Von der diensthabenden Schwester zusätzlich angefordertes Personal wuselte auf den Fluren herum. Zimmertüren klapperten in kurzen Abständen und blieben beim Verlassen der Zimmer der Einfachheit halber offen stehen, um einen besseren Überblick zu gewährleisten. Anordnungen wurden leise, aber nachdrücklich den laufend neu ankommenden Personen, unter anderem vom Wachdienst des Krankenhauses, zugerufen und trotz des Trubels schien jeder zu wissen, was er zu tun hatte. Von der durch McGee angeforderten Verstärkung war indes noch nichts zu sehen, aber das war nicht verwunderlich; schließlich verfügten nicht alle Agenten über die Fahrkünste, die Gibbs und Ziva auszeichneten.

Einer der Wachdienst-Leute des Krankenhauses machte einen Fehler, der beinahe schwerwiegende Folgen für seine Gesundheit gehabt hätte. Er packte die an ihm vorbei stürmende Ziva am Arm und hielt sie mit den Worten: „Halt, was haben Sie hier zu suchen?“, zurück. Wie ein Derwisch fuhr Ziva herum und funkelte den Mann in einer Art und Weise an, dass diesem Hören und Sehen verging. Unwillkürlich lockerte er seinen Griff und Ziva riss sich mit einer ruckartigen Bewegung los, bevor sie wortlos weiter in Richtung Tony's Zimmer stürmte. Kaum hatte sie dieses erreicht, ertönte plötzlich der markerschütternde Schrei einer Frau aus einem Raum, der noch ein Stück weiter den Flur entlang lag. Ruckartig hielt Ziva inne und schaute sich nach Gibbs um, der ihr mit einem Kopfnicken bedeutete, dass sie zu Tony gehen sollte - um den Schrei würde er sich kümmern. Das ließ sie sich nicht zweimal sagen und eilte in das Krankenzimmer ihres Freundes. Die Angst schnürte ihr die Kehle zu und was sie im Inneren zu sehen bekam, ließ sie stocken und auf der Stelle stehenbleiben.

Dr. Forster kniete quer über DiNozzo auf dem Bett und bemühte sich nach Leibeskräften, ihren Geliebten mit einer Herzmassage ins Leben zurückzuholen. Jeden kräftigen Druck auf Tony's Brust zählte er mit und man sah ihm die Anstrengung an. Schweißtropfen standen auf seiner Stirn, die die anwesende Krankenschwester just in dem Moment mit einem Baumwolltuch beiseite wischte. Ein alarmierendes Knacken aus Tony's Brustkorb verriet, dass er diese intensiven Bemühungen gerade mit einer weiteren Verletzung bezahlte. Doch am allerschlimmsten war für Ziva der durchdringende Ton, der aus der Maschine neben

Tony's Bett kam und der ihr mehr als deutlich sagte, dass es wohl noch nie so eng gewesen war.

„Wie lange schon?“, stieß Dr. Forster zwischen zwei Druckmassagen hervor.

„Ca. vier Minuten, vielleicht fünf“, teilte ihm die Schwester knapp mit.

„Wechsel!“ Dr. Forster sprang vom Bett und der andere Arzt nahm umgehend seinen Platz ein und fuhr mit der Herzmassage fort. Zweifelnd warf Dr. Forster einen Blick auf seinen Patienten. „Wenn er nicht bald reagiert...“, verkündete er dann.

„Soll ich aufhören?“, presste sein Kollege hervor und sah kurz zwischen zwei Druckmassagen auf.

„NEIN!“, schrie Ziva entsetzt auf und als sich für einen Augenblick lang alle Blicke auf sie richteten, setzte sie leiser hinzu. „Bitte nicht! Noch nicht! Versuchen Sie es weiter! Er ist stark! Er schafft es! Sie werden sehen! Bitte geben Sie noch nicht auf!“

Dr. Forster seufzte und wechselte einen skeptischen Blick mit seinem Kollegen, der daraufhin unvermindert mit seinen Wiederbelebungsversuchen fortfuhr. Dann sagte er an die Schwester gewandt: „Schalten Sie endlich den Ton aus – das Geräusch macht einen ja verrückt.“

Ziva gab dem Mann insgeheim recht – allerdings war die plötzlich eintretende Ruhe in dem Zimmer auch nicht viel besser. „Danke“, flüsterte sie trotzdem leise, wobei nicht klar war, ob sie sich auf die Tatsache bezog, dass die Ärzte ihre Bemühungen fortsetzten, oder darauf, dass das nervtötende Piepsen endlich ein Ende hatte.

„Sechs Minuten“, teilte die Schwester den Ärzten wieder einmal die Zeit mit und Ziva verfluchte sie im Stillen. Sie wusste, was das bedeutete. Sechs Minuten, in denen Tony mehr tot als lebendig war. Sechs Minuten, in denen sein Gehirn nicht den so dringend benötigten Sauerstoff erhielt. Jede weitere Sekunde, die verging, verringerte ihre Chancen auf ein gemeinsames Glück und in diesem Moment fühlte auch sie sich, als ob ein Teil von ihr starb. Sie spürte, wie sie plötzlich taumelte und rettete sich an die Wand, an der sie sich rücklings hinunter gleiten ließ. Mit verkniffenem Gesicht und geballten Fäusten lauschte sie angstvoll auf jedes Geräusch und wartete...

9.52 Uhr – Bethesda Hospital - Im Treppenhaus

Ein triumphierender Ausdruck war über Rebekkas Gesicht gehuscht, als sich die Türen hinter ihr geschlossen hatten. Leichtfüßig war sie die Treppe ein Stockwerk hinuntergelaufen und hatte sich schon fast in Sicherheit gewöhnt, als sie eilige Schritte unter sich gehört hatte, die rasch näherkamen. Blitzschnell hatte sie kehrt gemacht, war drei Stufen zurück zur Eingangstür der Station gelaufen, die unter der Intensiv lag und war eiligst eingetreten. In dem Moment hatte sich ihre neue Tarnung bezahlt gemacht, denn die Schwester, die ihr, kurz nachdem sie die Schwingtür hinter sich gelassen hatte, begegnete, hatte sie nur kurz angesehen, sie aber nicht weiter beachtet. Sich nach allen Seiten umsehend, war Rebekka schnell in die Besucher-Toilette getreten und wartete gespannt ab.

In dieser Sekunde waren Gibbs und Ziva im Treppenhaus am 3. Stock vorbei gerannt und noch ein Stockwerk höher zur Intensiv-Station gehetzt.

9.54 Uhr – Im Schwesternzimmer

Während Ziva zu Tony geeilt war, stürmte Gibbs in den Raum hinein, aus dem der Schrei der Frau ertönt war. Eine Schwester stand völlig aufgelöst seitlich an der Wand und wurde von einem Pfleger gerade tröstend in den Arm genommen. Der Senior-Agent hielt sich nicht lange mit Freundlichkeiten auf.

„Was ist hier los?“, erkundigte er sich knapp.

Die Schwester deutete zitternd auf die Spinde und Jethro folgte ihren Fingern mit den Augen. Vor einem der Blechschränke war deutlich eine Blutlache zu erkennen. Energisch ging er auf den Schrank zu und rüttelte am Schloss. Verschlossen. „Wem gehört dieser Schrank?“

„Einer Kollegin. Mary“, bekam er zur Antwort. „Und das dort ist ihr Rucksack. Eigentlich sollte sie im Dienst sein, doch bislang hat sie noch niemand gesehen. Wir haben unten nachgefragt. Sie ist vor ihrem Dienstantritt noch mit einer Kollegin in der Cafeteria gesehen worden. Glauben Sie, dass...“ Die Schwester ließ das Ende ihres Satzes offen, traute sich offensichtlich nicht, das Unvorstellbare auszusprechen.

Gibbs blickte sich schon nach etwas um, mit dem er das Schloss knacken konnte und griff schließlich in Ermangelung etwas Besserem nach einem Stockschirm der seitlich an der Wand lehnte. „Bitte warten Sie draußen“, bat er, während er das Ende des Schirms schon in das Schloss einklinkte. Die beiden Krankenhausangestellten flüchteten dankbar aus dem Zimmer und Gibbs knackte mit einem kräftigen Ruck mühelos das Zahlenschloss. Sofort riss er die Tür des Spinds auf und Mary – wer sollte es sonst sein – fiel ihm quasi vor die Füße. Jethro fluchte leise vor sich hin. Ihm war sofort klar, dass für Mary jede Hilfe zu spät kam. Das erklärte zumindest, wieso Rebekka mit ihrem veränderten Aussehen in Krankenhauskleidung an Fornell vorbei zu Tony gelangen konnte. Dieses verdammte Weibsstück! Schon wieder war sie ihnen um Haaresbreite voraus. Entschlossen richtete er sich auf und verließ den Aufenthaltsraum der Schwestern. Für Mary konnte er nichts mehr tun. Draußen wandte er sich noch kurz an den Pfleger: „Schließen sie die Tür hier ab. Niemand darf vorläufig den Raum betreten. Meine Leute werden bald hier sein.“

Dann konzentrierten sich seine Gedanken wieder auf Rebekka. Jetzt galt es, sie zu finden und zwar endgültig! Weit konnte sie noch nicht gekommen sein. Sie musste sich noch hier im Gebäude befinden. Mittlerweile wussten alle Bescheid und auch das Eingangspersonal hatte Rebekkas Beschreibung erhalten. So einfach, wie sie das Krankenhaus betreten hatte, würde sie es auf keinen Fall wieder verlassen können. Außerdem zweifelte Gibbs daran, ob sie das überhaupt wollte. Würde sie sich ihren Triumph so einfach entgehen lassen? Sie wollte Tony tot *SEHEN*. Unbedingt und mit allen Mitteln würde sie versuchen, dies zu erreichen. Sie war schon einmal, durch das Stürmen ihres Verstecks, um das Ergebnis ihrer Bemühungen gebracht worden. Nein, Rebekka war noch in der Nähe. Er spürte ihre Gegenwart förmlich. Sie mussten sie nur noch finden. Nur...

44. Kapitel

9.55 Uhr – Auf dem Flur der Intensivstation

Auf dem Gang begegnete ihm ein aufgeregter Fornell, der sofort auf ihn zukam. „Jethro, ehrlich, es tut mir Leid, ich weiß nicht, wie ...“

„Geschenkt“, unterbrach Gibbs den FBI-Mann. „Was ist mit DiNozzo?“

„Sieht nicht gut aus“, berichtete Tobias bedrückt. „Ziva ist bei ihm, aber ich fürchte...“

„Nichts fürchten Sie, klar? Irgendeine Spur von Rebekka Rivkin?“

„Nein, bis jetzt nicht. Ihr Anruf kam leider einen Tick zu spät. Ich hatte keine Chance.“

„Schon klar“, knurrte Gibbs. „Niemand macht Ihnen einen Vorwurf. Ist das Krankenhaus abgeriegelt?“

„Die Wachleute sind informiert, von der Verstärkung ist noch niemand eingetroffen.“

„Himmel!“ Gibbs klatschte mit der flachen Hand gegen die Wand. Dann beruhigte er sich wieder. „Hat McGee sich schon gemeldet?“

„Nein, bis jetzt nicht.“

„Gut, okay...“ Jethro überlegte kurz. „Er und Eli David müssten in wenigen Minuten hier eintreffen. Können Sie sich um die beiden kümmern? Ich hole Ziva und dann suchen wir Rebekka. Irgendetwas sagt mir, dass sie durchs Treppenhaus geflohen ist. Erst einmal. Den Trick hat sie schon einmal erfolgreich angewandt. Von dort aus wird sie versuchen, unbemerkt zum Ausgang zu kommen. Wahrscheinlich wird sie in irgendeinem Stockwerk den Fahrstuhl nehmen und einfach auf ihr Glück vertrauen. Wir können nur hoffen, dass ihr dabei nicht noch ein Unschuldiger in die Quere kommt. Sie muss ein hohes Risiko eingehen, aber das wird sie nicht davon abhalten. Sie wird alles tun, was in ihren Augen nötig ist, um hier mit heiler Haut raus zukommen.“ Je länger er sprach, desto mehr war er davon überzeugt, was er sagte. Er verwarf, die Gedanken, die er eben noch gehabt hatte: Rebekka Rivkin war sicher vieles, aber eines war sie ganz gewiss nicht: Dumm! Sicher, sie wollte Tony tot sehen – lieber jetzt als gleich, aber in ihrer jetzigen Situation war es schlauer, das Weite zu suchen und auf die nächste Chance zu warten. Ja, genau das würde sie versuchen.

„Ich werde Ihnen Deckung geben“, bot Tobias an. „Lassen Sie Agent David bei Tony bleiben.“

Sein Gegenüber schüttelte den Kopf. „Nichts für ungut, aber ich brauche Ziva. Sie und ich...nun, wir sind kein eingespieltes Team. Ich will jetzt einfach kein unnötiges Risiko eingehen. Verstehen Sie? Ich bin Ihnen für Ihre Unterstützung wirklich sehr dankbar, aber wir müssen diese Frau unbedingt endlich dingfest machen, bevor sie noch mehr Unheil anrichtet. Ziva ist ein Profi. Da muss sie jetzt durch.“

„Wie Sie meinen.“ Zweifelnd schüttelte Fornell mit dem Kopf, aber er akzeptierte, dass Gibbs sich wohl nicht umstimmen ließ.

9.55 Uhr – Bethesda Hospital – In Tony´s Zimmer

Die beiden Männer waren vor Tony's Zimmer angekommen. Gibbs nickte Fornell noch kurz zu, bevor er eintrat. Sein erster Blick fand Ziva, die immer noch wie ein Häufchen Elend, mit dem Rücken zur Wand, auf dem Boden hockte und dann erfasste er die Geschehnisse an Tony's Bett, wo Dr. Forster und sein Kollege immer noch verzweifelt um das Leben seines Freundes kämpften. Die einzigen Geräusche, die die Stille durchbrachen, waren die rhythmischen Ansagen, mit denen die Ärzte die Herzmassagen zählten. Gibbs' Herz wurde schwer wie Blei. Tobias hatte noch untertrieben. Dieses Mal stand es wohl wirklich auf des Messers Schneide. Er ertappte sich dabei, wie er die Luft anhielt, doch im nächsten Moment schüttelte er die beklemmenden Gedanken ab und konzentrierte sich nur auf Ziva, die mit angstvoll geweiteten Augen zu ihm hoch sah. Langsam ging er vor ihr in die Hocke und griff nach ihren eiskalten Händen.

„Ziva?“

„Du hast es mir versprochen.“ Gequält brachte Ziva ihre Anklage vor.

„Was?“ Gibbs war verwirrt. Worauf wollte die Israelin hinaus?

„Du hast mir versprochen, dass sich dieses Mal niemand ins Krankenhaus einschleichen wird. Erinnerst du dich?“

Oh Gott, dass sie sich ausgerechnet jetzt daran erinnern musste! Das war nun wirklich der ungünstigste Moment. Stockend sprach er auf seine Agentin ein. „Ziva, es tut mir Leid, ich... aber es konnte doch niemand ahnen, wie sich die Dinge entwickeln würden.“ Entgegen seiner eigenen Regel bat er hier um Entschuldigung, aber in diesem Augenblick war es ihm egal, ob das ein Zeichen von Schwäche wäre. Mit verzweifelterm Gesichtsausdruck beobachtete er kurz, wie sich Dr. Forster und sein Kollege weiter abmühten, dann wandte er sich wieder der Israelin zu. „Ziva, ich brauche jetzt deine Hilfe. Du musst mir Deckung geben. Die anderen sind noch nicht da.“ 'Und vielleicht ist es auch besser, wenn du nicht weiter zusiehst', schoss es ihm durch den Kopf.

Seine Worte schienen nicht bei Ziva anzukommen. Unendlich traurig blickte sie ihn an. „Er ist tot“, sagte sie tonlos. „Schon wieder! Ich meine, wie ... wie oft kann ein Mensch denn sterben, Gibbs? Immer, wenn ich gerade glaube, dass wir es geschafft haben...“

Es kam selten vor, aber jetzt hatte selbst Gibbs einen dicken Kloß im Hals. „Ziva...“ Hilflos brach er ab. Was sollte er sagen? 'Wir müssen los.' Er spürte selber, wie falsch das schon in seinen Gedanken klang. Er fühlte eine tiefe Trauer in sich aufsteigen. Großer Gott, es konnte doch nicht sein, dass Rebekka doch noch ihr Ziel erreicht hatte. Und das nach all' dem, was Tony schon durchgemacht hatte! 'Bitte, lass das nicht zu!' flehte er in Gedanken.

Erregte Diskussionen an DiNozzo's Bett rüttelten ihn plötzlich auf und er drehte sich hektisch um. Der 2. Arzt sprang gerade vom Bett und Dr. Forster gab der Krankenschwester in schneller Folge einige Anweisungen. Dann wischte er sich den Schweiß von der Stirn und wandte sich Gibbs zu.

„Er ist wieder da! Es grenzt an ein Wunder, aber der Mann scheint ein echtes Stehaufmännchen zu sein. Nach allem, was ich gehört habe, scheint er wie eine Katze über sieben Leben zu verfügen. Es ist nahezu unglaublich! Wir werden ihn jetzt stabilisieren und dann müssen wir abwarten, ob der lange Sauerstoffmangel Schädigungen hervorgerufen hat. Aber für den Moment haben wir unser Ziel erreicht.“

„Gott sei Dank“, stieß Gibbs hervor. Dann wandte er sich wieder Ziva zu. Er packte sie an den Oberarmen und zwang sie dazu, ihm ins Gesicht zu sehen. „Ziva? Hast du gehört? Tony lässt uns nicht im Stich. Jetzt tu´ du das auch nicht. Reiß´ dich zusammen und lass uns unsere Arbeit tun. Um Tony´s Willen!“

Ungläubig blickte Ziva ihren Chef an, als könne sie nicht glauben, was er ihr gerade mitgeteilt hatte. Langsam richtete sie sich auf und blickte über Gibbs´ Schulter hinweg zum Bett ihres Verlobten. Dr. Forster hatte ihn gerade extubiert, doch er hatte bereits wieder eine Sauerstoffmaske auf dem Gesicht und schien einigermaßen ruhig und vor allen Dingen selbstständig zu atmen. Dr. Forster überprüfte noch einmal sämtliche Vitalfunktionen. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, dass Tony es tatsächlich ein weiteres Mal geschafft hatte, dem Tod von der Schippe zu springen.

Ein entschlossener Ruck ging durch ihren Körper und der Blick, den sie ihrem Chef jetzt zuwarf, sprach Bände. „Du hast recht! Schnappen wir uns die Schlampe! Die Sache muss ein- für allemal zu Ende gebracht werden! Es reicht!“

Ein erleichtertes Lächeln huschte über Jethro´s Gesicht. „Ich bin ganz deiner Meinung! Los!“

9.56 Uhr – Bethesda Hospital – Im Treppenhaus

Rebekka war klar, dass sie so schnell wie möglich, das Krankenhaus verlassen musste, wenn sie überhaupt noch eine Chance haben wollte, mit heiler Haut zu entkommen. Der Drang, zu erfahren, ob ihr Anschlag von Erfolg gekrönt gewesen war und dieser verdammte Mörder nun im Nirvana weilte, wütete zwar beinahe übermächtig in ihr, doch im Augenblick war das eindeutig zweitrangig. Sie musste aus diesem Krankenhaus raus! Mit angehaltenem Atem wartete sie nun hinter der Tür und linste durch den geöffneten Spalt hinaus in den Flur.

Jetzt! In diesem Moment befanden sich nur zwei Personen im Gang und die liefen in die andere Richtung. Sie setzte alles auf eine Karte und trat hinaus. Zur Tür waren es nur wenige Meter, die sie in Sekundenbruchteilen zurücklegte. Sie riss die Schwingtür auf - und erstarrte. Nur wenige Meter vor sich stürmten zwei Wachleute die Treppe herauf und blickten ihr misstrauisch entgegen. Aber sie wäre kein Profi, wenn sie nicht auch in ausweglos erscheinenden Situationen Ruhe bewahren würde. Geistesgegenwärtig schrie sie den beiden Männern entgegen: „Schnell! Kommen Sie! Sie ist am anderen Ende der Station gesehen worden!“ Dabei wedelte sie erregt mit den Armen und deutete auf die Tür. Die beiden Beamten waren von ihrer Spontanität derart überrascht, dass sich nicht im Mindesten auf die Idee kamen, es könne sich bei dieser aufgeregten OP-Schwester um die gesuchte Person handeln. Der Beschreibung nach trug diese eine Schwestertracht, eine Brille und hatte rote Haare. Ahnungslos rannten sie an der Frau vorbei und hetzten den Flur hinunter.

Das war ihre Chance und die würde sie verdammt noch mal nicht ungenutzt verstreichen lassen. Geschmeidig und leise wie ein Panther bewegte sich Rebekka nun zügig durch das Treppenhaus nach unten – immer auf der Hut, eventuell doch noch einen ungebetenen Angreifer abwehren zu müssen.

10.01 Uhr – Bethesda Hospital – Auf der Suche nach Rebekka

Im Laufschrift hetzten Gibbs und Ziva den Gang hinunter bis ins Treppenhaus. Dort hielten sie kurz inne.

„Wahrscheinlich hat sie sich schon auf den Weg nach unten gemacht. Was denkst du?“

„Gott, sie könnte überall sein“, stöhnte Ziva, die ihre neu gewonnene Energie kaum noch zügeln konnte. Frustriert blickte sie Jethro fragend an. „Und was jetzt?“

Ihr Boss dachte kurz darüber nach, wie er seiner Agentin seine Gedankengänge am besten vermitteln konnte: „Glaubst du, sie wird es riskieren, hier noch einmal zuzuschlagen?“, fragte er schließlich. „Ich weiß, sie will Tony sterben sehen, aber würde sie dieses Risiko, hier einen erneuten Anschlag auf ihn zu verüben, tatsächlich eingehen? Diese Frau tickt so völlig anders. Sie ist eine Psychopathin. Was meinst du? Vielleicht kannst du sie ja besser einschätzen?“

Die Israelin starrte Jethro mit weit aufgerissenen Augen an: „Was willst du damit sagen? Das ich auch eine Psychopathin bin? Eine Killerin? Ist es das, was du in mir siehst?“

Erst da ging ihm auf, was er gerade unbewusst angedeutet hatte und er machte eine hilflose Geste mit den Armen. „Nein, Ziva, natürlich nicht. Und das weißt du auch! Ich dachte nur, du warst beim Mossad, Rebekka war beim Mossad...“ Er ließ das Ende des Satzes offen, in dem Bewusstsein, es nur noch verschlimmern zu können. Einerseits verstand er Ziva ja: Es war alles ein bisschen viel gewesen in den vergangenen zwei Tagen und zurzeit war sie einfach extrem dünnhäutig, aber bei Gott, sie mussten doch auch weiterkommen und er war davon ausgegangen, dass sie wusste, was er von ihr hielt. Das allerwichtigste war jetzt, dass Rebekka dingfest gemacht wurde. Frustriert setzte er erneut an: „Ziva, hör zu...“

Sie unterbrach ihn mit einer Handbewegung. „Lass gut sein, Boss. Schon okay. Und um deine Frage zu beantworten: Nein, ich glaube nicht, dass sie es hier noch einmal probieren wird – so gern sie es auch wahrscheinlich täte. Sie weiß mittlerweile, dass ihr auch so kaum noch Zeit zum Verschwinden bleibt. Ich denke, sie wird versuchen, hier möglichst ungesehen raus zu kommen, um dann in Ruhe einen neuen Plan schmieden zu können.“

„Genau das denke ich auch. Aber sie wird keine Gelegenheit mehr haben, irgendwelche neuen Pläne in die Tat umzusetzen“, knurrte Gibbs. „Nach oben, oder nach unten?“

„Nach unten“, entschied Ziva nach kurzer Überlegung.

„Gut, dann los! Wir haben keine Zeit zu verlieren. Ich nehme den Aufzug.“ Gibbs hatte sich bereits in Bewegung gesetzt. Über die Schulter rief er Ziva zu: „Geh du durch's Treppenhaus – und pass auf dich auf, hörst du?“

Ziva nickte und machte sich auf den Weg.

10.03 Uhr – Eingangshalle des Bethesda-Hospitals

Ein leises Pling ertönte und Gibbs trat mit gezogener Waffe aus dem Aufzug. Gleich darauf wunderte er sich, dass sich trotz des Aufruhrs, der mittlerweile in den oberen Stockwerken herrschte, immer noch sehr viele Personen in der Eingangshalle des Krankenhauses befanden. War denn niemand auf die Idee gekommen, die Leute hier raus zu schaffen?

Überhaupt – er konnte keinen einzigen Wachmann entdecken und diese verdammte Verstärkung war immer noch nicht da! Hatten die unterwegs eine Kaffeepause eingelegt? Denen würde er gehörig den Marsch blasen, wenn das hier vorbei wäre, das schwor er sich in diesem Moment. Und die Wachmannschaft hatte sich anscheinend im ganzen Krankenhaus verteilt, nur in der Halle war keiner geblieben. Jethro entwich ein leise gemurmelter Fluch. Anfänger! Wenn man nicht alles alleine machte...

Er registrierte die irritierten und ängstlichen Blicke der Personen in der Halle. Da wurde ihm klar, dass er wahrscheinlich einen ziemlich bedrohlichen Anblick für Nichteingeweihte bieten musste. Wenn er nicht aufpasste, würde hier gleich eine Panik ausbrechen und das wäre wahrscheinlich Wasser auf Rebekkas Mühle. Er beobachtete, wie sich eine junge Frau angstvoll ihre Hand vor den Mund schlug, um einen Schrei zu unterdrücken. Es wurde Zeit, dass er handelte. Er holte tief Luft: „Okay, NCIS- ich bin Bundesagent! Bitte bleiben Sie ruhig! Keine Panik! Verlassen Sie ruhig und geordnet die Halle! Alles ist gut! Keine Panik! Ganz ruhig!“ Erleichtert beobachtete er, wie die Leute mehr oder weniger geordnet, auf alle Fälle aber äußerst zügig seiner Anordnung Folge leisteten.

Unauffällig blickte er sich um – Ziva schien noch nicht unten zu sein. Die Halle leerte sich rasch und alles schien ganz normal zu sein. Von Rebekka Rivkin war nichts zu sehen. Sein Blick streifte den Informationstresen und wanderte weiter. Doch er ließ sich nicht täuschen. Sein Instinkt, sein untrügliches Bauchgefühl rumorte bereits, seitdem er hier unten angekommen war und zwar in einer Art und Weise, die er nicht ignorieren konnte. Hier stimmte etwas nicht. Hier stimmte etwas ganz und gar nicht! Die kleinen, feinen Haare in seinem Nacken richteten sich auf und kribbelten unaufhörlich. Mittlerweile war er auf das Äußerste angespannt und wachsam. Langsam und bedächtig wandte er seinen Blick wieder der Krankenhausangestellten hinter dem Empfangstresen zu. Nein, er hatte sich nicht getäuscht. Die junge Frau schaute ihn nun mit angstvoll aufgerissenen Augen an.

Vorsichtig ging er ein paar Schritte in Richtung Tresen, bewegte sich aber gleichzeitig seitlich in die Nähe einer Säule im Empfangsraum, die ihm als Deckung dienen konnte. „Ich bin Agent Gibbs vom NCIS“, stellte er sich kurz vor. „Und Sie?“

„Michelle Mulligan“, antwortete die Frau und Gibbs vernahm das leichte Zittern in ihrer Stimme.

„Ich vermute, Sie sind dort nicht alleine hinter dem Tresen?“ Jethro sprach leise, bestimmt und, wie er hoffte, beruhigend. „Sie werden bedroht, nicht wahr?“

Etwas, das wie ein unterdrücktes Schluchzen klang, kam aus dem Mund von Miss Mulligan und Gibbs nickte verstehend. „In Ordnung. Fragen Sie sie, wie es nun weitergeht.“

Rebekka schnellte hinter dem Tresen hoch, packte Michelle, die ängstlich aufschrie, von hinten und hielt ihr die Waffe des getöteten FBI-Agenten an den Hals. Das Messer hatte sie inzwischen wieder in den Stiefelschaft zurückgesteckt. Solange leise zu sein erste Priorität war, um nicht aufzufallen, war es die bessere Waffe gewesen, aber jetzt hielt sie die Schusswaffe doch für effektiver, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. Voller Hass blickte sie ihrem Kontrahenten ins Gesicht. „Ich benötige kein Sprachrohr, Agent Gibbs.“ Ihre Stimme klang fest und ruhig. „Reden Sie mit mir.“

„Also gut“, antwortete Jethro. „Wie geht’s nun weiter? Was haben Sie vor?“

Langsam kam Rebekka mit Michelle im Schwitzkasten hinter dem Tresen hervor und zog diese mit sich in Richtung Ausgang. „Ganz einfach. Dass Sie nicht selber darauf kommen, wundert mich ein wenig. Ich werde hier jetzt gleich raus spazieren und Sie werden mich gehen lassen. Ich denke, sicherheitshalber wird Michelle mich noch ein Stück begleiten – damit Sie nicht auf dumme Gedanken kommen.“

Gibbs kochte vor ohnmächtiger Wut. Warum konnte nicht jetzt in diesem Augenblick jemand von der Verstärkung auftauchen und der Israelin den Fluchtweg versperren. Kaum merklich bewegte er sich ein wenig zur Seite, um die Deckung der Säule nicht zu verlassen: „Lassen Sie die Frau hier und wir werden Sie unbehelligt fahren lassen“, sagte er trotz allem.

Rebekka lachte leise und gefährlich: „Das glauben Sie doch selber nicht“, antwortete sie dann. „So blöde seid noch nicht einmal ihr Amerikaner.“ Dann stellte sie die Frage, die sie einfach stellen musste. „Was ist mit DiNozzo?“

Gibbs lächelte grimmig: „Tony? Oh, es geht ihm gut“, log er, ohne zu zögern. „Es scheint so, als hätten Sie in ihm Ihren Meister gefunden, Rebekka.“

Der Israelin entfuhr ein wütender Aufschrei. Doch schon den Bruchteil einer Sekunde später hatte sie sich wieder im Griff. Völlig unvermittelt gab Rebekka Michelle einen mächtigen Stoß in den Rücken, so dass diese förmlich auf Gibbs zuschoss, der mit dieser Aktion nicht gerechnet hatte und nur instinktiv reagieren konnte. Er fing die Frau auf, bevor sie ihn mit zu Boden reißen konnte, musste dadurch aber für einen Moment lang seine Deckung vernachlässigen. Diesen Augenblick der Unachtsamkeit nutzte Rebekka und richtete ihre Waffe auf Gibbs' Kopf.

Im gleichen Moment stürmte endlich auch Ziva – ebenfalls mit gezogener Waffe – in die Eingangshalle. Hektisch flog ihr Kopf von rechts nach links und blitzschnell erfasste sie die Situation! „Ducken, Boss!“, schrie sie laut und riss ihre Pistole hoch, um auf Rebekka anzulegen. Doch bevor Ziva auch nur einen Schuss abgeben konnte, krachte Rebekkas Waffe mehrmals.

Ohne zu überlegen hatte sich Jethro auf den Boden fallen lassen. Dabei hatte er gleichzeitig versucht, die unbeteiligte Frau mit seinem Körper zu schützen, was ihm auch gelang. Trotzdem schrie Michelle beim Knall des ersten Schusses hysterisch auf und Gibbs' unterdrücktes Stöhnen drang bis zu Ziva, als die Kugel in seine rechte Schulter schlug. Rebekka nutzte den Moment der Verwirrung, feuerte noch einige Schüsse in Richtung Ziva, die sich augenblicklich auf den Boden warf und rannte blitzschnell aus der Empfangshalle des Krankenhauses.

Ziva hatte gesehen, wie der Chefermittler getroffen wurde und schrie mit sich überschlagender Stimme: „Gibbs!!!“ Gleichzeitig kam sie auf die Knie hoch und blickte hektisch der flüchtenden Rebekka hinterher. Da von dieser keine unmittelbare Gefahr mehr drohte, sprang Ziva auf und stürzte hinüber zu Jethro, der gerade Michelle von sich schob und versuchte, sich mit schmerzverzerrtem Gesicht aufzurappeln.

„Boss, alles klar?“ stieß Ziva heiser hervor und versuchte, die Schwere der Verletzung abzuschätzen.

„Wie man´s nimmt“, knirschte Jethro mit zusammengebissenen Zähnen, während er sich von Ziva auf die Beine helfen ließ. „Alles in Ordnung mit Ihnen, Michelle? Sind Sie okay?“

„Ja, ja, ich denke schon“, antwortete diese total am Boden zerstört. „Ich...danke...“

„Keine Ursache“, unterbrach Gibbs sie knapp und hielt sich die Schulter, während er sich schon auf den Weg nach draußen machte. „Ziva, los, dieses Mitstück darf uns nicht entkommen!“

Die ließ sich das nicht zweimal sagen und rannte los.

45. Kapitel

10.08 Uhr – 2. Showdown – Auf den Straßen Washingtons

Als Gibbs und Ziva aus dem Bethesda stürmten, sahen sie gerade noch, wie Rebekka mit quietschenden Reifen den Parkplatz des Krankenhauses verließ und dabei in der Ausfahrt mit einem ankommenden Taxi kollidierte. Der so unvermittelt getroffene Wagen drehte sich einmal um die eigene Achse, bevor er schließlich laut krachend den Parkscheinautomaten rammte. Am Rande registrierte Ziva, wie ein völlig entgeistert dreinblickender McGee aus dem Heck des Wagens stolperte und vorne nach dem Fahrer sah. Ihm auf dem Fuße folgte ihr Vater. Na toll, schoss es ihr durch den Kopf. Nur ein paar Sekunden früher und ihr hätten sie blockieren können. Doch es war keine Zeit, sich jetzt über die vielen verpassten Gelegenheiten Gedanken zu machen, denn sie hatten ihren Wagen fast erreicht und Gibbs brüllte ihr zu: „Du fährst!“

„Die Schlüssel?“, stieß Ziva kurz hervor und blickte ihren Boss fragend an.

Mit einem Fluch auf den Lippen versenkte Gibbs mit schmerzverzerrtem Gesicht seinen rechten Arm in der Hosentasche und zerrte mit Mühe den Wagenschlüssel hervor. „Hier“, rief er gepresst und beförderte das Objekt der Begierde in einem leicht unkontrollierten Bogen über das Wagendach in Ziva's Richtung, eine Bewegung, die ihm umgehend einen üblen Stich durch seine angeschossene Schulter jagte. Für einen kurzen Schreckmoment stockte Gibbs' Herz, als Ziva um ein Haar danebengegriffen hätte, doch im letzten Augenblick gelang es der Israelin doch noch den Schlüssel zu packen. Erleichtert atmete Jethro auf. „Nun mach' schon, beeil dich!“, trieb er Ziva an, obschon er genau wusste, dass das ganz gewiss nicht nötig war.

Verdammt, er hasste es, sozusagen die Zügel aus den Händen geben zu müssen, aber seine Verletzung würde ihn zweifellos beim Fahren beeinträchtigen, das wollte und konnte er nicht riskieren und Ziva war schließlich in Puncto Verfolgungsjagden ein Profi. Kaum waren sie in das Fahrzeug gesprungen, preschte die Israelin auch schon los. Jethro wurde ruckartig in die Rückenlehne katapultiert und schon wieder rebellierte seine verletzte Schulter so sehr, dass er für einen Moment lang die Augen zusammenkneifen und kurz die Luft anhalten musste, damit er die Welle der Übelkeit, die ihn plötzlich packte, in den Griff bekam. Seine linke Hand schnellte automatisch an die rechte Schulter in der Hoffnung, den Schmerz irgendwie bändigen zu können. Leider funktionierte das nicht. „Mann, ich glaube, ich werde langsam zu alt für solche Aktionen“, murmelte er leise vor sich hin. Eigentlich hatte er es nur denken wollen, doch als Ziva seinen Gedanken mit einem barschen „Blödsinn!“ quittierte, wurde ihm bewusst, dass er wohl doch laut gesprochen hatte, was ihn maßlos ärgerte. Er zwang sich dazu, die Augen wieder zu öffnen und registrierte, dass Ziva den Wagen gerade in einem weiteren ruckartigen Lenkmanöver um das qualmende Taxi, einen

aufgeschreckten McGee und einen wütend fluchenden Eli David herum auf die Straße lenkte.

Rebekka war ihnen bereits ein gutes Stück voraus und für ihre Verfolger bestand gerade akute Gefahr, sie zu verlieren. Just in diesem Augenblick trat die ehemalige Mossad-Agentin das Gaspedal jedoch bis zum Anschlag durch und konnte in der darauffolgenden Kurve gerade noch so den Kontakt mit der nächsten Hauswand vermeiden, die beängstigend schnell auf sie zuzurasen schien. Die Reifen kreischten erbärmlich, als die Israelin das Fahrzeug ohne Rücksicht auf Verluste um die Kurve zwang.

„Mensch, Ziva!“, stöhnte Gibbs auf. „Was ist los mit dir? Willst du uns umbringen?“

„Das fragst ausgerechnet DU mich?“, schnaubte die Dunkelhaarige erbst auf und würdigte ihren Boss keines Blickes. So konnte sie im letzten Moment noch einen Blick auf das Heck des Fluchtwagens von Michaels Schwester erhaschen, bevor diese nach links auf den Rockville Pike abbog.

Mittlerweile war es Gibbs endlich gelungen, sein Handy aus der Tasche zu fischen und die Kurzwahl für das Hauptquartier zu drücken. Auf das Äußerste angespannt presste er das Gerät ans Ohr und wartete darauf, dass die Verbindung zustande kam. Ziva, die immer noch starr auf die Straße vor sich blickte, zuckte kurz zusammen, als ihr Boss gleich darauf unvermittelt losbrüllte: „Ich brauche sofort eine Verkehrsüberwachung. Ein dunkler Kleinwagen, wahrscheinlich ein Japaner --- Nissan, Corolla oder etwas Ähnliches. Er fährt mit hohem Tempo den Rockville Pike Richtung Wisconsin Avenue.“ Er hielt kurz inne und lauschte, bevor er – noch eine Nuance lauter – weiterbrüllte: „NEIN, verdammt! Ich habe KEIN Kennzeichen für Sie. Halten Sie mich für einen Anfänger? Wenn ich ein Kennzeichen erkennen könnte, hätte ich es Ihnen schon längst gesagt! Anstatt dumme Fragen zu stellen, sollten Sie besser das tun, was ich von Ihnen verlange! Agent David und ich verfolgen den Wagen.“ Wieder hielt er kurz inne.

„Gibt es Probleme?“, erkundigte sich Ziva kurz.

Gibbs warf ihr einen Seitenblick zu und verdrehte die Augen. Doch gleich darauf machte der genervte Gesichtsausdruck einem eher ungläubigen Platz. Mit sich überschlagender Stimme schrie er dann ins Telefon: „**OB ICH DAZU AUTORISIERT BIN, IHNEN DIESE ANWEISUNG ZU GEBEN?!?! DAS FRAGEN SIE NICHT IM ERNST, ODER? HÖREN SIE, WENN SIE NICHT SOFORT TUN WAS ICH SAGE, WENDE ICH MICH AN DIREKTOR VANCE – DANN WAREN SIE DIE LÄNGSTE ZEIT AGENT IN UNSERER BEHÖRDE**“ Diese Worte schienen endlich die gewünschte Wirkung zu zeigen. Ziva registrierte erleichtert, dass ihr Boss sich wieder etwas beruhigte. „Gut, aber beeilen Sie sich gefälligst. Ich bleibe am Telefon. Halten sie mich auf dem Laufenden, wohin er abbiegt!“ Deutlich leiser und nur für Ziva verständlich knurrte er dann vor sich hin: „Hätte ich doch McGee ins Hauptquartier geschickt! Dann bräuchte ich mich jetzt nicht mit solchen Idioten rumzuschlagen!“

Insgeheim musste Ziva ihrem Chef recht geben, doch ihr fehlte die Zeit, länger über den unglücklichen Kollegen nachzudenken, der sich gerade mit Sicherheit riesige Stolpersteine in seinen weiteren Karriereweg gelegt hatte. Sie war inzwischen an der Ecke angekommen, an der Rebekka abgebogen war. Auf dem Rockville Pike herrschte ziemlich dichter Verkehr und die NCIS-Agentin hatte alle Mühe, bei dem halsbrecherischen Tempo, das sie fuhr, Rebekka Rivkin ohne Unfall zu folgen. Auch diese holte das Äußerste aus ihrem Fahrzeug heraus und drängelte sich rücksichtslos hupend durch den Verkehr. Gerade schnitt sie schon

wieder ein Fahrzeug absolut gefährlich und der völlig geschockte Fahrer legte daraufhin prompt eine Vollbremsung hin, die unglücklicherweise eine Kettenreaktion nach sich zog. Er schlingerte nach links und rechts, bevor er endlich mit knapper Not vor der Leitplanke zum stehen kam. Mehrere ihm nachfolgende Fahrzeuge hatten nicht soviel Glück – sie konnten dem unkontrolliert schlingernden Fahrzeug nicht mehr rechtzeitig ausweichen und krachten im Anschluss daran aufeinander. Mit quietschenden Bremsen brachten die nachfolgenden Fahrer ihre Fahrzeuge zum stehen und innerhalb von wenigen Augenblicken war der gesamte Rockville Pike dicht.

Auch Ziva bremste scharf, riss dann aber den Wagen geistesgegenwärtig hart nach rechts und bescherte damit dem Fahrer seitlich hinter ihr eine üble Schrecksekunde. Es ging um Millimeter, doch Ziva erreichte mit viel Glück unfallfrei den Pannestreifen neben der Fahrbahn. Ohne den Fuß auch nur eine Sekunde vom Gas zu nehmen, jagte sie auf der engen Spur weiter, passierte die entsetzt blickenden Personen an der Unfallstelle, die bereits ihre teilweise demolierten Autos verlassen hatten und nahm die Verfolgung der Israelin mit einem Affenzahn wieder auf. Schlimm genug, dass die ihren Vorsprung durch diese Aktion wieder ein wenig hatte vergrößern können.

10.10 Uhr – Bethesda-Hospital - Intensivstation

Großer Gott, was war denn nun schon wieder mit ihm geschehen? Tony fühlte sich, als hätte ihn ein Bulldozer nicht nur gerammt, sondern seinen Brustkorb als Parkplatz ausersehen. Das Atmen fiel ihm so unsagbar schwer...jeder Atemzug verursachte ihm neue Beklemmungen. Konnten das wirklich nur die Nachwirkungen der Operation sein? Er war ja schon häufiger operiert worden, aber so extrem schlecht hatte er sich danach noch nie gefühlt. Vielleicht hätte er ja doch den Vorschlag des Arztes annehmen und dem künstlichen Koma zustimmen sollen. Ob so was wohl auch noch im Nachhinein in die Wege geleitet werden konnte?

Weit aus der Ferne, wie durch dicke Watte gedämmt, glaubte Tony Stimmen zu hören und entschied für sich, dass er sich wohl noch im Aufwachraum befand. Na gut, dann würde er den anderen eben den Gefallen tun. Wie er seine Leute kannte, würden die eh nicht das Krankenhaus verlassen, bevor sie nicht wussten, dass er die OP gut überstanden hatte. Doch hatte er das wirklich? So langsam beschlichen ihn da erhebliche Zweifel.

Eigentlich hatte Tony seine Augen öffnen wollen, doch nun fühlte er, wie sein Geist wieder im Begriff war, sich zu verabschieden. Mit aller Macht versuchte er, sich dagegen zu wehren, doch er spürte, wie unendlich müde er doch noch war. Es fiel ihm schwer, zu denken und er schaffte es noch nicht einmal, seine Augen zu öffnen. Vielleicht war es ja besser, er gönnte sich noch eine kleine Auszeit. Die anderen würden es sicher verstehen. Ziva hatte ihnen ja inzwischen sicher alles erzählt.

Gerade als Tony sich wieder in die tröstende, schmerzlose Bewusstlosigkeit fallen lassen wollte, spürte er ein lästiges Klopfen auf seinen Wangen und hörte auch wieder diese weit entfernten Stimmen. Oh bitte, wollte er sagen – oder sagte er es sogar? – lasst mich. Nur noch ein bisschen. Ich bin noch nicht so weit.

„Agent DiNozzo? Agent DiNozzo?“ Schon wieder dieses nervende Geklopfe in seinem Gesicht. Konnten die einen denn nicht mal in Ruhe lassen? „Hallo, können Sie mich hören?“

Nein, hätte Tony am liebsten geschrien. Ich kann und ich will dich nicht hören! Lasst mich doch endlich in Ruhe!

Eine weitere, tiefere Stimme mischte sich ein. „Seine Vitalfunktionen sind soweit in Ordnung und er scheint langsam wieder zu sich zu kommen. Wir sollten es nicht forcieren. Der Mann hat eine Menge mitgemacht. Geben wir ihm die Zeit, die er braucht. Ich bin im Arztzimmer. Rufen Sie mich, wenn sich etwas verändert. Und lassen Sie ihn auf gar keinen Fall alleine.“

Genau, dachte Tony erleichtert. Gebt mir einfach noch ein wenig Zeit. Aber wieso alleine? Was ist mit meiner Familie? Wo ist Ziva? Der Gedanke beunruhigte ihn ein wenig, doch er hatte einfach nicht die Kraft, sich näher damit zu beschäftigen. Später! Später würde er sich um alles kümmern, aber jetzt musste er sich erst noch ein wenig ausruhen.

10.14 Uhr – Rockville Pike – Rebekkas Wagen

Rebekka riskierte einen kurzen Blick in den Rückspiegel und sah, wie sich hinter ihr einige Fahrzeuge zu einem undefinierbaren Knäuel ineinander verkeilten. Blech knirschte auf Blech und die einzelnen Fahrzeuge schienen förmlich aufzuschreien.

'Jaa! Blockiert nur den Weg!', frohlockte sie innerlich. Natürlich hatte sie längst bemerkt, dass sie verfolgt wurde. Während sie sich immer weiter von der Unfallstelle entfernte, freute sie sich über jeden weiteren Knall, der von hinten noch dumpf an ihre Ohren drang. Noch einmal schaute sie in den Rückspiegel. Ein riesiger Blechberg erstreckte sich inzwischen quer über den Rockville Pike und sie hoffte inständig, dass dieses Hindernis ihre Verfolger stoppen würde.

Gerade, als sie ihren Blick wieder nach vorn auf die Straße konzentrieren wollte, registrierte sie ein Fahrzeug, das über den Pannestreifen rechts an der Unfallstelle vorbei schoss, ohne sich weiter um das Geschehen auf der Straße zu kümmern.

„Verdammt!“ Wütend hieb Rebekka auf das Lenkrad ein und knirschte mit den Zähnen. Das durfte doch wohl nicht wahr sein. Sollte ihr Glück sie jetzt – in diesem entscheidenden Moment – tatsächlich doch noch verlassen? Nun, sie würde tun, was nötig wäre, um das zu verhindern. Als erstes musste sie dazu von dieser Straße runter. In wenigen Augenblicken würde es hier vor Polizei und Krankenwagen nur so wimmeln und das Letzte, was sie jetzt brauchte, war selber in einen Auffahrunfall verwickelt zu werden. Also, wohin? Angestrengt starrte sie durch die Windschutzscheibe. Da! Ein Stückchen weiter vorne tat sich endlich eine Möglichkeit zum abbiegen auf.

10.15 Uhr – bei Gibbs und Ziva

Unvermittelt knackte es in Jethro's Handy und eine Stimme vermeldete: „Der gesuchte Wagen biegt eben links in die Wilson Lane ein“.

„Ziva, 1/4 Meile weiter biegst du links ab in die Wilson Lane!“, gab Gibbs die Information augenblicklich weiter. „Aber halt´ dich weiter rechts!“ In sein Handy knurrte er: „Na bitte, geht doch, warum nicht gleich so?“

Ziva konnte nicht anders – ein kurzes Lächeln huschte über ihr Gesicht. Sie konnte sich gut vorstellen, wie dieser arme Kerl am anderen Ende der Leitung sich fühlte – insbesondere nach der Konfrontation, die er kurz zuvor mit Gibbs gehabt hatte. Doch sogleich verbannte sie diese Gedanken wieder in den hinteren Kopfbereich. Die Wilson Lane näherte sich und sie musste sich wieder 100%-tig konzentrieren, was ihr sowieso schon zunehmend schwerer fiel.

Am liebsten hätte sie Jethro darum gebeten, kurz im Krankenhaus anzurufen, um zu erfahren, wie es Tony ging. Natürlich wusste sie, dass das im Augenblick einfach nicht möglich war, doch je weiter sie sich vom Bethesda entfernten, desto schwerer wurde ihr Herz. Sie war nicht naiv! Die Ärzte hatte Tony zwar eben wieder ins Leben zurückgeholt, doch es wäre vermessen anzunehmen, dass er damit auch über den Berg war. Es war noch nicht überstanden, doch Ziva klammerte sich an die Hoffnung, dass Tony ein Kämpfer war, der jetzt, nachdem er all das überstanden hatte, bestimmt nicht aufgeben würde. Die alles entscheidende Frage, nämlich die, ob Tony überhaupt noch lebte, verbot sie sich einfach. Er lebte, basta! Alles andere würde sie spüren! Wenn sie diesen Glauben nicht mehr hätte, dann hätte Rebekka endgültig gewonnen und sie könnte den Wagen genauso gut gleich vor die nächste Mauer setzen.

„Ziva? Alles in Ordnung?“, erkundigte Gibbs sich mit besorgtem Unterton.

Ziva gab sich einen Ruck und begegnete Gibbs' fragenden Blick offen: „Sicher“, antwortete sie mit fester Stimme. „Alles in Ordnung.“

Sie hatten die Abzweigung erreicht und Ziva schlingerte mit radierenden Reifen um die Kurve. Eine Schrecksekunde lang benötigte sie, um den Wagen anschließend wieder unter Kontrolle zu bringen und dann raste sie weiter hinter Rebekka her, die sie ziemlich weit vor sich entdeckt hatte.

46. Kapitel

10.16 Uhr – Bethesda Hospital – Intensivstation

Nachdem McGee und Eli den ziemlich derangierten Taxifahrer in der Notaufnahme des Bethesda abgeliefert und relativ genervt die daraus resultierenden Fragen des Teams beantwortet hatten – wobei sich Eli sehr zurückgehalten hatte – konnten sie sich endlich auf den Weg in die Intensivstation machen. Beide Männer brannten, jedoch aus unterschiedlichen Gründen, darauf, zu erfahren, was in der Zwischenzeit im Krankenhaus geschehen war. Vor dem Aufzug trafen sie auf Tobias Fornell, der übernächtigt und sehr deprimiert wirkte.

„Was ist passiert?“, erkundigte sich McGee ungewohnt kurz angebunden bei dem älteren FBI-Agenten, der sie mit kurzen Worten über die letzten Ereignisse in Kenntnis setzte.

Eli schüttelte bei seinen Worten fast unmerklich mit dem Kopf, während Tim entsetzt die Augen aufriss. Wie es schien, blieb Tony dieses Mal wirklich nichts erspart. Er empfand fürchterliches Mitleid mit seinem alten Freund und Kollegen und wusste im ersten Moment nichts zu sagen. So war es schließlich der Israeli, der als Erster wieder das Wort ergriff.

„Ich nehme an, meine Tochter hat mit Agent Gibbs gemeinsam die Verfolgung aufgenommen?“, erkundigte er sich mit seiner tiefen, sonoren Stimme. „Ist mit ihr alles in Ordnung?“

„Ja, Agent David ist okay. Sie muss fahren, da Rebekka Agent Gibbs in die Schulter geschossen hat.“

McGee war nun völlig von der Rolle. Gott, er musste jetzt hier untätig im Krankenhaus rumsitzen, während sein verletzter Boss und eine gefühlsmäßig viel zu stark involvierte Ziva alleine die Verfolgung von dieser Irren aufgenommen hatten. Wieso um alles in der Welt waren sie nur nicht direkt gemeinsam ins Bethesda gefahren? Vielleicht wäre dann ja alles anders gelaufen und die Wahnsinnige wäre nicht schon wieder auf DC's Straßen unterwegs.

„Und? Wie geht's jetzt weiter?“

Davon einmal abgesehen, dass Tim sich wunderte, dass Eli David tatsächlich ihn fragte und nicht umgekehrt einfach versuchte, das Zepter an sich zu reißen, nervte ihn die Frage des Älteren gerade ungemein. „Wie soll's schon weitergehen?“, antwortete er kurz. „Es würde nichts bringen, wenn wir jetzt den beiden hinterherhetzen.“

„Natürlich nicht“, gab Eli ihm recht. „Aber Sie haben doch sicherlich eine Vorstellung davon, was Sie jetzt unternehmen wollen? Ich muss schon sagen, ich wundere mich ein wenig über die Vorgehensweise Ihrer Behörde. Da arbeiten Sie schon gemeinsam mit dem FBI Hand in Hand und trotzdem schaffen Sie es nicht, eine einzelne Frau in Gewahrsam zu nehmen. Wir beim Mossad machen da nicht...“

McGee platzte der Kragen: „Oh bitte! Wir sind hier nicht in Israel, Direktor David! Und ich bitte Sie dringend, sich Eines vor Augen zu halten. Der Mossad hat diese Psychopathin herangezogen! Eine völlig unberechenbare und irre Killerin! So wie ich das sehe, konnte diese Frau nur so immens gefährlich werden, weil die Psychologen Ihrer Behörde versagt haben. Total versagt! Und die Ausbilder von Rebekka Rivkin gleich mit. Diese Frau ist absolut ungeeignet, eine Agentin zu sein. Sie hätte nie, niemals durch das psychologische Raster kommen dürfen, aber sie hat sie alle getäuscht! Ihre Leute, um das noch einmal ganz klar zu sagen! Und jetzt müssen wir uns mit dem rumschlagen, was der Mossad verbockt hat. Also erzählen Sie mir jetzt bitte nicht, dass ausgerechnet Ihre Behörde diese Frau schon lange geschnappt hätte!“ Schwer atmend hielt McGee inne, doch der Blick aus seinen Augen sprach Bände. So wütend war er schon lange nicht mehr gewesen und dass er jetzt ausgerechnet einen Mann als Blitzableiter benutzte, der ihm früher schon des Öfteren fast Angst eingejagt hatte, überraschte ihn selber. Als er endlich seinen Blick abwandte, bemerkte er, dass auch Fornell ihn mit offenem Mund anstarrte. Hoffentlich war er nicht zu weit gegangen, doch wenn er ehrlich war, es fühlte sich verdammt gut an, sich endlich einmal Luft gemacht zu haben. „Und jetzt möchte ich mit dem Arzt sprechen“, setzte er mit fester Stimme hinzu. „Können Sie mir sagen, wo ich den finde?“

Fornell gab ihm die gewünschte Auskunft und verabschiedete sich dann. McGee dankte ihm noch einmal für seine Unterstützung und versprach ihm, ihn auf dem Laufenden zu halten. Danach holte er tief Luft und wandte sich wieder an Eli, der bislang noch keinen Ton zu seinem Ausbruch gesagt hatte: „Wäre es zuviel verlangt, wenn ich Sie bitte, dass Sie in Tony's Zimmer auf mich warten, bis ich mit dem Arzt gesprochen habe? Im Moment ist dort gerade niemand zur Bewachung abgestellt und man weiß ja nie...“

Eli David musterte McGee mit seinem berühmten unergründlichen Blick, doch dieses Mal ließ sich Tim nicht davon aus der Fassung bringen.

„Was ist nun? Machen Sie es, oder muss ich mich um jemand anderen bemühen?“

Nach einer kurzen Pause antwortete Eli schließlich: „Machen Sie sich keine Sorgen. Ich werde Ihren Kollegen nicht aus den Augen lassen.“

„Das hoffe ich“, konnte Tim sich nicht verkneifen hinzuzufügen, bevor er sich mit entschlossenem Blick auf den Weg zum Arztzimmer machte. Er spürte die Blicke des Mossaddirektors in seinem Rücken und gestattete sich, ein kleines triumphierendes Lächeln um seine Lippen spielen zu lassen.

10.20 Uhr – in Rebekkas Wagen

Rebekka raste mit unverminderter Geschwindigkeit durch die Straßen von Washington. Immer wieder riskierte sie einen Blick in den Spiegel. Einige Male hatte sie schon gehofft, die lästigen Verfolger abgehängt zu haben, doch der Wagen war dummerweise immer wieder aufgetaucht. Sie war sich inzwischen sicher, dass in dem Auto die NCIS-Agenten saßen. Einmal war der Wagen sogar so nahe herangekommen, dass sie diese Nutte Ziva David hinter dem Steuer hatte erkennen können, doch nach wie vor war sie davon überzeugt, dass Ziva ihr nicht das Wasser reichen konnte. Diese Schlampe hatte sich nicht nur mit einem Amerikaner eingelassen und ihren Bruder verraten, nein, schlimmer noch, sie hatte ihre Identität verraten, indem sie selber Amerikanerin geworden war. Und mit Amerikanern wurde sie noch allemal fertig! Es wunderte sie nur, dass Eli David so plötzlich auf den Plan getreten war – damit hatte sie nicht gerechnet. Der Mann war Direktor des Mossad. Bislang hatte sie den Mann als absolut integer eingeschätzt, aber offenbar hatte sie sich doch in ihm getäuscht. Er musste doch eigentlich wissen, dass er seine Tochter in dem Moment verloren hatte, als sie sich dafür entschied, mehr zu sein als nur ein Verbindungsoffizier zwischen Israel und Amerika.

Verbissen trat Rebekka das Gaspedal durch und preschte links auf den Bradley Blvd. und von dort aus dann weiter die Goldsboro Rd. hinunter. Dabei zwang sie sich zur Ruhe. Sie wusste, wenn sie sich von ihren Gefühlen leiten ließ, dann war das der Anfang vom Ende. Gefühle bedeuteten Ärger! So hatte man es ihr beigebracht und mit dieser Einstellung war sie bislang prima durchs Leben gekommen. Als sie Tony in dem einsamen Haus gequält und gefoltert hatte, ja, da hatte sie sich Gefühle erlauben dürfen, doch da war sie in Sicherheit gewesen. Sie schnaubte kurz auf. Eine trügerische Sicherheit, dank Aaron. Aber gewisse Fehler machte man nur einmal!

Nun, sie hoffte, dass die Haken, die sie mit dem kleinen, wendigen Wagen wie ein Hase schlug, Früchte tragen und Ziva David endlich abhängen würden. Schon wieder zwang sie das Auto in eine scharfe Linkskurve und fädelt sich danach scheinbar mühelos in den dichten Verkehr auf der Red River Road ein. Mit halsbrecherischem Tempo schoss sie an etlichen verschreckten Autofahrern vorbei, die ihrem Unmut über die verrückte Verkehrsteilnehmerin des Öfteren mit erhobenen Fäusten Luft machten. Pah, Amerikaner, dachte sie verächtlich bei sich und registrierte im gleichen Augenblick erfreut, dass ihre Verfolger nicht mehr zu sehen waren. Autofahren konnten sie also auch nicht.

10.27 Uhr – bei Gibbs und Ziva

„Wo ist sie, Gibbs?“ schrie Ziva, während sie mit unverminderter Geschwindigkeit weiterraste. „Ich seh´ sie nicht mehr!“

Der hatte schon mitbekommen, was los war und brüllte wutentbrannt in sein Handy: „Wo befindet sich der verfolgte Wagen? Mann, Sie sollen uns doch auf dem Laufenden halten!“ Die Vorstellung, dass diese Frau ihnen womöglich wieder entkommen sollte, raubte ihm den letzten Nerv.

Kleinlaut meldete sich die Stimme am anderen Ende der Leitung. „Ich wollte sie eben informieren - das Auto fährt jetzt auf der Western Avenue in Richtung Delacarla Pkwy. Sie sind ca. ¼ Meile hinter ihm.“

„Die nächste Meile immer geradeaus, Ziva“, befahl Jethro, während er angestrengt den Verkehr beobachtete. Einige Augenblicke später kontaktierte er wieder den Mitarbeiter der Verkehrsüberwachung: „Geben Sie einen Aufruf an alle Verkehrsstreifen heraus. Wenn der verfolgte Wagen gesichtet wird, müssen die Leute äußerst vorsichtig vorgehen. Die Fahrerin ist extrem gefährlich, bewaffnet und sie wird ihre Waffe auch rücksichtslos einsetzen. Unter Garantie schreckt sie auch nicht davor zurück, irgendwelche Passanten oder Polizisten zu töten, wenn sie dadurch einen Vorteil gewinnt. Wenn es möglich ist, sollen sie einfach versuchen, sie von den vielbefahrenen Straßen wegzulotsen. Aber Vorsicht! Sie weiß, dass sie verfolgt wird, aber sie darf sich nicht in die Enge getrieben fühlen! Sie darf auf keinen Fall durchdrehen – erst müssen wir sie in einer ruhigeren Gegend haben.“

„Was ist mit Straßensperren? Wenn wir ihre ungefähre Richtung kennen, könnten wir durchaus auf die Schnelle einige Straßensperren errichten“, bot die Stimme aus dem Handy eifertig an. Offenbar wollte der Mann immer noch seinen Faux Pas von vorhin ausmerzen.

„Keine Straßensperren, hören Sie mir nicht zu? Das ist zu gefährlich! Sie wird sich bedrängt fühlen und die Straßensperren einfach durchbrechen. Und dann Gnade dem, der sich in dem Augenblick in der Nähe des Wagens aufhält!“

„Okay, ich werde ihre Anweisungen 1:1 so weitergeben“, sagte der Beamte frustriert.

„Davon gehe ich aus“, konstatierte Gibbs trocken.

„JA!“

Der energische Ausruf Ziva´s ließ ihn seine Aufmerksamkeit wieder auf die Straße lenken.

„Wir haben sie wieder, Gibbs! Siehst du, da vorne vor dem grauen Pontiac, das ist sie!“

„Sehr gut.“ Befriedigt nickte Gibbs und rieb sich unwillkürlich mit der linken Hand über seine verletzte Schulter. „Sieh´ zu, dass wir sie nicht wieder aus den Augen verlieren.“

„Darauf kannst du einen lassen, Boss.“

10.34 Uhr – in Rebekka´s Wagen

Mittlerweile jagte Rebekka seit fast 10 Minuten den McArthur Blvd. hinunter in Richtung Canal Rd. Sie hatte einige Streifenwagen bemerkt, die ihr seit kurzem folgten. Einer wollte sich ihr nähern, aber sie hatte mit eiskalter Rücksichtslosigkeit einen älteren Cadillac an die Mittelleitplanke gedrängt, der sich daraufhin um sich selbst gedreht und eine weitere Massenkarambolage verursacht hatte. Daraufhin hatten die Polizeiwagen Abstand gehalten. Doch nach einem weiteren Kontrollblick in den Rückspiegel hatte sie feststellen müssen, dass der Wagen der verhassten NCIS-Agents immer noch hinter ihr klebte, wenn auch in einiger Entfernung. Und sie hätte wetten mögen, dass mittlerweile auch Zivilstreifen auf den Straßen unterwegs waren, die nichts anderes taten, als nach ihr Ausschau zu halten.

„Verflucht“ brüllte sie und schlug mit der Faust so fest auf ihr Lenkrad, dass sie die darauf folgenden Vibrationen noch einige Sekunden nachfühlen konnte. Gleich darauf riss sie sich jedoch wieder zusammen. Ruhig, versuchte sie sich einzutrichern. Du musst nur die Ruhe bewahren! Noch hast du alle Trümpfe in der Hand. Sie werden nicht versuchen, dich hier zu stellen, da sie sicher keine weiteren Leben gefährden wollen. Ein irres Lächeln umspielte ihre Lippen. Das war ihr großer Vorteil! Diese dämlichen Amis hatten einfach immer noch nicht begriffen, dass man gewisse Kollateralschäden in Kauf nehmen musste, wenn man einen Krieg gewinnen wollte. Ihre Gegner hatten vielleicht ein Gefecht gewonnen, als es ihnen gelungen war, den Mörder ihres Bruders aus dem Keller zu befreien – aber den Krieg...nein, den würden sie ganz sicher nicht gewinnen!

Inzwischen war sie sich so gut wie sicher, dass ihre Flucht aus der Luft beobachtet wurde, vermutlich von einem Verkehrs- oder Polizeihubschrauber, den ihre Verfolger angefordert hatten und der nun ihre laufenden Positionswechsel postwendend an ihre Verfolger auf dem Boden weitergab. Das machte es den Idioten natürlich möglich, einen gewissen Sicherheitsabstand zu ihr zu wahren und sie trotzdem nicht aus den Augen zu verlieren, doch Rebekka war sich völlig klar darüber, dass diese Tatsache gleichzeitig ihre Flucht noch schwieriger gestaltete. Verdammte, wenn sie sich doch nur etwas besser in der Stadt auskennen würde, doch leider war ja immer Aaron derjenige gewesen, der alle Botengänge und Erledigungen für den Trupp erledigt hatte. Wenn sie ehrlich wäre, müsste sie zugeben, dass das durchaus in ihrem Sinne gewesen war und sie ihrem Ex-Freund diesen Part nur zu gerne überlassen hatte, doch Rebekka war schon längst nicht mehr in der Verfassung, rational zu überlegen. So steigerte sie sich nur wieder in eine immense Wut auf Aaron hinein, dem sie die Zügel überlassen hatte, was sich jetzt zu rächen drohte.

Die Schlinge zog sich unaufhörlich zu. Irgendwann würden ihre Verfolger zuschlagen und sie einkreisen. Gegen eine vielfache Übermacht würde sie sich nicht behaupten können, egal was sie unternehmen würde. Fieberhaft dachte Rebekka nach, während sie vor Wut mit den Zähnen knirschte und das Gaspedal bis zum Anschlag durchtrat. Ihr musste etwas einfallen – und zwar schnell! Noch gab sie sich nicht geschlagen! Noch nicht!

10.45 Uhr – In Tony's Krankenzimmer – Bei Eli

Nachdenklich betrachtete Eli die stille Gestalt in dem Bett vor sich. Selbst ihn hatte erschüttert, was DiNozzo in den letzten beiden Tagen alles hatte ertragen müssen. Er hatte ihn nur einmal persönlich getroffen – in dem `Versammlungsraum´ im Mossad-Hauptquartier wie er es genannt hatte – als er ihn über die Umstände zu Michael Rivkin's Tod verhört hatte. Damals hatte er diesen Italo-Amerikaner gravierend unterschätzt. Etwas, das ihm in seinem langen Berufsleben nur sehr, sehr selten passiert war. Er hatte geglaubt, diesem Clown, der anscheinend Nichts und Niemand wirklich ernst nehmen konnte, in kürzester Zeit ein Fehlverhalten nachweisen zu können und ihn damit endgültig in Aus zu

bugsieren. Die Beziehung zwischen ihm und seiner Tochter war ihm schon lange ein Dorn im Auge gewesen. Aber DiNozzo hatte ihn eiskalt ausgekontert und Ziva...tja, Ziva hatte DiNozzo nach der Geschichte mit Michael Rivkin sicherlich gehasst, doch nachdem er sie aus Somalischer Gefangenschaft befreit hatte, hatte sich das Blatt wieder peu á peu gewendet und mittlerweile hatte sich seine Tochter nur noch mehr von ihm entfernt. Wenn er ehrlich zu sich selber war, musste er zugeben, dass sie ihn mied, wo sie nur konnte und er konnte es ihr nicht mal übelnehmen. Obwohl, es tat weh, denn schließlich liebte er sein Kind – auch wenn er es ihr nie so hatte zeigen können. Er verstand nicht, wie dieser Gibbs das anstellte. Der Senior Agent war gewiss auch kein Mann vieler Worte und so wie er es bis jetzt mitbekommen hatte, hielt er sich auch nicht groß mit Gefühlsduseleien auf. Und doch war es dem Mann gelungen, ein Verhältnis zu seiner Tochter aufzubauen, das einer Vater-Tochter-Beziehung viel näher kam, als ihr Verhältnis zu ihm, ihrem wirklichen Vater. Und dabei hieß es immer, Blut sei dicker als Wasser. Nun, in seinem Fall wohl nicht, so bedauerlich das auch war.

Eli seufzte kurz und seine Gedanken wandten sich wieder DiNozzo zu. So ganz war er sich nie im Klaren darüber gewesen, was wirklich zwischen diesem Mann und seiner Tochter war. Mal schienen sie ein sehr enges Verhältnis zu haben, besonders in der Zeit, als Gibbs den NCIS verlassen hatte, schien dies so gewesen zu sein, dann stritten sie wieder und jeder hatte anscheinend andere Beziehungen. Auf jeden Fall hatte er diesen Mann, der sich manchmal benahm wie ein pubertierender 16-jähriger, nie als gut genug für seine Tochter erachtet. Aber auch darin lag er anscheinend nicht richtig, denn Anthony DiNozzo hatte sich als stärker erwiesen, als er es je vermutet hätte. Vermutlich nannte ihn Gibbs nicht umsonst „seinen besten Mann“. Außerdem hatte DiNozzo sein eigenes Leben riskiert, um seine Tochter aus Somalia zu befreien, obwohl er damals wusste, dass sie ihn sicherlich nicht mit offenen Armen empfangen würde. Ihm musste wirklich viel an Ziva liegen.

Eli hatte nie wirklich aufgehört, seine Tochter zu be- und überwachen und so besaß er inzwischen mehr Fotodokumente eines glücklichen Paares, als ihm lieb war. Nur...wenn er sich die Bilder in Erinnerung rief und genauer darüber nachdachte: Er konnte sich nicht daran erinnern, dass Ziva je glücklicher und gelöster gewirkt hatte, als auf diesen Fotos, die allesamt in den letzten Monaten entstanden waren. Sie liebte diesen Mann, und sie würde nie von ihm lassen, egal was er dafür oder dagegen vorbrachte. Damit hatte er sich abzufinden.

Aber würde Tony überhaupt noch dieser Mann sein, wenn er wieder aufwachte? Oder nur ein sabberndes Etwas ohne Verstand und Bewusstsein? - Plötzlich blickte Eli überrascht auf! Er hatte in diesem Moment „Tony“ gedacht und nicht DiNozzo. Mit einem müden Lächeln erhob er sich ein wenig schwerfällig aus seinem Stuhl. Er war auch nicht mehr der Jüngste und der gestrige und heutige Tag hatten ziemlich an seinen Kraftreserven gezehrt. Der Jetlag tat sein Übriges dazu und im Augenblick fühlte er sich alt und erschöpft. Sein Akku war leer und vielleicht...ja, vielleicht sollte er ganz einfach aufhören, dagegen anzukämpfen. Langsam trat er an Tony's Bett und sah eine Zeit lang in das blasse Gesicht des Geliebten seiner Tochter. Dann wandte er sich ab, stellte sich vor das Fenster und ließ seinen Blick in die Ferne schweifen, wo er seine Tochter auf der Jagd nach Rebekka wusste. In eine Ferne, die – wie er sehr gut wusste – für Ziva inzwischen gleichbedeutend mit „zu Hause“ war. Sie, die Tel Aviv wie ihre Westentasche gekannt hatte, war nun hier, in DC, zu Hause. Und wenn er nicht aufpasste, würde sie ihn bald völlig aus ihrem Leben verbannen. War es das, was er wollte? Nein, ganz gewiss nicht, aber wenn er etwas dagegen tun wollte, musste er sein Herz sprechen lassen und eine Entscheidung fällen.

In dieser Sekunde beschloss Eli David, den beiden seinen Segen zu geben, wenn Tony wieder gesund werden sollte. Er hatte in der Vergangenheit im Falle seiner Tochter schon zu

viele Fehler gemacht und er wollte sie auf keinen Fall ganz verlieren. Irgendwann, in nicht allzu weiter Zukunft, würde er ein alter Mann sein - und er hatte Angst vor dem Alleinsein. Zu wissen, dass Ziva – selbst wenn sie tausende von Meilen von ihm entfernt wohnte – wenigstens in Gedanken hin und wieder bei ihm war, würde ihm helfen. Aber nur, wenn er sich sicher sein konnte, dass sie positiv an ihn dachte. Und vielleicht würde sie ihn sogar ab und zu besuchen. Er fuhr sich mit den Händen über das Gesicht. Großer Gott: Ich werde wirklich noch weich auf meine alten Tage, dachte er.

47. Kapitel

10.48 Uhr – bei Gibbs und Ziva

„Der gesuchte Wagen ist jetzt auf der Canal-Rd. und passiert in diesem Moment die Key Bridge“, kam die Stimme aus Gibbs’ Handy, das der mittlerweile auf „laut“ gestellt hatte, damit Ziva direkt mithören konnte. „Moment...“ Der Mann machte eine kurze Pause, bevor er schließlich weitersprach: „Okay, er fährt weiter auf dem Whitehurst Fwy. NW“, gab er dann bekannt. Ziva nickte grimmig und konzentrierte sich darauf, die Auffahrt zur Key Bridge nicht zu verpassen.

Obwohl die Israelin Vollgas fuhr, ging es Gibbs nicht schnell genug. Bereits zum wiederholten Male schlug er mit der Faust auf das Armaturenbrett und klebte förmlich mit der Nase hinter der Windschutzscheibe, stets Ausschau nach Rebekka’s Wagen haltend. Mann, wie sehr wünschte er sich, selber hinter dem Steuer sitzen zu können – Ziva fahren lassen zu müssen, machte die Situation für ihn schier unerträglich, wobei dies nichts mit Ziva zu tun hatte, sondern einfach damit, dass er hier kaltgestellt auf dem Beifahrersitz ausharren musste und nichts tun konnte. Bei Gott, er kam sich vor wie ein lahmender Gepard auf der Jagd – hungrig bis zum geht nicht mehr, sich jedoch in jeder Sekunde der Gefahr bewusst, dass ihm die Beute mal wieder durch die Lappen gehen könnte. Es war zum verrückt werden. Das einzig Gute an dieser Situation war, dass diese Hexe Tony im Moment definitiv nicht zu nahe kommen konnte.

„Schneller geht’s nicht, Gibbs!“, rechtfertigte sich Ziva automatisch, die natürlich bemerkte in welcher Verfassung ihr Chef war. „Glaub mir, wenn ich könnte, würde ich schneller fahren! Aber wir haben schon ein wenig eingeholt!“

„Aufgeholt“, verbesserte Gibbs automatisch, ohne den Blick von der Straße vor ihm zu nehmen.

‘Das kann ja wohl nicht wahr sein! Jetzt verbessert mich sogar schon Gibbs! Mann, das hätte er sich jetzt echt verkneifen können!’ Aggressiv hämmerte Ziva auf die Hupe, um ein Fahrzeug, das nach ihrem Empfinden geradezu unerträglich langsam vor ihrem Wagen über die Straße schlich, zur Seite zu scheuchen und raste, nachdem der Fahrer sein Auto erschrocken fast in den Graben gelenkt hatte, mit einem Affenzahn weiter hinter Rebekka her. In diesem Augenblick meldete sich laut und vernehmlich ihr Handy. Sie registrierte den grimmigen Seitenblick von Jethro und blitzte mindestens ebenso grimmig zurück. Noch hatte sie ihrem Boss die überflüssige Verbesserung nicht verzeihen. „Du erwartest jetzt nicht im Ernst, dass ich das Gespräch annehme?“, zischte sie. Als Gibbs sie nur weiter wortlos anstarrte, forderte sie ihn unmissverständlich auf: „In meinem Rucksack!“

In ihrem Rucksack - den die Israelin beim hektischen Einsteigen in den Wagen nur achtlos auf die Rückbank gepfeffert hatte. Gibbs knurrte einen leisen Fluch, der für Ziva glücklicherweise nicht zu verstehen war, und versuchte krampfhaft mit seinem gesunden Arm das lange Schulterband zu packen. Die unnatürlichen Verrenkungen bescherten ihm wieder einige schmerzhafte Stiche durch seine verletzte Schulter, doch er ignorierte diese, so gut er konnte. Endlich gelang es ihm, den Rucksack zu packen und er zerrte ihn nach vorn. In diesem Augenblick hörte das nervtötende Klingeln auf. Natürlich! Was sonst?

„Mach schon, sieh nach“, sagte Ziva ungeduldig und voller Angst, dass das Krankenhaus womöglich weitere schlechte Nachrichten von Tony für sie hatte. „In der Innentasche.“

Gibbs fingerte das Mobiltelefon heraus, warf einen kurzen Blick auf das Display und drückte die Rückruftaste. „Ja? Tim? Was ist los?“ Er hörte einen Augenblick lang zu und brummte dann: „Was du nicht sagst. Als ob wir das nicht schon wüssten! Mann, wir hetzen seit einer halben Stunde hinter diesem Wagen her! Was ist mit Tony?“ Wieder lauschte er kurz, bevor er das Gespräch schließlich ohne Verabschiedung beendete, nach seinem Gerät griff und den Mann am anderen Ende anpflaumte: „Gibt’s was Neues?“

Auf die Auskunft, dass das nicht der Fall war, murmelte er nur wieder einige unverständliche Flüche vor sich hin. Damit beunruhigte er Ziva auf’s Äußerste: „Ist was mit Tony? Nun sag schon!“

„Nein, nein, alles in Ordnung – soweit man das eben sagen kann. McGee und dein Vater sind jetzt in der Klinik. Tim wird gleich zu ihm gehen.“

Ziva atmete hörbar auf. „Was war denn los?“, wollte sie dann wissen.

„Die Polizei von Woodbridge hat ihm Wald vor der Stadt eine Leiche gefunden. Es hat etwas gedauert, bis man den Mann identifizieren konnte, da er erst kürzlich zugezogen war, aber...na ja, lange Rede kurzer Sinn: Es muss sich um den Unglücksraben handeln, der Rebekka unwissentlich zur Flucht verholfen hat. Sein Wagen fehlt und jetzt wollten sie uns mitteilen, dass Rebekka wahrscheinlich mit einem dunkelblauen Toyota Corolla, Baujahr 96 unterwegs ist. Brauchst du das Kennzeichen?“, schloss er ironisch.

Die letzte Frage kommentierte Ziva mit einem erbosten Schnauben, bevor sie sich wieder auf die Straße konzentrierte. Bei all’ dem Chaos war sie nur unendlich erleichtert, dass Tony nicht schon wieder einen Rückschlag hatte hinnehmen müssen. Sie hatte schon befürchtet, dass...

10.51 Uhr – Bethesda Hospital – Vor Tony’s Zimmer

Beim Verlassen des Arztzimmers strich sich McGee müde über die Augen. Das, was Dr. Forster ihm über Tony’s Zustand mitgeteilt hatte, war sowohl beruhigend, als auch beängstigend. Beruhigend, weil es so schien, als habe Tony die erneute Krise – wenn man das überhaupt so nennen konnte- endgültig überstanden und beängstigend, weil noch niemand Genaueres sagen konnte, wie er Rebekkas letztes Attentat auf sein Leben überstanden hatte.

Mit etwas schleppenden Schritten machte er sich auf den Weg zum Zimmer seines Freundes. Er brauchte einen Moment, um sich und seine Gefühle unter Kontrolle zu bringen. Die

Vorstellung, dass Tony womöglich durch die lange Unterbrechung der Sauerstoffzufuhr nunmehr eine leere Hülle war, die zwar lebte, aber ansonsten nichts mehr mitbekam, versetzte ihn fast in Panik. Er wollte diesen Gedanken am liebsten auch gar nicht an sich ranlassen, doch er war realistisch genug, sich einzustehen, dass diese Gefahr bestand. Dr. Forster hatte diese Möglichkeit sehr geschickt im klassischen Medizinerstil um- und beschrieben, doch alles, was der Mann gesagt hatte, lief darauf hinaus, dass Tony unter Umständen nie mehr derselbe sein würde. Außer abzuwarten, bis er aufwachte, konnte man im Augenblick nichts weiter für seinen Kollegen tun. Erst dann würde man klarer sehen und konnte eine weitere Behandlung in die Wege leiten. Das beste an den Auskünften des Arztes war noch, dass man auf Tony's Aufwachen wahrscheinlich nicht allzu lange würde warten müssen, denn durch die unvorhergesehenen Ereignisse, hatte man die Medikamente für das künstliche Koma absetzen müssen und von daher war es nur eine Frage der Zeit, bis DiNozzo wieder zu sich kommen musste. Hoffentlich! Die Vorstellung, dass sein alter Freund nie mehr seine Späßchen mit ihm treiben würde, machte Tim mehr Angst, als er je vermutet hatte. Wie oft hatten seine Nerven blank gelegen – wie oft hatte Tony ihn mit seinen Mc-Varianten in den Wahnsinn getrieben und wie oft hatte er sich dennoch als wahrer Freund erwiesen. Er wollte einfach nicht glauben, dass das alles vorbei sein könnte.

Vor Tony's Zimmertür blieb er noch einen Moment lang stehen und sammelte sich. Auf der Station war inzwischen wieder Ruhe eingekehrt und alles schien seinen normalen Gang zu laufen. Kaum zu glauben, was hier vor einer knappen Stunde noch los gewesen war. Aber so war es ja immer: Das Leben ging weiter. Manchmal blieb dabei jemand auf der Strecke und die Hinterbliebenen hatten länger daran zu knabbern, aber unterm Strich ging es einfach weiter. Noch einmal schickte Tim ein Stoßgebet gen Himmel, dass dieses Mal nicht auch er zu den Trauernden gehören möge.

Sein Handy meldete sich und Tim verzog das Gesicht. Ausgerechnet jetzt! Doch natürlich nahm er das Gespräch entgegen. Es war Fornell, der ihm mitteilte, was er von der Polizei in Woodbridge erfahren hatte. McGee bedankte sich und gab die Informationen pflichtgetreu direkt an seinen Boss weiter. Dessen wütende Reaktion verwunderte ihn nicht, denn irgendwie war in diesem Fall tatsächlich alles quer gelaufen, was nur schiefgehen konnte. Rebekka Rivkin war ihnen immer einen Schritt voraus gewesen. Zunächst, weil ihnen die nötigen Informationen gefehlt hatten, dann, weil die so dringend benötigten Ermittlungsergebnisse immer einen Tick zu spät kamen und manchmal hatten sie auch schlichtweg nur Pech gehabt. Sicher, das kam immer mal vor, doch ausgerechnet dieses Mal hätte es fast fatal geendet. Konnte es immer noch fatal enden, rief er sich ins Gedächtnis, je nachdem, wie sich Tony's Zustand nach dem Aufwachen abzeichnete. Zu gerne hätte er etwas über den Stand der Verfolgungsjagd erfahren, doch Gibbs hatte ihm keine Chance gelassen. Na ja, er schätzte dass sein Boss und Ziva gerade alle Hände voll zu tun hatten. Wenigstens konnte er sicher sein, dass hier im Augenblick keine akute Gefahr mehr drohte. Das war doch auch schon etwas.

Entschlossen drückte Tim die Klinke herunter und betrat mit festen Schritten das Krankenzimmer seines Freundes.

10.53 Uhr – in Rebekka's Wagen

Rebekka begegnete während ihrer halsbrecherisch anmutenden Flucht immer mehr Fahrzeugen mit Blaulicht in immer kürzeren Abständen, doch noch startete niemand einen ernsthaften Versuch, sie einzukesseln oder gar zu stoppen. Sie wurde zusehends misstrauischer und machte sich Gedanken, wie wohl die Anweisungen der Beamten lauten

mochten. Andererseits konnte ihr das nur recht sein, denn so bewahrte sie sich wenigstens die Möglichkeit, die Amerikaner wiederum austricksen zu können. Ein besorgter Blick auf die Tankanzeige des Corolla ließ sie die Stirn runzeln. Die rote Nadel stand kurz vor Reserve – allzu viel Zeit blieb ihr nicht mehr.

Ein Blick nach vorn in Richtung K-Street zeigte ihr, dass dort gerade einige Streifenwagen eintrafen. Verdammt, wollten die jetzt etwa doch Straßensperren einrichten oder hatten die Verrückten vielleicht sogar vor, sie mit ihren Fahrzeugen stoppen zu wollen? Nun gut, an ihr sollte es nicht liegen. Wenn die unbedingt auf eine direkte Konfrontation aus waren, sollten sie sie haben.

Mit unverminderter Geschwindigkeit schoss die Israelin auf die Streifenwagen zu, als sie im allerletzten Augenblick aus den Augenwinkeln die Abzweigung auf den Rock Creek and Potomac Pkwy. wahrnahm. Sie brachte einige Autofahrer einem Herzinfarkt nahe, als sie den Corolla buchstäblich in der letzten Sekunde zum abbiegen zwang und dabei einige entgegenkommende Fahrzeuge, die das hektische Winken der Streifenbeamten entweder übersehen oder aber einfach nicht beachtet hatten, in arge Bedrängnis brachte. Blech rieb sich laut kreischend an Blech und der so von dem Corolla touchierte Wagen drehte sich einmal um die eigene Achse, bevor er schließlich mitten auf der Kreuzung stehenblieb und einem Verfolgerfahrzeug den Weg versperrte.

Rebekka jubelte innerlich auf. JA! Wieder einmal war es ihr gelungen, ihren Häschern ein Schnippchen zu schlagen. Sie konnte ihr Glück kaum fassen.

Allerdings kannte sie sich in Washington zu wenig aus, um wissen zu können, dass dieser Parkway leicht zu einer Sackgasse werden konnte. Rechts floss der Potomac in seinem Bett und linker Hand befand sich der Watergate-Komplex. Auf der langen Gerade gab es keinerlei Abbiegemöglichkeit, doch Rebekka machte sich keine Gedanken, dass ihr dies womöglich zum Verhängnis werden könnte. Exakt diese Überheblichkeit sollte sich kurz darauf bitter rächen.

Nachdem Rebekka schon ein gutes Stück weit die Straße entlang geprescht war, fiel ihr plötzlich auf, dass ihr kein einziges Fahrzeug mehr entgegen kam und sie blickte alarmiert nach vorn. Gerade jedoch, als sie sich Gedanken darüber machen wollte, ob das evtl. vielleicht sogar normal sein konnte, bog am Ende des Parkway ein Hummer in die Straße ein und raste ihr mitten auf der Fahrbahn entgegen. Nach einer kurzen Schrecksekunde wurde ihr bewusst, dass sie in die Falle gegangen war. Die Beamten hatten anscheinend postwendend den Parkway für Fahrzeuge aller Art gesperrt und wollten ihr nun mit einem Wagen trotzen, dessen Stabilität in etwa vergleichbar mit der eines kleinen Panzers war. Da machte sie sich nichts vor.

„Verdammt Mist!“, fauchte sie und ein schneller Blick in den Rückspiegel verdeutlichte ihr, dass ihr inzwischen auch schon der Rückweg abgeschnitten war. Ein Streifenwagen schien Meter für Meter näherzukommen und gerade bog auch der Wagen der verhassten NCIS-Agenten in die Straße ein. Rebekkas Kiefer mahlten aufeinander und der metallische Geschmack von Blut zeigte ihr, dass sie sich offenbar die Lippe blutig gebissen hatte. Ihr Blick richtete sich wieder auf den Weg vor sich und sie registrierte, dass der Hummer und ihr Corolla sich unaufhaltsam annäherten. `OH NEIN! So gehe ich nicht unter! SO NICHT!´

„Ihr verdammten Schweine! Ihr kriegt mich nicht!“, schrie sie laut auf und riss im selben Moment das Steuer scharf nach rechts. Einige Sekunden lang raste der Corolla unkontrolliert

über den Grünstreifen, schoss dann über die Uferbrüstung, hob ab und klatschte mindestens fünfzehn Meter weiter in das kalte Wasser des Potomac.

48. Kapitel

10.54 Uhr – Bethesda Hospital – In Tony´s Zimmer

Eli David saß etwas seitlich auf einem Besucherstuhl und blickte McGee fragend entgegen, als dieser das Zimmer betrat. Tim nickte dem Mann nur kurz zu und trat zunächst einmal an Tony´s Bett. Wenn er ehrlich zu sich selber war, musste er zugeben, dass sein Freund mehr als furchtbar aussah. Er atmete zwar jetzt alleine, doch eine Sauerstoffmaske, die mit einem blubbernden Behälter hinter Tony´s Bett verbunden war, leitete frischen, reinen Sauerstoff in seine malträtierten Lungen. McGee holte tief Luft und konnte es sich so gerade noch verkneifen, instinktiv nach Tony´s gesunder Hand zu greifen, um diese zu halten. Im letzten Augenblick hielt er sich vor Augen, wie das wohl auf den Direktor des Mossad wirken mochte und Schwäche wollte er – nach seinem Ausbruch von eben – vor diesem Mann ganz gewiss nicht zeigen. Langsam drehte er sich zu Eli David um.

„Ich danke Ihnen“, sagte er schlicht. „Dafür, dass Sie bei ihm geblieben sind.“

Der Anflug eines Lächelns zeigte sich auf dem Gesicht des Israeli. „Schon gut“, antwortete er und stand auf. „Ich werde Sie einen Moment mit ihm alleine lassen. Ich warte vor der Tür auf Sie.“

McGee nickte dankbar. Er wollte den Mann loswerden, hatte aber keine Ahnung gehabt, wie er das vorbringen sollte. Einfach rausschmeißen konnte er ihn ja wohl schlecht. In der Tür drehte sich Eli noch einmal zu ihm um:

„Gibt es etwas Neues von Ziva?“

„Nein, tut mir Leid. Ich wünschte, es wäre so, aber die Verfolgung läuft immer noch.“

Eli nickte und dann sagte er etwas, was McGee wirklich überraschte. „Ich hoffe für Rebekka, dass sie den Tod findet.“

„Was?“

„Diese Frau verdient den Tod. Wenn ich sie in die Finger kriege, wird sie sich auf jeden Fall wünschen, tot zu sein“, warf Eli trocken in den Raum. Er wartete McGee´s Antwort nicht ab, sondern schloss leise die Tür hinter sich.

„Wow!“ Sprachlos starrte Tim einen Moment lang auf die geschlossene Tür, bevor er sich wieder dem Bett zu wandte und zögernd nach DiNozzo´s Hand griff. Er traute sich kaum, seinen Freund zu berühren, so zerbrechlich wirkte dieser im Augenblick. „Mensch, Tony“, flüsterte er leise. „Mach bloß keinen Scheiß, hörst du.“

Sekundenbruchteile später ließ er Tony´s Hand erschrocken zurück auf das Bett fallen. Hatte er da etwas gespürt? Hatte Tony da gerade seine Hand gedrückt oder hatte er sich das nur eingebildet? Mit weit aufgerissenen Augen starrte er in das mittlerweile blau und grün verfärbte Gesicht. Und tatsächlich! DiNozzo´s Lider flatterten ein paar Mal, bevor er

schließlich mühevoll die Augen öffnete und Tim mit einem grotesken, schiefen Lächeln im Gesicht anschaute:

„Hallo, McAngsthase“, sagte er undeutlich und gedämpft durch die Maske auf seinem Gesicht, aber doch verständlich. „Das klingt ja fast so...“ Er musste einen Moment warten und sog gierig den Sauerstoff in seine Lungen. „...als würdest du dir Sorgen um mich machen...“ Wieder eine Pause. „Ehrlich, ich bin gerührt.“

„Tony!“ Tim versagte die Stimme. Tränen schossen in seine Augen und er konnte nichts dagegen tun. Eine unendliche Erleichterung erfasste ihn und am liebsten hätte er Tony hoch- und in seine Arme gerissen, was natürlich nicht möglich war. So stand er nur fassungslos vor dem Bett seines Freundes, während ihm die Tränen die Wangen herunter liefen. Großer Gott, das würde ihm später sicher noch eine Menge Hohn und Spott seitens seines Freundes einbringen, aber das war ihm jetzt so was von egal! Tony war wach und, was noch viel wichtiger war, er schien Herr seiner Sinne zu sein! Eine größere Befriedigung hätte ihm sein Freund und Kollege gar nicht verschaffen können und er schämte sich seiner Tränen nicht.

„Hey“, murmelte Tony, während er gleichzeitig unbeholfen mit seiner gesunden Hand versuchte, die Maske von seinem Gesicht zu entfernen, „Was ist denn passiert? Du bist ja völlig neben der Spur? Wo sind die anderen?“ Hinter jedem Satz musste er eine lange Pause machen, bevor er weitersprechen konnte und er klang immer noch sehr unklar und erschöpft, aber es war eindeutig Anthony DiNozzo, der da zu ihm sprach und nicht irgendein fremder Geist in Tony's Körper.

„Lass die Maske auf, Tony“, antwortete Tim, griff nach der Hand seines Freundes und legte sie sanft aber bestimmt zurück auf die Laken. „Sie hilft dir beim atmen und deine Lungen...erinnerst du dich, dass du eine Lungenentzündung hast?“

Tony nickte schwach und röchelte: „Ja, verflucht! Mal wieder.“ Ein plötzlicher Husten schüttelte ihn und er verzog schmerzlich sein Gesicht. „Verdammt, Tim, was haben die mit mir gemacht? ...Ich fühle mich, als hätte mich ein Bus überfahren.“

Die Tür zum Zimmer öffnete sich und Abby steckte ganz gegen ihre Gewohnheit vorsichtig den Kopf hinein. McGee winkte sie mit einer Hand heran.

„Komm, du hast Glück. Er ist eben wachgeworden.“

„Oh, Tony...“ Ein unterdrücktes Schluchzen entrang sich Abby's Kehle als sie näherkam und McGee angstvoll anblickte. „Und? Ist er... Wir haben Dr. Forster getroffen – Ducky spricht noch mit ihm und Direktor David vor der Tür sagte...“

„Hallo? Ich bin hier“, kam es schwach aus dem Bett. „Sprecht mit mir! ...Was zum Teufel ist los mit euch? ...Gab es Komplikationen bei der OP?“

„Wir sollten dem Arzt Bescheid sagen, dass er wach ist“, meinte McGee.

„Tim, ich schwöre dir, sobald ich wieder dazu in der Lage bin,gehe ich dir an die Gurgel... und dann Gnade dir Gott. ...Du sagst mir jetzt sofort, ...was inzwischen passiert ist! Wo steckt eigentlich Ziva? ...Warum ist sie nicht hier?“ Wieder wurde Tony von einem heftigen Hustenanfall durchgerüttelt und McGee gab Abby ein Zeichen, Dr. Forster zu holen. Dann zog er sich einen Stuhl heran und setzte sich.

„Also gut“, fing er an. „Beruhige dich! Was ist das Letzte, woran du dich erinnerst?“...

10.55 Uhr – Am Ufer des Potomac - Unmittelbar nach dem Unfall

Zwei Minuten später bremste Ziva mit quietschenden Reifen an der Unfallstelle. Gibbs und sie sprangen hektisch aus dem Wagen und rannten hinüber zur Uferböschung. Nur noch glucksende Luftblasen und sich immer weiter ausdehnende Wasserkreise wiesen darauf hin, wo der Wagen von Rebekka versunken war. Kurz hintereinander hielten noch mehrere Streifenwagen neben und hinter Ziva's Wagen und die Beamten liefen zu den beiden NCIS-Agents. Fassungslos blickten alle auf die Stelle im Fluss, wo sich das Wasser langsam aber sicher schon wieder beruhigte. Fragend blickte Ziva ihren Boss an, während sie nervös von einem Fuß auf den anderen trat. Damit hatte sie nicht gerechnet. Sie war auf einen Zusammenstoß mit anschließendem Kampf eingestellt gewesen. Dass Rebekka sich ihr auf diese Weise entzog, war nicht nur frustrierend, sondern auch äußerst beunruhigend.

„Fordern Sie sofort Boote und Taucher an“, übernahm Gibbs das Kommando und fixierte einen der Polizisten mit seinem undurchdringlichen Blick aus stahlblauen Augen. Der so angesprochene Mann fühlte sich auch umgehend unbehaglich, was man an seinem Gesichtsausdruck deutlich ablesen konnte. „Ich will, dass der Wagen unverzüglich rausgeholt wird. Am besten sagen Sie den Verantwortlichen gleich, dass wir schweres Gerät benötigen. Ich will nicht, dass das erst hier vor Ort festgestellt wird. Wir dürfen keine Zeit verschwenden.“

Der junge Beamte nickte eifrig und machte sich sofort auf den Rückweg zu seinem Wagen, um über Funk Gibbs' Forderungen durchzugeben. Ziva konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Mann froh war, den Schauplatz des Geschehens verlassen zu können.

Währenddessen blieben der Chefermittler und die ehemalige Mossad-Agentin am Ufer des Potomac stehen und starrten auf das nunmehr bis auf die Strömung schon wieder ruhig fließende Wasser. Sollte es das gewesen sein? Bedeutete das tatsächlich das Ende?

11.17 Uhr – Am Ufer des Potomac - Der erlösende Anruf

Die ersten Rettungs- und Bergungstrupps waren schnell vor Ort gewesen und mittlerweile waren die gesamte Straße und der Böschungsbereich voller Fahrzeuge. Gibbs wies gerade gemeinsam mit einem der Polizisten einen Kran an die richtige Position, denn man musste aufpassen, dass dieser auf der abfallenden Uferböschung festen Stand hatte, damit er während der Bergung des Corolla nicht selber in den Potomac abrutschte.

Ziva beschrieb gerade zwei Tauchern, die nun bereit waren, ins Wasser zu gehen, wie Rebekka aussah. An den ungläubigen Blicken der Männer konnte sie erkennen, dass diese das für völlig überflüssig hielten und prompt sagte der eine von ihnen:

„Hören Sie, Miss, wir verplempern hier nur Zeit. Lassen Sie uns lieber nach dem Opfer suchen.“

Der Israelin wurde fast schlecht, als sie hörte, wie der Mann Rebekka als „Opfer“ bezeichnete. Ihre Antwort fiel dementsprechend knapp aus: „Tun Sie, was Sie tun müssen, aber ich rate Ihnen, aufzupassen. Wenn diese Frau noch einen Funken Leben im Körper hat, wird sie versuchen, Sie zu töten. Ich möchte nur, dass Ihnen das klar ist.“

„Ist es“, war die arrogante Antwort. „Können wir jetzt los?“

Mit einer Handbewegung, die im ersten Augenblick so aussah, als wollte sie dem arroganten Schnösel eine knallen, entließ Ziva die beiden Männer, die daraufhin zielstrebig ins Wasser gingen. Die Israelin schlang die Arme um ihren Körper und fröstelte unwillkürlich. Scheiß Job, bei diesen Temperaturen, schoss es ihr durch den Kopf, als von hinten eine Stimme ertönte.

„Hey, in Ihrem Wagen klingelt ein Handy!“

Ziva zuckte wie unter einem Peitschenhieb zusammen. „Verdammt ...“ murmelte sie. In der Hektik hatte sie tatsächlich eben ihr Handy auf der Wagenkonsole, wo Gibbs es nach dem Telefonat hingelegt hatte, vergessen. Wie der Blitz stürmte sie zurück zum Wagen und riss das Handy förmlich an sich. Der schnelle Blick auf das Display verriet ihr, dass der Anruf von Tim kam. Sofort krampfte sich ihr Herz schmerzhaft zusammen. McGee war im Krankenhaus – bei Tony! Gott, hoffentlich war nicht wieder etwas passiert! Während sie Gibbs, der ihr bereits entgegenkam und sie fragend ansah, einen nervösen Blick zuwarf, nahm sie mit zittrigen Fingern das Gespräch an.

„Tim? Was ist?“, fragte sie mit rauer Stimme, zu mehr war sie nicht fähig. Die Angst schnürte ihr die Kehle zu.

„Er ist aufgewacht, Ziva! Tony ist okay! Er hat uns erkannt und er hat mich ... McAngsthase genannt!“ Tim versagte die Stimme und Ziva hörte ihren Kollegen schwer schlucken. Als er dann weiter sprach, klang es, als müsste er die Tränen unterdrücken. „Er ist zwar noch sehr schwach, aber er ist klar im Kopf. Er mault sogar schon wieder und droht mir.“

Ziva schlug die Hand vor den Mund stieß ein schluchzendes Lachen aus. „Danke“, stieß sie undeutlich hervor.

Jethro, der inzwischen neben ihr stand, riss die Augen auf und starrte ihr mit wild klopfendem Herzen ins Gesicht. Irgendwie konnte er diese Reaktion nicht deuten. Danke? Was hatte das zu bedeuten? Dieses ‚Danke‘ konnte sowohl für gute, als auch für schlechte Nachrichten stehen. Verdammt, warum mussten Frauen sich bloß immer so unklar ausdrücken?

Doch im gleichen Augenblick fiel ihm Ziva auch schon um den Hals und flüsterte nur: „Er ist okay! Gibbs, oh mein Gott, er ist okay. Er hat McGee erkannt und...“ Ihr fehlten die Worte, aber mehr zu sagen war auch gar nicht nötig. Gibbs hatte verstanden und schloss sie fest in seinen gesunden Arm. Minutenlang hielt Ziva sich an ihm fest und schluchzte vor lauter Glück und Erleichterung an der Brust ihres Chefs. Der war ganz froh darüber, dass Ziva ihr Gesicht so fest an ihn drückte – konnte sie doch so nicht sehen, dass ihm ein, zwei Tränen über die Wangen liefen. Geschickt wischte er diese weg, indem er der Israelin mit zur Seite geneigtem Kopf über die Haare strich. Als sein Blick nach einer Weile wieder auf die Böschung fiel, wo gerade der Corolla unter lautem Getöse aus dem Wasser geborgen wurde, bemerkte er, dass einige der Polizisten ihnen schon etwas befremdliche Blicke zuwarfen. Sanft rückte er Ziva wieder ein Stückchen von sich weg.

„Ziva, hey Ziva, komm, beruhige dich. Lass uns das hier zu Ende bringen und dann fahren wir zu ihm, okay? Außerdem...wenn ich ehrlich bin, schreit meine Schulter nach einem Arzt.“

Die junge Frau schniefte noch ein paar Mal und drückte dann ihre Wirbelsäule durch. Erschrocken legte sie ihrem Boss eine Hand auf den Arm. „Meine Güte, Gibbs, das hatte ich ja völlig vergessen. Es tut mir Leid.“

„Muss es nicht. Setz dich schon mal in den Wagen. Ich regle das kurz.“

„Nein, ich komme mit“, stieß Ziva hervor und als Gibbs ihr daraufhin prüfend ins Gesicht sah, setzte sie hinzu: „Ich muss sie sehen. Mit meinen eigenen Augen.“

49. Kapitel

12.45 Uhr – Bethesda Hospital – In Tony´s Zimmer

Ziva saß an Tony´s Bett und hielt seine Hand. Das tat sie schon, seitdem sie gemeinsam mit Gibbs im Krankenhaus angekommen und umgehend zu ihrem Verlobten geeilt war. In seinem Krankenzimmer waren sie auf den Rest des Teams getroffen. McGee hatte ihnen mitgeteilt, dass Eli sich inzwischen verabschiedet hatte. Er wollte sich um die nötigen Formalitäten für die baldige Auslieferung Aaron Rosen´s kümmern und sehen, dass er zeitig genug alles in die Wege leitete, denn wie McGee ihnen erzählt hatte, hatte er vor, so bald wie möglich mit Rosen zusammen das Land zu verlassen. Die Israelin spürte einen leisen Hauch von Bedauern, dass ihr Vater nicht wenigstens abgewartet hatte, bis sie zurück war. Andererseits, sagte sie sich, wundert dich das? Nein, so ist er nun einmal. Und doch...in den letzten Tagen hatte er sie gleich mehrere Male überrascht. Wer weiß, vielleicht konnten Menschen sich ja doch ändern. Ihr Verlobter war schließlich ein leuchtendes Beispiel, was das anging. Unbewusst drückte sie sanft seine Hand und registrierte dankbar, den Gegendruck, während Tony sich leise mit seinem Boss unterhielt, der auf der anderen Seite des Bettes stand. Ducky und Abby standen am Fußende, während McGee an der Tür stand und aufpasste, dass niemand dem Zimmer zu nahe kam, denn eigentlich lautete die Anweisung der Ärzte, dass Tony lediglich einen kurzen Besuch von maximal 2 Personen bekommen durfte, da er noch sehr viel Ruhe benötigte.

Während der Fahrt ins Krankenhaus hatte sie Gibbs vergeblich davon zu überzeugen versucht, dass sie ihn zuerst in die Notaufnahme begleiten würde, doch in diesem Punkt hatte Jethro nicht mit sich reden lassen. Auch er wollte sich – ungeachtet seiner starken Schmerzen – zuerst mit eigenen Augen davon überzeugen, wie es Tony ging. Also hatte sie schließlich wider besseres Wissen klein beigegeben, obwohl sie sich inzwischen auch ernsthaftige Sorgen um ihren Boss machte. Der Senior Agent wurde zusehends blasser, schwitzte und hatte offenbar stärkere Schmerzen, als er allen weismachen wollte. Andererseits hatte sie ihn natürlich verstanden und tatsächlich war ihr diese Variante sogar lieber, brachte sie sie doch direkt zu Tony. Und nie, niemals in ihrem Leben würde sie seinen Blick vergessen, als sie sein Zimmer betreten hatte. Es schien im Augenblick tatsächlich keine Stelle am Körper ihres Freundes zu geben, die nicht geschunden und malträtiert wirkte, außer seine wunderschönen grünen Augen, die nun endlich wieder offen waren und in die bei ihrem Anblick ein Leuchten trat, dass alle seine Verletzungen in den Hintergrund drängte.

„Ziva“, hatte er geflüstert. „Endlich! Ich bin so froh...“

Sie hatte sich schon sehr beherrschen müssen, sich nicht auf ihren Freund zu stürzen, sondern ihn so vorsichtig und sanft zu begrüßen, wie es sein Zustand erforderte. Jetzt holte ihn seine immer noch fremd klingende Stimme wieder zurück in die Gegenwart.

„Hey“, sagte er leise. „Du willst mich wohl gar nicht mehr loslassen?“

„Nein.“ Ziva lächelte leicht verlegen. „Am liebsten nicht. Dich kann man ja keinen Moment aus den Augen lassen. – Hey, Gibbs, was ist los mit dir?“ Sie hatte plötzlich bemerkt, dass ihr Boss leicht taumelte und rief erschrocken. „Tim, schnell, einen Stuhl!“

McGee verließ umgehend seinen Beobachtungsposten an der Tür und beeilte sich, einen Stuhl für seinen Boss zu organisieren, während Ducky und Abby auf Jethro zustürzten, um ihn rechts und links zu stützen. Vorsichtig halfen sie dabei, Gibbs auf einen Stuhl zu platzieren, der für einen kurzen Moment nicht ganz anwesend schien. Doch er wäre nicht Gibbs, wenn er sich nicht schnell wieder gefasst hätte. Mit seinem gesunden Arm versuchte er die helfenden Hände abzuwehren und grollte:

„Lasst das! Ich bin okay, es geht mir gut.“

„Das tut es nicht, Jethro“, widersprach Ducky. „Es wird jetzt wirklich Zeit, dass du behandelt wirst.“

„Gleich.“

„Nein!“ Ducky's Stimme ließ keinen Zweifel mehr daran, dass er es ernst meinte. „JETZT. Ich kann es nicht verantworten, dass du noch länger wartest. Abby, siehst du bitte draußen nach, ob du einen Rollstuhl findest? Jethro, ich werde dich begleiten. Mach dir bitte keine Sorgen.“

„Ich mache mir keine Sorgen“, fauchte Gibbs ungehalten. „Und ich brauche keinen Rollstuhl. Meine Füße sind in Ordnung!“

„Natürlich.“ Ducky sprach nun in dem gleichen Tonfall, den er immer an sich hatte, wenn er mit seinen `Kunden' in der Pathologie sprach und McGee musste unwillkürlich grinsen.

„Trotzdem...ich bin Arzt und als solcher wirst du jetzt einmal in deinem Leben genau das tun, was ich dir sage. Haben wir uns verstanden?“

Gibbs Antwort war nicht mehr, als ein wütendes Knurren, doch er wusste ganz genau, dass er sich gegen seinen alten Freund nicht würde durchsetzen können. Also ergab er sich in sein Schicksal und ließ – wenn auch widerstrebend - zu, dass McGee und Abby dabei halfen, ihn in einen Rollstuhl zu verfrachten. Danach verabschiedeten sich beide von Tony und mussten ihm versprechen, dass sie ihn später noch über das Ergebnis der Untersuchung unterrichten würden. Abby packte die Gelegenheit beim Schopf, sich auch zu verabschieden.

„Tja, Leute, ich sage es ja nicht gerne, aber ich muss auch los. Wahrscheinlich wartet im HQ schon eine Menge Arbeit auf mich. Ich schätze mal, dass der Wagen inzwischen dort angekommen ist und ich möchte nicht, dass andere daran herumfummeln.“

„Ich helfe dir“, bot McGee seiner Kollegin an.

„Gerne.“ Dankbar strahlte die Goth Tim an. Seitdem sie wusste, dass Tony das Schlimmste überstanden hatte, hatte sich ihre Stimmung wieder deutlich gebessert. Jetzt brannte sie darauf, den Corolla nach Spuren jeglicher Art zu durchforsten.

„Kein Thema – außerdem brauche ich eine Mitfahrgelegenheit. Ich bin schließlich mit dem Taxi gekommen“, meinte Tim grinsend, was ihm einen heftigen Rippenstoß von Abby einbrachte. „Hey“, protestierte er lachend. „Hör´ auf damit – ich helf´ dir doch gerne.“

„Das wollte ich hören“, sagte Abby keck und trat an Tony´s Bett, um sich zu verabschieden.

Kurz darauf waren Tony und Ziva alleine im Zimmer. Tony atmete – soweit es ihm möglich war – tief durch und ließ sich schwer in die Kissen sinken.

„Sie sind ganz schön anstrengend, nicht wahr?“, lächelte Ziva.

„Hmm“, brachte Tony hervor. „Aber ich bin froh, dass es sie gibt.“ Er musste husten und musste eine kurze Pause machen, bevor er weitersprechen konnte. „Ich bin froh, dass es dich gibt. Ohne dich...“

„Pssst.“ Ziva legte sanft einen Finger auf Tony´s Lippen. „Ist schon gut. Du hättest das Gleiche für mich getan. Und sooo viel habe ich ja gar nicht tun können.“

„Oh doch“, widersprach Tony. „Alleine, dass du gekommen bist. – Dich mitten in diese Hölle hinein gewagt hast. – Sie hätte dich töten können.“

„Hat sie aber nicht. Und jetzt ist sie selber tot.“ Während sie diese Worte aussprach horchte sie kurz in sich hinein. Was fühlte sie dabei? War sie sich wirklich sicher? Sie hätte es nicht sagen können und doch wollte sie Tony unverdingt die Zuversicht vermitteln.

„Bist du sicher? Immerhin war der Wagen leer und Gibbs sagte, die Taucher haben sie noch nicht gefunden.“

Mist! Natürlich war sie froh darüber, dass Tony´s Gehirn den langen Sauerstoffmangel so gut weggesteckt hatte, aber in diesem Augenblick wünschte sie sich fast, dass er noch nicht wieder so klar denken könnte. Er brauchte Ruhe und sollte sich keine Sorgen machen müssen. Die machte sie sich schon für sie beide genug.

„Tony“, sagte sie. „Denk doch mal nach. Rebekka Rivkin ist auch nur ein Mensch. Wir haben Oktober und das Wasser im Potomac ist hundekalt – das überlebt kein Mensch.“

„Saukalt“, flüsterte Tony leise. „Nicht hundekalt.“

„Hey!“

„Schon gut. – Was ist, wenn sie irgendwo an Land gegangen ist?“, sprach er dann seine größte Befürchtung aus. Allein der Gedanke daran bereitete ihm pure Panik.

„Das hätten wir doch gesehen. Wir waren doch unmittelbar nach dem Aufprall vor Ort.“ Ziva wusste sehr gut, dass sie und die anderen Einsatzkräfte durchaus nicht unmittelbar nach dem Unfall schon an der Böschung gewesen waren, aber sie hütete sich, Tony das zu sagen. „Sie ist tot! Es ist vorbei“, sagte sie mit fester Stimme.

„Und warum wollt ihr dann mein Zimmer weiter bewachen lassen?“ Tony’s Stimme wurde immer leiser.

„Schatz, doch nur damit du dich gut und sicher fühlst“, beschwichtigte Ziva. „Hör bitte auf damit und mach dich nicht verrückt.“

„Vielleicht hast du recht...“ DiNozzo war kaum noch zu verstehen.

„Du bist erschöpft“, stellte Ziva besorgt fest.

„Hmmm...“

„Du musst dich ausruhen. Ich denke, ich werde jetzt auch gehen. Ich komme morgen wieder.“

„Nein!“ Tony griff erneut nach der Hand seiner Freundin und hielt sie so fest er konnte. „Geh´ noch nicht“, bat er leise. „Bitte. Bleib noch ein wenig, okay? Auch wenn ich einschlafen sollte. Ja?“

„Solange du willst“, antwortete Ziva gerührt und erwiderte sanft den Händedruck ihres Verlobten, der tatsächlich gleich darauf eingeschlafen war.

50. Kapitel

1 Woche später – Bethesda Hospital – In Tony’s Zimmer

Eine Woche war vergangen, seitdem Rebekka in den kalten Fluten des Potomac spurlos verschwunden war. Tagelang hatten Polizei, das FBI und auch der NCIS mit jedem verfügbaren Mann erfolglos nach ihr gesucht, doch die Frau blieb verschwunden. Der gesamte Uferbereich mehrere Meilen flussabwärts war überprüft worden, sowohl an Land als auch unter Wasser – immer wieder gingen Taucher an anderen Stellen ins Wasser, doch es fand sich keine noch so kleine Spur. Mit jedem weiteren Tag, der ergebnislos verstrich, schwand die Hoffnung ein Stückchen mehr. Es schien als hätte der Erdboden die Israelin verschluckt.

Gibbs hatte darauf bestanden, dass man zusätzlich zur Sicherheit jedes Krankenhaus in Washington und Umgebung informierte. Das gleiche galt für alle externen Polizeiwachen und sogar für die privaten Arztpraxen. Zweimal waren Gibbs und McGee umsonst losgeprescht, weil eine Meldung vorgelegen hatte, dass man eine Frau, auf die Rebekkas Beschreibung passte aufgegriffen bzw. in einem Krankenhaus aufgenommen hatte, doch leider hatte sich der Einsatz jedes Mal als sinnlos verplemperte Zeit herausgestellt. Abby hatte zwar ein paar wenige Blutspuren im Wagen und auch an den Rändern der zerbrochenen Scheiben sichern können, aber das war auch alles gewesen. Nichts, was ihren Wissensstand entscheidend verbesserte. Es machte ihn wahnsinnig, dass man keine Leiche fand, doch mittlerweile ging selbst Jethro davon aus, dass Rebekka tot war. So unbefriedigend das auch war: Wenn sich ihre Leiche nicht irgendwann in einem Fangrechen eines Kraftwerkes wiederfinden würde, musste man davon ausgehen, dass sie ins offene Meer abgetrieben worden war.

Gedankenverloren saß Tony in seinem Bett im Bethesda Hospital und blickte aus dem Fenster. Vor zwei Tagen war er von der Intensiv-Station in ein normales Krankenzimmer verlegt worden. Von den Folgen des Mordanschlages mit Atropin hatte er sich weitgehend erholt, auch die zahlreichen Wunden an seinem Oberkörper und der Kehle heilten recht gut. Seine linke Gesichtshälfte hatte ihre Farbe mittlerweile von dunkellila in ein helleres grün-gelb verwandelt und auch seine Augen waren kaum noch gerötet. Der linke Arm lag in einer Schiene und bereitete ihm derzeit keine Probleme, lediglich seine linke Hand schmerzte ihn noch, aber dank der Medikamente hielt es sich in einem erträglichen Maß. Gestern hatte er Besuch von Professor Stern erhalten, der die Hand noch einmal eingehend untersucht hatte. Leider konnte er immer noch nicht endgültig ausschließen, dass Tony um eine zweite Operation herumkam, doch der Arzt wollte zunächst noch die weitere Entwicklung abwarten. Er machte Tony jedoch berechnete Hoffnungen – vorausgesetzt die geplante Reha brachte die gewünschten Fortschritte. Gut, die Reha würde zwar recht lange dauern und soviel er bis jetzt wusste, wohl auch nicht immer angenehm sein, aber die Chance, dass seine Hand dadurch wieder weitestgehend in Ordnung kommen würde, würde ihn durchhalten lassen. Sogar die schlimme Lungenentzündung hatte sich bereits gebessert und die bösen Hustenanfälle wurden nach und nach weniger, wofür er sehr dankbar war, denn die Rippenbrüche, die man ihm bei der Herzmassage zugeführt hatte, machten sich schon bei jedem kleinen Räuspern sehr schmerzhaft bemerkbar – und erst recht bei einem Hustenanfall. Seit einem Tag fanden sich endlich auch keine Spuren von Blut mehr, wenn er hustete und es plagten ihn nur noch selten Atemnöte. Trotzdem würde es wohl noch zwei, drei Wochen dauern, bis er das Krankenhaus verlassen durfte, doch zum ersten Mal in seinem Leben drängelte er nicht darauf und irgendwie wusste er selbst nicht, warum. Der ständige Wachposten vor seinem Zimmer war schon vor 3 Tagen abgezogen worden, weil sich der Personaleinsatz wirtschaftlich nicht mehr rechtfertigen ließ, denn schließlich sprach alles dafür, dass Rebekka Rivkin tot war. Tony wusste nicht so recht, ob er sich darüber freuen sollte, oder ob er wütend war, weil man sein Leben unter einem wirtschaftlichen Aspekt sah.

Er warf einen Blick auf die Uhr und als er sah, dass es schon fast 16.00 Uhr war, wurde seine Laune gleich viel besser. Ziva wollte heute kommen, sobald Gibbs sie gehen ließ und sie hatte versprochen, eine XXL-Pizza mitzubringen, die sie dann gemeinsam verspeisen wollten. Darauf freute er sich schon seit dem frühen Morgen wie ein kleines Kind. Es kam ihm so vor, als sei es ewig her, dass er gemeinsam mit seiner Freundin einfach nur gegessen hatte. Er hatte die Krankenschwester eben um eine Kerze und ein Tischtuch gebeten und nachdem er etwas gebettelt und mit seinen Augen geklimpert hatte, war sie seiner Bitte mit einem Lächeln nachgekommen.

Gibbs! Oh Mann, das war auch so ein Thema für sich. Sein Boss hatte sich schon nach drei Tagen im Krankenhaus entgegen aller Ratschläge selbst entlassen. Dr. Forster hatte es sogar gewagt, ihn einen alten Narren zu schimpfen, doch Jethro hatte nur gelacht, aber wenigstens versprochen, in zwei Tagen wieder zur Kontrolle in die Klinik zu kommen. Seither saß er den ganzen Tag im Büro – Außendienst hatte ihm Direktor Vance strikt verboten, was Gibbs seinem Vorgesetzten natürlich bitter übel nahm – und beschäftigte sich zusammen mit Abby mit den spärlichen Spuren im Falle Rebekka. Überraschenderweise war Gibbs in den letzten Tagen jedoch äußerst großzügig gewesen, wenn es darum ging, Ziva und McGee in den Feierabend zu entlassen. Tony konnte es kaum erwarten, bis sie heute kam. Er freute sich unwahrscheinlich darauf, sie einfach nur ganz nahe bei sich zu spüren, ihren Duft einzuatmen, ihre Wärme zu fühlen – und natürlich mit ihr in aller Ruhe zu essen. Er sehnte sich nach Normalität und Zweisamkeit. Gestern hatten sie dazu keine Gelegenheit gehabt. Eli war mit Ziva gekommen, um sich bei ihm zu verabschieden, bevor er nach Israel

zurückkehrte. Aaron Rosen blieb vorläufig noch in DC. Es war noch nicht klar, wo der Prozess gegen ihn geführt werden sollte, doch Eli zog es zurück in seine Heimat. Die Erinnerung an das gestrige Gespräch war ihm noch lebhaft in Erinnerung. Ziva und er hatten zuvor lange überlegt, ob sie Eli über ihre Heiratspläne unterrichten sollten und wenn ja, wie sie es am besten anfangen sollten. Beide hatten ziemlichen Bammel davor, doch nach langen Diskussionen hatten sie sich dafür entschieden, Eli einzuweihen.

Tony hatte erwartet, dass Ziva's Vater keinen Hehl daraus machen würde; dass er niemals dessen erste Wahl als Partner seiner Tochter sein würde, doch zu seiner und Ziva's größter Überraschung war das Gespräch ganz anders verlaufen als erwartet.

„Agent DiNozzo – Tony – es freut mich aufrichtig, dass es Ihnen wieder besser geht“, hatte der Direktor des Mossad das Gespräch nach einer kurzen Begrüßung eröffnet.

„Danke Sir, mich auch“, antwortete Tony ein wenig sarkastisch. Irgendwie konnte er nicht glauben, dass Eli David seine Worte ehrlich meinte. Einige Augenblicke breitete sich eine unangenehme Stille aus, bevor DiNozzo sich einen Ruck gab und dann etwas freundlicher fortfuhr: „Ziva hat mir erzählt, dass Sie bei meiner - bei unserer - Rettung mitgeholfen haben. Ich möchte mich dafür bedanken.“

„Nicht nötig. Ich bin froh, dass ich helfen konnte und vor allem, dass wir noch rechtzeitig gekommen sind.“ Eli warf seiner Tochter einen Seitenblick zu und lächelte andeutungsweise.

„Ja ... das bin ich auch.“ Auch Tony schaute zu Ziva hinüber, die ein wenig hilflos zwischen den beiden Männern hin und her sah.

„Papa – wir wollten Dir noch etwas sagen...bevor du nach Israel zurückfliegst“. Ziva funkelte Tony an und suchte deutlich erkennbar nach den richtigen Worten. Sicher, sie waren sich einig gewesen, Eli darüber zu informieren, dass sie beide heiraten wollten. Doch dass es so schwer werden würde, die richtigen Worte zu finden, hatte Ziva nicht erwartet. Obwohl – eigentlich war es gar nicht so schwer. 'Wir lieben uns und wir werden heiraten', sieben einfache Worte. Tony schaute genauso hilflos aus, wie sie selber sich fühlte, also hatte sie von ihm sicher keine Unterstützung zu erwarten. Na ja, war ja auch vielleicht ein wenig viel verlangt. Es war ja schließlich ihr Vater. Ziva atmete tief ein und straffte ihre Schultern, dann blickte sie ihrem Vater offen ins Gesicht: „Tony und ich haben uns in diesem Keller verlobt – sobald es sein Gesundheitszustand zulässt werden wir heiraten. Ich...wir...na ja, wir können uns denken, was du davon hältst, aber wir wollten, dass du es weißt.“

Und dann kam diese Reaktion von Eli David, mit der weder Ziva noch Tony je gerechnet hätten. Eli hatte ein versonnenes Lächeln auf den Lippen, irgendwie hatte er schon geahnt, dass das kommen würde. Die Blicke der beiden, wenn sie sich ansahen, hatten Bände gesprochen. Sie erinnerten ihn wehmütig an die Blicke seiner Frau vor vielen Jahren, als sie sich versprochen hatten, ein Leben lang zusammen zu bleiben.

„Ziva...“ Seine dunkle Stimme erfüllte den Raum, „Ziva... ich freue mich für euch und hoffe, ihr werdet glücklich.“ Er nahm ihr Gesicht in beide Hände, sah ihr tief in die Augen und drückte ihr einen Kuss auf die Stirn. Dann reichte er Tony die Hand, die dieser etwas zögerlich ergriff, drückte sie fest und sagte zu ihm: „Nein, ich weiß, dass ihr glücklich werdet. Tony ... ich erwarte, dass Sie gut auf sie aufpassen werden.“

„Das werde ich, Sir“, antwortete der Grünäugige und blickte Ziva ziemlich überrascht an.

„Natürlich, ich verlasse mich auf Sie“, bekräftigte Eli noch einmal.

„Das können Sie.“

Kurz darauf hatte Direktor David sich verabschiedet und Tony hatte erleichtert aufgeatmet, obwohl dieses Gespräch mit seinem künftigen Schwiegervater ja wirklich überraschend gut verlaufen war. Auch Ziva hatte nur sprachlos neben seinem Bett gestanden und ihren Vater erstaunt angestarrt.

„Mein Schwiegervater!“ schoss es ihm kurz durch den Kopf. „Der Direktor des Mossad wird mein Schwiegervater, ich fass´ es nicht!“

51. Kapitel – Epilog

Bethesda Hospital – In Tony´s Krankenzimmer

Ein kurzes Klopfen riss Tony aus seinen Gedanken und gleich darauf betrat Ziva mit strahlendem Gesicht und einem übergroßen Pizzakarton in der Hand das Zimmer. Den Karton legte sie nur flüchtig auf dem Tisch ab und eilte an sein Bett. Sie schlang ihre Arme um Tony´s Hals und küsste ihn mit solcher Intensität, dass ihm trotz seines angeschlagenen Gesundheitszustandes Hören und Sehen verging und er gleichzeitig die beruhigende Gewissheit bekam, dass in seinen südlicher gelegenen Regionen noch alles intakt war. Minutenlang hielten sie sich eng umschlungen, bis Tony sich schließlich schwer atmend zurücklehnte:

„Hey, ich bin ein kranker Mann!“

Ziva legte den Kopf schief und zuckte lediglich mit den Schultern. Um ihre Lippen herum zuckte es verräterisch.

„Ziva David“, fuhr Tony in gespielt strengem Tonfall fort. „Weißt du eigentlich, dass dein Temperament einem Vulkanausbruch gleicht? Bekennst du dich wenigstens schuldig?“

„Natürlich – aber die Frauen in unserer Familie sind eben so!“, antwortete sie selbstbewusst. „Außerdem...ich wollte dir doch nur zeigen, wie sehr ich dich liebe und vermisst habe.“

Tony sah sie mit großen Augen an und flüsterte andächtig: „Wow! Oh Mann, ich muss mir unbedingt merken, dass ich dich niemals wütend machen sollte!“

Irgendwo in Baltimore

Es war schon dunkel auf den Straßen der Großstadt. Die heruntergekommene Wohnanlage in einem ziemlich verrufenen Viertel beherbergte in der Regel mehr oder weniger zwielichtige Gestalten, illegale Einwanderer ohne Papiere, Ausgestoßene der Gesellschaft oder auch Paare, die schnell für ein oder zwei Stunden ein Dach über dem Kopf haben wollten. Hier

war alles möglich – hier fragte keiner nach dem Woher oder Wohin. Manche Bewohner lebten schon monatelang, einer sogar schon zwei Jahre lang in einem der abgewohnten Apartments, manche kamen lediglich für ein paar Tage oder Wochen und waren dann wieder verschwunden. Die Miete kassierte der Betreiber im Voraus, alles andere interessierte ihn nicht. Der schwergewichtige, glatzköpfige Schwarze mit dem Stiernacken, den man, egal ob zu Tag- oder Nachtzeit, nur im schmutzigen Unterhemd kannte, saß wie üblich schwitzend hinter dem Empfangstresen, wie er die alte Holzkonstruktion großspurig nannte.

Die blonde Frau, die eben in den Raum gekommen war, legte ihm 40 Dollar auf den Tisch, blickte ihn mit undurchdringlicher Miene an und sagte: „Die Miete für nächste Woche. Und schick´ endlich mal wieder die Putzfrau vorbei!“

„Die kostet extra, das weißt du“, brummte Samuel mürrisch. Es gab nicht viel, worauf er Wert legte, aber zwei Dinge waren ihm wichtig. Das eine war, dass jeder seiner „Gäste“ pünktlich seine Miete bei ihm ablieferte, denn wenn´s um sein Geld ging, verstand er keinen Spaß, und das andere war, dass sein Name Samuel lautete, nicht Sam, Sammy oder sonst irgendwie verunstaltet - darauf reagierte er allergisch. Samuel war ein biblischer Name und seine Mutter hatte stets besonderen Wert darauf gelegt, dass dieser vollständig ausgesprochen wurde, deshalb bestand auch er darauf! Es war ihm egal, was seine Mieter ausgefressen hatten oder welche dubiosen Geschäfte manchmal in seinen Apartments getätigt wurden – nur seinen Namen mussten sie korrekt aussprechen, sonst gab es Ärger. Mit der Religion spaßte man nicht!

Man sah der jungen Frau nicht an, dass sie innerlich brodelte, denn äußerlich wirkte sie vollkommen ruhig und anscheinend gelassen erwiderte sie: „Ja ich weiß, dass in deinen Luxussuiten dieser Service nicht inbegriffen ist! Aber wenn sie diesmal putzt, dann soll sie es anständig machen, weil ich sie nämlich sonst in ihrem Putzeimer ersäufen werde. Sag´ ihr das!“ Mit einem eisigen Lächeln auf dem Gesicht wandte sie sich um und verließ Samuel´s Empfangshalle.

Sprachlos sah ihr der schwitzende Mann nach und ein kalter Schauer lief prickelnd über seinen Rücken. In seinen Zimmern wohnte allerhand Gesindel, auch einige wirklich gefährliche Burschen. Aber diese kleine zierliche Weiße mit dem leichten Akzent, den er nicht zuordnen konnte, die vor zwei Monaten hier, in dieser in erster Linie von Schwarzen und Latinos bevölkerten Gegend, aufgetaucht war, jagte ihm tatsächlich Angst ein – vor allem auch deshalb, weil er ihr absolut zutraute, dass sie ihr Versprechen ohne zu zögern wahr machen würde.
